Biblische B

über

Johannes den T[n]

Von

Friedrich Gustav Lisco,

Prediger an der St. Gertraud-Kirche.

Berlin, 1836.

Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller).

Breite Straße № 23.

13342
13/6/91

Ihro Hochgeboren

der

Frau Gräfin

Sophie von Reventlow

geb. Gräfin von Bernstorff.

Sie werden es, innig verehrte Frau Gräfin, gewiß nachsichtsvoll aufnehmen, daß ich, ohne vorher Ihre Erlaubniß eingeholt zu haben, diese Betrachtungen Ihnen zueigne. Aus edler Familie entsprossen, besitzen Sie, was den Menschen wahrhaft edel macht und ihm die höchste Ehre verleiht: Sie haben das Wort des Herrn lieb, und Ihr Gemüth ist den Zeugnissen göttlicher und seligmachender Wahrheit durch Gottes Gnade geöffnet. Mit welchem Ernste Ihr klarer Geist, und mit welcher Wärme Ihr empfängliches Herz frühe schon die Freudenbotschaft von Christo, dem Heilande der Welt aufnahm, ist mir insonderheit nicht verborgen geblieben; und da ich weiß, daß die göttliche Wahrheit auch in schmuckloser Gestalt Ihnen

nicht unwillkommen ist, so darf ich ja wohl hoffen, daß diese biblischen Betrachtungen eine wohlwollende Aufnahme bei Ihnen finden werden, besonders wenn Sie in dieser Zueignung an Sie nur einen schwachen Ausdruck der innigen und aufrichtigen Hochachtung erblicken, die mich vor Ihnen erfüllt, und mit der ich stets sein werde

Hochgeborne Frau Gräfin

Ihr

Berlin, den 16ten Juni 1836.

ergebener
Lisco.

Vorwort.

Diese biblischen Betrachtungen über Johannes den Täufer waren ursprünglich Predigten, die ich theils einzeln, theils mehrere zusammenhängend, in den Jahren 1834 und 1835 gehalten habe. Da aber die Predigtform einen gewissen Zwang auferlegt, während die freiere Weise der Betrachtung manches zu berühren oder weiter auseinander zu setzen erlaubt, was in der Predigt seine Stelle nicht würde finden können: so habe ich bei der Veröffentlichung dieser Vorträge die Mühe der Umgestaltung derselben nicht scheuen zu müssen geglaubt. Mögten sie nun in der Art, wie sie erscheinen,

Erbauung suchende Leser befriedigen, und unter göttlichem Segen einiges zur Förderung des Reiches beitragen, welches Johannes der Täufer ankündigte, das in Christo Jesu erschienen ist, und dem auch wir, als Christen, anzugehören durch Gottes Gnade gewürdigt worden sind.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

I. Die Verheißung Luc. 1, 5—25. . . . . 1.
1. Die Eltern des Verheißnen v. 5—7. . . . . 5.
2. Zeit und Ort der Verheißung v. 8—12. . . 14.
3. Der Verheißne v. 13—17. . . . . 17.
4. Der Unglaube des Zacharias v. 18—22. . . 37.
5. Die beginnende Erfüllung v. 23—25. . . . . 47.
II. Die Erfüllung und Aussicht Luc. 1, 57—80. . . . . 49.
1. Die Geburt Johannis v. 57. 58. . . . . 49.
2. Die Aussicht v. 59—66. . . . . 51.
3. Der Lobgesang des Zacharias v. 67—79. Erster Theil. Das Heil vom Messias v. 67—75. . . . . 65.
4. Der Lobgesang des Zacharias. Zweiter Theil. Von Johannes v. 76—79. . . . . 93.
5. Die Entwicklung Johannis v. 80. . . . . 104.
III. Die Morgenröthe vor der Sonne Joh. 1, 6—9. . . 106.
IV. Die göttliche Berufung Luc. 3, 1—6. . . . . 118.
V. Die Bußpredigt Luc. 3, 7—14. . . . . 137.
VI. Johannes tauft Jesum Matth. 3, 13—17. . . . . 154.
VII. Die Demuth des Täufers Joh. 1, 19—28. . . . . 165.

Seite

VIII. Johannis Zeugniß von Jesu, dem Lamme Gottes Joh. 1, 29. 30. 35—37. . . . . 184.

IX. Die Eifersucht Joh. 3, 22—30. . . . . 193.

X. Johannes im Gefängniß Luc. 3, 19. 20. Marc. 6, 17—20. . . . . 206.

XI. Die dunkle Stunde Matth. 11, 2—6. . . . . 215.

XII. Christi Zeugniß über Johannes Matth. 11, 7—15. . 231.

XIII. Der Eigensinn und die göttliche Weisheit Matth. 11, 16—19. . . . . 249.

XIV. Der Tod des Täufers Marc. 6, 21—29. . . . . 261.

Johannes der Täufer.

I. Die Verheißung.

Luc. 1, 5—25.

Jahrhunderte lang hatte der Geist der Weissagung geschwiegen, seitdem er durch Maleachi, den Letzten der Propheten, geredet und darauf hingewiesen hatte, daß nun die Zeit nicht mehr ferne sei, wo der schon den ersten Eltern Verheißene, der Weibessame und Schlangenzertreter, erscheinen werde. Die ganze Reihe Gottgesandter Propheten von Samuel an (Apostelg. 3, 24.) und hernach, wie viel ihrer geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist, da keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht wird (2 Petr. 1, 21.), sie alle hatten hingewiesen auf den, der einst in die Welt kommen sollte, als Same Abrahams, durch den alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden. Und diese Propheten, die von der zukünftigen Gnade geweissagt haben, forschten auch, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war (1 Petr. 1, 10. 11.); da aber keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigner Auslegung, den Schlüssel zu ihrem vollen und hellen Verständniß nicht in sich selbst hat, sondern ihn erst von der spätern Erfüllung erwarten muß (2 Petr. 1, 20.): so blieb, mancher nähern Zeitbestimmung ungeachtet, die Zeit selbst doch verborgen, wo die Weissagung erfüllt, und der Verheißne gesendet werden sollte.

Der Prophet Haggai hatte verkündet (Cap. 2, 8. 10.): So spricht der Herr Zebaoth: Ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, und es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist. Näher bestimmt wird diese Weissagung durch die andere bei Maleachi (Cap. 3, 1.): Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll, und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth. Darin bestand die größere Herrlichkeit des zweiten nach dem babylonischen Exil wieder erbauten Tempels (Esra 6, 15—17.) vor dem Salomonischen, daß diesen eine Wolke des Herrn erfüllte, daß die Priester nicht konnten stehen, und Amts pflegen, vor der Wolken, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus des Herrn (1 Kön. 8, 10. 11.); in jenem aber erschien der Herr der Herrlichkeit selbst, das Fleischgewordene Wort, und man sahe seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14.). Die Zeitbestimmung über die Ankunft des verheißnen Messias, daß er noch zur Zeit des zweiten Tempels kommen werde, ward erst später nach Zerstörung desselben recht wichtig, weil sie nun zur Widerlegung falscher Messiashoffnungen gebraucht werden konnte; anders verhielt es sich mit dem Merkmal, daß dem Bundesengel, dem Herrn, ein Engel vorangehen und ihm die Wege bereiten sollte, und daß dann der mit Sehnsucht Gesuchte und heiß Begehrte unverzüglich demselben Engel — Gottesboten — folgen werde. Es lag hierin eine wichtige Zeitbestimmung für das Geschlecht, welches das Auftreten des vorbereitenden, Wege zurichtenden Gottesboten erlebte, und nun bald die Erfüllung der sehn-

süchtigen Wünsche hoffen durfte, die schon der sterbende Jakob hegte, als er sprach (1 Mose 49, 18.): Herr, ich warte auf dein Heil! und Jesaias, der da ausrief (Cap. 64, 1.): Ach, daß du den Himmel zerrissest, und führest herab! Hoffnungen, die in Israel nicht erstarben, noch dahinfielen; denn wenn auch Viele theils dem Genusse des Augenblicks ganz sich dahingaben, theils nur irdische Wohlthaten vom Messias erwarteten, so gab es doch immer solche, die wie Simeon und Hanna auf den Trost Israels und auf die Erlösung warteten (Luc. 2, 25. 38.). Die Weissagung von dem dem Messias die Wege bereitenden Engel ward durch den Mund des Maleachi noch genauer also bestimmt (Cap. 4, 4. 5.): Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn, der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern. Der in diesen Stellen als Engel und als Prophet Elias Verheißne ist aber kein andrer, als der von Jesaias auch schon Geschilderte, der Prediger in der Wüste, dessen Stimme laut rief: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott; alle Thale sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll grade (Luther: „schlecht," schlicht, eben) werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbaret werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet (Cap. 40, 3—5.).

Diesen Weissagungen zufolge erwarteten die an Gottes Wort sich haltenden Israeliten vor dem Erscheinen des Messias selbst einen Vorläufer, der den Eintritt der wichtigen

messianischen Zeit vorbereiten und dieselbe als Herold ankündigen sollte; und daß Schriftgelehrte sowohl wie die Frommen im Volke diese Erwartung hegten, zeigt sich aus Stellen, wie Joh. 1, 19—21. 25. Matth. 17, 10—13., die weiter unten ihre Erläuterung finden werden (siehe No. VII.).

Es waren seit dem Propheten Maleachi etwa vier Jahrhunderte verflossen, und nun nahte die Zeit der Erfüllung, wo Gott seinen lieben Sohn senden wollte, *geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die so unter dem Gesetz waren, erlösete, damit sie die Kindschaft empfingen* (Gal. 4, 4. 5.); da war es der Weisheit Gottes gemäß und der Wichtigkeit der Begebenheit und der neuen Zeit, die nun anbrechen sollte, ganz angemessen, daß die Aufmerksamkeit, wenn auch nicht gleich Aller, so doch vieler Auserwählten und Frommen, auf die nächst bevorstehenden großen und außerordentlichen Begebenheiten hingerichtet wurde, worin nachmals für den Glauben an den göttlichen Ursprung und an die Göttlichkeit dieser Ereignisse und Anordnungen ein überaus kräftiges und wirksames Zeugniß lag. Die neuen Offenbarungen Gottes standen in der innigsten Beziehung auf die früheren Verheißungen, und verkündigten im Grunde nur die Erfüllung jener vormals gegebenen göttlichen Zusagen von der Sendung des Heilandes der Welt. Die Weissagungen überhaupt sind eine ganz besondere Eigenthümlichkeit in der Leitung der jüdischen wie christlichen Kirche, sie lassen einen großen Plan Gottes ahnen, sie überzeugen von der Zweckmäßigkeit und dem Zusammenhange früherer und späterer Begebenheiten, sie hielten in der Vorzeit und so lange die Weissagung noch unerfüllt ist, die Hoffnung rege, sie stärken den Glauben an die göttliche Weltregierung, sie ermuntern zu festem Vertrauen auf die unwandelbare Treue des Wahrhaftigen und Unveränder-

lichen, der da hält, was er verspricht, und der in seinem Worte nicht minder heilig ist, wie in seinem Thun. Die Entwicklungsepochen des göttlichen Reiches auf Erden, und was mit denselben in Verbindung stand, waren der Gegenstand und Inhalt der Weissagung, deren letztes Ziel über alle Zeit hinaus in die Ewigkeit hineinreicht, wo Gott alles in allem sein wird (1 Kor. 15, 28.).

Unverkennbar und merkwürdig ist es, wie die Weissagung, mit der das Neue Testament anhebt (Luc. 1, 5. ff.), grade da anknüpft, wo der Faden göttlicher Verkündigung im Alten Testament geendet hatte, mit der Ankunft des Elias, der dem Herrn die Wege bereiten soll; so reihte das Neue dem Alten sich an und ward durch dasselbe beglaubigt, und so erhielt das Alte neuen Reiz und ward Gegenstand neuer Hoffnung. Die Einheit, Unveränderlichkeit und Zuverlässigkeit der göttlichen Gnadenrathschlüsse über sein Volk leuchtete hiedurch um so mehr und um so herrlicher ein, und die Reihenfolge der neuen Begebenheiten mußte jedem Gläubigen um so wichtiger und beachtenswerther erscheinen, als sie die beginnende Erfüllung aller bisher gehegten Hoffnungen, aller heiligen Sehnsucht und heißen Wünsche war, die auf Gottes Wort und Zusage im Alten Testament sich gründeten.

1. Die Eltern des Verheißnen.

(V. 5—7.)

Zu der Zeit Herodis, des Königs Judäa, war ein Priester von der Ordnung Abia, mit Namen Zacharias; und sein Weib von den Töchtern Aarons, welche hieß Elisabeth. Sie waren aber alle beide fromm vor Gott, und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. Und sie hatten kein

Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und waren beide wohl betaget.

So war das Ehepaar beschaffen, das der Herr sich erwählt hatte, in seine Hände die Erziehung des Kindes zu legen, dem der große Beruf zu Theil werden sollte, die Wege des Heilandes zu bereiten. Es lebten diese frommen Eheleute, Zacharias und Elisabeth, unter Herodes dem Könige über Judäa; die Geschichte hat ihm den Namen des Großen gegeben, mit eben so vielem Rechte wie eine große Menge anderer Fürsten auf gleiche Weise mit diesem Namen von der Welt, von kriechenden Schmeichlern und solchen, die nur auf das Aeußere sehen, beehrt worden ist. Allein was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott (Luc. 16, 15.); dies Schriftwort d. h. dies wahre Wort findet im vollsten Maße Anwendung auf Herodes. Er, der Sohn des Antipater (Antipas), aus einer vornehmen idumäischen Familie entsprossen, ward durch List und Gewalt, nach Vertreibung der Maccabäer, König über das ganze jüdische Land, und regierte vom Jahre 37 vor Chr. bis zum Jahre 3 nach Chr. Zu geschweigen alles dessen, was sonst die Geschichte von ihm berichtet, so ist schon das Bild, welches uns die evangelische Geschichte von ihm entwirft, nicht geeignet, ihn den Männern zuzuzählen, die durch wahre Größe sich ausgezeichnet haben. Ein König über Judäa, der so wenig Gottes Wort und Verheißungen kannte, daß er nicht wußte, was der gemeinste Mann im Volke wissen mußte, wo der verheißne Messias sollte geboren werden (Matth. 2, 4.), wie mußte er doch ein Verächter des göttlichen Wortes, ein frecher Sabbathschänder sein, da jenes Wort an allen Sabbathen öffentlich vorgelesen wurde (Apo-

stelg. 15, 21.). Diese Verachtung des Wortes strafte sich an ihm durch Schrecken und Furcht, in die er versetzt ward, als er die Frage der Weisen aus Morgenlande vernahm: Wo ist der neugeborne König der Juden? Was jedem Vertrauten, Freunde und Verehrer des Wortes Grund zur höchsten Freude, zum Danke gegen Gott und zum Preise der göttlichen Barmherzigkeit sein mußte, das erregte bange Besorgnisse bei Herodes. Der Verächter des Wortes ist zugleich listig, falsch, heuchlerisch und grausam. Mit feiner List forscht er die Weisen aus (Matth. 2, 7.), seine Bosheit verbirgt sich unter einem guten Scheine, er redet freundlich zu ihnen, während sein Schlund ein offen Grab, Otterngift unter seinen Lippen ist (Röm. 3, 13.); er stellt sich fromm, als wolle er das Kind auch anbeten, aber seine Füße waren eilend Blut zu vergießen (v. 15.); nach vergeblichem Harren, als Herodes sahe, daß er in seiner Hoffnung auf Rückkehr der Weisen getäuscht war, ward er sehr zornig, und auch sein Zorn that, was vor Gott nicht recht war, er schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren Grenzen, die da zweijährig und darunter waren. Ein Charakter, wie der des Herodes, ist eben so verabscheuungswürdig auf der einen, wie beklagenswerth auf der andern Seite, denn was soll man von einem Menschen, von einem Vornehmen, von einem Fürsten sagen, der Gottes Wort und Rathschlüsse verachtet? Nicht den wahrhaft Großen der Erde, die in Gottesfurcht und Gottseligkeit wandeln, darf man diesen König über Judäa zuzählen, sondern vielmehr denen, von welchen geschrieben steht (Ps. 2, 2—4.): Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander, wider den Herrn und seinen Gesalbten; lasset uns zerreissen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile! aber der im Himmel wohnet, lachet

ihrer, und der Herr spottet ihrer! Herodes wandelte nicht, wie Gottes Wort den Königen Israels es vorschrieb (5 Mose 17, 18—20.): Und wenn er nun sitzen wird auf dem Stuhl seines Königreichs, soll er dies andere Gesetz von den Priestern, den Leviten, nehmen, und auf ein Buch schreiben lassen. Das soll bei ihm sein, und soll darinnen lesen sein Lebenlang, auf daß er lerne fürchten den Herrn, seinen Gott, daß er halte alle Worte dieses Gesetzes, und diese Rechte, daß er darnach thue. Er soll sein Herz nicht erheben über seine Brüder, und soll nicht weichen von dem Gebot, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß er seine Tage verlängere auf seinem Königreich, er und seine Kinder, in Israel. Wehe dem Lande, des Fürst ein Dornstrauch ist; vom Dornstrauch geht Feuer aus, die Cedern Libanons zu verzehren (Richter 9, 15.)! aber wohl dem Volke, dessen Regenten Gerechtigkeit lieb haben und bedenken, daß der Herr helfen kann, und fürchten ihn mit Ernst (Weish. 1, 1.).

Wir wenden mit Schmerzgefühl den Blick weg von Herodes auf dem Throne, und mit Freuden zu der Priesterhütte hin, in der das fromme Ehepaar wohnt, Zacharias und Elisabeth. Ist es zu viel, wenn wir vermuthen, daß sie, die fromm vor Gott waren, in ihren Gebeten auch ihres Königs mit Bitte, Gebet und Fürbitte werden gedacht, und Gott angerufen haben, daß er, der aller Menschen Herzen wie Wasserbäche leitet, auch ihres Königs Herz auf die Wege des Friedens leiten wolle? Kann man fromm und ein Unterthan sein, ohne für die Obrigkeit zu beten, auch für die wunderliche, die auf verkehrten Wegen wandelt, ja bedarf diese der Fürbitte nicht um so mehr? und ein Priester Israels sollte diese Pflicht verabsäumt haben?

Zacharias, d. h. des Herrn Gedächtniß, führte diesen Namen mit der That, denn sein frommer Wandel vor Gott war Zeugniß, daß er Gott stets vor Augen und im Herzen hatte, darum hütete er sich in irgend eine Sünde zu willigen, noch zu thun wider Gottes Gebot (Tob. 4, 6.), darum ging er in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig, und war ein rechter Sohn Abrahams, welcher auch dem Wort des Herrn folgte (1 Mose 17, 1.): Wandle vor mir, und sei fromm! Es wird auf ihn wohl gepaßt haben jene Schilderung eines frommen Priesters, und sie mag Regel und Richtschnur seines Lebens und Strebens gewesen sein (Maleachi 2, 6. 7.): Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und ward kein Böses in seinen Lippen funden; er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig, und bekehrte viele von Sünden; denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. Schönes Bild eines Knechtes Gottes, in dem Gottes Wort Leben gewonnen hat und Wahrheit geworden ist; wie steht dies Wort als Spiegel da, in welchem sich spiegeln sollen täglich mit ernster und aufrichtiger Selbstprüfung, die da andern sein wollen und sollen Führer auf dem Wege des Lebens, daß sie nicht als blinde Leiter der Blinden erfunden werden. Dieser Zacharias war ein Priester von der Ordnung Abia, welche die achte unter den von David angeordneten vierundzwanzig Priesterordnungen war (1 Chron. 24, 10.), deren jede eine Woche den Dienst im Tempel hatte, und nach Ausrichtung des Amtes kehrte der Priester in seinen Wohnort zurück (Luc. 1, 23.).

Des Zacharias Weib war von den Töchtern Aarons und hieß Elisabeth d. h. Gottes Schwur, und die Treue

Gottes, der bei sich selbst schwört, weil er bei keinem Höhern schwören kann, hat sich an ihr so herrlich offenbart, indem sie als eine Hochbetagte noch den verheißnen Sohn gebahr. Sie waren beide fromm vor Gott, ihre Frömmigkeit war nicht bloß Schein und äußerliches Wesen; nicht bloß der Menschen, sondern auch Gottes, des Allwissenden und Herzenskündigers, Urtheil erklärte sie für fromm, und Gott siehet nicht, was vor Augen ist, er prüft Herzen und Nieren, und schaut ins Verborgne. Der Fromme fragt stets und zuerst nach Gottes Willen, sein ganzes irdisches Leben hat die innigste Beziehung auf die übersinnliche, zukünftige Welt, an die er sich hält, als sähe er sie, obwohl er sie nicht sieht; Glück und Unglück, Freud' und Leid, Angenehmes und Schmerzliches, der Fromme sieht es als eine Gabe von Oben an, von wo nichts anderes, als lauter gute und vollkommne Gabe herabkommt (Jac. 1, 17.), und so wandelt er stets im Anschauen und vor den Augen des Allgegenwärtigen, eingedenk der Rechenschaft, die er ihm einst ablegen soll. Wie das Herz so der Wandel, so Wort und Werk; Zacharias und sein Weib, die frommen Eheleute gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig; mit gewissenhafter Sorgfalt ließen sie es sich angelegen sein, alle Vorschriften des Herrn, mogten sie nun Gebote sein, im engeren Sinn, oder Satzungen, die zunächst nur das Aeußere betrafen, zu erfüllen; und so waren sie denn untadelig, gerecht vor Gott, im Besitz der Gesetzesgerechtigkeit, die, fern von aller pharisäischen Heuchelei, Schmuck und Eigenthum der aufrichtig und ernstlich es meinenden Israeliten war. Einer solchen Gerechtigkeit durfte auch Paulus sich rühmen, aber ihm, dem Jünger Jesu, genügte sie nachmals freilich nicht mehr, nach dem Worte des Herrn (Matth. 5, 20.): Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn

der Schriftgelehrten und Pharisäer, sonst werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen! und daher erklärt er denn auch, Er, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich, habe alles, was ihm Gewinn, ein hochgeschätztes Gut gewesen sei, um Christi willen für Schaden geachtet, auf daß er nicht habe seine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird (Phil. 3, 6. 7. 9.). Die Gesetzesgerechtigkeit des frommen, gottesfürchtigen Israeliten war, was bei uns die bürgerliche Ehrbarkeit und äußere Rechtlichkeit ist, aber sie war noch mehr, sie schloß auch die levitische Untadeligkeit mit in sich, daß jemand von Uebertretungen und Verletzungen des Ceremonialgesetzes (Satzungen) sich rein erhielt. Sittliche Unsträflichkeit, Sündenreinheit besaßen auch Zacharias und Elisabeth nicht, denn wie mag der Mensch, der Sünder, rein sein vor dem, der Flecken an allen seinen Heiligen, Schuld an allen seinen Dienern findet, und vor dem auch die Himmel nicht rein sind! Wo will man einen Reinen finden bei denen, da niemand rein ist (Hiob 14, 4.)? Hier ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten (Röm. 3, 23.); vor Gott ist ja alle unsere Gerechtigkeit wie ein beflecktes Kleid, und unsere Tugenden ein unflätig Gewand (Jes. 64, 6.); hat doch selbst der hochbegnadigte Erzvater Abraham nicht durch seine Werke Ruhm und Gerechtigkeit vor Gott erlangt, denn ist er durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott (Röm. 4, 2.).

Zacharias und Elisabeth waren fromm vor Gott und

untadelig, so bot denn ihre Ehe einen Gottwohlgefälligen Anblick dar, sie hielten dieselbe und sich in ihr in Ehren, sie erbauten sich gegenseitig auf ihren allerheiligsten Glauben, sie waren andern ein erbauliches Vorbild, und warteten als Fromme des Alten Bundes auf den Trost Israels. Aber der schönste und beste Ehesegen, bei Israel besonders hochgeschätzt und ersehnt, fehlte ihnen, wie dem Abraham, und mit ihm mögen sie denn geklagt haben: Herr, Herr, was willst du mir geben? ich gehe dahin ohne Kinder! (1 Mose 15, 2.). Wenn sie im Psalmbuch lasen (127, 3—5.): Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk; wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Knaben; wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor; wenn sie lasen (Ps. 128, 3—6.): Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Lebenlang; und sehest deiner Kinder Kinder, Friede über Israel! o, wie mag da Wehmuth ihrer Herzen sich bemächtigt haben, da haben sie denn ihres Herzens Sehnsucht in heißen Gebeten ausgeschüttet vor dem Herrn (v. 13.), aber ihr Gebet blieb unerhört, und Elisabeth mußte ihre Schmach unter den Menschen ferner noch tragen (v. 25.), und war unfruchtbar (v. 7.); und so vergingen Monden und Jahre, und sie rückten kinderlos zu dem höhern Lebensalter hinauf, und mit den Jahren mogte Gebet und Hoffnung schwinden, doch in stiller, kindlicher Ergebung entbehr-

ten sie, was der Herr ihnen versagt zu haben schien. So hält es der Herr mit den Seinen, er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, aber oft zögert er lange mit der Erfüllung, denn so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so viel sind seine Gedanken höher, besser, weiser, gütiger als die unsern; und wenn er sich denn endlich aufmacht zur Hülfe, mit Erhörung naht, dann ach! ist der Glaube schon oft dahingefallen, und er findet ihn nicht mehr (Luc. 18, 8.). So war es auch hier (siehe v. 18. ff.). Es offenbart sich darin eine ganz besondere Weisheit und Güte Gottes, daß er grade dies Ehepaar erlas, um ihnen den Sohn zu schenken, der dem Verheißnen die Wege bereiten sollte; Weisheit, denn unter der Leitung frommer Eltern, im elterlichen Priesterhause, mußte der Knabe um so leichter gedeihen, und welche Sorgfalt werden die Eltern auf ein Kind gewendet haben, das einen solchen Beruf hatte, und auf solche Weise (v. 11. ff.) ihnen gleichsam zwiefach ans Herz gelegt war! Aber auch Güte, nach langer Entbehrung folgte eine um so herrlichere Erfüllung, welch eine Freude für das Vater- und Mutterherz in dem Sohne den Herold einer bessern Zeit, den Vorläufer des Messias, einen hochbegabten, außerordentlichen Gesandten Gottes erwarten zu dürfen! Wie stolz hätte Elisabeth werden mögen, daß Gott sie vor so vielen israelitischen Weibern auszeichnete, aber auch sie war demüthig, wie ihre Freundin Maria, bei deren Besuch sie voll Demuth ausrief (Luc. 1, 43.): Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt! Den Demüthigen schenkt der Herr Gnade, die Niedrigen erhöhet er! Nur der Demüthige kann zur Demuth anleiten, darum ward Elisabeth erwählt, Mutter und Pflegerin dessen zu sein, der selbst demüthig dem Allerdemüthigsten die Wege bereiten sollte!

2. Zeit und Ort der Verheißung.

(V. 8—12.)

Und es begab sich, da er des Priesteramts pflegte vor Gott, zur Zeit seiner Ordnung, nach Gewohnheit des Priesterthums, und an ihm war, daß er räuchern sollte, ging er in den Tempel des Herrn; und die ganze Menge des Volks war draußen, und betete unter der Stunde des Räucherns; es erschien ihm aber der Engel des Herrn und stand zur rechten Hand am Räuchaltar, und als Zacharias ihn sahe, erschrak er, und es kam ihn eine Furcht an.

Als Zacharias mit seiner Ordnung Abia an der Reihe des Tempeldienstes war, so war ihm bei der Vertheilung der mannigfachen priesterlichen Geschäfte durchs Loos, die Besorgung des Rauchopfers zugefallen, und er ging zur Verrichtung der heiligen Handlung in den Tempel des Herrn, in das Heilige, wo vor dem Vorhang der Rauchaltar stand, auf welchem gut Rauchwerk alle Morgen geräuchert werden sollte (2 Mose 30, 6. 7.). Das tägliche Rauchopfer versinnlichte die tägliche Gebetspflicht in feuriger Andacht, man begann und beschloß den Tag damit; wie der Rauch himmelan stieg, also die Gebete, sie sollten hinaufkommen ins Gedächtniß vor Gott (Apostelg. 10, 4.); und wie es ein lieblicher Duft war, der von den Specereien himmelan sich erhob, so sollten die Betenden gewiß sein, daß auch ihr Gebet und Flehen angenehm vor Gott und erhöret sei, dieweil er selber geboten hatte, daß man ihn anrufen sollte, und verheißen, daß er erhören wolle. Mit dem Rauchopfer vergleicht der Apostel Paulus auch die evangelische Predigt, die ohne

Gebet des Predigers auch für die, denen er predigt, nicht gedeihen kann; er sagt (2 Kor. 2, 14—16.): Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo, und offenbart den Geruch seiner Erkenntniß durch uns an allen Orten, denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi, beide, unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden; diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Beim Anzünden des Rauchwerks mit Kohlen vom Rauchaltare betete der Priester, das Volk war still, wenn aber durch ein Glöcklein das Zeichen gegeben ward, das Opfer brenne, so begann auch das Volk im Vorhofe zu beten. Das Symbolische des Rauchopfers wird durch Offenb. 5, 8. außer Zweifel gesetzt: Das Lamm nahm das Buch, da fielen die vier Lebendigen (Lebensbilder, Luther: Thiere,) und die vierundzwanzig Aeltesten vor das Lamm, und hatten ein jeglicher Harfen und güldene Schalen voll Rauchwerks, welches sind die Gebete der Heiligen.

Die ganze Menge des Volks war draußen, und betete unter der Stunde des Räucherns; das Symbol war also gleichzeitig mit dem Symbolisirten, hier zeigt sich eine Eigenthümlichkeit des bildlichen, levitischen Gottesdienstes; die innere, geistige Handlung war nach Gottes Wort und Willen mit einer äußern, sinnlichen verbunden, und bei allem Gottesdienst genügte jene nicht, wenn das Materielle, hier die Anzündung des Rauchopfers, nicht hinzukam. Dadurch ist der christliche Gottesdienst eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit geworden, daß er von jenem Materiellen befreit und losgelöst worden ist; die nun wähnen, daß gottesdienstliche Handlungen — Gebet, Schriftlesung, Kirchengehen, Feier der Sacramente ff., — Werth vor Gott haben, wenn sie

nicht im Geist und in der Wahrheit geschehen, wähnen, daß die bloße Verrichtung des Werks allein schon der rechte Gottesdienst sei, ganz abgesehen von Gesinnung und Gefühl, die also der Handlung an und für sich Kraft und Werth beilegen, die treten auf den alttestamentlichen Standpunkt zurück, und verkennen das Wesen des christlichen Gottesdienstes, mehr, als die erleuchteten Israeliten das Wesentliche ihres Cultus, welche sprachen (Ps. 51, 18. 19.): Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir es sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht; die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Und 1 Sam. 15, 22.: Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern.

An heiliger Stätte, bei heiliger Handlung, als er vor den Augen des Herrn stand, erschien dem Zacharias der Engel des Herrn, und stand, ein glückliches Zeichen, zur rechten Hand am Rauchaltar; aber er erschrak, als er ihn sahe, und Furcht überfiel ihn! Wie natürlich! das ist die Macht der Sünde, des Gott entfremdeten, noch nicht völlig gereinigten Herzens, daß wir in der Nähe, bei dem lebhaften Gedanken schon an Gott, den Heiligen erbeben, daß unsere Strafbarkeit sich uns fühlbar macht. Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen! so seufzte Jesaias (Cap. 6, 1. 3. 4.), als er den Herrn sitzen sah auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und als er die Seraphim vernahm, die da einer dem andern zuriefen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Wie die Ueberschwellen bebten von

der

der Stimme des Rufens, so bebte dem Propheten das Innerste seines Herzens, und so erbebte Zacharias, der doch wandelte fromm vor Gott und untadelig in allen Geboten und Satzungen des Herrn. Auch die Hirten fürchteten sich sehr, als die Klarheit des Herrn sie umleuchtete (Luc. 2, 9.); und wir empfinden etwas Aehnliches in heiligen Stunden unseres Lebens, wo Furcht und Freude zugleich uns durchzittern! Den Jesaias tröstete einer der Seraphim, indem er mit glühender Kohle seine Lippen anrührte, daß seine Missethat von ihm genommen werde und seine Sünde versöhnt sei; zu den Hirten sprach der Engel: Fürchtet euch nicht! den erschrockenen Seinen ruft Jesus stets das Trostwort zu: Fürchtet euch nicht, ich bin's! und dem Zacharias ward auch Beruhigung zu Theil.

3. Der Verheißne.

(V. 13—17.)

Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet ist erhöret, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen; und du wirst des Freude und Wonne haben, und Viel werden sich seiner Geburt freuen, denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und stark Getränke wird er nicht trinken; und er wird noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geist; und er wird der Kinder von Israel Viel zu Gott, ihrem Herrn, bekehren; und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk.

Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, die heiligen Engel, die den Herrn loben an allen Orten seiner Herrschaft? Was ihr Name sagt, Engel — Boten, das ist ihr Amt und Beruf, dazu bedient ihrer der Allmächtige sich, der auch Winde zu seinen Boten und Feuerflammen zu seinen Dienern macht, den alle seine Werke loben, lobe auch du ihn, meine Seele! Je vornehmer der Herr, desto vornehmer auch der Bote; der Kaiser sendet Fürsten als Botschafter, und der Herr aller Herren, der König aller Könige sendet Engel aus, die um seinen Thron stehen, starke Helden, die seinen Befehl ausrichten, daß man höre die Stimme seines Wortes (Ps. 103, 20.)! Warum wird solches bei euch für unmöglich erachtet, und warum dünken es euch Mährlein zu sein, was die heilige Schrift von der Wirksamkeit der heiligen Engel im Dienste Gottes berichtet, zum Schutze der Frommen, zur Strafe der Gottlosen? Ist es Thorheit, dergleichen anzunehmen im Glauben an das Zeugniß des wahrhaftigen Gotteswortes? ist es nicht vielmehr Thorheit und Anmaßung, das Zeugniß der heiligen Schrift über das Dasein und den Dienst der Engel zu verwerfen und für unzuverlässig zu erklären? dürfen wir unsere Erfahrung zum Maßstab des Möglichen machen? O seliger Glaube, daß wir so hochgeachtet sind in den Augen unseres Gottes, daß er den eingebornen Sohn uns schenkt, — und er sollte uns mit ihm nicht alles schenken? sollte seinen Engeln nicht über uns Befehl thun, daß sie uns auf Händen tragen, auf daß wir unsern Fuß nicht an einen Stein stoßen? Wohl allen, die an den Sohn Gottes glauben, und durch ihn Gottes Kinder werden, ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel, der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, der Engel des Herrn führt aus dem Gefängniß

(Apostelg. 12.), bringt gute Botschaft (Luc. 1, 26. ff. Cap. 2, 10. ff. Matth. 1, 20. ff.), stärkt in schwerem Leidenskampf (Luc. 22, 43.), trägt die unsterbliche, theuer erkaufte Seele dahin, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz und kein Tod mehr ist (Luc. 16, 22.).

Zacharias erschrickt, als der Bote aus dem Lichtreich ihm erscheint, aber das grade ist Zeugniß und Beweis, daß er die Realität der Erscheinung keinen Augenblick bezweifelt, und wie hätte der fromme Priester das gekonnt! ist Frömmigkeit möglich ohne Glauben an Gottes Zeugnisse? und reden Gottes Zeugnisse in den Schriften des Alten Bundes nicht oft und viel vom Dienste der Engel? Begegneten nicht dem Jakob die Engel Gottes, Gottes Heere, Mahanaim (1 Mose 32, 1. 2.)? ist von Gabriel nicht die Rede bei Daniel 8, 16. Cap. 9, 21.? Fürchte dich nicht, spricht tröstend der himmlische Bote, denn dein Gebet ist erhöret! und gibt sich damit als Bote eines Höhern kund; woher weiß er, daß Zacharias gebetet hat, und was der Inhalt seines Gebetes gewesen ist, und daß demselben Erhörung zu Theil werden soll? wer kann Gebete erhören, denn allein Gott? Jedes Wort, das der Engel spricht, offenbart ihn als einen Gesandten Gottes, im Namen Gottes redet und verkündigt er. Dein Gebet ist erhöret, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebähren; was Gott beschlossen hat, bleibet nicht aus, so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so stehet es da (Ps. 33, 9.); des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusaget, das hält er gewiß (v. 4.); denn er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue, sollte er etwas sagen, und nicht thun? sollte er etwas reden und nicht halten (4 Mose 23, 19.)? Auf Gottes Wahrhaftigkeit, unveränderlichen Gnadenrathschluß und Allmacht gründet sich die

Gewißheit der Verheißung; und das Verheißne wird und muß so gewiß eintreten, als Gott es verheißt, so daß der Engel deshalb sagt: Dein Gebet ist, ja es ist schon erhöret; und doch trat die Erhörung erst mit der Zeit ein. Eben so ruft der sterbende Erlöser am Kreuz: Es ist vollbracht; und im hohenpriesterlichen Gebet sagt er, gewiß seiner Aufnahme in den Himmel: Ich bin nicht mehr in der Welt (Joh. 17, 11.), obwohl er gleich nachher (v. 13.) spricht: Nun aber komme ich zu dir. Dieselbe über allen Zweifel erhabene Glaubensgewißheit läßt den Apostel Paulus, im Angesicht des Todes, über sein zukünftiges bei Christo ihm bereitetes Heil also sich äußern (2 Tim. 4, 7. 8.): Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Und wo wir in der Schrift und im Leben die Gläubigen sich äußern hören über das Zukünftige, was der Herr verheißen und geoffenbart hat, da geschieht es mit solcher Zuversicht und Gewißheit, in solchem völligen Glauben (Hebr. 10, 22.), als ob die Zukunft nicht mehr Zukunft, sondern schon Gegenwart, ja Vergangenheit wäre. Solche feste Ueberzeugung gründet sich auf das Wort, das ewiglich bleibet, und nicht vergehet, wenn auch Himmel und Erde vergehen werden; oder sollen wir Gotte weniger glauben als Menschen? sind nicht alle Menschen Lügner, unzuverläßig, Sünder? und so wir doch der Menschen Zeugniß annehmen, ist Gottes Zeugniß nicht größer, der Annahme nicht noch viel würdiger (1 Joh. 5, 9.)? Wer Gotte nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner (v. 10., vergl. Luc. v. 18.).

Einen Sohn wird dir dein Weib gebähren, des Namen

sollst du Johannes heißen. Bedeutungsvoller Name, der dem Kinde beigelegt werden soll! Johannes, Jochanan im Hebräischen, bedeutet: der Herr ist gnädig, des Herrn Huld, also so viel als Gotthold, Gottlieb. Gottes Nennen ist ein Bezeichnen des innersten Wesens, das er erkennt; wir sind willkührlich im Benennen und Namen geben, weil wir das Wesen der Dinge und Personen nicht erkennen; so war es im Anbeginn nicht, als Adam, von Gott gelehret, die Creaturen Gottes mit Namen belegte (1 Mose 2, 19. 20.), und so wird es da und dann nicht mehr sein, wo und wann der neue Name gegeben werden wird (Offenbar. 2, 17.). Eine Spur, wie Nennen und Name etwas Wesenhaftes war, zeigt der biblische Sprachgebrauch, wo der Name die Person selbst und ihr Wesen bedeutet, und heißen so viel ist als sein; statt unzähliger Beispiele nur einige: Geheiligt werde dein Name! und 1 Joh. 3, 1.: Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Wie viel anders wird es um die Namen stehen, wenn wir alles so erkennen werden, gleichwie wir selber erkannt sind (1 Kor. 13, 12.). Das Bedeutungsvolle der biblischen Namen liegt zu Tage bei: Abraham, Sarai, Israel, Jakob, Jesus ff. Johannes sollte diesen Namen führen, weil seine Geburt und Wirksamkeit ein neuer Beweis der Gnade und Huld Gottes war, der nun seinen Sohn senden, und jetzt in der Fülle der Zeit die von Ewigkeit her beschloßne Erlösung durch Christum ausführen wollte, dessen Vorläufer zu sein der Beruf Johannis war; er sollte zeugen von dem, durch den Gnade und Wahrheit uns geworden ist (Joh. 1, 17.), und auch das schon war Gnade von Gott, daß er auf die größere Gnade aufmerksam machen ließ durch einen hochbegnadigten Gesandten, Johannes den Täufer.

Der Engel schildert jetzt zunächst die Gefühle, welche

Zacharias, die Empfindungen, welche Viele andere über die Geburt und überhaupt über die ganze Sendung dieses Johannes haben werden (v. 14.). Eine heilige Freude, eine Freude am Herrn, dessen Gnade im Leben und Wirken Johannis sich offenbarte, sollte die Herzen durchdringen und erfüllen. Und es geschah also. Zacharias strömte die Freude und Wonne seines Innersten in den Lobgesang aus, in welchen er sich nach der Geburt des verheißnen Sohnes ergoß (v. 68. ff.); unverkennbar und lebhaft war die freudige Theilnahme der Nachbarn und Verwandten, als sie von der Barmherzigkeit hörten, die der Herr an Elisabeth gethan, welcher er einen Sohn geschenkt hatte (v. 58.); und später erregte das Auftreten und die Wirksamkeit des Täufers die lebhafteste und freudigste Theilnahme bei dem ganzen Volk, obwohl diese freudige Erregung die von Gott beabsichtigten Wirkungen nicht hervorbrachte, denn der Erlöser straft den flatterhaften und kindischen Leichtsinn seiner Zeitgenossen, die nur eine kleine Weile an dem Lichte Johannis fröhlich sein (Joh. 5, 35.), aber sein Zeugniß zu Buße und Glauben an Jesum den Messias nicht beherzigen wollten. Wie Johannis Geburt Veranlassung zur Freude ward, besonders wegen seines Berufes und wegen der großen Ereignisse, die von da ab eintreten sollten, so ist ja bei jeder Geburt bald die Angst vergessen um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist (Joh. 16, 21.); und mit Recht, oder sollen christliche Eltern sich nicht herzlich freuen über des Kindes Geburt, in welchem sie ein Kind Gottes, einen Erben des ewigen Lebens, einen Bürger des Himmels, einen Mitgenossen ewiger Seligkeit erblicken dürfen? sich nicht freuen, daß Gott sie würdigt, das Werk seiner Hände durch Erziehung in Gottesfurcht zu ihm hinzuweisen, und daß sie an ihren Kindern lernen können, wie sie selber werden müssen,

voll des hingebendsten Vertrauens zu Gott, um an den Segnungen des Himmelreichs Theil zu haben.

Der Grund zur Freude Vieler über Johannis Geburt, mit welchem der Engel den Zacharias bekannt macht, lag theils (v. 15.) in der Persönlichkeit, theils (v. 16. 17.) in der Bestimmung desselben zu einer höchst wichtigen wie segensreichen Wirksamkeit.

Die Persönlichkeit des Verheißnen wird so beschrieben: Er wird groß sein vor dem Herrn, nach Gottes, nicht bloß nach der Menschen Urtheil; und das allein ist Größe, das nur wahre Größe, wenn wir und was wir in Gottes Augen gelten, und eben hierin besteht die höchste und wahre Ehre. Das unerleuchtete Auge des bloß natürlichen, noch unwiedergebornen Menschen, geblendet vom Glanze irdischer Dinge, sucht Größe und Ehre in dem, was Menschen geben und nehmen können, was sie hochschätzen und rühmen; irdische Güter, weithin sich erstreckende Macht, Ehrenstellen in der bürgerlichen Gesellschaft, ehrende Auszeichnungen, vornehme Geburt, Berühmtheit durch große Thaten oder auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, das gibt Größe und Ehre vor Menschen; und Viele sind hierin so gänzlich und völlig befangen, daß sie nur Ehre von einander nehmen, nach Ehre von und vor Menschen allein trachten, und die Ehre, die von Gott allein ist, suchen sie nicht (Joh. 5, 44.), denn sie haben lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott (Joh. 12, 43.). Vor Gott aber ist es anders und gilt ein anderes Urtheil; da ist Einer nicht groß, nachdem er selbst sich schätzet oder nach menschlicher Werthbestimmung, sondern der ist groß vor dem Herrn, der demüthig ist, wie Johannes, und treu, wie Er, in Ausrichtung des ihm befohlnen Berufs. Deshalb sollen wir denn alle Werthbestimmung allein dem Herrn

überlassen, über uns sowohl wie über andere, wie dazu auch der heilige Apostel ermahnt (1 Kor. 4, 3—5.): Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht; (ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt); der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Wein und stark Getränk wird er nicht trinken. So wird uns die Lebensweise dessen geschildert, von dem es später heißt (Matth. 3, 4.): Er hatte ein Kleid von Kameelshaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, seine Speise aber war Heuschrecken und wild Honig; er lebte nicht in weichen Kleidern (Cap. 11, 8.), er aß nicht und trank nicht (v. 18.), in der andern Menschen gewöhnlichen Lebensweise. Die Enthaltung von Wein und jedem berauschenden Getränk, als Obst- oder Honigwein, Gerstentrank, weist auf die Lebensart im Nasiräat hin, denn die, welche freiwillig ein Gelübde thaten, sollten während der Zeit des Gelübdes eine sich auszeichnende, von gewöhnlicher Weise abgesonderte Lebensart führen, und daher hießen sie Nasiräer d. h. Abgesonderte, Verlobte, Geweihete, Enthaltsame. Die Verordnung darüber findet sich 4 Mose 6, 2—5.: Sage den Kindern Israel, und sprich zu ihnen: Wenn ein Mann oder Weib ein sonderlich Gelübde thut dem Herrn, sich zu enthalten: der soll sich Weins und starken Getränks enthalten, Weinessig oder starken Getränks

Essig soll er auch nicht trinken, auch nichts, das aus Weinbeeren gemacht wird; er soll weder frische, noch dürre Weinbeeren essen, so lange solch sein Gelübde währet; auch soll er nichts essen, das man vom Weinstock machet, weder Weinkern noch Hülsen. So lange die Zeit solches seines Gelübdes währet, soll kein Schermesser über sein Haupt fahren, bis daß die Zeit aus sei, die er dem Herrn gelobet hat, denn er ist heilig, und soll das Haar auf seinem Haupt lassen frei wachsen. Es scheint nach v. 2. wahrscheinlich, daß man im Volke Israel auch schon vor dieser Verordnung, dergleichen freiwillige Gelübde zu thun pflegte; damit nun diese Weise nicht ausarten, durch menschliche Willkühr nicht gemißbraucht, und als ein verdienstliches Werk angesehen werden mögte, so kam die göttliche Weisheit mit ihrer Anordnung dem Drange ernsterer Gemüther, von der Welt und ihrer Weise sich zurückzuziehen, um in Nüchternheit und Mäßigkeit mit Gebet und heiligen Betrachtungen einige Zeit zuzubringen, entgegen, und ordnete die Lebensweise der Nasiräer. Das Nasiräat war, wie v. 2. deutlich zeigt, eine aus freien Stücken übernommene, von Gott keineswegs allen und jedem gebotene, aber doch durch seine Vorschrift geordnete und geheiligte Lebensart; Gott ließ sie sich mehr gefallen, als daß er sie verlangt hätte; ihr Zweck war Heiligung, sich dem Herrn ganz zu weihen, und die Enthaltsamkeit diente dazu nur als Mittel. Joseph wird 1 Mose 49, 26. zwar der Nasir (Abgesonderte) unter seinen Brüdern genannt, allein an das Nasiräat, daß er als Nasir gelebt hätte, ist dort nicht zu denken, er war nur insofern ein Nasir, als er in jeder Beziehung vor seinen Brüdern vielfach ausgezeichnet war, wie das schon seine Träume andeuteten, die väterliche nicht

ganz unsündliche Vorliebe es zeigt, seine hohe Würde in Egypten es vollendet hat. Luther in seiner Randglosse zu 4 Mose 6, 2. sagt: Gelübde thun heißt auf Hebräisch Nesar, und wer sie hält, heißt Nasir; er irrt aber, wenn er hinzusetzt: „welchemnach auch unser Herr Jesus Christus Nazarenus heißet, und er der rechte Nasir ist Matth. 2, 23.;" denn der Name Nazarenus ist vielmehr von Nezer, ein schwacher Sproß oder Schößling, herzuleiten Jes. 11, 1. Zwei Männer sind von Gott selbst durch besonderen Rathschluß zum lebenslänglichen Nasiräat bestimmt, Simson Richter 13, 5., und Johannes der Täufer. Andere, wie Samuel, wurden von ihren Eltern vor ihrer Geburt schon dem Herrn geweiht 1 Sam. 1, 9—11. 26—28. Gewöhnlich übernahm ein Nasiräer das Gelübde nur auf eine gewisse Zeit, meistens auf dreißig Tage, und hielt sich dann nach den 4 Mose 6. gegebenen Vorschriften, daß er kein starkes Getränk trank, sein Haupt nicht beschor, und sorgfältig vor jeder levitischen Verunreinigung sich hütete, denn durch eine solche ward das Gelübde gebrochen, und die Erfüllung desselben mußte von Neuem anfangen. Wenn das Nasiräergelübde oft auch durch äußere Begebenheiten des Lebens, zur Danksagung für empfangene Wohlthaten oder dergl., veranlaßt werden mogte, so ging es bei vielen gewiß auch aus Sehnsucht nach dem Himmlischen hervor, sich durch größere Enthaltsamkeit und Zurückgezogenheit von der Welt für die Einflüsse der Gnade und des Geistes von oben her desto empfänglicher zu machen, wie ja Aehnliches späterhin so oft die Veranlassung gab, das Einsiedler- oder Klosterleben zu erwählen.

Bei Johannes paßte diese Lebensweise ganz besonders für seinen von Gott ihm gegebenen Beruf; ein ernster Bußprediger und Eiferer für Gottes Gesetz lebte er selber den

höchsten Anforderungen desselben in äußerster Enthaltsamkeit gemäß, und wies dazu auch seine Jünger an, denen daher die freiere Lebensweise der Jünger Jesu auffallend erschien, weshalb sie bei einer Gelegenheit Jesum fragen (Matth. 9, 14.): Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht? Hierauf antwortete ihnen der Herr: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist; es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten! Es soll also die äußere Lebensweise der innern Stimmung des Gemüthes gemäß sein, aus ihr hervorgehen, nicht bloß als nichtssagender Gebrauch sich darstellen, der keinen Grund in dem innern, verborgnen Leben hat; und daran knüpft der Erlöser zu weiterer Erklärung und Belehrung über das Verhältniß des Aeußern zum Innern die paraboliſche Rede vom alten Kleide und neuen Lappen, vom jungen Most und alten Schläuchen. Da Christen, die der Erlöser theuer erkauft hat zum Volke des Eigenthums, ganz und gar und mit völliger, rückhaltloser Hingabe dem Herrn leben und sterben sollen; da sie sich ihm ein für allemal in der heiligen Taufe ergeben (sich ihm gelobt, zum Glauben an ihn sich verpflichtet) haben, so fallen dadurch besondere Nasiräatsgelübde von selbst weg, denn was etwa ihr Inhalt sein mögte, der Gläubige ist in seiner Gemeinschaft mit Christo zu allem Guten so schon verpflichtet. Dennoch hat der heilige Apostel Paulus, dessen selbstverleugnende Liebe allen alles zu werden sich bemühte, einem Nasiräergelübde sich unterworfen, um die mit Argwohn gegen ihn erfüllten Juden-Christen in Jerusalem zu überzeugen, daß nicht gegründet sei, wes sie wider ihn berichtet waren, sondern daß er auch einher gehe

nach dem Gesetz (Apostelg. 21, 24.), nicht aber die gläubig gewordenen Juden vom Gesetz Mosis völlig abwendig mache (v. 21.). Fern also davon, einem solchen Gebrauch irgendwie rechtfertigende Kraft beizumessen, beobachtete ihn der Apostel, gemäß dem von ihm ausgesprochenen Grundsatz (1 Kor. 9, 19—22.): Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer Viele gewinne; den Juden bin ich worden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne; den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne; ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allenthalben ja Etliche selig mache. Hatte doch derselbe Apostel bei einer andern Gelegenheit (Apostelg. 18, 18—22.) aus einer uns unbekannten Veranlassung, vielleicht in irgend einer Gefahr oder Verlegenheit, nach jüdischer Sitte, ein Gelübde gethan, dem er durch Haarabschneiden ein Genüge leistete, als er nach Jerusalem reiste, um dort das vorgeschriebene Opfer zu bringen. Es zeigt dies, mit wie großer Freiheit der heilige Apostel rücksichtlich der Gesetzesbeobachtung verfuhr, gegen deren rechtfertigende Kraft er nur eiferte.

Wein und stark Getränk wird er nicht trinken, dagegen aber wird er noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geist; von Kindesbeinen an sollte ein

außerordentliches Maaß des Geistes, eine besondere Wirksamkeit des göttlichen Geistes an Johannes wahrgenommen werden, und so sollte sich frühe schon die Erwählung und Ausrüstung des Kindes zu einem ausgezeichneten Berufe kund geben. So geschahe es auch; daher denn die Frage v. 66.: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? und der Bericht v. 80.: Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geiste.

Ueber die Bestimmung und Wirksamkeit des dem Zacharias verheißnen Sohnes heißt es v. 16.: Er wird der Kinder von Israel Viele zu Gott ihrem Herrn bekehren; und er wird vor ihm hergehen in Geist und Kraft des Elias v. 17. Auf die Kinder Israel wird Johannes zu wirken angewiesen; das alte Bundesvolk sollte Gegenstand seiner Thätigkeit werden, und warum nur dies? und warum hat auch der Erlöser selbst seine Thätigkeit auf Erden, mit wenigen Ausnahmen (siehe Matth. 15, 21—28. Cap. 8, 5. ff. Joh. 12, 20. ff.) auf Israel beschränkt, und seine Jünger bei der ersten versuchsweise gemachten Aussendung also angewiesen (Matth. 10, 5. 6.): Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Diese Beschränkung geschahe darum, weil das alte Bundesvolk die Verheißungen Gottes hatte, weil es durch den Geist der Weissagung mit Hoffnungen auf den zukünftigen Messias erfüllt, und durch Gottes Wort auf mancherlei Weise vorbereitet war; daher wandte sich auch nachmals der Heidenapostel mit seiner Predigt, zufolge der Anweisung des Herrn Apostelg. 1, 8.: Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden, — immer zuerst an die Juden, bis

deren Widersetzlichkeit ihn zu der Erklärung veranlaßte, (Apostelg. 13, 46.): Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, so wenden wir uns zu den Heiden; denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis ans Ende der Erden (vergl. Jes. 49, 6. ff.) Auf diese Ordnung in der Verkündigung des Heils weist auch jenes Wort hin (Röm. 1, 16.): Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornämlich, (diese zuerst, weil ihnen zuerst gepredigt wird,) und auch die Griechen. Johannes ist auch in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise geblieben, ein Zeugniß für seine Demuth; anders sehen wir die eigenmächtigen, unberufenen Weltverbesserer handeln, sie erwählen sich selbstsüchtig ihren Wirkungskreis, und während sie in hochfahrendem Sinne das Ganze gleich umfassen wollen, vernachläßigen sie das Nächste, als ob nicht aus dem Kleinsten das Größte sich entwickelte, aus dem Senfkorn ein großer Baum.

Bekehrung der Kinder von Israel zu Gott ihrem Herrn ist Aufgabe der Wirksamkeit des Johannes. Bekehrung, Umkehr, setzt Abkehrung, Abwendung, Abfall voraus, und die fand, wie weiter unten sich zeigen wird, bei Israel wirklich statt; nicht zwar ein Abfall in grobe Abgötterei und heidnischen Götzendienst, davon war Israel, seit der Läuterungszeit der babylonischen Gefangenschaft frei geblieben, aber doch ein Abfall von Gott in leeren Ceremoniendienst, in irdische Messiashoffnungen, in eitle Weltliebe und schnöde Selbstsucht. Pharisäer und Sadducäer, und das Volk, von blinden Leitern irre geleitet, bedurften einer Umkehr zu dem lebendigen Gott, zu dem Gott der Väter, zu der reineren Got-

tesverehrung Abrahams. Und dazu lud Johannes ein, dazu ermahnte er dringend, und er fand auch Eingang bei Vielen, wie der Engel es verkündigte, aber nicht bei Allen, denn obgleich Zöllner und Huren ihm glaubten, und die Hohenprieſter und Aelteſten im Volk dies ſahen, ſo thaten ſie dennoch nicht Buße, daß ſie ihm danach auch geglaubet hätten (Matth. 21, 32.). Kräftig genug zwar war die Wirkſamkeit Johannis, ernſt ſeine Mahnung, ſcharf ſeine Drohung, überzeugend ſeine Gründe, aber doch an Vielen vergebens, weil Glaube und Bekehrung viel mehr Sache des Herzens als des Verſtandes iſt, und ſie wollten nicht; wie auch der Erlöſer ſagt (Matth. 23, 37.): Jeruſalem, Jeruſalem, wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Und jene Bürger, die dem Edeln feind waren, ſchickten ihm Botſchaft nach, und ließen ihm ſagen: Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche (Luc. 19, 14.). Wunderbares Verhältniß! der Barmherzige will unſer Heil, läßt Rettung uns anbieten, läßt uns bitten: Laſſet euch verſöhnen mit Gott! und dieſer Allbarmherzige iſt auch der Allmächtige, aber er beſchränkt ſeine Allmacht dem menſchlichen Willen gegenüber, und läßt dieſem Freiheit, Fluch oder Segen, Leben oder Tod, Feuer oder Waſſer zu erwählen (5 Moſe 11, 26. Cap. 30, 15.). Errettet werden wollen, das iſt es, was wir ſollen! Viele wird er bekehren, ſo fing denn ſchon durch Johannis Wirkſamkeit, indem Iſrael zu ihm ſich hinwandte, oder von ihm ſich abkehrte, jenes ſcheidende Gericht an, das recht eigentlich des Erlöſers Sache iſt, und deſſen letzte Ergebniſſe am großen Gerichtstage vor aller Welt werden veröffentlicht werden, wenn die Einen ins ewige Leben gehen, die Andern in die

ewige Pein. Johannes weist in seiner Predigt darauf hin Matth. 3, 12. Luc. 3, 17. (siehe No. V.).

Bekehren wird er der Kinder Israel Viele zu Gott ihrem Herrn, und er wird vor Ihm hergehen. Vor wem? Vor Gott ihrem Herrn! Thatsächlich ist Johannes vor Jesu von Nazareth, dem verheißnen Messias, hergegangen, und hat ihm die Wege bereitet, und so ist denn eben dieser Jesus, der Christus, hier offenbar Gott der Herr genannt. Ihm kommt dieser Name zu, da er das Ebenbild des Vaters ist, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, da alles, was der Vater ist, hat, kann und vermag, eben also auch der Sohn ist, hat, kann und vermag. Wie die strahlende Sonne in einem Spiegel sich abspiegelt, so der Vater im Sohne; jenes Spiegelbild der Sonne ist freilich etwas Todtes, Unselbstständiges, nicht so der eingeborne Sohn Gottes; von Ewigkeit ist er die Offenbarung und der Offenbarer des Vaters, hat das Leben in ihm selber, wie der Vater, und ist für uns der selbstständige Lebensquell, der uns der göttlichen Natur theilhaftig macht. Zu schwach ist unsere Vernunft, das ewige Verhältniß des Vaters und des Sohnes zu durchschauen, aber eine unbefangene, vorurtheilsfreie Schriftforschung und Auslegung führt uns zu dem freudigen Bekenntniß, daß Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren; und wir fühlen uns gedrungen mit Thomas auszurufen: Mein Herr und mein Gott! da er kräftiglich erwiesen ist als ein Sohn Gottes, nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich Jesus Christus, unser Herr (Röm. 1, 4.). In dem Auftrage, vor dem Herrn herzugehen, liegt das Eigenthümliche des Berufs Johannis, wodurch er von allen früheren Propheten

sich

sich unterscheidet, die nur aus weiter Ferne auf den zukünftigen Messias hinweisen konnten, Johannes zeigte ihn den Leuten, wie er unter ihnen wandelte als das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt.

Näher beschrieben wird der Charakter der Wirksamkeit des Vorläufers Christi durch die Worte: Im Geist und Kraft des Elias. Derselbe Geist, der den Elias beseelte, und der überhaupt nach dem Maaße der Gabe Gottes allen Propheten zu Theil ward, soll auch den Johannes beseelen, und im Besitze dieses göttlichen Geistes lag seine Befähigung zu dem großen ihm verliehenen Auftrage. Aber nicht bloß durch den allen Gottgesandten gemeinsamen Geist, auch noch durch etwas ganz Besonderes soll Johannes vorzugsweise dem Elias ähnlich sein, nämlich in der Kraft mit der ihn, wie den Elias, dieser Geist Gottes ausrüstete. Die Kraft Gottes zeigte sich in Elias ganz besonders wirksam; überschauen wir sein Leben und Wirken, sein Eifern für Jehovah, sein Streiten wider Baal, Baalsdienst und Baalspfaffen, wie er die Vier hundert und funfzig Propheten Baals ergreifen und am Bach Kison schlachten läßt (1 Kön. 18, 22. 40.); wie sein Eifern um Jehovah am Horeb geschildert wird (1 Kön. 19.); wie er Feuer vom Himmel herabfallen läßt, das die Boten des Ahasja, funfzig und funfzig mit ihren Hauptleuten, verzehrt (2 Kön. 1, 10. 12.): so ist es unleugbar, also hat keiner der andern Propheten gewirkt, mit einem solchen Feuereifer, mit so gewaltsam-zerstörender Kraft, mit so tief eindringender Gewalt. Das war seine eigenthümliche Gnadengabe, wenn man es anders so nennen darf, da nicht sowohl Gnade, als strafende Gerechtigkeit im Elias sich offenbarte. Welche Erwartungen mußte dies Wort des Engels nachmals im Zacharias erregen, wenn er in der Wirksamkeit des Elias die seines Sohnes abgespiegelt erblickte;

wie groß mußte der Sohn ihm erscheinen, der so ihm geschildert ward; welche neue Zeit mußte vor seinem Auge sich entwickeln, wenn er in der Vergangenheit die Zukunft enthüllt sah. Je mehr sein frommes Nachdenken auf Elias sich hinwandte, desto heller mußte die ganze Größe des Berufs seines Sohnes vor ihn sich hinstellen, und sein Lobgesang v. 68. ff. zeigt, welche Blicke sein erleuchtetes Auge in das Wesen der nächstbevorstehenden Ereignisse gethan hatte. Die Hinweisung auf die Weissagung des Maleachi in den Worten des Engels knüpfte das Neue an das Alte, und gab jenem durch dieses ein Siegel desto größerer Gewißheit.

So ausgerüstet sollte Johannes bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, und dies alles war Mittel zu dem letzten Endzweck, zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk. Bei Maleachi lautet die Weissagung, auf welche hier Rücksicht genommen wird (Cap. 4, 6.): Er soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern; wo Entfremdung der Herzen statt gefunden hat, da soll er sie sich untereinander wieder nahe bringen, die Feindschaft soll er in Freundschaft, die Abneigung in Zuneigung, den Zwiespalt in Eintracht verwandeln, so daß das Band der Liebe und des Friedens alle Gemüther aufs Neue umschlingt und fest an einander kettet. Die nicht ganz wörtliche, sondern freie Anführung der prophetischen Stelle führt zu einem etwas andern Sinne. Die kraftvolle Wirksamkeit des Vorläufers Christi soll es dahin bringen, daß die Väter das einst entartete Geschlecht ihrer Kinder, welches sie in seiner sittlichen Versunkenheit nimmermehr für ihre rechten Nachkommen anerkennen konnten, nun, nach gründlicher und aufrichtiger Bekehrung desselben, wieder anerkennen, und sich eben denen

wieder zuneigen, von welchen sie sich einst mit Mißbilligung, ja mit Abscheu weggewandt hatten. Und diese Zuneigung frommer, gläubiger Vorfahren zu ihren entarteten Nachkommen wird dadurch möglich und wirklich, daß die Ungläubigen (die Kinder) zu der Klugheit der Gerechten (der Väter) sich bekehren lassen. Eine sittliche Umwandlung des unsittlichen Geschlechts seiner Zeit sollte demnach der Täufer bewirken; Unbußfertige sollte er erschüttern, Sichere dem Schlafe der Sicherheit entreißen, allen die Nothwendigkeit der Sinnesänderung und Erneuerung fühlbar machen, und so eine allgemeine Erweckung und Aufregung der Gemüther bewirken. In der Bußpredigt des Täufers zeigt es sich, wie er die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten hinzuführen suchte, indem er es ihnen vor die Augen stellte, wie sie sich keineswegs Abrahams Kinder nennen dürften, dem sie so gar nicht ähnlich waren (Matth. 3, 8. siehe No. V.). Die Ungläubigen sind eigentlich Ungehorsame, im Unglauben liegt aber die Wurzel des Ungehorsams, und dieser ist die nicht ausbleibende Frucht von jenem; der Schüler ist dem Lehrer ungehorsam, das Kind den Eltern, der Kranke dem Arzt, wenn ihnen Vertrauen fehlt, Vertrauen zu der herzlichen Liebe und zu der höhern Weisheit derer, denen sie sich ganz hingeben sollten; und eben so fließt aller Ungehorsam gegen Gott aus Mangel an Vertrauen zu Gottes Weisheit und Liebe her. Die Ungehorsamen nun sollen bekehrt werden zu der Klugheit der Gerechten, zu der Klugheit, von welcher es heißt (Hiob 28, 28.): Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand; klug ist, wer nach Gott fragt (Ps. 14, 2.); denn Gott ist die höchste Weisheit, in seinem Licht sehen wir das Licht; die Ungehorsamen sollen also Gott fürchten lernen, in Gottesfurcht wandeln, in dieser Furcht das Böse,

und alles was Sünde ist, fliehen, und als Gottes liebe Kinder in heiliger Scheu und Ehrfurcht der Heiligung nachjagen. Wer das thut, besitzt die Klugheit der Gerechten, ist selber gerecht d. h. wohlgefällig vor Gott, bei ihm in Gnaden.

Der sittliche Einfluß, den der Herold des Messias auf seine Zeitgenossen ausüben sollte, hatte zum Endzweck, zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk; das Volk sollte in die rechte Bereitschaft gesetzt werden zur segensreichen Aufnahme des Messias, wenn er nun kommen würde; Alle sollten mit heißer Sehnsucht nach dem Auftreten des verheißnen Erlösers erfüllt werden. Wenn du dich gefoltert fühlst von den Schmerzen wüthender Krankheit, wenn dir des Arztes Ankunft, und mit ihm, von ihm Heilung verheißen ist, o wie wirst du dich sehnen nach dem Augenblick seines Erscheinens! Wenn du in tiefer Nacht wandelst, umringt von tausend Gefahren, geängstet von furchtbaren Schreckniſſen, o wie sehnst du dich nach dem Aufgange des Lichts! Bereit ist ein Volk, eine Gemeinde, eine Familie, ein Herz zur Aufnahme des Herrn, wenn sie ihr Elend, ihre Finsterniß, ihre Hülflosigkeit ohne ihn lebhaft fühlen, von ihm Erlösung und Befreiung erwarten. Das Gefühl unserer Erlösungsbedürftigkeit ist die Bereitschaft zur Aufnahme des Herrn, wenn dies Gefühl mit Zuversicht auf seine Erlöserkraft und Heilandsgnade verbunden ist. Die Erlösungsbedürftigkeit machte Christi Herold den Kindern Israel fühlbar durch die Bußpredigt, Hoffnung auf Erlösung durch Christum pflanzte er in die Herzen durch sein Zeugniß über Jesum von Nazareth: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt. So richtete er dem Herrn zu ein bereit Volk; so genügte er seinem Berufe, so wirkte er, was er zu wirken berufen war.

4. Der Unglaube des Zacharias.

(V. 18—22.)

Und Zacharias sprach zu dem Engel: Wobei soll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib ist betaget. Der Engel antwortete, und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und bin gesandt, mit dir zu reden, daß ich dir solches verkündigte; und siehe, du wirst verstummen, und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen wird: darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit. Und das Volk wartete auf Zacharias, und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel verzog; und da er heraus ging, konnte er nicht mit ihnen reden; und sie merkten, daß er ein Gesicht gesehen hatte im Tempel; und er winkete ihnen, und blieb stumm.

Das Außerordentliche und Himmlische der an heiliger Stätte, zu heiliger Zeit und bei heiliger Handlung ihm zu Theil werdenden Erscheinung und Botschaft hatte sich dem Zacharias in dem heiligen Schrecken fühlbar gemacht, das ihn ergriff, und dessenungeachtet spricht er zu dem Engel: Wobei soll ich das erkennen? denn ich bin alt, und mein Weib ist betaget! Das sind Worte des Zweifels, das ist die Sprache des Unglaubens (v. 20.), die man am wenigsten von dem Manne hätte erwarten sollen, der als fromm vor Gott, und als untadelig in allen Geboten und Satzungen des Herrn geschildert worden war. Aber da zeigt es sich, wie Mängel und Makel Allen ankleben, und daß niemand

rein ist vor dem Herrn. Jetzt, bei einer außerordentlichen Gelegenheit, kommt was im Herzen tief verborgen war an Tageslicht, und was Zacharias sich selbst nicht zugetraut, was er nie einem Andern zugegeben und eingestanden haben würde, daß eine Wurzel des Unglaubens in seinem Innern verborgen sei, das macht sich auf unwiderlegliche Weise kund. Das Bächlein des versteckten Unglaubens bricht durch, und in Worten hervor! wie wenig kennt doch der Mensch sich selbst, wie ist es so schwer zu gründlicher Selbsterkenntniß zu gelangen, wie oft schlummert nur in der Seele manche Leidenschaft, die wir ertödtet glaubten, und regt sich plötzlich und kräftig, und wir straucheln und fallen! Das erfuhr auch Zacharias an sich selbst; und wie wird es ihn betrübt haben, solche Entdeckung in sich machen zu müssen; wie wird es ihn gedemüthigt und ihm noch fühlbarer gemacht haben, daß es Gnade und nur Gnade war, daß er erwählt wurde, der Vater des Heroldes Christi zu sein! In der langen Zeit, wo er stumm war, aller vertraulichen, aber oft auch so störenden und zerstreuenden Mittheilung unzugänglich und unfähig, da hat er Aufforderung und Gelegenheit genug gehabt, in stillem Nachdenken vor Gott sich zu prüfen, und zu thun, wozu der Apostel jeden Christen ermahnt (2 Kor. 13, 5.): Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst; und (1 Kor. 11, 28.): Der Mensch prüfe sich selbst! Nur allzuoft und allzusehr stört das Leben und Wirken nach außen hin die Einkehr in uns selber, oder läßt es gar nicht zu derselben kommen, und so gehen wir als Fremdlinge in uns selber dahin, und halten uns für besser, stärker, gläubiger, als wir wirklich sind! So viel ging er mit Gottes Wort um, der Priester Israels, der fromme Zacharias, und als ihm ein Wort Gottes auf besondere Weise zugeeignet, als ihm eine

persönliche Zusage gegeben wird, da greift er nicht im Glauben zu, sondern zieht sich im Unglauben zurück. Ist das nicht so oft Geschichte des menschlichen Herzens? Grade das Wort, das für unsern Zustand ist, die Verheißung von leiblicher Fürsorge für den irdisch Bedrängten, die Verheißung von Gnade für das schuldbewußte Herz, die ergreift der nicht, der ihrer benöthigt ist, und bildet sich doch wohl ein, ein Freund des Wortes zu sein, wie kein anderer. Wohl uns, daß die erziehende Gnade Gottes Geduld mit uns hat; die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit (2 Petr. 3, 15.), denn ohne solche Geduld würden wir des uns zugedachten Heils nicht theilhaftig werden! Auch Zacharias erfuhr diese Geduld, zwar blieb sein Unglaube nicht ohne Strafe (v. 20. 22. 64.), aber sie ward auch wieder von ihm genommen.

Wobei soll ich das erkennen? fragt Zacharias, und fordert ein Zeichen zur Bestätigung der ihm gegebenen Verheißung. An und für sich ist solche Forderung nicht unrecht, nicht Sünde, und da Gott in seiner menschenfreundlichen Güte und Herablassung unserer Glaubensschwachheit gern entgegenkommt, um zu stärkerem Glauben empor zu heben, so hat er, wie die heilige Geschichte lehrt, oft ungebeten Zeichen gegeben und die erbetenen nicht verweigert. So gab er dem Noah den Regenbogen als Zeichen der Wahrhaftigkeit jener Zusage, daß hinfort nicht mehr eine Sündfluth kommen und alles Fleisch verderben solle (1 Mose 9, 15.); Abraham bekommt von Jehovah die Verheißung eines Sohnes und einer wie die Sterne zahllosen Nachkommenschaft, und er glaubte dem Herrn, und sprach: Herr, Herr, wobei soll ich's merken, daß ich dies Land besitzen werde (1 Mose 15, 8.)? und der Herr gab ihm das Zeichen, daß Feuerflammen vom Himmel das Opfer anzündeten

(v. 17.). Gideon fand Erhörung seiner Bitte (Richter 6, 17.): Lieber, habe ich Gnade vor dir funden, so mache (gewähre) mir ein Zeichen, daß du es seist, der mit mir redet; und nachmals gab ihm der Herr das erbetene zwiefache Zeichen mit dem Fell (v. 36—40.), ohne zu zürnen! Den Ahas fordert der Herr sogar auf (Jes. 7, 11. 12.), sich ein Zeichen zu fordern, und da dieser nicht will, um den Herrn nicht zu versuchen, so gibt ihm Jehovah zur Bekräftigung der verheißnen Hülfe auch ungebeten ein Zeichen. Das Zeichen-Fordern von Seiten der Menschen, und das Zeichen-Geben von Seiten Gottes hat seinen Grund in der Glaubensschwachheit des menschlichen Herzens, welches der sinnlichen Hülfe bedarf; je mehr daher der Glaubenssinn erstarkt, desto weniger wird er der Zeichen bedürfen; je mehr wir in Gott leben, weben und sind, desto weniger werden wir nach sinnlichen Zeichen uns sehnen; je kräftiger wir glauben, desto weniger werden wir zu sehen begehren, selig sind, die nicht sehen, und doch glauben (Joh. 20, 29.); je zuversichtlicher wir uns an das Wort, als das Geistigere halten, desto mehr wird dies allein uns genügen. Zur Zeit des Alten Bundes, in der Kindheitsperiode des Menschengeschlechts war man unter äußerlichen Satzungen gefangen, und auf das Aeußere hingewiesen; gelangen wir zu dem vollkommenen Mannesalter in Christo, bleiben wir Kinder, nur an der Bosheit, nicht am Verständniß, lernen wir immer tiefer hineinschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit, — so macht der Geist Gottes uns stark im Glauben, und wir lernen im Geiste wandeln. Christus tadelt das Zeichen-Fordern, wo es aus mangelhaftem Glauben herfließt (Joh. 4, 48.), läßt sich aber doch herab, demselben, wie auch bei Thomas, zu genügen; allein wo es aus muthwilligem Unglauben und Verstocktheit des Herzens herfloß,

da schalt er diese Gesinnung (Matth. 16, 1. 4.). Da indessen auch bei den Gläubigen und Wiedergebornen allezeit noch etwas von der alten Adams-Natur zurückgeblieben ist, da wir insonderheit zur Versicherung der Sündenvergebung, die dem Sünder so schwer wird zu glauben, kräftiger, auch sinnlich uns überzeugender Unterpfänder bedürfen, so hat der allwissende und barmherzige Herr die Gnadenzeichen der heiligen Sacramente uns geschenkt, in welchen er uns unter der sichtbaren Gabe zugleich auch die unsichtbare, geistige und himmlische Gabe und Gnade der Sündenvergebung darreicht. Diese Zeichen sollen wir suchen, mit ihnen soll der Gläubige seinen Glauben stärken, andere Zeichen aber sollen wir nicht begehren, denn das hieße Gott versuchen.

Zacharias versuchte den Herrn, indem er ein Zeichen forderte, denn er that es aus Unglauben, wie das Wort des Engels uns lehrt (v. 20.); ohne dies Wort mögte man geneigt sein, in der Forderung nichts anderes zu erblicken, als was auch Maria that, da sie sprach (v. 34.): Wie soll das zugehen? Aber es ist nicht das Wort, sondern die Gesinnung, aus der es herfließt, die bei Zacharias gestraft wird, und die ganz anders bei ihm, ganz anders bei der demüthig-gläubigen Maria war; wie der Baum, so die Frucht, wie die Quelle, so ihr Wasser. Dem ungläubigen Herzen entquillt ungläubige Rede; aber der Herr allein ist Richter der Sinnen und Gedanken unseres Herzens; der Mensch pflegt nur zu sehen, was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an, prüft Herzen und Nieren.

Weiter sprach Zacharias: Ich bin alt, und mein Weib ist betaget; das wandte sein Unglaube vor, zur Entschuldigung für die Zeichenforderung; es ist nicht wahrscheinlich, kaum glaublich, daß die Verheißung an uns sollte erfüllt werden, noch jetzt im hohen Alter; und Elisabeth war

ja unfruchtbar. So sahe Zacharias auf die äußern Verhältnisse, und dies Sehen auf das Sichtbare verdunkelte und trübte ihm den Blick auf das Wort, und er stellte sich nicht, wie er gesollt hätte und wie der Glaube gethan haben würde, allein auf die Verheißung des Allmächtigen, bei dem kein Ding unmöglich ist (v. 37.). Wie verhielt sich doch der heilige Erzvater Abraham so ganz anders, als Zacharias, unter sehr ähnlichen, fast ganz gleichen Verhältnissen! Auch er war im weit vorgerückten Alter, fünfundsiebenzig Jahr alt, als ihm der Herr die Verheißung gab, daß er ihn zum großen Volk machen wollte (1 Mose 12, 2. 4.); und als Jehovah zu ihm sprach (1 Mose 15, 4.): Der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein, da glaubte Abraham Gotte, der da lebendig macht die Todten, und rufet — mit seinem allmächtigen Schöpferworte — dem, das nicht ist, daß es sei; er hat geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, obwohl alles die Hoffnung auf eine zahlreiche Nachkommenschaft als eine nichtige, thörichte darzustellen schien, so ließ er sich doch nicht irre machen, und gründete seine Hoffnung auf seinen Glauben, der das Wort göttlicher Zusage als ein untrügliches ergriff; und er ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah (vergl. 1 Mose 17, 17.); denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre, (den man nicht mehr und nicht besser ehren kann, als durch Glauben, und den man durch Unglauben verunehrt, weil man ihn nicht für treu und allmächtig hält); und wußte

aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch thun (Röm. 4, 17. 19—21.). Abraham sahe von allem Sichtbaren ab, Zacharias faßte es ins Auge; Abraham hielt sich allein an die Verheißung, Zacharias ließ sich daran nicht genügen; Abrahams Glaube ward gestärkt, bei Zacharias offenbarte sich der geheime Unglaube (vergl. auch Hebr. 11, 11. 12.). Was Glaube sei, wird hier klar, zunächst unerschütterliches, nicht wankendes sich Halten an Gottes Wort und Zusage, dann gänzliche Hingabe des Herzens an den Gnädigen, der sich uns offenbart; Unglaube dagegen ist Verachtung des Wortes Gottes, als eines unzuverläßigen, und daß man in die Gemeinschaft dessen nicht eingeht, der in seinem Worte sich uns offenbart. Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofet, und daß man nicht zweifelt an dem, was man nicht siehet (Hebr. 11, 1.); solchen Glauben bewies Zacharias nicht.

Vor dem Ungläubigen beglaubigt sich der himmlische Bote durch Wort (v. 19.) und Zeichen (v. 20.). Ich bin Gabriel, spricht er, d. h. Kraft, Stärke, Held Gottes, als wollte er sagen: Erblicke in mir eine Offenbarung der Macht Gottes (vergl. Dan. 8, 16. Cap. 9, 21.), ich der Bote der Allmacht verbürge dir die Wahrheit und Erfüllung der Verheißung; mein Name leiste dir Gewähr für Möglichkeit und Wirklichkeit des Wortes. Wie das Individuelle oder Charakteristische bei Gabriel die in ihm sich offenbarende Macht Gottes war, so in andern Engeln andere göttliche Eigenschaften oder Gnadengaben, z. B. Uriel, d. h. Gottes Feuer oder Glanz, Raphael Gottes Arzt. Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, einer von den nächsten Thronengeln; das von der Herrschermacht morgenländischer Könige entlehnte

Bild führt auf den Unterschied hin, der auch zwischen diesen Wesen der höhern Welt statt findet, bei welchen ebenfalls eine Ueber- und Unterordnung ist, und als die höchsten, vornehmsten werden die angesehen, welche in der unmittelbaren Nähe Gottes, vor seinem Thron, seiner Winke, sie auszuführen, gewärtig sind, die heiligen Erzengel. Nachdem der Bote sich selbst kenntlich gemacht hat, so bezeichnet er seine Verrichtung, mit Zacharias zu reden und ihm solches zu verkündigen, als einen ihm gewordenen Befehl und Auftrag, indem er sagt: Ich bin gesandt, und zwar von Gott, vor dem ich stehe. Die von Gott herrührende Sendung des Engels und die folglich in ihrem Ursprunge göttliche Verheißung sollte die Zweifel und Bedenken des Ungläubigen heben; da sich derselbe aber auch ein Zeichen erbeten hatte, so wird auch dies ihm gegeben, jedoch ein solches, welches zugleich eine angemessene Strafe für seinen Unglauben enthielt. Der Mißbrauch der Sprache durch Worte des Unglaubens wird durch Entziehung des Gebrauchs der Sprache bestraft, du wirst verstummen und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen, die Verheißung erfüllt werden, wird, und zwar darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit. So gerecht die Strafe war, so gnädig war sie auch, denn sie sollte als heilsames Zuchtmittel nur einige Zeit dauern, und dann wieder aufhören, und daß auch dies dem Zacharias zuvorverkündigt wurde, war zwiefache Gnade, denn wie durfte er in Hoffnung fröhlich sein und der wieder zu erlangenden Sprache sich getrösten, als nun die ihm geschehene Verheißung anfing in Erfüllung zu gehen, und sein Weib schwanger ward. Eine ähnliche Zuchtstrafe findet sich Apostelg. 13, 11. Als dem Apostel Paulus auf seiner ersten

großen Missionsreise, in Cypern, der Zauberer Elymas Widerstand leistete, und den dem Evangelium sich zuwendenden Landvogt Sergius Paulus vom Glauben abwendig zu machen suchte, da bedrohete ihn der Apostel und sprach: O du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du höreſt nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn; und nun siehe, die Hand des Herrn kommt (strafend) über dich, und sollst blind sein, und die Sonne eine Zeitlang nicht sehen. Alle Strafe soll zugleich auch Zucht, Zucht- oder Erziehungsmittel sein; wer am Fleisch leidet, sagt Petrus (1 Brief 4, 1.), der höret auf von Sünden; das Schmerzliche und Unangenehme, was in jeder Strafe enthalten ist, soll die Wirkung haben, daß sich das Herz von dem wegwende, was ihm diesen Schmerz verursacht hat, nämlich die eigne Sünde; und wie ein gebranntes Kind das Feuer scheuet, also soll jegliches Elend, das die Sünde über den Menschen bringt, inneres, in Reue und Selbstverurtheilung, oder äußeres, in zeitlicher Trübsal das Herz von der Sünde abkehren, daß es dieselbe, welche ihm wünschenswerth und vortheilhaft schien, als Betrügerin verabscheuen und fliehen lerne. Soll aber die Strafe als Zucht- und Besserungsmittel, diesen ihren Endzweck wirklich erreichen, so muß mit ihr das Wort, welches ihre Absichten enthüllt, verbunden sein; denn zeitliche Leiden allein und für sich vermögen den Menschen nicht zu bessern, er wird nur wiedergeboren aus dem Samenkorn des lebendigen Wortes Gottes. Da nun die heilige Schrift alles zeitliche Leiden, selbstverschuldetes wie unverschuldetes, in eine ursachliche Verbindung mit unserer Sünde setzt, so fehlt dem Christen, wenn er anders nur das ihm gegebene Wort nicht unbeachtet läßt, nie-

mals der Schlüssel zum rechten Verständniß seiner Leiden und zur Erkenntniß der Gnadenabsichten seines Gottes und himmlischen Vaters bei denselben. Das ist aber das Traurige, daß es so viele Verächter des Wortes gibt, die, der andern daraus erwachsenden Nachtheile zu geschweigen, durch ihre Nichtbeachtung des Wortes den Stachel der Leiden sich selbst um so schmerzlicher, ihren Druck sich um so härter machen, während der leidende Christ im Worte süßen Trost findet; deine Tröstungen erquickten meine Seele, als ich dachte, ich müßte vergehen in meinem Elende (Ps. 94, 19.). Vom Worte entblößt, ohne das Licht und den Trost desselben, stürzt dann das einst so trotzige, nun aber verzagte Herz in Verzweiflung, sucht eigenmächtig Selbsthülfe, statt sich zu demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes (1 Petr. 5, 6.), und endet wohl gar mit Selbstmord, wie Saul und Judas. Es ist eine besondere Eigenthümlichkeit der heiligen Schrift, daß sie an göttlichem Troste so reich ist, und auch dies ist ein Zeugniß ihres göttlichen Ursprungs, denn wo ist ein Vater, der sein Kind nicht tröstete in der Trübsal desselben; so thut auch der Gott alles Trostes, der Vater der Barmherzigkeit.

Es ist anmerkenswerth, wie dem Zacharias wegen seines Unglaubens ein Zeichen gegeben, und wie die gläubige Maria anfangs ohne Zeichen, allein auf die göttliche Allmacht, auf die allmächtige Schöpferkraft des Höchsten hingewiesen wird; daß dieser aber nichts unmöglich sei, und daß man alles von ihr erwarten dürfe, zeigt die ihr verkündigte Schwangerschaft der Elisabeth, die um so auffallender war, als sie jetzt in ihrem Alter, bei der in der Jugend Unfruchtbaren, eingetreten war. Gottes Verfahren mit Zacharias und Maria lehrt, wie der Herzenskündiger jeden ganz

nach seiner Eigenthümlichkeit und nach seinen persönlichen Bedürfnissen behandelt.

Der ungewöhnlich lange Verzug des Zacharias im Heiligthum des Tempels erregte staunende Verwunderung bei dem Volke, und diese ist um so natürlicher und erklärlicher, wenn die Priester, zufolge einer späteren Tradition, nicht lange beim Gebet im Tempel zu bleiben pflegten, um nicht die Furcht zu veranlassen, es mögte ihnen daselbst ein Unglück begegnet sein, was man, weil der diensthuende Priester als Vertreter des Volks da stand, als einen Nationalunfall betrachtet haben würde. Aus der Sprachunfähigkeit des Zacharias, und gewiß zugleich auch aus seinem aufgeregten Zustande, von der seine Mienen und sein ganzes Wesen Kunde gaben, schloß die versammelte Menge, daß er ein Gesicht, eine Erscheinung gehabt haben müsse, und ihre Vermuthungen, von ihnen ausgesprochen, von ihm gehört, bestätigte Zacharias durch bejahende Zeichen, und blieb stumm, wie denn der Engel zu ihm geredet hatte.

5. Die beginnende Erfüllung.

(V. 23 — 25.)

Und es begab sich, da die Zeit seines Amtes aus war, ging er heim in sein Haus. Und nach den Tagen ward sein Weib Elisabeth schwanger, und verbarg sich fünf Monden, und sprach: Also hat mir der Herr gethan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme.

Nach Vollendung seiner priesterlichen Geschäfte kehrte Zacharias nach seinem Wohnorte, im jüdischen Gebirgslande zu der Priesterstadt Juda (oder Jutha, Juta, Josua 15, 55. Cap. 21, 16.) zurück, vergl. v. 39., und sein Weib Elisabeth, die Hochbetagte, ward wie einst Sarah, schwanger, und verbarg sich fünf Monden, in stiller Einsamkeit dem Herrn dankend für seine Gnade, der die Schmach der Kinderlosigkeit von ihr genommen und in Gnaden sie angesehen hatte, vergl. Jes. 4, 1. Hosea 9, 11.

II. Die Erfüllung und Aussicht.

Luc. 1, 57 — 80.

1. Die Geburt Johannis.

(V. 57. 58.)

Und es kam die Zeit, daß Elisabeth gebähren sollte, und sie gebar einen Sohn; und ihre Nachbarn und Gefreundeten hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr.

Wie große und herzliche Freude wird doch in dem Priesterhause gewesen sein, als nun die Verheißung Gottes durch den Engel in Erfüllung zu gehen anfing, wie wird man sich in Hoffnung gefreut haben! und wie beschämend war der weitere Verlauf der Begebenheiten für den Unglauben des Zacharias. Dank und Preis, und Bitte um Sündenvergebung, die werden aus der Tiefe des Gemüthes des frommen Ehepaars hervorgeströmt sein und reichlich sich ergossen haben. Freunde des göttlichen Wortes finden in ihm Worte für alle ihre Gefühle und Seelenzustände; da ist nichts, was sie freudig oder schmerzlich erregt, was dort nicht auch besprochen wäre, und daher drücken sie denn die eignen Gefühle, wie mit eignen Worten, auch gern mit den Worten heiliger Sänger aus, singen mit ihnen Danklieder, demüthigen

sich mit ihnen in Buße und heißem Flehen um Gnade. So wird es auch in Juta gewesen sein. An das: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat (Ps. 103, 1. 2.)! reihte sich gewiß die Bitte: Schaff in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen und gewissen Geist, verwirf mich um meiner Sünden willen nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir (Ps. 51, 12. 13.)! und dann wieder der Dank: Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen; barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat; denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten; so fern der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Uebertretung von uns sein; wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Und da haben sie denn geschmeckt und erfahren, daß es ein köstliches Ding ist, dem Herrn danken, und lobsingen dem Namen des Allerhöchsten.

Die Verheißung des Engels und was derselbe von dem verheißnen Sohne gesagt hatte, forderte zu stillem Nachdenken und Forschen auf; da werden die frommen Ehegatten hinausgeblickt haben in die Zeit, welche Könige und Propheten zu sehen begehrten, da werden sie, weil die messianische Zeit nun so nahe bevorstand, diese zum ganz besondern Gegenstande ihres Forschens und zum Inhalt ihrer Gebete gemacht, und sich selig gepriesen haben, daß sie die ersten

Strahlen des neu anbrechenden Welttages erlebten. Und so verflossen die Tage im Genusse seligen Friedens, fröhlicher Hoffnung und erheiternder Aussicht, bis der Elisabeth ihre Zeit kam, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn! So war ihnen verheißen und so geschahe es; neue Glaubensstärkung durch eine neue Probe göttlicher Treue, Wahrhaftigkeit und Gnade; und die Kunde von dieser Familienfreude erregte alle Familienfreunde zu herzlicher, Glück wünschender Theilnahme, worin abermals eine Erfüllung, und zwar des Wortes lag (v. 14.): Und viele werden sich seiner Geburt freuen. Im Großen, wie im Kleinen und Kleinsten, menschlich zu reden, offenbart sich die Zuverläßigkeit des göttlichen Wortes; keins derselben fällt auf die Erde, es muß alles erfüllt werden, was geschrieben steht; und bis ans Ende der Tage ist was geschieht nichts anderes, als Erfüllung des die Angelegenheiten des göttlichen Reiches weissagend enthüllenden göttlichen Wortes. Geht nicht z. B. in jeder Fastenzeit, wo wir Christi Leiden betrachten, auch das Wort in Erfüllung, welches der Erlöser von dem ihn salbenden Weibe gesprochen hat (Matth. 26, 13.): Wahrlich, ich sage euch, wo dies Evangelium, vom Leiden und Sterben Christi, gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat! Und so soll auch des Bechers kühlen Wassers nicht vergessen werden, womit du um Christi willen den Schmachtenden erquickt hast.

2. Die Aussicht.

(V. 59—66.)

Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn, nach

seinem Vater, Zacharias; aber seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen; und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße; und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen, und er forderte ein Täflein, schrieb, und sprach: Er heißet Johannes; und sie verwunderten sich alle; und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete Gott; und es kam eine Furcht über alle Nachbarn; und diese Geschichte ward überall ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge, und alle, die es höreten, nahmen's zu Herzen, und sprachen: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden! Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Am achten Tage nach seiner Geburt sollte der dem Zacharias geschenkte Sohn die Beschneidung empfangen. Es ruhte dieser Gebrauch bei Abrahams Nachkommen auf göttlicher Einsetzung, denn als Jehovah dem Abraham zum letzten Mal die Verheißung von dem Sohne gab, durch den er ein Vater vieler Völker (weshalb er den Namen Abraham führen sollte,) werden sollte, so gebot er ihm ausdrücklich (1 Mose 17, 9. 10.): So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen; das ist aber mein Bund, (hier eigentlich das Bundeszeichen, durch dessen Vollziehung Abraham und alle seine Nachkommen öffentlich bekennen sollten, daß sie mit Jehovah im Bunde ständen, Jehovahs besonders ausgewähltes Volk seien,) den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir, — deinen

spätern Nachkommen —: Alles was männlich ist unter euch soll beschnitten werden. Es empfingen das Bundeszeichen zwar nur Abrahams männliche Nachkommen, aber die Segnungen des Bundes selbst, daß Gott ihr Gott sein wollte, und die Verpflichtungen desselben, daß sie allesammt vor Gott wandeln und fromm sein sollten (1 Mose 17, 1.), gingen das weibliche Geschlecht nicht minder an (vergl. Luc. 13, 16.); bei dem Volke des Neuen Bundes empfangen alle, Söhne und Töchter, das Bundeszeichen der heiligen Taufe auf gleiche Weise, so daß auch in dieser Beziehung eine völlige Gleichstellung beider Geschlechter statt findet, die wir bei Israel, was das Aeußere betrifft, durchaus nicht wahrnehmen, und es fragt sich, ob dort die unverkennbare Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts nicht vielleicht aus einer Anordnung hergeflossen ist, die mißverstanden eine solche Ansicht zu begünstigen schien. Gleich bei Einsetzung der Beschneidung ward für dieselbe der achte Tag nach der Geburt festgestellt (1 Mose 17, 12.): Ein jegliches Knäblein, wenns acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen vergl. 3 Mose 12, 3., und man vollzog sie an diesem Tage, selbst wenn derselbe ein Sabbath war, wie Jesus darauf hinweist zu seiner Rechtfertigung, daß er durch das Wunder- und Gnadenwerk an dem Elenden am Teiche Bethesda (Joh. 5, 8—10.) eben so wenig den Sabbath gebrochen habe, wie derselbe durch Verrichtung der Beschneidung, die doch mancherlei Mühwaltungen erfordere, von ihnen auch nicht gebrochen werde, er sagt (Joh. 7, 22. 23.): Moses hat euch die Beschneidung gegeben, nicht als eine neue von ihm erst gestiftete, sondern als eine uralte den Vätern schon befohlne Verordnung, und ihr beschneidet den Menschen am Sabbath; so nun ein Mensch die Beschneidung am Sabbath empfängt, ohne daß dadurch das den Sabbath und

die Heiligung desselben betreffende Gesetz verletzt werde, wie zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen — nach Leib und Seele — habe am Sabbath gesund gemacht, während nämlich die Beschneidung nur das Heil der Seele angeht und den Leib verletzt?

Da die Beschneidung auf göttlicher Einsetzung beruht, da bei ihr eine äußerliche Handlung statt findet, und wer sie empfängt zugleich Anrecht und Antheil an allen von Gott seinem Volk verheißnen Segnungen und Wohlthaten erlangt, (wer sie unterließ, des Seele sollte dagegen ausgerottet werden aus seinem Volk, darum daß er den Bund Gottes unterlassen, — das Bundeszeichen nicht angenommen — hatte 1 Mose 17, 14.), so trägt sie alles an sich, was ihr den Charakter und das Wesen eines Sacramentes verleiht, und sie ist, wie die heilige Taufe der Eintritt in den Gnadenbund mit Gott durch Christum, die Aufnahme in den Gesetzesbund Jehovahs mit Israel; wer daher dem Volke Israel zugezählt zu werden wünschte, mußte die Beschneidung empfangen, und sich damit zugleich zur Haltung des ganzen Gesetzes verpflichten, wie das die Proselyten der Gerechtigkeit thaten, die für vollständige Juden galten, während man die Proselyten des Thors, die in den Thoren, Städten Israels wohnten, mehr noch als halbe Heiden und daher als unrein ansah vergl. Apostelg. 10, 27. 28. mit Cap. 11, 1—3. 18. Bei der Beschneidung wie bei der Taufe findet sich als ein Gemeinsames ferner noch die symbolische Bedeutung der äußern Handlung; jene symbolisirte die Beschneidung des Herzens, die Reinigung desselben von allem ungöttlichen Wesen, die Wegschneidung oder Ertödtung des Fleisches d. h. der fleischlichen, sündlichen, Gott mißfälligen Gesinnung, wie das schon im Alten Testament ausgesprochen ist (5 Mose 10, 16.): So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut, und

seid förder nicht halsstarrig; und Cap. 30, 6.: Und der Herr dein Gott wird dein Herz beschneiden, und das Herz deines Samens, daß du den Herrn deinen Gott liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest; siehe auch Jerem. 4, 4. Ezech. 11, 19., und eben so auch im Neuen Testament (Kol. 2, 11. 12.): In welchem — Christo — ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi, in dem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe; der Apostel will sagen: Ihr Christen habt, als ihr getauft wurdet, die rechte, wahrhaftige, nämlich die geistliche Beschneidung Christi, auf welche es in der Gemeinschaft mit ihm allein ankommt, empfangen, indem ihr durch eure Taufe zu derselben Heiligung verpflichtet worden seid, wozu auch die Beschneidung die Israeliten verpflichtete, und daher bedürft ihr der alttestamentlichen Beschneidung, auf welche Irrlehrer drangen, und der sie auch die Christen unterworfen wissen wollten, nicht mehr.

Wenn nicht schon früher dem Kinde ein Name beigelegt war wie z. B. 1 Mose 30, 23. 24. dem Joseph, 1 Sam. 4, 21. dem Icabod, so geschahe es bei der Beschneidung 1 Mose 21, 3. 4. Luc. 2, 21., und daher kamen die Verwandten zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn nach seinem Vater Zacharias (v. 59.). Allein die Mutter, schon in Kenntniß gesetzt von dem dem Kinde bestimmten Namen, sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen! als die Verwandten hierauf entgegneten, es sei ja dies ein in ihrer Familie ganz fremder Name, und da sie sich bei der mütterlichen Bestimmung nicht beruhigen, sondern die Entscheidung des Vaters haben wollten, so befrag-

ten sie denselben, wie er ihn wollte heißen lassen, und er forderte ein Täflein, schrieb, und sprach — erklärte: Er heißet Johannes; so offenbaren hier beide Eltern ihren Gehorsam gegen die göttliche Bestimmung, da diese aber den Verwandten nicht bekannt war, so verwunderten sich alle über ein so ungewöhnliches Verfahren, das ihnen nur als Willkühr erscheinen konnte. Ists nicht aber oft der Fall, daß Kinder Gottes in ihrem Thun verkannt, und daß es ihnen falsch ausgelegt wird, da der Welt die innersten Triebfedern desselben verborgen sind? das sollen Kinder Gottes in Geduld über sich ergehen lassen, der Welt aber soll man zurufen: Richtet nicht! richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren (1 Kor. 4, 5.).

Der Engel hatte dem Zacharias verkündet, er werde verstummen, und nicht reden können bis auf den Tag der Erfüllung der ihm von der Geburt seines Sohnes gegebenen Zusage (v. 20.); und dieser Tag war erschienen, und die Verheißung erfüllt, das Kind geboren und der gebotne Name Johannes demselben beigelegt, da ward alsbald des Zacharias Mund aufgethan, und seine Zunge gelöst, und er redete und lobete Gott (v. 64.). Die Prüfungszeit ist verflossen, die Prüfung hat ihr Ende erreicht; den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude (Ps. 30, 6.); nicht länger, als es nöthig ist, nicht härter als daß wir's ertragen können ist die Versuchung; ein klein Augenblick habe ich dich verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen,

spricht der Herr, dein Erlöser; denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer (Jes. 54, 7. 8. 10.). Weil die Prüfung ihre Absicht an Zacharias erreichte, wie das der nachfolgende Lobgesang desselben offenbart, weil er in rechtschaffener Buße vor Gott sich demüthigte, weil er stille war und auf die Hülfe des Herrn hoffte, weil er zum Glauben an Gottes Wort sich hinwandte und den Gehorsam des Glaubens bewies, so zeigte Gott an ihm seine Treue, und that nach seiner theuern Zusage (Jes. 57, 15. 16.): Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen; ich will nicht immerdar hadern, und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von meinem Angesicht ein Geist wehen, und ich will Odem machen. Die erziehende Gnade des himmlischen Vaters nimmt es allerdings sehr genau mit seinen Kindern, er läßt ihre Sünde nicht ungestraft hingehen, aber wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten (Ps. 103, 13.). Unser ganzes Leben ist eine Prüfungszeit, da stehen wir unter der uns so nothwendigen und unentbehrlichen Zucht des heiligen Geistes, und wenn er durch alle Führungen seiner Gnade seine Absichten an uns erreicht, so wird, wenn einst alles Leid vergangen ist und das Zukünftige erschienen sein wird, nur Lob und Preis und Dank in unserm Herzen sein, und über unsere Lippen sich ergießen,

und wir werden unser Hosiannah und Hallelujah einmischen in die Chöre der himmlischen Heerschaaren. Alles arme und schwache Lob auf Erden ist nur eine geringe Vorfreude, im Himmel wird es besser werden, jedoch wollen wir auch jetzt nicht stumm bleiben, sondern vom Herrn Mund und Zunge uns aufthun lassen, daß wir ihn loben nach jeder überstandenen Prüfung, nach jeder glücklich besiegten Versuchung, nach jedem vergangenen Leid, und während der Trübsal wollen wir wenigstens innerlich seufzen, und der Geist Gottes, der ein Geist des Gebets ist, wird uns vertreten mit unaussprechlichen Seufzern, und als Geist des Trostes wird er uns hinweisen auf die Zeiten der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, wenn er senden wird den, der uns jetzt zuvor geprediget wird, Jesum Christum, der einst wiederkommen wird allen, die auf ihn warten, zur Seligkeit (Apostelg. 3, 20. Hebr. 9, 28.).

Dem Zacharias ward seine Zunge und sein Mund aufgethan, da redete er und lobete Gott; das war der erste und rechte Gebrauch der ihm wiedergeschenkten Sprache, nachdem er sich vorher durch Worte des Unglaubens (v. 18.) versündigt hatte. Eben so wird uns von jenem Taubstummen erzählt, den der Herr heilte, indem er sein mächtiges Hephatha, das ist: Thue dich auf! zu ihm sprach, daß, sobald seine Ohren sich aufthaten, und das Band seiner Zunge los ward, er recht geredet habe, nicht bloß deutlich, allen verständlich, sondern auch das Rechte, was Gott gefiel und dem Erlöser zur Ehre und zum Preise gereichte (Marc. 7, 34. 35.). O wie ist doch unser Herz oft so träge, Gott Dank zu opfern! wie berauben wir durch unverzeihlichen Leichtsinn uns der seligen Erfahrung, daß es ein köstliches Ding ist, dem Herrn zu danken, und lobzu-

singen dem Namen des Allerhöchsten! Nein, so soll es nicht sein, wir wollen dem Herrn lobsingen in der Gemeinde, wir wollen, wenn unsere Sünde uns lange Zeit hindurch stumm gemacht hat, ausbrechen in lauten Preis des Barmherzigen und Gnädigen. Aus Einem Munde gehet loben und fluchen; es soll nicht, lieben Brüder, also sein! Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Oel, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch Ein Brunn nicht salzig und süß Wasser geben (Jac. 3, 10—12.). Aber unsere Zunge macht es also, durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht (v. 9.); und das gibt Zeugniß von der Unlauterkeit unseres Innern, daß es noch nicht ganz rein, nicht ganz voll Glauben, Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit ist! Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, und brechen hervor in sündlichen Worten, in liebloser Rede, in ungläubigem Zweifel, in frevelhaftem Spott, in losen Narrentheidingen, in unziemlichen Ausdrücken; der Apostel ermahnt (Eph. 4, 25. 29.): Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind; lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören; und Gott der Herr gebietet in seinem Gesetz: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht; und abermal: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Wer auch in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommner Mann (Jac. 3, 2.);

aber wo ist der zu finden? Herr, verzeihe mir die verborgenen Fehler! verborgen zwar nicht vor deinen allsehenden Augen, denn du stellest unsere unerkannten Sünden ins Licht vor deinem Angesicht; aber verborgen vor uns sind die unzähligen und mannigfachen Zungensünden, wer kann merken, wie oft er fehle auf diesem Gebiete? Wir fehlen durch Schweigen, wo wir reden, durch Reden, wo wir schweigen sollten, denn es hat jedes seine Zeit; wir werfen oft unverständigerweise die Perlen vor die Säue, und geben das Heiligthum den Hunden; wir verleugnen mit Petro aus Menschenfurcht in unerlaubter (und allemahl verwerflicher, verdammlicher, sogenannter) Nothlüge den Herrn, zweifeln mit Zacharias, wo wir glauben sollten, sprechen falsche Worte mit Ananias und Sapphira, erheben wildes Geschrei wie Demetrius und seine Genossen (Apostelg. 19, 28.), und bedenken nicht, daß wir von jedem unnützen, argen Worte Rechenschaft geben sollen am jüngsten Tage, daß wir aus unsern Worten gerechtfertigt, losgesprochen, und aus unsern Worten verdammet werden sollen (Matth. 12, 36. 37.), jenachdem sie für oder wider uns zeugen. Aber wie schwer ist es, die Zunge zu zügeln! das gründet sich darauf, daß es so schwer ist, reines Herzens zu werden; wenn selbst ein Zacharias noch strauchelt, ein Petrus thörichten Rath gibt (Matth. 16, 22. 23.), so sehen wir ja darin wohl die Schilderung als wahr bestätigt, welche der heilige Apostel Jacobus uns von dem schweren Kampf und Sieg über unsere Zunge macht, wenn er sagt (Cap. 3, 3—8.): Siehe die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib; siehe die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem

kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret; also ist auch die Zunge ein klein Glied, und richtet große Dinge an. Siehe ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit! Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist; denn alle Natur der Thiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmet, und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel, voll tödtlichen Gifts!

Eine heilige Furcht kam über alle Nachbarn, sie erkannten den Finger Gottes in diesen Begebenheiten, sie redeten von dieser Geschichte, und so geschahe es, daß sie auf dem ganzen jüdischen Gebirge ruchtbar ward; und alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen, und sprachen (v. 66.): Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Daß aber die Kunde von dieser außerordentlichen Familienbegebenheit noch weiter, auch nach Jerusalem erschollen sei, wird nicht berichtet; es ward also, und das ist überhaupt das Eigenthümliche in der göttlichen Weltregierung, in der Stille das Große, was in der Zukunft offenbar werden sollte, vorbereitet, trat aber doch nicht plötzlich und ohne zuvor angeregte Erwartung ein; und grade die vorangehende Weissagung offenbarte späterhin, als sie ihre Erfüllung fand, die ganze Angelegenheit als eine in ihrem Ursprunge eben so göttliche, wie unter ganz besonderer göttlicher Leitung stehend. — Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Sehr natürliche Frage des beschränkten, kurzsichtigen Auges, das den dichten, die Zukunft verhüllenden

Schleier nicht zu lüften vermag, aber doch in so weit erleuchtet ist vom heiligen Geiste, daß es ganz besondere, außerordentliche Rathschlüsse ahnet, deren Entwicklung ihm aber ein Räthsel ist. Und wie hätte ein nachdenkendes Gemüth, das alle die Thatsachen erwog, die wir bis jetzt betrachtet haben, nicht hohe Erwartungen von einem Kinde hegen sollen, das auf so wunderbare Weise in die Welt eingeführt war, dessen natürliche Geburt, wie Isaaks, nicht ohne besondere Dazwischenkunft Gottes geschah, von welchem der Geist der Weissagung eine so unverkennbar wichtige Schilderung entworfen hatte, und in dessen menschlich-natürlicher Entwicklung die Hand des Herrn sich offenbarte, die mit ihm war. Schützend und segnend, erhaltend und fördernd wirkte Gottes Macht und Gnade über und an dem Kinde; die in frühester Kindheit des Johannes unverkennbar jedem offenen und unbefangenen Auge, das nur sehen wollte, sich darbietende schöne und reiche Entwicklung desselben bestätigte, rechtfertigte, mehrte jene Ahnungen; und wenn wir auch fern davon sind, irgend etwas Wunderbares, die natürlichen Grenzen, wie man zu sagen pflegt, Ueberschreitendes in der Lebensentfaltung des Johannes anzunehmen, so berechtigt uns doch die heilige Schrift, selbst durch ihre sparsamen Andeutungen (v. 66. 80.), wenigstens eine Fülle von solchen Gaben, wie sie ja auch wohl andern, zu so hohem Berufe nicht auserwählten Kindern zu Theil geworden sind und noch werden, in dem Kinde zu vermuthen, und anzunehmen, daß es vor allen Altersgenossen aufs Höchste sich ausgezeichnet, und so stets aufs Neue bei allen, die es kennen lernten, die Frage werde hervorgerufen haben: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden?

Und wenn wir einen Säugling sehen, wenn liebende Eltern ihn zur heiligen Taufe bringen, wenn sie ihn somit unter

die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes stellen, ihn dem Erlöser weihen, und ihn aufnehmen lassen unter die Genossen des Himmelreichs, sollten wir da nicht forschend fragen: Was wird aus dem Kindlein werden? Ist nicht jedes Kind eine unentfaltete Knospe, ein verschloßnes Geheimniß? besitzt es nicht Anlagen und Fähigkeiten? ist ihm nicht auch von dem Herrn, der die Gaben austheilt, wie er will, sein Pfund gegeben worden? was wird nun aus dem Kindlein werden? wie wird es sich entwickeln, wird es überhaupt sich entfalten, wird des Todes kalter Hauch sein junges Leben frühe schon enden, wird es hinauf rücken zu der höchsten Stufe des menschlichen Lebens, und wie wird seine Lebensführung sein? Was nach Gottes Willen aus jedem Menschenkinde werden soll, und durch das theure Verdienst des Gottmenschen Jesu Christi aus jedem Menschenkinde werden kann, darüber läßt uns die heilige Schrift nicht in Zweifel; jeder soll aus Wasser und Geist wiedergeboren, ein Kind Gottes, ein Erbe des ewigen Lebens werden; jeder soll zu einer unaussprechlichen Seligkeit und Herrlichkeit gelangen; was wird aber aus dem Kindlein werden? Unbeantwortbare Frage! wie viel hängt da von den ersten Führern und Leitern der Kinder, von euch Eltern ab, und von denen, mit welchen sie in Berührung kommen, und endlich von ihnen selbst. Ihr Eltern, Lehrer, Erzieher und Alle, die ihr auf Kinder zu wirken berufen seid, oder sonst ihnen nahe tretet, bedenket, Kinder sind eine Gabe Gottes, ein von Gott anvertrautes Kleinod, welches er euch anbefiehlt zu treuer Sorge mit den Worten: Weiset eure Kinder, das Werk meiner Hände, zu mir! Ihr Väter, heißt es, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn (Eph. 6, 4.). Kinder, sagt sehr schön und wahr ein großer Gottesgelehrter, Kinder sind kleine

Majestäten, man darf die Ehrfurcht vor ihnen nicht aus den Augen setzen, man soll in heiliger Scheu mit ihnen umgehen! denn ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel; darum wehe dem, der einen der Kleinen, die an Christum glauben, ärgert, zur Sünde reizt und lockt, es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist (Matth. 18, 10. 6.). Was wird aus dem Kindlein werden, wenn das Haus wieder niederreißt und zerstört, was die Schule gepflanzt und gebaut hat? was aus ihm werden, wenn auch die Schule den Grund der Frömmigkeit und Gottesfurcht nicht tief legt? was aus ihm werden, wenn das böse Beispiel der Eltern und ihre gottlosen Reden, ihr Fluchen und Schwören, geflissentlich den Samen des Bösen dem Kinde einpflanzt, und wenn unter solchen Einflüssen von außen her das angeborne natürliche Verderben, zu furchtbarer Höhe, in reißender Schnelligkeit, bei dem Kinde sich entwickelt! Was wird dagegen aus dem Kindlein werden, wenn Liebe es erzieht, Gottesfurcht es umgibt, Gottes Wort auf seinem Wege ihm leuchtet, der strahlende Wandel der Eltern ihm die Tugenden Christi verkündet, wenn mit sorgsamer Hand jedes hervorsprießende Unkraut alsbald getilgt, in heißer Fürbitte des Kindes Wohl nach Leib und Seele von Gott erfleht, mit demselben fleißig gebetet, und ihm die Bestrafungen des Geistes Gottes stets fühlbar gemacht werden in der Stimme des Gewissens, durch welches der richtende Gott zu uns spricht?

Was wird aus dem Kindlein werden? so fragt auch wohl die elterliche Eitelkeit und Hoffahrt, wenn sie ausgezeichnete Anlagen an dem Kinde wahrnimmt, und hofft, es werde einst einen großen Namen, nach der Welt Weise, in

der

der Welt erlangen. Und darauf wird denn hingearbeitet, und die Triebfedern des Ehrgeizes, der Eitelkeit, der Ruhmsucht, des Scheinens vor der Welt werden dann bei der Erziehung in Bewegung gesetzt, und das Eine, was Noth ist, wird übersehen, die Gottseligkeit, welche zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens (1 Tim. 4, 8.). Ach! wie wenige Mütter und Großmütter sind jener Eunike und Lois gleich, in denen ein ungefärbter Glaube wohnte, und von deren Sohn und Enkel Paulus rühmen konnte (2 Tim. 3, 15.): Weil du, Timotheus, von Kind auf die heilige Schrift weissest, so kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Wie werden Zacharias und Elisabeth, so viel an ihnen gelegen, und nach Maßgabe der Kraft, die der Herr dargereicht hat, alle Mühe und Sorgfalt aufgewandt haben, ihr Kind so aufwachsen zu lassen, daß der Geist Gottes sein Werk an demselben ausrichten konnte! wie werden sie alle schädliche Einflüsse möglichst abgewandt, und das Kind bewahrt haben, wie man einen Augapfel bewahrt. Ihre Treue krönte der göttliche Segen, die Mühe der gewissenhaften Erziehung ward mit dem herrlichen Erfolge belohnt, daß die Hand des Herrn mit dem Kinde war, und daß es sichtbar seiner großen Bestimmung in lieblicher Entfaltung entgegenreifte.

3. Der Lobgesang des Zacharias.

(V. 67—79.)

Erster Theil. Das Heil vom Messias (v. 67—75.)

Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagete, und sprach: Gelobet sei der Herr,

der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöset sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David; als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben: daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Es war ein hochbegeisterter Augenblick seines Lebens, als der Geist von Gott, wie vormals die Propheten, so hier den Zacharias ergriff, und er nun ausbrach in Worte des Lobes und Dankes gegen Gott, welche sich theils über Gottes Gnade in der Sendung des Messias, theils über die Bestimmung und das Verhältniß seines Kindes zum Messias (von v. 76. an) verbreiten. Die durchgehende Beziehung dieses Lobgesangs auf Stellen des Alten Testaments, und zwar besonders auf messianische Weissagungen, macht es anschaulich, wie der fromme Priester Israels, gewiß auch schon früher, ganz vornämlich aber wohl seit der ihm im Tempel zu Theil gewordenen Engelerscheinung, seine Aufmerksamkeit auf diesen Theil der heiligen Schrift hingewandt, ihn vielfach, gründlich und allseitig betrachtet, und seinen Glauben aus demselben gestärkt hatte. Das Ergebniß der stillen Schriftforschung, der vergleichenden Zusammenstellung alter Weissagung und neuer Verkündigung (v. 13—17.) liegt in sei-

nem Lobgesange vor uns; er ist die Blüthe einer gläubigen Annahme der göttlichen Zeugnisse, der Erguß eines vom Geiste Gottes getriebenen und erfüllten Herzens, ein lautes Bekenntniß einer gotterleuchteten, frommen Ueberzeugung, ein fröhlicher Rückblick in die Vergangenheit und ein hoffnungsvoller Hinausblick in die Tage der Zukunft. Nichts ist diesem Dank- und Lobliede beigemischt von den irdischen, thörichten Messiaserwartungen, die sonst in Israel verbreitet, und von denen selber edler gesinnte Israeliten nicht frei geblieben waren, die Hoffnung ist auf geistige Segnungen und Wohlthaten hingerichtet, das erwartete Heil ist keineswegs sinnlicher Art und Natur; nur darin zeigt sich die streng-israelitische Ansicht vorherrschend und ausgesprochen, daß alles Heil vom Messias auf Israel, das alte Bundesvolk beschränkt gedacht wird, daß auf eine weitere Verbreitung desselben über andere Völker, auf eine Theilnahme derselben an den Segnungen des messianischen Reichs gar keine Rücksicht genommen ist, obwohl dergleichen schon die Propheten der Vorzeit ausgesprochen hatten. Aus diesem Stillschweigen des Zacharias darf man indessen doch wohl nicht die Folgerung herleiten, als ob er solche allgemeine Ausbreitung des messianischen Reiches nicht angeschaut hätte; er kann dies nach den Aussprüchen und Andeutungen der frühern Propheten sehr wohl erkannt, was aber die Art und Weise dieser Theilnahme betrifft, die herrschende, irrige Ansicht seiner Zeitgenossen getheilt haben, daß nämlich alle Völker zum Glauben und zum Gottesdienst Israels sich hinwenden, selbst Juden werden und so zum Genuß der Segnungen des Jehovah-Messias kommen würden. Wenn selbst die heiligen Apostel erst allmählig von dem Geist, den sie am Pfingsttage empfangen hatten, in alle Wahrheit geleitet wurden; wenn es außerordentlicher Veranstaltungen von Seiten Gottes bedurfte, um die Bekehrung

der ersten heidnischen Familie zu Christo, ohne Mitübernahme des Joches des jüdischen Gesetzes, zu bewirken (Apostelg. 10.); wenn selbst noch später unerleuchtete Gläubige aus der Beschneidung die aus den Heiden gläubig gewordenen Brüder durchaus zur Beschneidung und zur Befolgung des Gesetzes verpflichten wollten, und lehrten, daß sie sonst nicht selig werden könnten (Apostelg. 15, 1.); wenn über diesen Gegenstand eine Versammlung sämmtlicher Apostel und der Aeltesten in Jerusalem gehalten ward (Apostelg. 15, 2. ff.); wenn Paulus viele und heftige Kämpfe mit den Juden-Christen zu bestehen hatte, die das Christenthum als etwas ganz Neues und vom Judenthum völlig Losgelöstes anzusehen sich nicht entschließen konnten: so darf es uns ja nicht wundern, wenn ein Zacharias, der noch weit mehr in dem engeren Kreis israelitischer Anschauung befangen war, mit Stillschweigen die Berufung der Heiden zum Reiche des Messias übergehen konnte, denn was Israel widerfuhr, geschahe nach herkömmlicher Ansicht auch den Heiden, die zu Israel übertraten und mit ihm eins wurden.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israel! so beginnt Zacharias seinen Lobgesang (v. 68.), und mit dem Lobe und Preise des Allerhöchsten müssen wir allezeit anheben und enden, denn wie könnten wir Gottes gedenken, ohne daß unser Herz uns erinnerte an die mancherlei und vielfachen Wohlthaten, die wir täglich von Gottes Vatergüte empfangen, dessen Güte täglich über uns neu ist, von dem alle gute und alle vollkommne Gabe herabkommt, der nicht müde wird uns zu segnen, der alles, was da lebet, erfüllet mit Wohlgefallen, der unsre Herzen sättigt mit Speise und Freude, der im Reiche der Natur mit leiblichen, und noch mehr im Reiche der Gnade durch Christum mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern uns segnet. Zacharias hebt mit denselben

Worten an, mit welchen David den neunundvierzigsten Psalm schließt: Gelobet sei der Herr, der Gott Israel! von nun an bis in Ewigkeit, Amen! (Siehe auch Ps. 72, 18. Ps. 103, 1. 2. 20—22. Ps. 104, 1. 35. Eph. 1, 3. 1 Petr. 1, 3.). Er bringt Lob, Preis, Ehre und Dank dem Gott Israel, denn keinem andern Volke hatte sich der Herr so wie in Israel offenbart, mit keinem andern Volke auf Erden war er in ein so nahes Verhältniß getreten, und daher konnte der fromme Israelit seinen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, vorzugsweise und in einem ganz besondern Sinne, den Gott Israels nennen, wie ja Gott selber aus demselben Grunde den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sich nennt (2 Mose 3, 15. 16.). Mit Recht durfte Moses die Kinder Israel an diesen ihren Nationalvorzug erinnern und deshalb sagen (5 Mose 4, 7.): Denn wo ist so ein herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der Herr unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und ferner v. 32—36.: Denn frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind, von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden geschaffen hat, von Einem Ende des Himmels zum andern, ob je ein solch groß Ding geschehen, oder desgleichen je gehöret sei, daß ein Volk Gottes Stimme gehöret habe aus dem Feuer reden, wie du gehöret hast, und dennoch lebest? oder ob Gott versucht habe hinein zu gehen, und ihm ein Volk mitten aus einem Volk zu nehmen, durch Versuchung, durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit, und durch eine mächtige Hand und durch einen ausgereckten Arm und durch sehr schreckliche Thaten? wie das alles der Herr, euer Gott, für euch gethan hat in Egypten, vor deinen Augen! Du hast's gesehen, auf

daß du wissest, daß der Herr allein Gott ist, und Keiner mehr. Vom Himmel hat er dich seine Stimme hören lassen, daß er dich züchtigte; und auf Erden hat er dir gezeiget sein großes Feuer, und seine Worte hast du aus dem Feuer gehöret (vergl. auch 2 Sam. 7, 23. 1 Chron. 18, 21.). Lobet den Herrn, heißt es Ps. 147, 1. 19. 20., er zeiget Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte, so thut er keinen Heiden, noch läßt er sie wissen seine Rechte, Hallelujah! Bei Jes. 31, 9. heißt es deshalb von dem Herrn, dem Gott Israels, daß er zu Zion Feuer, und zu Jerusalem einen Heerd hat, d. h. Gottesdienst und Altar, wie ein Hausvater in seiner Wohnung Feuer und Heerd hat, besitzt Gott in Jerusalem, oder mit Luthers Worten: Gott hält Haus zu Jerusalem, und ist daselbst daheim. Auch Paulus, der doch die allgemeine Gnade Gottes so kräftig treibt und so siegreich lehrt, erkennt geflissentlich diese Nationalvorzüge Israels an, wenn er sagt (Röm. 3, 1. 2.): Was haben denn die Juden Vortheils? Allerdings viele Vorzüge, zum Ersten, ihnen ist anvertrauet, was Gott geredet hat; und Cap. 9, 4. 5. zählt er ausführlicher diese Wohlthaten auf: Israel gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit, Amen.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israel, denn er hat besucht und erlöset sein Volk. Wie der Engel bei der Verkündigung sagt: Dein Gebet ist erhöret (siehe zu v. 13.), eben so sieht Zacharias das beginnende Werk der Erlösung als schon geschehen an, und spricht somit die Stärke

und gewisse Zuversicht seines Glaubens aus, grade wie der Prophet Jes. 9, 6.: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. In der ihm gegebenen Zusage konnte Zacharias allerdings eine Gnadenheimsuchung Gottes erblikken, allein sein Blick reicht gewiß weiter, in die Zukunft hinaus, und wir müssen bei diesem Besuchen Gottes an die ganze durch Jesum Christum in die Wirklichkeit eintretende Erlösungsanstalt denken, für welche jetzt die nächsten unmittelbaren Vorbereitungen gemacht wurden, und von der Zacharias wenigstens lichtvolle Ahnungen hatte, wenn auch nicht eine Einsicht, die erst in späteren Zeiten möglich wurde, als der verheißne heilige Geist gesendet ward, und die an Christum Glaubenden alles lehrte. Die besonderen Führungen und Offenbarungen Gottes werden oft ein Besuchen oder Heimsuchen desselben genannt, so sagt z. B. Joseph zu seinen Brüdern (1 Mose 50, 24.): Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen (in Gnaden eurer sich annehmen) und aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat; und 2 Mose 3, 16. wird von Jehovah dem Moses geboten, den Aeltesten von Israel zu sagen: Ich habe euch heimgesucht, und gesehen, was euch in Egypten widerfahren ist ff.; und als Jesus den Jüngling zu Nain auferweckt hatte, und das Volk von der Größe und dem Außerordentlichen dieser That hingerissen war, da riefen sie aus: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht (Luc. 7, 16.); und Jac. 1, 27. heißt es, das sei ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen d. h. hülfreich ihrer sich annehmen.

Gott hat erlöset sein Volk. Der Begriff der Erlösung, des Losmachens oder Befreiens, setzt den andern der

Knechtschaft oder des Gefangenseins voraus, und die erlösende Thätigkeit Gottes ist eben die, daß er aus dem elenden und schmachvollen Zustande der Banden und Knechtschaft in den wünschenswerthen und beglückenden Zustand der Freiheit hinüberführt, kraft seiner göttlichen Macht und Gnade, denn diese beiden Eigenschaften oder Vollkommenheiten Gottes offenbaren sich auf gleiche Weise in der Erlösung. In seiner Befreiung, aus dem schweren Druck und harten Joch schmachvoller leiblicher Knechtschaft in Egypten, durch Moses, hatte das ganze israelitische Volk einen herrlichen Beweis der erlösenden Macht und Güte seines Jehovah bekommen, und als Erlöser hatte derselbe auch später sich gezeigt, als Kores die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft nach ihrer Heimath entließ; so spricht der Herr zu seinem Gesalbten, dem Kores, den ich bei seiner rechten Hand ergreife, ich habe ihn erwecket in Gerechtigkeit, und alle seine Wege will ich eben machen, Er soll meine Stadt bauen, und meine Gefangene loslassen, nicht um Geld noch um Geschenke, spricht der Herr Zebaoth; Israel wird erlöset durch den Herrn, durch eine ewige Erlösung, und wird nicht zu Schanden noch zu Spott immer und ewiglich (Jes. 45, 1. 13. 17.). Und jetzt war Israel abermals unter fremdem, römischem Joche, obwohl noch eine schwache Spur von Freiheit unter den Fürsten aus der Familie des Idumäers Antipater übrig geblieben war; je schwerer der römische Druck war, und je schmerzlicher man ihn fühlte, desto mehr sehnte sich der große Haufe des Volks nach bürgerlicher Freiheit, daher denn die Geneigtheit zu Aufständen und Empörungen, um eine verhaßte Zwingherrschaft abzuschütteln; daher der Zulauf, auf den Betrüger wie Theudas und Judas aus Galiläa, (der in den Tagen der Schatzung, also um die

Zeit der Geburt Johannis und Jesu lebte Apostelg. 5, 36. 37.), rechnen durften und auch wirklich fanden, wenn sie vorgaben Volksbefreier und Volksbeglücker wie der Messias, oder wohl gar dieser selbst zu sein; daher das eifersüchtige Halten auf die ihnen noch gebliebenen Rechte (Joh. 11, 48.); daher der Hang Jesum zu einem irdischen Messias und König auszurufen (Joh. 6, 15.); daher die lügenhafte Verleugnung früherer Knechtschaft und das eitle Prahlen mit Freiheit Joh. 8, 33.: Wir sind Abrahams Samen, und sind niemals jemands Knechte gewesen. Die Edleren im Volke erkannten freilich, daß Israel einer bessern Erlösung bedürfe, und auf dieselbe warteten mit der frommen Hanna begierig viele zu Jerusalem (Luc. 2, 38.), und sehnten sich nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 21.). Diesen Besseren und Edleren, vom Geiste Gottes Erleuchteten zählen wir mit Recht den Zacharias bei, und wenn er auch nicht die volle Einsicht der Reichsgenossen Christi in das Werk und Wesen der durch Christum zu stiftenden und gestifteten Erlösung hatte, so zeigt doch v. 74. 75. deutlich, daß er eine geistige Erlösung meinete, wenn er jauchzend und triumphirend sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israel, denn er hat erlöset sein Volk.

Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht, sagt Jesus Christus (Joh. 8, 34.), und so euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei (v. 36.). Es gibt also eine noch viel andere schmachvollere Knechtschaft, als die unter dem äußern Joche; es gibt Banden, die viel schrecklicher und verderblicher sind, als die von Eisen und Stahl; das sind die Banden, mit denen die Sünde ihre Knechte fesselt, wenn die im Herzen wohnende Sünde über den sterblichen Leib herrscht, daß er ihr Gehorsam leistet in schändlichen Lüsten; von dieser Knechtschaft und der rechten Frei-

heit redet der Apostel, wenn er sagt (Röm. 6, 18. 20.): Nun ihr frei worden seid von der Sünde, seid ihr Knechte worden der Gerechtigkeit; denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Wahre Freiheit ist das Gebundensein an den Willen Gottes; Freiheit ist nicht Frechheit, nicht Zügellosigkeit, sie bewegt sich in Schranken, innerhalb eines Gesetzes, und zwar des göttlichen Gesetzes, welches der Ausdruck des göttlichen Willens ist; wenn unser Wille immer mehr eins wird mit dem Willen des himmlischen Vaters, wenn wir nichts wollen und nichts wissen, nichts können und nichts thun, als Jesu folgen müssen, so stehen wir in der rechten Freiheit der Kinder Gottes. Das ist aber nicht unser natürlicher Zustand; von Natur ist in uns, — wie in der Natur das Gesetz der Schwere, welches die Körper zur Erde niederzieht, — ein Gesetz, das uns hernieder und zurückzieht von dem Willen Gottes, daß wir nicht trachten nach dem, was droben ist, sondern nach dem, was auf Erden ist (Col. 3, 2.); das Gute, das ich will, thue ich nicht, sondern das Böse das ich nicht will, das thue ich; ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes, Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht (Röm. 7, 18. 19.). Von diesem Zustande einer geistigen Knechtschaft unter der Sünde, der Gefangenschaft unseres Willens unter den ungöttlichen uns beherrschenden Lüsten und Leidenschaften des Zornes, Stolzes, Neides, Geizes, der Habsucht, Eitelkeit, Ruhmsucht ff. müssen wir frei und erlöset werden. Aber ein Mensch kann den andern, ein Bruder den Bruder nicht erlösen, es kostet zu viel, er müßte es ewig lassen anstehen, — Gott hat erlöset sein Volk, er hat in Christo eine Erlösungsanstalt gegründet, durch ihn die Erlö-

sung vollbracht, darauf hinzuweisen und vorzubereiten war Johannis Amt (siehe zu v. 77.). Der Erlöser muß mächtiger sein, als der, welcher den andern bisher in seiner Knechtschaft und Dienstbarkeit gehalten hat; wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch mächtiger geworden (Röm. 5, 20.); da der Wille des Menschen in Knechtschaft ist, so muß dieser Wille erlöst werden, und das geschieht, wenn so kräftig auf ihn eingewirkt wird, daß er aus seinen Banden, womit Teufel, Welt und eignes Fleisch ihn gefangen halten, herausgerissen, und zu dem Erlösenden hingezogen wird. Diese mächtig anziehende, wahrhaft erlösende Kraft Gottes liegt in seiner Liebe, mit der er die Welt also geliebet hat, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab, und in der Liebe Christi, der sich für uns dargegeben hat. Glaube an diese Liebe des Vaters und des Sohnes erweckt Gegenliebe, daß es im Herzen des Gläubigen alsbald heißt (1 Joh. 4, 19.): Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet! Und wenn wir Gott lieben und den er gesandt hat, Jesum Christum, so sind wir erlöst, denn Liebe ist Zuneigung des Gemüths, Einigung der Herzen, lieben wir Gott, so halten wir seine Gebote, so ist unser Wille eins mit dem göttlichen, so ist die fremde Macht über unser Herz gebrochen. Wie Israel dem erlösenden Mittler Moses vertrauen und folgen mußte, und wie Petrus dem erlösenden Engel (Apostelg. 12, 3—11.), so sie anders des ihnen zugedachten Heils theilhaftig werden, und wahrhaftig zum Genusse desselben gelangen wollten: eben so muß auch der Mensch, der Sünder, dem erlösenden Mittler Christus im Glauben sich ganz und gar hingeben, um wahrhaft und wirklich erlöst zu werden; ohne Glauben keine Erlösung.

Wenn auch die von Zacharias erwartete Erlösung vornämlich eine geistige war, so schloß dies doch keineswegs

allerlei irdische Segnungen und Wohlthaten aus, die stets im Gefolge der Erlösung von Sünde sich fanden; diese aber ohne jene zu erwarten, war der große Irrthum seiner Zeit und der Unerleuchteten zu jeder Zeit, die die wahren und wichtigsten Bedürfnisse des Menschen verkennen. Gott hat erlöset sein Volk, sprach Zacharias lobpreisend, und knüpfte seine Aussicht an die Verheißung früherer Zeit: Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen, und denen, die sich bekehren von den Sünden in Jakob, spricht der Herr (Jes. 59, 20.)! Weil Gott dem Volke Israel, wie keinem andern, sich offenbart hatte, so hieß darum Israel mit Recht und vorzugsweise Gottes Volk, denn dazu hatte Jehovah es angenommen 2 Mose 19, 3—6.: Mose stieg hinauf zu Gott; und der Herr rief ihm vom Berge, und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob, und verkündigen den Kindern Israel: Ihr habt gesehen, was ich den Egyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln, und habe euch zu mir gebracht; werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Kindern Israel sagen sollst. Was einst Israel war, ist nachmals nach seiner Verwerfung, das aus Israel und allen Völkern der Erde gesammelte Volk des Neuen Bundes geworden, die Gemeinde und Heerde des guten Hirten und Herrn Jesu Christi, weshalb denn Petrus (1 Br. 2, 9. 10.) zu den an Christum Glaubenden spricht: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums,

daß ihr verkündigen sollt die Tugenden dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht; und Paulus führt Röm. 9, 25. 26. weissagende Worte an, die diese Annahme der Heiden zum Volke Gottes voraus verkündet haben: Wie er denn auch durch Hosea spricht: Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war; und soll geschehen an dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk; sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden.

Nachdem Zacharias die helfende, rettende, erlösende Gnade Gottes im Allgemeinen gepriesen hat, so betrachtet er sie nun weiter im Lichte der Weissagung, die jetzt ihre Erfüllung erhalten sollte; ein Sohn Davids soll das verheißne Heil bringen v. 69.; und dies Heil ist Inhalt der Weissagung aller Propheten v. 70. 71.; es verbreitet sich über alle Zeiten, auch über die Vergangenheit v. 72.; es gründet sich auf den Bund und Eid Gottes, dem Abraham schon gegeben v. 72. 73.; es besteht wesentlich in einem wahrhaftigen und Gott wohlgefälligen Gottesdienst, in einem ihm ganz und völlig geweihten Leben v. 74. 75. Also Mittel, Umfang, Grund und Wesen des Heils vom Messias macht den Inhalt der folgenden Worte aus.

Der Herr, der Gott Israels, hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils (v. 69.)! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Hort, mein Gott, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz, so singt David Ps. 18, 3., und nennt Gott selbst das Horn seines Heils, und Ps. 132, 13. 17. sagt Salomo: Der Herr hat Zion erwählet, und hat Lust daselbst zu wohnen, daselbst soll aufgehen das

Horn Davids (siehe auch Ps. 89, 25.). Im Horn hat der Stier seine Kraft, sich zu schützen und die Feinde zu besiegen, daher ist Horn ein gewöhnliches Bild zur Bezeichnung der Freunde schützenden, Feinde vernichtenden, strafenden Kraft Gottes; ein Horn des Heils ist daher ein kräftiges und also zuverläßiges Heil, solch ein Heil hat der Herr uns bereitet, und das ist kein anderes als der Messias selbst, der kräftig die Seinen schützt und ihnen das ewige Leben gibt, so daß ihm nichts die Seinen aus seiner Hand reißt, der seine Kirche so bewahrt, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Der Herr hat dieses Horn aufgerichtet d. h. er hat uns den Messias, den Verheißnen, gesendet; als Weingärtner hat er den Weinstock, Christum, gepflanzt; als Vater den eingebornen Sohn gegeben; was Christus gibt, thut, schenkt, schenkt, thut, gibt der Vater durch ihn.

Und dies Horn des Heils ist aufgerichtet vom Herrn im Hause seines Dieners Davids. Nachdem die Verheißung von dem zukünftigen Retter des in die Sünde gefallenen Menschengeschlechtes den ersten Eltern nur in sehr allgemeinen Zügen und Andeutungen gegeben war, daß derselbe nämlich ein Weibessame, ein von einem Weibe Geborner, also ein Mensch (1 Tim. 2, 5. 6.) sein werde: so ward allmählig durch den Mund aller heiligen Propheten, was die Person und besondern Lebensumstände dieses Verheißnen anging, immer näher und schärfer bestimmt. Abraham empfing etwa 2000 Jahr vor Chr. Geburt die Zusage, unter seinen Nachkommen werde der Erlöser sich finden, und als fast tausend Jahr später (um das Jahr 1050 vor Chr.) David, der Nachkomme Abrahams aus dem Stamme Juda, dem Herrn ein Haus bauen wollte, so mußte ihm der Prophet Nathan verkündigen, Gott werde lange nach seinem Tode ihm einen

Sohn schenken, dem wolle er den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich (2 Sam. 7.). Seit dieser Zeit mußte nun der verheißne Trost Israels als Abrahams und als Davids Sohn erwartet werden, und die spätern Propheten redeten ebenfalls, vom heiligen Geiste getrieben, von dem Sprößling aus dem Stamme Isai, Jes. 11, 1.: Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen; Jerem. 23, 5.: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichtet; Ezechiel nennt den Verheißnen gradezu David (Cap. 34, 23.): Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David, der wird sie weiden, und soll ihr Hirte sein. Davids Sohn ward daher in Folge solcher Verheißungen der den Messias bezeichnende Name, wer Jesum von Nazareth so nannte, bekannte damit, daß er von der Messiaswürde desselben überzeugt sei, und das Geschlechtregister Jesu, daß er von David und Abraham abstamme, war für einen Juden kein unwichtiges Moment, ihn zum Glauben an Jesum als den Christus oder Messias zu bewegen, da er ihn ohne solchen Nachweis unmöglich für den Verheißnen würde gehalten haben. Matthäus, der besonders für Juden geschrieben hat, sie zum Glauben an Jesum den Messias hinzuführen, oder in demselben zu befestigen, setzt daher seinem Evangelium die Stammtafel Jesu voran, welche den Beweis liefert für die Wahrheit und Richtigkeit der Cap. 1, 1. enthaltnen Erklärung, Jesus sei der Christus, ein Sohn Davids und Abrahams.

David wird hier ein Diener des Gottes Israel ge-

nannt, weil er sich durch Frömmigkeit, durch Glauben d. h. durch völlige Hingabe an den Willen Jehovahs, deren Frucht williger und freudiger Gehorsam ist, auszeichnete, und weil deshalb der Herr mit ihm war; diesem frommen Knechte Gottes ward zum Lohne für seine Gottesfurcht jene ehrende Auszeichnung zu Theil, daß aus seiner Familie der Messias herkommen sollte, und diese Verheißung als einen Gnadenlohn des Allerhöchsten kenntlich zu machen, deshalb nennt Zacharias den David einen Diener Gottes.

Die Errichtung eines Hornes des Heils, die Sendung des verheißnen Messias, war nichts anders als eine Erfüllung der vielfachen, oft wiederholten Zusagen Gottes, die er geredet (gegeben) hat durch den Mund seiner heiligen Propheten vorzeiten eig. von je an (v. 70.). Nicht erst in den spätern Zeiten unseres Volkes, will Zacharias sagen, finden sich Spuren dieser gnadenvollen Verheißung von einem zukünftigen Retter und Heiland, sie gehen vielmehr hinauf bis in die allerältesten Zeiten, sie beginnen gewissermaßen mit der Zeit zugleich. Und wirklich ist die Geschichte des Menschengeschlechts beides zugleich, Geschichte seiner Entwicklung in der Sünde und Geschichte der Entwicklung des göttlichen Reiches auf Erden zur Erlösung aus der Sünde, für welches die vorbereitenden Anstalten schon gleich nach dem Fall der ersten Eltern in dem Urevangelium (1 Mose 3, 15.) anheben; und von dieser Epoche an durch alle Zeiten hin ziehen sich klarer und immer klarer, immer specieller und individueller werdend, die Reden Gottes durch den Mund aller der heiligen Menschen, die von seinem Geiste sich erleuchten und regieren ließen, und von den zukünftigen Begebenheiten des göttlichen Reiches weissagend redeten, wie schon Henoch (Brief Judä v. 14. 15.), der Siebente von Adam, sprach: Siehe, der Herr kommt — der Verheißne,

heißne, den Eva schon Herr nannte 1 Mose 4, 1. — mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle des Harten, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben! Wir dürfen den Begriff der Propheten keineswegs nur auf die Männer beschränken, welche wir sonst gewöhnlich so zu nennen pflegen, wir sind vollkommen berechtigt, ihn in der größten Ausdehnung zu fassen, und auch die den Propheten zuzuzählen, welche wie Henoch in die Zukunft hineinschauten und Zeugniß von derselben ablegten. Thun wir dies, so sehen wir, wie von je an Verheißungen Gottes dem menschlichen Geschlechte kund gethan sind, und was, weniger vereinzelt, sondern in größerer Fülle und reicherer Aufeinanderfolge der spätern Zeit verkündigt worden ist, ist nichts anderes, als wovon auch schon die frühesten Geschlechter wußten, und dies ist jetzt in Erfüllung gegangen; und daß der Gott Israels jetzt im Hause seines Dieners Davids uns ein Horn des Heils aufgerichtet hat, ist geschehen gemäß dem, was er von je an durch den Mund seiner heiligen Propheten geredet hat. Es offenbart sich demnach in der Sendung des Messias, aus Davids Geschlecht, wenn wir sie, wie wir müssen, im Lichte früherer Weissagung und Zusage Gottes betrachten, die göttliche Wahrhaftigkeit, — und die preiset Zacharias durch die Worte des 70sten Verses, — Gottes Wahrhaftigkeit gründet sich auf seine Heiligkeit, ja sie ist nichts anders, als die Heiligkeit Gottes in seinem Worte; es ist unmöglich, daß Gott lüge (Hebr. 6, 18.), der Heilige muß ganz und in jeder Beziehung heilig sein, sonst ist er es gar nicht, er ist es daher auch in seinem Worte, dies kann nur ein Wort der Wahrheit sein, und deshalb verdient es von

unsrer Seite unbedingten Glauben; Gott zum Lügner machen, indem man seinem Worte nicht glaubt, ist daher eine der größten Sünden, ja dieser Unglaube ist selbst Grund und Quell aller andern Sünde, wie das der Sündenfall der ersten Eltern zeigt; er selber aber, der Unglaube, die Wegwendung des Herzens von dem heiligen und wahrhaftigen Gott, dem höchsten Gut, ist, wenn man die Sache scharf betrachtet, ein unerklärliches Geheimniß.

Es bildet der 70ste Vers eine Einschaltung, und der 71ste Vers reiht sich unmittelbar an v. 69. an. Der Gott Israel hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners Davids, ein Heil (das uns errettet, oder eine Rettung) von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen v. 71. Das Heil geht von dem Heiland aus, der ist's, der da rettet; ein Retter, Erlöser, Befreier ist Er. Die erlösende Thätigkeit des Messias bezieht sich auf Fortschaffung und Aufhebung der dem wahren Heil der Menschen entgegenstehenden Hindernisse, und damit beginnt er sein Gnadenwerk; es ist aber hierin noch nicht vollständig geschildert, es gehört noch mehr zu demselben, daß die Geretteten und Befreiten auch in einen sie beglückenden Zustand versetzt werden, in dem es ihnen an keinem wahren Gute fehlt; in so fern der Messias jenes bewirkt, heißt er Erlöser, und in so fern er auch dies leistet, heißt er Heiland, und davon reden besonders die Worte v. 74. 75.: Daß wir ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Feinde sind die uns hassen, es übel mit uns meinen, unser Glück uns nicht gönnen, unser Wohl zu zerstören suchen, auf unser Verderben sinnen und hinwirken. Und wer sind diese Feinde? Fürchtet euch nicht vor denen, die

den Leib tödten, und danach nichts mehr thun können; ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt, fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle; ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch (Luc. 12, 4. 5.). Was können mir Menschen thun? wer ist, der uns schaden könnte, so wir dem Guten nachkommen (1 Petr. 3, 13.)? aber schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31.)! Mehr zu fürchten als alle äußere Feinde, die Leib und Leben uns rauben können, sind die Feinde unserer Seele, die in ihr selber zu wohnen pflegen, und mit eisernem Stecken über uns herrschen, die Leidenschaften und Lüste, Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Leben, die sündlichen Triebe, die verderbten Begierden, die gottlosen Neigungen, die von Natur unsere Herren sind, und aus deren Joch und Knechtschaft wir erlöset zu werden allesammt, ohne Ausnahme und Unterschied, nöthig haben. Mogte auch Zacharias bei diesen Worten nicht ganz von einem Blick auf eine Rettung von äußern Feinden (vom römischen Joche) frei sein, wie denn die ähnlichen Worte (Ps. 106, 10.): Er half ihnen von der Hand des, der sie hassete, und erlösete sie von der Hand des Feindes, eine geschichtliche Beziehung auf die Rettung Israels von Pharao haben: doch richtete sich sein Blick gewiß mehr und vorzugsweise auf die geistige Erlösung von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, die recht eigentlich das Werk des Messias war, der durch den Tod die Macht nehmen sollte dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten (Hebr. 2, 14. 15.); denn die Werke des

Teufels zu zerstören, dazu ist der Sohn Gottes erschienen (1 Joh. 3, 8.).

Die Aufrichtung jenes Heilshornes, die Sendung des Messias, geschahe darum, daß der Herr, der Gott Israels die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern (v. 72.). Die Väter hatten wohl die Verheißung gehabt, aber die Erfüllung nicht erlebt, Abraham sahe wohl den Tag Christi, freute sich dessen, aber auch er starb darüber hin; viele Könige und Propheten wollten sehen, was Jesu Jünger sahen, und haben's nicht gesehen, wollten hören, was jene hörten, und haben's nicht gehöret, sie sahen den nicht, der größer war als der Tempel, und mehr denn Salomo und Jonas (Matth. 12, 41. 42.); sie alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich derselben vertröstet, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind (Hebr. 11, 13.); sie vermogten nichts weiter und erlangten nicht mehr, die heiligen Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissagt haben, als daß sie nach der Seligkeit gesucht, und geforscht haben, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war (1 Petr. 1, 10. 11.). Obwohl aber die Propheten und Gerechten der Vorzeit, in der Zeit ihrer irdischen Pilgrimschaft, an der erlösenden Gnade und an dem Heil Christi keinen Antheil erlangten, so sind sie desselben dennoch theilhaftig geworden, denn die Wirkungen der durch Christum gestifteten Erlösung erstrecken sich über alle Zeit, über die vergangene nicht minder, wie über die zukünftige. Zwar ist es vor unsern Augen verborgen, wie und auf welche Weise, was der Erlöser in der Fülle der Zeit gethan hat, den frühern Geschlechtern zu Gute gekommen ist, aber die Größe und Wichtigkeit

der Menschwerdung des ewigen Wortes, seines heiligen Lebens in Knechtsgestalt, seines bittern Leidens und Sterbens, seiner siegreichen Auferstehung und seines Sitzens zur Rechten der Majestät in der Höhe, in aller Herrlichkeit und Macht über Himmel und Erde, die leuchten wenigstens daraus ein; und der Apostel lehrt uns, daß alle Sünder an der durch Christum erworbenen Gnade Theil haben, denn er sagt (Röm. 5, 18. 19.): Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen; denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam Viele Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden Viele Gerechte. Die Wichtigkeit und Beziehung der durch Christum erworbenen Erlösung auf früher Gestorbene, obwohl zunächst nur für solche, die nicht im Glauben standen, lehrt deutlich die Stelle (1 Petr. 3, 18.): Christus, getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, ist in demselbigen auch hingegangen, und hat geprediget (wie ein Herold eine gute Botschaft gebracht,) den Geistern im Gefängniß, die einst nicht glaubeten, da Gott harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noäh; und die andere (1 Petr. 4, 6.): Auch den Todten ist das Evangelium verkündigt. Diese Andeutungen werfen ein Licht auf die Worte des Zacharias, daß durch die Sendung des Messias auch den Vätern Barmherzigkeit erzeigt worden ist, daß auch ihre Seligkeit einen Zuwachs erhalten hat, daß die Entwicklung des göttlichen Reiches auf Erden auch in die unsichtbare Welt hineingewirkt hat. Es ist aber, was ihnen gegeben ist, und was in alle Ewigkeit hinaus durch Christi Verdienst den Menschen zu Theil wird, lauter Barmherzigkeit,

nichts als Gnade; der elenden Sünder nimmt der barmherzige Gott sich an, ihnen sendet er den eingebornen Sohn, in diesem bereitet er ihnen eine unaussprechliche Fülle von Heil und Seligkeit; oder wer hat dem Herrn etwas zuvorgegeben, das ihm werde wieder vergolten (Röm. 11, 35.)?

Seine Barmherzigkeit wollte der Herr, der Gott Israels, den Vätern erzeigen durch die Sendung des Messias, und zugleich dadurch es kund machen, daß er gedächte an seinen heiligen Bund (v. 12.), und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham (v. 73.). Wie die Sendung des Verheißnen die Wahrhaftigkeit Gottes offenbarte, der da hält, was er verspricht, so ist sie auch eine Offenbarung seiner Treue, daß er die von ihm aus freier Gnade übernommenen Verpflichtungen unverbrüchlich erfüllt, und in die Wirklichkeit eintreten läßt, wozu er sich anheischig gemacht hat. Gott trat mit Abraham in einen Bund (1 Mose 15, 18.), und gelobte demselben, er solle ein Vater vieler Völker werden, und sprach zu ihm (1 Mose 17, 7.): Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also daß ich dein Gott sei und deines Samens nach dir. Die Hauptsache in diesem Bunde war aber die göttliche Zusage, daß in Abraham alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten (1 Mose 12, 3. Cap. 18, 18. Cap. 22, 18.), und diese Zusage bekräftigte Gott dem Abraham überdies noch mit einem Eide (1 Mose 22, 16—18.): Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Him-

mel, und wie den Sand am Ufer des Meers; und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast. Der der Zusage noch hinzugefügte Eid sollte den Abraham um so mehr im Glauben befestigen, wie dies Hebr. 6, 13. 14. 16. 17. sagt: Denn als Gott Abraham verhieß, da er bei keinem Größern zu schwören hatte, schwur er bei sich selbst, und sprach: Wahrlich, ich will dich segnen und vermehren. Die Menschen schwören wohl bei einem Größern, denn sie sind; und der Eid machet ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibet unter ihnen; aber Gott, da er wollte den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen, daß sein Rath nicht wankte, hat er einen Eid dazu gethan. Nach den vom Engel ihm gewordenen Verheißungen und nun nach der Geburt seines Sohnes konnte und mußte Zacharias eine um so größere Zuversicht zu Gottes Bundestreue fassen, an welche sich schon die frommen Vorfahren im Glauben gehalten hatten, wenn sie sagten (Ps. 105, 8. 9.): Er gedenket ewiglich an seinen Bund, des Wortes, das er verheißen hat auf viel Tausend für und für, den er gemacht hat mit Abraham, und des Eides mit Isaak; und Micha 7, 20.: Du wirst dem Jakob die Treue, und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorlängst geschworen hast. Der unveränderliche Gott, den seine Gaben und Berufung nicht gereuen, bei dem kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, der gestern und heut und in Ewigkeit derselbe ist, wird dieselbe Bundestreue wie jenen so auch uns erweisen, und die Absichten seiner Gnade an uns herrlich

hinausführen, darum ergeht an uns die Ermahnung des heiligen Apostels (2 Petr. 1, 10. 11.): Lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung festzumachen, denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Hauptendzweck Gottes bei der Sendung des Sohnes Davids war, uns zu geben, daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist (v. 73—75.). Wie klar und deutlich erkennt dieser Fromme des Alten Bundes das Wesen der den Sündern nöthigen Erlösung. Wenn zuvor die über uns herrschende fremde Macht gebrochen, und der Starke gebunden ist, wenn wir die selige Freiheit schmecken, daß wir nicht mehr hingegeben sind in die Hand unserer Feinde, dann sollen wir unserm Befreier und Retter uns hingeben; ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte (1 Kor. 7, 23.)! Unabhängig, selbstständig kann und soll der Mensch nicht sein; sein Herz hat einen unwiderstehlichen Drang nach Gemeinschaft, nach Vereinigung in Liebe mit andern! Wem soll ich denn mein Herz ergeben, wem ganz mich anvertrauen, wem mich geloben zum ewigen Eigenthum? Gib mir, mein Kind, ruft die Stimme vom Himmel uns zu, gib mir dein Herz! Kommet her zu mir, ich will euch erquicken, ihr Mühseligen und Beladenen! so ladet Jesus uns ein. Unser ganzes Herz gebührt dem, der uns erlöset hat; alle Tage unseres Lebens müssen wir dem weihen, der sich für uns dem Tode geweiht hat; ihm sollen wir dienen, ihn anbeten, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Was Zacharias hier als Endzweck der Sendung des Messias

und der Erlösung angibt, ist nichts anderes, als was uns auch Paulus lehrt und von uns fordert, wenn er sagt (Tit. 2, 11. 12. 14.): Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Im Briefe an die Hebräer Cap. 9, 14. wird aus dem Tode Christi für uns die Verpflichtung hergeleitet, zu dienen dem lebendigen Gott; und Paulus erinnert die Christen ebenfalls an die Pflicht sich Christo zu ergeben, weil derselbe für sie gestorben sei, er sagt (Röm. 7, 4.): Wie ein Weib durch den Tod des Mannes frei wird, sich mit einem andern zu verbinden, also auch, meine Brüder, seid ihr getödtet dem Gesetz, durch den Leib Christi, daß ihr eines andern seid, nämlich des, der von den Todten auferwecket ist, daß wir Gott Frucht bringen. Die Verehrung, welche wir Gott, unserm Retter, bringen, soll ohne Furcht sein. Hier ist ein Wink, der uns auf eine wesentliche Verschiedenheit der beiden Oekonomieen, des Alten und Neuen Bundes, hinweist. In jenem war vorherrschend die Furcht die Triebfeder des ganzen Gottesdienstes und das Grundgefühl im Verhältnisse zu Gott; in diesem soll es die Liebe sein. Die furchtbaren Umstände unter denen das Gesetz gegeben ward (2 Mose 19, 16—19. vergl. mit Hebr. 12, 18—21.), die schrecklichen Drohungen und Strafen, mit denen die Uebertreter bedroht wurden, sie konnten nichts anderes erregen als Furcht, Entsetzen und Schrecken, und es war daher und blieb auch ein knechtischer Geist der

Furcht, der ganz Israel erfüllte. Anders im Neuen Bunde. Die Gewißheit der Sündenvergebung und der Gnade Gottes, von Christo so theuer erworben, die Größe der Liebe Gottes, der den Sohn dahingab, und der Liebe des Sohnes, der sein Leben ließ für seine Feinde, die freundlichen Einladungen und holdseligen Lockungen des Heilandes, dies alles sollte die Herzen mit Liebe erfüllen, Liebe an die Stelle der Furcht treten, und Paulus bezeichnet es daher als etwas den Bekennern Christi Eigenthümliches, daß sie nicht einen knechtischen Geist empfangen haben, so daß sie sich abermal fürchten müßten, sondern sie haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen sie rufen: Abba, lieber Vater (Röm. 8, 15.)! und 2 Tim. 1, 7. sagt er: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht; und der heilige Johannes bezeugt (1 Brief 4, 18.): Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein, wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Wie diese Liebe zu Gott an die Stelle der knechtischen Furcht vor ihm trete, wie das Herz von dieser befreit und jene ihm eingepflanzt werde, das zeigt sehr schön das kleine Gleichniß von den beiden Schuldnern (Luc. 7, 41—43.), die gewiß so lange ihren Gläubiger gefürchtet haben werden, als die Schuldenlast sie noch drückte, und sie nicht wußten, wie er mit ihnen, die ihn nicht befriedigen konnten, verfahren werde; nachdem er aber die Schuld ihnen erlassen, große Gnade ihnen bewiesen, von dem ihm zustehenden strengen Rechte keinen Gebrauch gemacht hatte: da wird die quälende Furcht aus ihnen gewichen sein, und der Liebe Platz gemacht haben; dieser Wechsel, dieser selige Tausch gründet sich rein und allein auf die Schuld erlassende, Sün-

den vergebende Gnade des Herrn; mit der Gewißheit der erlangten Sündenvergebung weicht vor der dankbaren Gegenliebe zum Herrn die knechtische Furcht vor ihm aus dem Gemüthe, und der begnadigte Sünder oder Schuldner soll nun dem so gütigen Herrn dienen *sein Lebenlang*, alle noch übrige Tage seines kurzen und flüchtigen Lebens. Es soll ihm genug sein, so lange müßig am Markte dieser Welt gestanden und seine Kräfte nicht im Dienste seines Gottes zugebracht zu haben, er soll nun um so eifriger, um so treuer und gewissenhafter alle Zeit und alle Kraft und was sonst der Herr ihm verleihen mag, für ihn und sein Reich und zur Ausbreitung der Ehre seines Namens gebrauchen; kein Rückfall in die Sünde soll ihn wieder trennen von seinem Herrn, unter allen Versuchungen von außen und von innen soll er unerschütterlich fest stehen im Dienste dessen, der so Großes an ihm gethan hat. Je mehr der begnadigte Sünder fühlt, wie elend einst die Sünde ihn machte, wie groß die alle Schuld erlassende Gnade des Herrn, und wie beseligend das neue Verhältniß ist, in welches er ohne alles Verdienst und Würdigkeit, allein aus Gnade und Barmherzigkeit eingetreten ist: desto mehr wird er es sich angelegen sein lassen, seinem so unbeschreiblich gütigen Herrn *zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist* (v. 75.). Der Mensch steht in dem zwiefachen Verhältniß zu Gott und zu seinen Nebenmenschen, in jedem derselben soll er unsträflich sein, und nichts thun, wodurch er seine Obliegenheiten nach der einen oder andern Seite hin verletzte. Die Gebote der beiden Tafeln geben ihm die Anweisung zu einem Gott wohlgefälligen Verhalten in diesem doppelten Verhältniß. Die Unsträflichkeit des Menschen in allem, was er seinem Gott, Schöpfer und Erlöser schuldig ist, begründet seine *Heiligkeit*; und da ist *Gerechtigkeit*, wo wir gewissenhaft die

Pflichten der zweiten Tafel gegen unsere Nebenmenschen erfüllen. Unter der Heiligkeit ist hier also nichts anderes zu verstehen, als was sonst Gottesfurcht oder Frömmigkeit genannt wird, daß wir uns unserer Abhängigkeit von Gott, der Rechenschaft, die wir ihm schuldig sind, bewußt werden und daß unser ganzes inneres und äußeres Leben die lebhafteste Beziehung auf Gott, den Allwissenden und Allgegenwärtigen, den heiligen und gerechten Richter bekomme. In dieser Heiligkeit wird dann der Quell unserer Gerechtigkeit liegen, der Gedanke an Gott wird uns unsre menschlichen Verhältnisse heiligen, und das Rechte uns thun lassen gegen die Brüder, daß wir nämlich wandeln in der Liebe, welche das Band der Vollkommenheit und das königliche Gebot und des Gesetzes Erfüllung ist, und dem Nächsten nichts Böses thut. Beides aber, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, soll Gott gefällig sein, soll vor ihm gelten, nicht leerer Schein, sondern Wesen und Wahrheit sein, denn was hülfe der bloße gute Schein vor Menschen ohne Wahrheit? kann pharisäische Heuchelei und Scheinheiligkeit auch den Allwissenden täuschen? Wohl daher dem, der mit dem Apostel sprechen kann (2 Kor. 1, 12.): Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben; und (2 Kor. 4, 2.): Wir meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit, und beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor Gott.

4. Der Lobgesang des Zacharias.

Zweiter Theil. Von Johannes (v. 76—79.).

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden; durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe; auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Nachdem Zacharias in Lob und Preis des Herrn, des Gottes Israel sich ergossen hat, wegen des von demselben im Messias bereiteten Heiles, so redet er nun von dem Verhältnisse seines Sohnes Johannes zu dem kommenden Retter, und schildert ihn als Propheten und unmittelbaren Vorläufer des Langersehnten, der nun in die Welt kommen sollte. Sein Wort knüpft sich an die Botschaft des Engels, denn wie dieser weissagend vom Johannes gesagt hatte, er wird vor Gott dem Herrn hergehen (v. 17.), so jetzt Zacharias: Du wirst vor dem Herrn hergehen! der Engel redete von der Zubereitung des Volkes, und Zacharias sieht es demzufolge als Bestimmung des Kindes an, dem Herrn seinen Weg zu bereiten. Wie ist doch des Zacharias Unglaube in Glauben verwandelt, wie hält er sich jetzt so fest an die göttlichen Zeugnisse! sie sind das Licht seiner Seele geworden, sie haben ihn erleuchtet über Gottes wunderbare Rathschlüsse und gnadenvolle Wege, ja die Zeugnisse des

Herrn sind lauter und erleuchten die Augen, wohl dem, der ihrer achtet, er wird nicht wandeln in Finsterniß. Das Licht, welches die Weissagung auf die Tage der Zukunft wirft, ist zwar nicht so hell, daß wir alles und jedes und in größter Klarheit erkennten, daß nicht noch manche Fragen uns unbeantwortet blieben, es ist aber doch ein solches Licht, welches uns so viel Aufschluß gibt, wie wir bedürfen, und bei dem wir uns vollkommen beruhigen können.

Die Frage der Nachbarn: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? beantwortet der vom Geist Gottes erleuchtete Zacharias: Du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, ein Prophet dessen, der (v. 32.) ein Sohn des Höchsten genannt wird. Insofern Johannes das Auftreten des Messias und vieles andre denselben Betreffende zuvor verkündete, heißt er mit Recht ein Prophet, und weil derselbe Geist ihn wie die Propheten der Vorzeit beseelte; weiter unten wird davon die Rede sein, warum Johannes erklärt, er sei kein Prophet, da ihn doch Jesus auch einen solchen nennt (Matth. 11, 9.).

Dem Herrn die Wege zu bereiten war die Lebensaufgabe Johannis, und er löste sie, indem er Erkenntniß des Heils gab seinem Volk, die da ist in Vergebung der Sünden. Weiter vermogte Johannes nichts, als Erkenntniß des in Vergebung der Sünden bestehenden Heils zu geben, dazu hinzuführen, daß jeder, der seiner Wirksamkeit willig sich hingab, zu der Einsicht kam, wie sehr ihm Vergebung der Sünden, als das wahre und einzige Heil, nothwendig und unentbehrlich sei; dies köstliche Gut selber aber war nicht eine von Johannes zu erlangende Gabe, er regte nur das Bedürfniß an und machte es denen fühlbar, die es bis dahin nicht gefühlt hatten; schenken konnte die Sündenvergebung nur der Erlöser. Wie wahr und wie tief der

fromme Priester das Eine, was noth that, und den Zweck der Sendung des Messias und das Wesen der von demselben zu erwartenden Erlösung erkannte, zeigt sich hier ganz besonders deutlich. Alles wahre Heil besteht in Sündenvergebung, ist ohne sie undenkbar; was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und Schaden nimmt an seiner Seele? kann der Mensch sich auch selig fühlen ohne das Bewußtsein der Gnade seines Gottes, ohne die Zuversicht, daß der Heilige und Gerechte seiner Sünden nicht gedenken, sondern ihm die Missethat seiner Sünde vergeben werde? kann der ohnmächtige Sünder auch nur einen Augenblick Ruhe haben, wenn er vor den wohlverdienten Sündenstrafen seines Gottes sich fürchten muß, der unsere unerkannten Sünden ins Licht vor seinem Angesicht stellt, der jeden Flecken unsrer Seele sieht, und jeden unlautern Gedanken kennt, und jedes unsrer Worte weiß? mit Recht sich fürchten muß vor dem Allgegenwärtigen, dem er nirgends entfliehen kann, und vor dem Allmächtigen, dem er keinen Widerstand entgegen setzen kann, oder sind wir stärker, als Er? Ruhe, Friede, Zufriedenheit und alles Glück in diesem gegenwärtigen irdischen Leben ist davon abhängig, daß man der Gnade seines Gottes versichert ist, und diese Versicherung muß hier schon unser Theil und Erbe werden, sonst verschmachten wir mitten im Besitze und Genusse alles irdischen Glücks vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, und gelangen zu keiner Freude. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit, wo jene aber fehlt, ist auch nicht einmal zeitliches Glück denkbar, sobald nämlich die Stimme des Gewissens erwacht ist, der innere Richter sein Amt in uns verwaltet, daß wir uns selber verurtheilen müssen, und unsere Gedanken sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Dahin nun sollte Johannes durch seine

vorbereitende Thätigkeit es bringen, daß er das Bewußtsein sittlicher Mängel, der Strafbarkeit vor Gott, und Sehnsucht nach Gnade in dem Geschlechte seiner Zeit anregte, und hinwies auf den, bei dem allein volle Befriedigung dieser Sehnsucht zu finden sei.

Sündenvergebung, im christlichen Sinne des Wortes, eine wahrhafte Tilgung der Schuld und Strafe der Sünde, wie der Tod Christi sie bewirkt hat, und wie der Gläubige sie empfängt, war dem Alten Bunde nicht ganz fremd. Was indessen in den Schriften des Alten Testaments von Sündenvergebung gesagt wird, hat nicht sowohl eine sittliche Beziehung, als vielmehr eine israelitisch-theokratische, doch darf jene nicht völlig ausgeschlossen und abgeleugnet werden; sie fand sich auch, aber nur bei den Erleuchteteren und bei den tieferen Gemüthern, die die Hülle des Opfersymbols durchdrangen und den Geist der Weissagung, wie Zacharias, recht verstanden. Sünde war dem Israeliten mehr Bundesverletzung, Verletzung der Pflichten und Obliegenheiten, die er als Genosse des Bundesvolks seinem Bundesgott Jehovah schuldig war, als sittliches Vergehen; die Sündenstrafe war Ausschließung aus dem Bundesvolke und von der segensreichen Gemeinschaft mit Jehovah, der Sünder ward unrein; oder sie war völlige Ausrottung aus dem Bundesvolke, der Tod. Für den, der diese durch die Sünde bewirkte Störung des Bundesverhältnisses erkannte, und sie und die wohlverdiente Strafe aufgehoben zu sehen wünschte, war nun das göttlich-verordnete Institut der Opfer; durch Opfer nahte sich der strafbare Sünder seinem Gott, Opfer hoben die Unreinheit und Ausschließung auf, Opfer wandten die Strafe von dem Strafbaren ab und auf das Thier hin, welches geopfert wurde; und dies alles geschahe kraft des Opfers, abgesehen von der Gesinnung des Opfernden. Wenn das Opfer nur

durch

durch den Priester auf die von Gott vorgeschriebene Weise gebracht war, so geschahe dadurch die gewünschte Versöhnung 3 Mose 4, 13—21., und der bloß bei dem Aeußern stehen bleibende Israelit war vollkommen zufrieden gestellt. Die Anschauung und Erfassung der Sünde als einer sittlichen Verschuldung trat bei dieser Ansicht wenigstens nicht hervor, und je mehr sie selbst nur äußerlich, oder bürgerlich-rechtlich angesehen wurde, desto weniger regte sich das Bedürfniß einer bessern Versöhnung mit Gott, und desto weniger konnte auch sittliche Veredlung eine Folge und Frucht der erlangten Begnadigung sein. Die Edleren und Erleuchteteren unter den Israeliten erkannten indessen sehr wohl tiefer und gründlicher die Natur und das Wesen der Sünde, so wie der Sündopfer, und fühlten die Nothwendigkeit sittlicher Besserung bei und neben dem Opfer. Assaph redet Ps. 50. von dem wahren Gottesdienst, und führt den Herrn, den Gott Israels, also redend ein (v. 7—17. 23.): Höre, mein Volk, laß mich reden, Israel, laß mich unter dir zeugen: Ich Gott, bin dein Gott. Deines Opfers halben strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen; denn alle Thiere im Walde sind mein, und alles Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerlei Thier auf dem Felde ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdboden ist mein und alles, was darinnen ist. Meinest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken? Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde; und rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst

du mich preisen. Aber zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich! Wer Dank opfert, der preiset mich: und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Unverkennbar wird hier auf Buße gedrungen und das Opfer allein als unzureichend geschildert; in demselben Sinne äußert sich David (Ps. 51, 17—19.): Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige; denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir's sonst wohl geben; und Brandopfer gefallen dir nicht; die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten; und Ps. 40, 7.: Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgethan, (eig. durchbohrt, d. h. mich als einen Knecht zum Gehorsam angenommen und verpflichtet, — mich Mensch werden lassen, mir den Leib zubereitet nach Hebr. 10, 5., um durch das Opfer meines Leibes die Sünde zu tilgen), du willst weder Brandopfer noch Sündopfer, sie haben dich nicht versöhnen, die Sünde der Menschen vor dir nicht tilgen, Vergebung ihnen nicht erwerben können. Und Ps. 32, 1—5. preist er die aus Sündenvergebung herfließende Seligkeit also: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist; wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist; denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen; denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre

wird; darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht; ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde; auf welche Worte der Apostel Paulus (Röm. 4, 6—8.) die Beweisführung gründet, daß man auch zur Zeit des Gesetzes schon Sündenvergebung nicht durch Werke (Opfer), sondern aus Gnaden erlangt habe. Die Ps. 32, 5. angedeutete Begebenheit findet sich 2 Sam. 12, 13. erzählt: David sprach zu Nathan: Ich habe gesündigt wider den Herrn! Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben; und es erfolgte hier Sündenvergebung, ohne Opfer, auf das bußfertige Bekenntniß des vor Gott aufrichtig sich demüthigenden David. Auf gleiche Weise und in demselben Sinne äußern sich späterhin die Propheten über die Unzulänglichkeit der Opfer ohne wahre Herzensänderung vergl. Jerem. 23. und Jes. 66. In dem Briefe an die Hebräer, der die Vortrefflichkeit und Vorzüge des Opfers Christi vor allen levitischen Sühnopfern und die Erhabenheit seines Hohenpriesterthums vor dem aaronischen so herrlich entwickelt, wird siegreich dargethan, daß alle Opfer des Alten Bundes nur Vorbilder auf das höhere Opfer Christi gewesen seien, und für die Stellung des levitischen Opfercultus, wie für eine richtige Auffassung ihrer Bedeutung und Kraft sind folgende Stellen höchst wichtig: Cap. 7, 11.: Ist nun die Vollkommenheit durch das levitische Priesterthum, und seinen Opferdienst, geschehen, wäre dadurch vollkommen alles geleistet, was der Mensch zu seiner Seligkeit nöthig hat, nämlich eine solche Sündenvergebung, die zugleich zu sittlicher Vervollkommnung hinführt, was ist denn weiter noth zu sagen, daß ein ander Priesterthum aufkommen

sollte nach der Ordnung Melchisedek, und nicht nach der Ordnung Aaron? Daß aber solche Verheißung zur Zeit des Alten Bundes gegeben ist Ps. 110, 4., ist unwiderlegliches Zeugniß des Unzureichenden des levitischen Opfercultus. Cap. 9, 9. 10.: Die erste Hütte, der ganze levitische Cultus, mußte zur Zeit ihres Bestehens ein Vorbild sein, in welcher Gaben- (unblutige) und (blutige) Opfer geopfert wurden, und konnten nicht vollkommen machen nach dem Gewissen, vollkommen weder beruhigen noch reinigen, den, der da Gottesdienst thut allein mit Speise und Trank und mancherlei Taufen — Abwaschungen, und äußerlichen, den Leib nur angehenden Verordnungen (Luther: äußerlicher Heiligkeit,) die bis auf die Zeit der Besserung aufgelegt sind d. h. gelten sollten bis dahin, wo durch Christum ein vorzüglicherer Bund und Gottesdienst würde eingerichtet werden. Die höhere Kraft des Opfers Christi zu wahrer sittlicher Reinigung wird Cap. 9, 13. 14. so dargethan: Wenn die levitischen Reinigungsgebräuche die Unreinen zu leiblicher Reinigkeit heiligten, (so daß sie nicht mehr als Unreine von der Gemeinschaft mit andern und am Gottesdienste ausgeschlossen waren,) wie viel mehr wird das Blut, — die Hingabe, Aufopferung — Christi für uns unser Gewissen reinigen von den todten Werken, unser durch Sünde befleckes Gewissen durch die selige Gewißheit der Sündenvergebung rein machen, daß wir nun dienen dem lebendigen Gott. Cap. 10, 1—6. wird die Unzulänglichkeit der levitischen Sühnopfer zu wahrer Sündentilgung klar ausgesprochen, und dann v. 14. von Christus gesagt: Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit, für alle Ewigkeit, die, so geheiligt werden, (die sich von ihm reinigen lassen, mit gläubiger Hingabe in seinen Rathschluß eingehen, in die Heils-

ordnung sich fügen,) vollendet d. h. ihre vollständige Versöhnung mit Gott bewirkt, so daß die Sünde sie von ihm nicht mehr trennt.

Was zur Zeit des Neuen Bundes nach der durch Christi Tod geschehenen Erlösung, — der mit so mächtiger sittlicher Kraft auf gläubige Herzen einwirkt, daß sie, durch diesen Opfertod ihrer Begnadigung, ihrer Sündenvergebung gewiß, in dankbarer Gegenliebe zu dem Erlöser der Sünde absterben, von ihrer Herrschaft immer mehr frei und folglich geheiligt, sittlich vollendet werden, — ganz klar erkannt und aufs Deutlichste ausgesprochen wurde, das ahneten die Frommen des Alten Bundes mehr oder minder deutlich; sie hofften auf ein besseres Opfer, sie sahen die levitischen Sühnopfer als Vorbilder darauf an, sie fühlten die Nothwendigkeit einer sittlichen Veredlung, sie erkannten die Sünde nicht bloß als theokratisch-bürgerliche Abirrung, sondern als sittliche Abwendung, Losreißung von Gott, als Empörung gegen ihn, und somit sehnten sie sich nach einer bessern Sündenvergebung, und die bezeichnete der Geist der Weissagung als das Eigenthümliche des Neuen Bundes, der noch während des Bestehens des Alten verheißen wurde. Wenn ein Zacharias Stellen erwog und durchdachte wie Jerem. 31, 31—34.: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen; nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Egyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und Ich sie zwingen mußte, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz

geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein; und wird Keiner den Andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich Alle kennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken; und Cap. 33, 8.: Und will sie reinigen von aller Missethat, damit sie wider mich gesündigt haben, und will ihnen vergeben alle Missethat, damit sie wider mich gesündigt und übertreten haben: so konnten solche und viele andere Zeugnisse der Propheten ihn zu der geläuterten Erkenntniß hinführen, die sonst der Mehrzahl seiner Zeitgenossen und selbst den Schriftgelehrten fremd war, daß das vom Messias zu erwartende Heil wesentlich in Sündenvergebung bestehen werde; und wenn sein Sohn die Bestimmung haben sollte, dem Herrn ein bereit Volk zuzurichten (v. 17.), so mußte er es als Aufgabe desselben erkennen, zur Erkenntniß dieses Heils hinzuführen, das Bedürfniß der Erlösung, das Gefühl der Verschuldung und Strafwürdigkeit anzuregen, und die Hoffnung zu erwecken, der Messias werde Sündenvergebung schenken.

Dies alles nun, was sein Sohn sein und leisten werde, leitet jetzt Zacharias aus der herzlichen Barmherzigkeit Gottes, als dem tiefsten Grunde her, und sie ist es auch, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe (v. 78.). Was Luther herzliche Barmherzigkeit übersetzt hat, heißt eigentlich: durch die Eingeweide der Barmherzigkeit Gottes; der Affect des Mitleidens ist nicht ohne ein gewisses, körperliches Gefühl, es regen sich gleichsam alle unsre Eingeweide bei dem Anblick eines Leidenden, und diese

tief in unserm Innern sich fühlbar machende Bewegung treibt uns zur Hülfe an; so hat auch Gott das lebhafteste zu unserer Rettung ihn antreibende Mitleid empfunden, und seine große Liebe hat ihn uns den Sohn schenken lassen. Wie hier, so wird auch sonst in der heiligen Schrift das ganze Erlösungswerk und zunächst die Sendung und Dahingabe des Sohnes von der Liebe Gottes hergeleitet Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. 1 Joh. 4, 9., und von dieser Sendung des Eingebornen redet Zacharias unter dem lieblichen Bilde: Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, das aus der Höhe des Himmels aufgehende Licht ist zu uns in die Welt gekommen, und, sagt Luthers Randglosse, Christus nach der Gottheit ist der Aufgang in der Höhe vom Vater; er ist die wahrhaftige Lebens- und Gnadensonne im Reiche der Geister. Als einen aufgehenden Stern schildert schon Bileam den zukünftigen Messias (4 Mose 24, 17.): Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen! Ueber die wohlthätige, segensreiche Wirksamkeit des Erlösers, als des Lichtes der Welt, sagt nun Zacharias ferner (v. 79.): Er soll erscheinen denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richten unsere Füße auf den Weg des Friedens; wie das aufgehende Tageslicht dem verirrten Wanderer den rechten Weg zeigt, den er nun schleunig einschlägt, die ermüdenden, zum Ziele nicht führenden Irrwege verlassend, eben so wird das vom Messias ausstrahlende Licht göttlicher Wahrheit und himmlischer Erkenntniß die in der Sünde höchst Elenden und weit Verirrten erleuchten, ihnen den rechten Weg zu Gott, zum Frieden, zur Seligkeit zeigen, und sie werden, erleuchtet, dorthin sich wenden, in rechtschaffener Buße Gott und seine ewig beseligende Gemeinschaft suchen. (Siehe die folgende Betrachtung III.)

5. Die Entwicklung Johannis.

(V. 80.)

Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist, und war in der Wüsten, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Nur kurz war (v. 66.) von der Weiterentwicklung des Kindes gesagt worden: Die Hand des Herrn war mit ihm; nicht viel ausführlicher ist, was uns hier über den ganzen Lebensabschnitt Johannis bis zu seinem öffentlichen Auftreten vor Israel berichtet wird. Die heilige Geschichte verbirgt mit einem undurchdringlichen Schleier die Kindheits- und Jugendgeschichte des Erlösers und seines Vorläufers; von jenem wird uns gesagt (Luc. 2, 40.): Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm; und dann schweigt die Geschichte wieder bis zum Bericht über den Besuch Jesu im Tempel in seinem zwölften Lebensjahre, und füllt die übrige Zeit bis zum dreißigsten Jahre des Herrn nur mit den Worten aus: Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan, und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Kein Blick ist uns vergönnt in das stille Heiligthum des Familienlebens der Familien, die den Heiland der Welt, und den Größten aller Propheten in sich aufwachsen zu sehen begnadigt worden waren. So soll denn die Familie ein Heiligthum sein, das durch Weltsinn und Leben nach der Weltweise nicht entweiht werden soll; nur in Stille und Zurückgezogenheit können, wie die Keime des Samenkorns im Schooße der Erde, die Anlagen des Menschen zu göttlichem Leben recht bewahrt und glücklich entfaltet wer-

den. Anerkannt ist der segensreiche und mächtige Einfluß stiller, häuslicher Erziehung, und der Segen der Einsamkeit, welche daher oft als willkommne und erwünschte Zuflucht von denen gesucht worden ist, die sie frühe kennen lernten, und nachmals auf dem Markte der Welt und unter den Stürmen des Lebens, in öffentlicher Wirksamkeit thätig sein mußten. Wie oft hat der Erlöser die Einsamkeit der Nacht, und das Alleinsein mit Gott im Gebete gesucht, und dort hat seine menschliche Natur zu dem großen Tagewerk seines Lebens sich immer aufs Neue gestärkt. Die Einsamkeit, welche zur Entwicklung des Göttlichen in uns ein Bedürfniß ist, können wir auch im Geräusch großer Städte, und mitten im Drange eines thatenreichen Lebens finden. In der Einsamkeit wuchs der heran zum starken Baum, der nachmals kein wankendes Rohr war; was wäre aber die Einsamkeit ohne Gemeinschaft mit Gott, ohne Forschen in seinem Wort, ohne Gebet um seine Gnade? nur wenn sie unser verborgenes Leben in Gott durch Anwendung dieser Gnadenmittel fördert, ist sie heilsam, und dann nur bleiben wir vor ihren Gefahren bewahrt, wenn wir also sie benutzen; sie ist ja nicht selber Zweck, ist nur Mittel zum Zweck. Wie Johannes die Einsamkeit benutzte, zeigt der Geist, in dem er nachmals wirkte, seine Bekanntschaft mit der Schrift, sein heiliger Ernst, sein muthiges und unerschrocknes Wirken, seine tiefe Einsicht in seine Aufgabe und in sein Verhältniß zu dem, dem er vorangehen sollte, die Wege ihm zu bereiten.

III. Die Morgenröthe vor der Sonne.

(Joh. 1, 6—9.)

Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes; derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie Alle durch ihn glaubeten; er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht; das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

Das christliche Alterthum hat in seinen Kunstbildungen dem Evangelisten Johannes als Symbol einen Adler beigegeben. Mit Recht; denn während die andern Evangelisten ihre Lebensbeschreibungen Jesu mit der Geschichte seiner menschlichen Geburt und irdischen Verhältnisse, als des Sohnes Davids, beginnen, schwingt Johannes mit Adlersfluge sich auf, und hebt von dem ewigen Sein des Wortes an, welches im Anfange war, und bei Gott war, und Gott war, durch welches alle Dinge gemacht sind, und ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist, in welchem das Leben war, das zugleich auch das Licht der Menschen war. Und erst, nachdem er so von dem geredet hat, dessen Ausgang, wie der Prophet Micha 5, 1. sagt, von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, berichtet er die zeitliche Menschwerdung des ewigen Wortes (v. 14.): Und das Wort ward

Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Das ewige Wort, in dem das Leben d. h. welches Lebensquell war, Grund und Urheber alles Lebens, in wie mannigfachen Abstufungen dies sich uns auch darstellen mag, als bloß natürliches Leben, oder als ein selbstbewußtes, geistiges, oder endlich auch als ein wesentlich-göttliches und daher, in der Gemeinschaft mit dem allein seligen Gott, auch seliges Leben, — dies ewige Wort, welchem der Vater, der das Leben hat in ihm selber, als seinem Sohne, gegeben hat das Leben zu haben in ihm selber (Joh. 5, 26.), d. h. welchem der Vater verliehen hat, eben so, wie er es selber ist, Lebensquell für Andre zu werden, andern sein Leben mitzutheilen, — dies ewige Wort, der Inhaber des Lebens und Lebensquell, war auch das Licht der Menschen. Wie das Licht in der sichtbaren Welt belebend und erhaltend ist, denn alles Tageslichtes beraubt, in ununterbrochener Finsterniß, gedeiht die Pflanze nicht: eben so wirkt das Wort, als Licht der Menschen, belebend und wohlthätig auf ihre geistige Natur ein, und alle Erkenntniß göttlicher Dinge, alle Einsicht in das Uebersinnliche, alle wesentliche Gemeinschaft mit dem Göttlichen geht für die vernünftigen Geschöpfe aus und wird für sie vermittelt von dem Worte, welches Licht, Lichtquell, Urheber alles Lichtes ist. Was man Offenbarung nennt, ist (v. 5.) ein Scheinen des Lichtes in der Finsterniß; Finsterniß, der Gegensatz gegen das Licht, ist die des göttlichen Lichtes und Lebens beraubte Menschheit, die Sünderwelt. Als der Mensch durch Unglauben und nachfolgenden Ungehorsam die selige Gemeinschaft mit seinem Gott und Schöpfer aufhob, da versiegte der

Lichtquell, in dem er bisher sich befunden, gelebt und gewebt hatte, und es trat an die Stelle des ursprünglichen Wandelns im Lichte ein in einzelnen Momenten stattfindendes Einströmen des Lichtes in die Finsterniß, eine Offenbarung an die Sünder. Alle Offenbarung ist Sache des Wortes, und der ewige Sohn heißt darum das Wort, weil er Gottes Sprecher an das Menschengeschlecht ist. Diese Offenbarung des Wortes, dies Scheinen des Lichtes in der Finsterniß, geschieht der Form nach auf mancherlei Weise. Auch den Heiden hat Gott sich nicht unbezeuget gelassen, sie haben ein Gewissen, eine richtende Stimme läßt sich in ihnen vernehmen, ihre Gedanken verklagen und entschuldigen sich unter einander; es ist, wie der Erlöser Luc. 11, 35. sagt, auch nach dem Falle noch, ein Licht im Menschen, ein gewisses, obwohl höchst getrübtes, sittliches Gefühl, das durch Sündendienst und Lasterliebe immer mehr erlischt, durch Folgsamkeit gegen dasselbe kräftiger und wirksamer wird. Plato und andere erleuchtete Heiden zeigen, was der Mensch leisten und wie weit er es durch treue Benutzung des nach dem Falle ihm noch gebliebenen Lichtes bringen kann; doch sind sie grade, im strahlenden Lichte der göttlichen Wahrheit des Evangeliums betrachtet, ein Zeugniß, daß der sich selbst überlaßne Mensch unfähig ist, das zu werden und zu erlangen, was er unter den Einflüssen des Lichtes von oben her werden und erlangen kann. Es ist daher das dem gefallenen Menschen noch verbliebene Licht, hinsichtlich auf die besondere göttliche Offenbarung, mehr nur ein Auge zu nennen d. h. er besitzt auch nach dem Falle Empfänglichkeit für Offenbarung, für das Scheinen des Lichts, er kann der Finsterniß entrissen, sie kann aus ihm vertrieben werden, es kommt alles auf sein Verhalten gegen die aus Gnaden ihm zu Theil werdende Offenbarung an. Diese

Empfänglichkeit für scheinendes Licht bezeichnet sehr schön jenes Wort:

Denn wär' dein Aug' nicht sonnenhaft,
wie könnte es die Sonne schauen?

Und wäre unser Geistesauge nicht sonnenhaft, wie könnte es die Gnadensonne, die Sonne der Gerechtigkeit, Christum, das Licht der Welt schauen? Dies *kann* es, oft *will* es aber nicht, daher ist es eine traurige Erfahrungswahrheit, was der Evangelist weiter bezeugt: *Die Finsternisse haben es nicht begriffen*, haben das in sie hineinstrahlende Licht nicht aufgenommen, nicht zugelassen. Hier ist uns die muthwillige, aus Sünde und Bosheit entspringende Verstockung gegen das Licht geschildert, wie Joh. 3, 19. 20.: *Die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse; wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.* Von je an und allenthalben, seit dem Falle der Menschen, hat das ewige Wort als Lichtquell sich offenbart, lange schon vor seiner Menschwerdung, (von der hier noch nicht die Rede ist, sondern erst v. 14.) und obwohl es immer und überall mit seiner Lichtnatur unter allen Völkern, nicht bloß in Israel gewirkt hat, so waren es doch stets verhältnißmäßig nur sehr wenige, die seinem Einflusse sich hingaben und denselben bewahrten; die bei weitem größere Mehrzahl, ganz der Sünde und Weltlust hingegeben, gestattete dem Lichte keinen Eingang in ihre Finsterniß, und so wurden denn die wohlthätigen Absichten des ewigen Wortes, welche Verscheuchung der Finsterniß, Zurückführung des Lichts, *Wiederherstellung* eines früher dagewesenen Zustandes waren, verhindert, ja vereitelt.

In dieser höchst traurigen Verfassung befand sich die

Welt; Finsterniß bedeckte das Erdreich, Dunkel die Völker, in Todesschatten saßen die Nationen der Erde, Aberglaube und Unglaube hatten ihre Herrschaft in den Gemüthern der Menschen aufgerichtet; durch Götzendienst und alle unnennbare Greuel desselben herrschte Satan, der Fürst der Finsterniß, mit eisernem Scepter über den Kreis des Erdbodens: da endlich ward die Zeit erfüllet, da übersahe Gott die Zeiten der Unwissenheit, da sandte er seinen Sohn, geboren von einem Weibe, da kam das ewige Wort in sein Eigenthum. Nun sollte es Licht werden in Israel, nun sollten die Heiden nicht mehr ihre eigenen Wege wandeln, nun sollte allen Menschen an allen Enden Buße zu thun geboten werden, und wie Gott einst das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten ließ, so wollte er auch jetzt einen hellen Schein in Aller Herzen geben, daß entstände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi (2 Kor. 4, 6.). Ehe aber das Licht der Welt aufging, ehe noch die Klarheit des Herrn die Hirten von Bethlehem umleuchtete, und die Botschaft der Engel ihnen predigte: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids! da traf die Weisheit des Allerhöchsten Vorkehrungen, Aller Augen in Israel auf dies große Heil hinzuwenden (v. 16.): Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes!

Mit diesen Worten führt der Evangelist den Mann ein, dessen Geburt zwar auch, wie die des Erlösers zuvorverkündigt ward, und auf den, wie auf den Messias, der Geist der Weissagung hingewiesen hatte: der aber doch unendlich geringer war, als der, dem er die Wege bereiten sollte, und das will der Evangelist uns bemerklich machen, indem er

vom Täufer sagt: Es ward ein Mensch von Gott gesandt! Wie anders hatte er so eben von dem Worte geredet, welches im Anfange, und bei Gott, Gott und der Schöpfer war, durch den alle Dinge gemacht worden sind. Ueberall, wo der Evangelist von dem Täufer redet, schimmert die Absicht durch, die höhere Würde Jesu Christi vor demselben, zum Theil durch die eignen Zeugnisse des Täufers außer Zweifel zu setzen (Cap. 1, 20—23. Cap. 3, 25—30.), vielleicht gegen solche, die ihn überschätzten, sein Heroldsamt verkannten, und statt sich zu Christo weisen zu lassen (Cap. 1, 36. 37.), seine Jünger bleiben, nicht aber Christi Jünger werden wollten.

Die geringere Würde und Stellung des Täufers und die höhere des Erlösers schildert Johannes v. 7. so, daß er jenen als Boten und Herold bezeichnet, dessen ganze Lebensaufgabe gewesen sei, dienend und vorbereitend für diesen zu wirken, und v. 8. spricht er es aufs Klarste aus: Er war nicht das Licht, sondern nur bestimmt, andere durch sein Zeugniß auf Christum, das Licht der Welt, hinzuweisen und aufmerksam zu machen; wie denn auch der Täufer selbst dies sein untergeordnetes Verhältniß erkannte und demüthig bekannte Luc. 3, 15—17.

Johannes kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete (v. 7.). Dies sein Beruf, die Bestimmung seines Lebens, die von Gott ihm gegebene Aufgabe; er soll zeugen d. h. nicht sowohl lehren, als vielmehr kräftig ankündigen, feierlich bekräftigen, die Leute mit überzeugender Kraft auf etwas hinweisen. Johannes hat zwar allerdings auch gelehrt, namentlich wie man Buße thun solle (Luc. 3, 10. ff.), aber doch war dies etwas Untergeordnetes, das in innigster Beziehung auf den Hauptzweck seines Lebens stand, der ohne solche lehrende Unterweisungen über Buße,

Taufe und Wirksamkeit des Messias nicht hätte können erreicht werden. Er sollte von dem Lichte zeugen; wie die Morgenröthe der Sonne vorangeht, die Nähe der Sonne verkündet, die Sonne ihr unmittelbar folgt und den neuen Tag heraufführt, so ging Johannes Jesu Christo voran und Christus folgte ihm nach; noch ist die Morgenröthe nicht verschwunden, wenn schon die Sonne am Himmel sich zeigt, so zeugete Johannes von dem Lichte der Welt, wenn er das Geschlecht seiner Zeit hinwies auf Jesum, das Lamm Gottes, der mitten unter ihnen wandelte; die Morgenröthe ist nichts ohne die Sonne, und so war die ganze Sendung des Täufers innigst mit dem Auftreten des Erlösers verknüpft; die Morgenröthe hat kein selbstständiges Licht, und Johannes war nicht das Licht, neues göttliches Leben konnte er nicht verleihen, mit dem heiligen Geiste nicht taufen, der göttlichen Natur nicht theilhaftig machen, wie der Erlöser thut, der allen, die an ihn glauben, Macht gibt Gottes Kinder zu werden (Joh. 1, 12.); der neue Tag, die neue Schöpfung auf Erden ist von Johannes nicht ausgegangen, und konnte nicht von ihm ausgehen, denn er hatte das Licht nicht in ihm selber, sondern war gleichsam nur eine vom Lichtmeer der Sonne angezündete Fackel (Joh. 5, 35.).

Es war des Johannes eigenthümlicher Beruf und Vorzug von dem Lichte zu zeugen, das nun unmittelbar ihm nachfolgen und in die Welt kommen sollte; aber er war nicht der erste Zeuge, der auf dies Licht hinwies, alle Propheten vor ihm, von Samuel an und hernach, wie viel ihrer geredet haben, die haben von demselben Lichte Zeugniß abgelegt (Apostelg. 3, 24.). In der umnachteten Welt, in der großen Finsterniß des Menschengeschlechts, haben nach einander viele Sterne mit hellerem oder matterem Glanze Zeugniß abgelegt von dem Morgenstern, der einst aufgehen, von dem

hellen

hellen Tageslichte, das einst sich über alles verbreiten werde. Diese Sterne in finsterer Nacht waren die heiligen Propheten der Vorzeit, aber sie vermogten es nicht, die Finsterniß zu verscheuchen, es blieb Nacht; und nur wer mit zum Himmel emporgerichtetem Auge, wer mit dem Blicke des Geistes achtete auf das prophetische Wort, als auf ein Licht, das da schien in einem dunkeln Ort (2 Petr. 1, 19.), ahnete mehr oder minder deutlich den kommenden Tag, vor dem ward es hell in der ihn umgebenden Nacht, die Klarheit des Herrn umleuchtete ihn, und er freute sich in Hoffnung des Tages, wo das Land Zabulon und das Land Naphthalim, am Wege des Meers, jenseit des Jordans, und die heidnische Galiläa, wo das Volk, das in Finsterniß saß, ein großes Licht sehen, und wo über die, so da saßen am Ort und Schatten des Todes, ein Licht aufgehen sollte (Matth. 4, 15. 16. Jes. 9, 1.). Dieselbige Zeit war nun herbeigekommen, und Johannes kam davon zu zeugen; wie die Propheten gezeuget hatten von dem, der da zukünftig war, so Johannes von demselbigen, der nun erschienen war, und der sich selber das Licht der Welt nennt.

Und warum ward Johannes zum Zeugniß gesandt, daß er von dem Lichte zeugete? Auf daß sie alle durch ihn glaubeten (v. 7.)! Zum Glauben an den Kommenden lud er ein, die Segnungen des kommenden Erlösers stellte er seinem Geschlecht vor die Augen, zur Uebergabe des Herzens an den Sohn Gottes forderte er auf. Alle bedurften des Lichts, der Erleuchtung, der Gnade, der Kraft, des Segens von oben her, von wo alle gute und alle vollkommne Gabe herabkommt, darum wurden Alle ermahnt zur Buße und aufgefordert zum Glauben an Christum, aber nicht Alle nahmen sein Zeugniß an (Matth. 21, 32.). Durch ihn sollten

alle glauben, aber nicht an ihn, er war nur eine vorübergehende Erscheinung, ein laut rufender Herold, er nicht der Bräutigam, nur des Bräutigams Freund (Cap. 3, 29.); was nachmals die Apostel thaten, und was noch immer Aufgabe des christlichen Predigtamtes ist, Zeugniß von Christo abzulegen und auf ihn hinzuweisen, das war auch Johannis Aufgabe, und auf ihn findet Anwendung, was der heilige Paulus von sich und seinen Mitarbeitern sagt (Kol. 1, 28.): Christum verkündigen wir, und vermahnen alle Menschen, und lehren alle Menschen, mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu. Die vorläufige und vorbereitende Sendung des Täufers ist eine Offenbarung der göttlichen Weisheit; Jesus konnte sich nachmals auf das Zeugniß seines Herolds berufen (Joh. 5, 33. ff. Matth. 21, 23—27.), durch solches Zeugniß konnte seine Sendung um so mehr als eine, dem Ursprung und dem Zwecke nach, göttliche Veranstaltung erkannt werden; viele, die sonst unachtsam und gleichgültig geblieben wären, wurden erregt, und für alle Frommen des Alten Bundes erblühten die schönsten Hoffnungen, als Johannes im Geiste früherer Propheten zu wirken und die Ankunft des Messias zu verkündigen begann. Nöthig war solche vorbereitende Wirksamkeit wegen der Knechtsgestalt, in der der Erlöser erschien; zwar bedarf das Licht eigentlich keines Zeugnisses, daß es Licht ist, es ist sein eigner Herold, aber um der blöden Augen willen, die sonst so schnell der Herrlichkeit Christi nicht gewahr geworden wären, geschahe es, daß Gott auch hier, wie in der Natur, der Sonne die Morgenröthe vorangehen ließ.

Johannes war nicht das Licht, sondern nur dazu von Gott gesandt, daß er zeugete von dem Lichte (v. 8.),

und beides, seine Sendung im Allgemeinen sowohl, wie grade jetzt zu dieser Zeit insbesondere, hatte ihren Grund darin, daß das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, im Begriff war, in diese Welt zu kommen (v. 9.), in ihr seine erleuchtende, heilbringende, beseligende Wirksamkeit zu beginnen. Also das Auftreten und Wirken des Erlösers bedingte die vorangehende Erscheinung und Thätigkeit seines Herolds, der von ihm zeugen sollte; und dieser trat nicht früher auf, als bis der Erlöser selber schon da war, wie der Sonne unmittelbar die Morgenröthe vorangeht; das zeichnete Johannes den Propheten vor allen Propheten des Alten Bundes aus, daß jene nicht, wie er, dem unmittelbar nachfolgenden Erlöser die Wege bereiteten, sondern nur von ferne her auf ihn hinwiesen. Johannes, als Morgenröthe, war zwar auch ein Licht, ein brennend und scheinend Licht (Cap. 5, 35.), gleichsam eine angezündete, hellen Glanz verbreitende Fackel, aber das wahrhaftige Licht war er nicht, das war Christus, der Herr. Wie alle Propheten und alle vom heiligen Geiste Erleuchtete das ihnen zu Theil gewordene Licht nur als etwas Empfangenes und Verliehenes, nicht als etwas Eigenes und Selbstständiges besaßen, so auch der Täufer, aber nicht so der Erlöser, der sich deshalb, um das Ursprüngliche seines Lichts zu bezeichnen, das Licht der Welt nennt. Er vergleicht sich mit der Sonne, die mit eigenem Lichte strahlt, während so viele Sterne nur mit dem von ihr auf sie abstrahlenden Lichte schimmern; dies Eigenthümliche, Wesentliche, Selbstständige des Lichtes im Erlöser bezeichnet der Evangelist mit den Worten: Er war das wahrhaftige Licht; mit dem höchsten Rechte, vorzugsweise, ja ausschließlich heißt Christus das Licht, denn was Licht in der sinnlichen Welt thut, leistet er in der übersinnlichen Welt des Geistes, und weil er

wesentlich Erleuchtung über göttliche Dinge und neues göttliches Leben in das Menschenherz bringt, so kann er die Sonne der sichtbaren Welt zum Bilde von sich und seinem Verhältniß zur Geisteswelt machen (Joh. 8, 12. Cap. 9, 5.). Christus ist das wahrhaftige Licht; er gibt nicht bloß Erleuchtung dem Verstande, er gibt auch Lebenswärme dem Gemüthe, indem er die Ströme göttlicher Liebe in das gläubige Herz einströmen, sie auf dasselbe tröstend, beruhigend, Friede bringend, Gegenliebe erweckend einwirken läßt; er schenkt auch Lebenskraft zu neuem heiligen, Gott geweihten Leben, wie die milde Frühlingssonne dem erstarrten Boden neues Leben in üppig und lieblich prangender Pflanzenfülle und Mannigfaltigkeit entlockt. Das alles vermag nur das selbstständige Licht der Sonne; und nur das wahrhaftige in Christo der Welt erschienene Licht hat die großen und allgemeinen und wunderbaren Wirkungen hervorgebracht, für welche die christliche Welt im Gegensatz gegen die nichtchristliche ein so lautes wie unwiderlegliches Zeugniß ablegt. Johannes konnte dergleichen nicht bewirken, er konnte der Welt d. h. der sündigen Menschheit, dem Gottentfremdeten Geschlechte, zu dem Leben aus Gott, in Gott und für Gott nicht verhelfen, konnte mit siegreicher Kraft die Nächte der Unwissenheit, des Unglaubens und Aberglaubens, der Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit nicht zerstreuen, konnte die Wahrheit zu ihren Rechten nicht bringen, die Macht der Lüge nicht brechen, denn er war nicht das Licht. Weil aber das wahrhaftige Licht, Christus, in diese Welt kommen und seine mächtige und gnadenvolle Wirksamkeit, in der Knechtsgestalt als das fleischgewordene Wort, (anders, als vormals, wo das Licht auch schon in der Finsterniß schien, von diesen aber nicht ergriffen v. 5.,) beginnen wollte und sollte, so ward deshalb der Mensch Johannes von Gott gesandt, und

empfing den göttlichen Beruf, von diesem Lichte zu zeugen, auf daß sie alle durch ihn glaubeten, und mit ihm endete die Vorbereitungszeit des Alten Bundes, er selber war der Schlußstein des Reiches Gottes in Israel, denn sein und aller Propheten Geschäft war Weissagung, von seinen Tagen aber an litt das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thaten, rissen es zu sich (Matth. 11, 13. 12.).

IV. Die göttliche Berufung.

Luc. 3, 1—6.

In dem funfzehnten Jahr des Kaiserthums Kaisers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, und Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst in Abilene; da Hannas und Caiphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüsten; und er kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben stehet in dem Buch der Rede Jesaias, des Propheten, der da sagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig! Alle Thale sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlechter Weg werden; und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.

Der Evangelist beginnt mit der Angabe der Machthaber, die zu der Zeit regierten, als der Ruf Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias, erging. Ungeachtet der Zeitangabe,

daß Johannes im funfzehnten Regierungsjahr des Kaisers Tiberius seine öffentliche Wirksamkeit begonnen habe, bleibt die so wünschenswerthe genauere Bestimmung der Zeitrechnung der evangelischen Geschichte dennoch ungewiß; denn obwohl Johannes nach Luc. 1, 36. etwa sechs Monat älter war, als Jesus, und dieser ungefähr dreißig Jahr alt war, als Johannes ihn taufte (Luc. 3, 22. 23.), so wissen wir doch nicht genau, wie lange Jesus nach Johannes öffentlich auftrat; jedenfalls aber nöthigt das von Lucas angeführte Regierungsjahr des Tiberius, die Geburt Jesu als um etwa vier Jahr zu spät angesetzt anzunehmen, da es sehr wahrscheinlich ist, daß nur Monate, nicht aber fast vier Jahre zwischen dem Auftreten Johannis und Jesu verflossen seien, und jenes Regierungsjahr führt nur in das 27ste Lebensjahr des Erlösers.

Pontius Pilatus war seit der Herrschaft der Römer über die Juden der fünfte Statthalter (Procurator) von Judäa, und bekleidete diese Würde zehn Jahr, vom Jahr 26 bis 36.; Vitellius, der Proconsul von Syrien, setzte ihn um die Zeit vom Tode des Tiberius ab, und er soll zu Rom im Gefängnisse sich selbst das Leben genommen, nach andern Nachrichten in der Verbannung zu Vienne in Gallien gestorben sein. Habsucht und Grausamkeit sind die Hauptzüge seines Charakters, daneben war er voll knechtischer Menschenfurcht (Joh. 19, 12. 13.) und sündlicher Nachgiebigkeit, ein Zweifler an aller Wahrheit, die er als etwas den Menschen Unzugängliches und Unerreichbares ansah (Cap. 18, 38.) In der Geschichte des Täufers geschieht seiner nicht weiter Erwähnung.

Herodes Antipas und Philippus, sein Bruder, Söhne Herodes des Großen, waren beide Vierfürsten d. h. jeder beherrschte den vierten Theil eines größern, eigentlich ein Ganzes ausmachenden Landes, aber in abhängiger und den Rö-

mern untergeordneter Stellung; Herodes Antipas oder Herodes der Zweite erhielt von dem das ganze jüdische Land umfassenden Reiche seines Vaters Galiläa und Peräa im engern Sinne d. h. den südlichen Theil des Ostjordanlandes (Gilead); im Jahr 39 nach Christo ward er abgesetzt und mit der Herodias verwiesen. Philippus bekam den nördlicheren Theil des Ostjordanlandes: Ituräa, welches die beiden Provinzen Batenea und Auranitis umfaßt, Trachonitis, Gaulonitis und Gamalitica. Ein dritter Bruder, Archelaus, dessen Lucas nicht gedenkt, aber Matthäus Cap. 2, 22., war Ethnarch, Fürst (ein vornehmerer Titel) über Judäa und Samaria, bis der Kaiser Augustus ihn absetzte und des Landes verwies. Abilene, das Gebiet der Stadt Abela, an der Grenze von Galiläa, am Antilibanus gelegen, gehörte nicht mehr zum Gebiet von Paläſtina, da sich aber Jesu Wirksamkeit von dem benachbarten Galiläa aus vielleicht auch über diesen Landstrich verbreitete, so erwähnt Lucas deswegen wohl den sonst nicht weiter bekannten Lysanias, als Beherrscher dieses Gebietes.

Die höchste geistliche Gewalt lag zu dieser Zeit, und noch als Jesus gekreuzigt wurde Joh. 11, 49., in den Händen des Hohenpriesters Kaiphas. Hannas, der Schwiegervater und Amtsvorfahr desselben, war unter der Regierung des Kaisers Tiberius von dem römischen Procurator Valerius Gratus widerrechtlich abgesetzt, da diese Würde eigentlich lebenslänglich war, ihm folgten zunächst Ismael, dann Eleasar, des Hannas Sohn, hierauf Simon, und endlich im Jahre 26 n. Chr. Joseph oder Kaiphas; es scheint aber Hannas in hohem Ansehn und nicht ohne bedeutenden Einfluß gewesen zu sein (Joh. 18, 13.), weshalb ihn Lucas auch namentlich mit aufführt.

Als nun diese Alle Machthaber waren, zu der Zeit

(Matth. 3, 1.), da geschahe der Befehl Gottes zu Johannes (Luc. v. 2.). Nicht eigenmächtig und nur dem eignen Antriebe folgend, wie einst Moses, als er der Retter seines Volks zu werden gedachte (Apostelg. 7, 23—25.), sondern dem göttlichen Rufe still und willenlos entgegen harrend, trat Johannes erst auf, als dieser Ruf an ihn erging. Eigenmächtigkeit und Handeln in der eignen Willenskraft ist Sache des natürlichen, ungebrochenen Herzens; wem Gnade widerfahren ist, und wer dann erkennt, daß unser ganzes Leben mit all seinem Thun und Lassen geführt werden soll im Gehorsam gegen den höheren Willen Gottes, dem wir Rechenschaft schuldig sind und an jenem Tage einst geben müssen, wo es zu uns heißen wird: Thue Rechnung von deinem Haushalten! der sucht vor allem erst des göttlichen Willens gewiß zu werden, der bittet um Erleuchtung von oben her, und wenn er denn so durch Stillesein und Harren die gewünschte Gewißheit erlangt hat, dann geht er mit um so größerer Freudigkeit, voll willigen Gehorsams an die Ausführung seines Berufs. Moses lernte während des vierzigjährigen Aufenthalts in der Wüste Midian dies stille Warten, und Paulus reiste mit größter Freudigkeit nach Macedonien, gewiß, daß der Herr ihn dahin berufen hätte, das Evangelium zu predigen, welches in Asien zu verkündigen der Geist ihm gewehrt hatte (Apostelg. 16, 10. 6.). Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade (Hebr. 13, 9.). Wie der Befehl Gottes zu Johannes geschahe, auf welche besondere Weise ihm der Wille Gottes kund gethan ward, das läßt sich hier so wenig bestimmen, wie bei den Propheten, zu denen Gott redete manchmal und auf mancherlei Weise (Hebr. 1, 1.), durch Gesichte 1 Mose 15, 1., durch Träume 1 Mose 28, 11. ff., durch mündliche Anrede 1 Sam. 3, 4. ff.; es ge-

schahe aber so, daß er über die Göttlichkeit des an ihn ergehenden Rufes in keinem Zweifel blieb, daher er denn auch von seiner ganzen Sendung als einer göttlichen Veranstaltung redet (Joh. 1, 33.: Der mich sandte zu taufen ff.). Wußte doch auch Paulus sehr genau das von Gott ihm Geoffenbarte und das Eigne zu unterscheiden und in seinem Bewußtsein von einander zu halten (1 Kor. 7, 25.). Es muß ein ganz besonderer Moment, eine ganz außerordentliche Erfahrung im Leben des Johannes gewesen sein, welche ihn gewiß machte, jetzt nun solle er seinen Beruf antreten, jetzt anheben mit der Wirksamkeit, über die er unfehlbar früher schon Kunde erhalten und zu der er durch sein Leben in der Wüste sich angeschickt hatte.

In der Wüste, in einer menschenleeren Gegend, die nur als Weidetrift von den Hirten mit ihren Heerden besucht zu werden pflegte, und zwar (v. 3.) in der ganzen Gegend um den Jordan d. h. in der Thalfläche zwischen dem See Genezareth und dem todten Meere, welche in ihrer ganzen Länge (von etwa 25 Meilen,) vom Jordan durchflossen wurde, in dieser einsamen Gegend hielt Johannes sich auf, und ließ sich mehr von den Menschen suchen, als daß er sie gesucht hätte, während der Erlöser in seiner leutseligen Menschenfreundlichkeit die Sünder, und was verloren war, suchte bis er sie fand, um sie selig zu machen. Die große Verschiedenheit in der Lebensweise Christi und seines Herolds, von der weiter unten (siehe No. XIII.) ausführlicher geredet werden wird, gründete sich auf den eigenthümlichen Beruf eines jeden, und war demselben vollkommen entsprechend. Johannes, der ernste Bußprediger, hatte ein Kleid von Kameelshaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, seine Speise aber war Heuschrecken und wild Honig (Matth. 3, 4.); auch äußerlich war der

Ernst des Gesetzes, in völliger Zurückgezogenheit von der gewöhnlichen Lebensart anderer Menschen, bei Johannes zu finden, und seine ganze Erscheinung ließ einen Propheten in ihm erkennen, der nicht bloß mit Geist und Kraft des Elias ausgerüstet, sondern dem Thisbiten auch an Kleidung ähnlich war, welcher (2 Kön. 1, 8.) eine rauhe Haut an hatte und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Es war indessen diese gleiche Tracht keineswegs eine blinde Nachahmung bei Johannes, sie ergab sich vielmehr aus dem gleichen Berufe und noch mehr aus der übereinstimmenden Gemüthsart beider Männer; wie hätten sie ohne solche Strenge im eignen Leben das zügellose Leben Andrer richten und strafen, zur Welt- und Selbstverleugnung ermahnen können, wenn diese an ihnen nicht zuvor wahrgenommen wäre? Der Bußprediger, der andere zum Bewußtsein ihres der Weltlust und der Sünde hingegebenen Herzens und Lebens bringen sollte, mußte eben so sehr wie durch Worte, auch durch sein ganzes Verhalten dieser Aufgabe genügen.

Als der Befehl Gottes zu Johannes geschehen, und er nicht bloß durch Kunde von Menschen über seinen Beruf belehrt war, — denn was vor und gleich nach seiner Geburt sich zugetragen hatte, war ihm gewiß nicht unbekannt geblieben, — als er unmittelbar die Berufung vom Herrn empfangen hatte, da folgte er derselben in freudigem Gehorsam, und begann seine Amtsthätigkeit mit der Predigt, mit dem Aufruf (Matth. 3, 2.): Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen. Es mogten anfangs nur Einige und Einzelne sein, zu denen Johannes in der Wüste reden konnte, aber er achtete sie nicht gering, daß er ihnen den Rath Gottes nicht verkündigt und zur Seligkeit sie nicht eingeladen hatte. Sehen wir doch nachmals den Erlöser mit eben solcher Treue im Kleinen wirken, das einzelne Weib am

Jakobsbrunnen belehrt er mit eben solcher Sorgfalt, wie die Tausende, die sich zu ihm drängten; der Almosenpfleger Philippus findet eine hinreichende Zuhörerschaft in dem Kämmerer aus Mohrenland, und predigt ihm mit Freuden das Evangelium von Jesu. Wer im Kleinen nicht treu ist, der ist auch im Großen nicht treu. Aber nicht lange währte es, daß Johannes den Einzelnen Buße predigte, da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem, und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan (Matth. 3, 5.), selbst viele Pharisäer und Sadducäer sah er zu seiner Taufe kommen (v. 6.), und bald machte sein Predigen und Taufen ein solches Aufsehen im Lande, daß die Mitglieder des Hohen Rathes von Jerusalem Priester und Leviten, eine förmliche Gesandtschaft, an ihn abschickten, die ihn fragen mußten: Wer bist du (Joh. 1, 19.)?

Thut Buße! predigte Johannes. Buße ist Sinnesänderung und Lebensbesserung; jene geht voran, diese folgt nach und entwickelt sich ganz natürlich und von selbst aus jener. Wenn der Sinn, die Gesinnung, das Herz sich ändert, wenn es hassen und verabscheuen lernt, was es bisher geliebt und geübt hat, die Sünde in ihren mannigfachen Erscheinungen und Aeußerungen; wenn es mit göttlicher Traurigkeit, mit dem bittern Schmerz der Reue auf seinen ungöttlichen Zustand und auf sein verkehrtes Treiben hinblickt, dann stellt sich jener Vorsatz ein: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und ihm sagen: Vater, ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße, und im Glauben an die vom Vater zu erlangende Vergebung und Wiederaufnahme, aus welchem der Vorsatz schon mit entsprang, wird derselbe auch zur That, und der verlorne Sünder kehrt bußfertig um, und findet, wessen er glaubend

und hoffend sich getröstet hat, Vergebung seiner Sünden, gnädige Annahme. Ohne Glauben an Gnade, an Sünden vergebende Barmherzigkeit würde die Buße, so fern sie Sinnesänderung ist, zur Lebensbesserung, zu wirklicher Umkehr nicht werden, wie das Beispiel des Saul und Judas dies zeigen, die in Verzweiflung stürzen und verzweifelnd Hand an sich selber legen. Der Glaube an die zu erlangende Begnadigung ist darum so unerlaßlich, weil der Sünder, wenn er gründlich vom Gesetz getroffen ist, und aus demselben die Größe und Menge seiner Sünden und die Größe seiner Strafbarkeit erkennt, wohl fühlt, daß er ganz unfähig ist, das Geschehene ungeschehen zu machen, einen Ersatz zu leisten und die frühere Verschuldung durch nachfolgende Besserung zu tilgen, (wie man ja alte Schulden dadurch nicht bezahlt, daß man nur keine neuen macht). Der Glaube an Gnade ist also der eigentliche Beweggrund zur Buße, und wenn auch die Nothwendigkeit derselben aus dem Gesetz erkannt wird, welches uns unsern elenden, sündigen Zustand enthüllt, so vermag doch dies weiter nichts; und wenn wirklich Sinnesänderung und Lebensbesserung sich einstellen soll, so darf die Verkündigung von Gnade einerseits, und gläubige Ergreifung derselben von unsrer Seite nicht fehlen. Zur Zeit des Alten Bundes, unter dem Gesetz, diente der vorbildliche levitische Opfercultus dazu, den Glauben an zu erlangende Gnade zu erwecken und zu nähren; bei Johannes dem Täufer lag das Motiv zu wahrer Buße in der von ihm verkündigten Nähe des Himmelreichs und des Erlösers, der Sündenvergebung schenken sollte; der Erlöser selber, ehe er am Kreuze sein Werk vollbrachte, ermahnte auf dieselbe Weise zur Buße wie Johannes (Matth. 4, 17.); und für die Zeit des Neuen Testaments liegt in dem Opfertode Christi, in dem Verdienste des Erlösers, an welchem wir haben die Er-

lösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, was der Glaube ergreift und woran er sich hält, der rechte und einige Beweggrund zu aufrichtiger Buße.

Thut Buße, ändert Sinn und Leben, ihr müßt ganz neue Creaturen werden, denn seht! das Himmelreich ist nahe herbeikommen! Jetzt ist der große und wichtige Zeitpunkt erschienen, dem alles Frühere als Vorbereitung gedient hat, jetzt soll ein Reich gegründet werden, das seiner himmlischen Natur wegen, und weil es einen himmlischen Sinn von seinen Genossen fordert, mit Recht ein Himmelreich heißt; dies Reich ist nahe herbeikommen und ist im Begriff, immer näher zu kommen, und es wird jetzt jedem möglich ein Bürger desselben zu werden. Die Nähe dieses Reiches konnte Johannes verkünden, da das fleischgewordene Wort, der Gottmensch Jesus Christus, schon auf Erden lebte, denn in ihm war das Reich Gottes erschienen. Da ist in Wahrheit Gottes Reich, da herrscht der Allmächtige und Allgütige, wo sein gnädiger und guter Wille auch der Wille seines Geschöpfes geworden ist und immer mehr wird; nun war der Wille des Menschen Jesu allezeit eins mit dem Willen seines himmlischen Vaters, er hat auch in den schwersten Prüfungen, auch in den härtesten Leiden bis zum Kreuzestode allezeit des Vaters Willen erwählt und vollbracht, und Gehorsam gelernt, bewiesen, an dem daß er litte. Nach seiner menschlichen Natur wollte Jesus nichts anderes, als den Willen des Vaters vollbringen, und in der vollkommensten Selbstverleugnung und Unterordnung unter Gottes Willen ist Jesus von Nazareth gewandelt; sein ganzes menschliches Leben offenbart die vollkommenste Herrschaft des Willens Gottes in ihm, aus allen Versuchungen ging er siegreich hervor, und ohne Sünde, weil er Gott stets gehorchte. In ihm, in seiner Person war das Reich Gottes erschienen; seine

menschlich-persönliche Erscheinung war eine Offenbarung des göttlichen Reiches. Von Jesu Christo aus sollte das Reich Gottes weiter und immer weiter, über die ganze Menschheit sich verbreiten, der Wille Gottes sollte überall und in allen herrschend werden, (Beweggrund sich an Gottes Willen hinzugeben und den eignen zu verleugnen ist Gottes, um Christi willen, Sünden vergebende Gnade; und die Kraft dazu liegt in dem neuen Geiste, den Christus gibt;) wenn aber diese Verbreitung des göttlichen Reiches über das menschliche Geschlecht geschehen, alle Menschen in dies Reich eingehen sollten: so durften sie in ihrem Zustande nicht bleiben, so mußte eine Veränderung (Buße, Bekehrung, Wiedergeburt, neue Geburt, geistliche Auferstehung) mit ihnen vorgehen, und auf die Nothwendigkeit dieser Aenderung weist Johannes hin, wenn er sagt: Thut Buße! So, wie ihr seid, könnt und dürft ihr nicht bleiben, wenn ihr anders am Himmelreich Antheil haben und seine Seligkeit schmecken wollt.

Wenn auch der größere Theil der Zeitgenossen Johannis von der Natur und den Gütern des längst ersehnten Messiasreiches sehr irdische und sinnliche Vorstellungen sich machte, so wollte doch ein jeder um so mehr Theil nehmen an den Wohlthaten der Reichsgenossen; und wenn daher Johannes Buße als das Erforderniß und als die Ordnung schilderte, in der man allein zum Genuß des Glücks der messianischen Zeit gelangen könnte: so lag, wenn auch nicht gradezu, doch mittelbar, ein Angriff auf jene falschen Vorstellungen und Hoffnungen, in solcher Predigt und Forderung, und leicht konnte dieselbe nachdenkende Gemüther eines Bessern belehren; die Edleren im Volke dagegen hatten längst sittliche Aenderung als nothwendig und als die Grundlage alles Heils erkannt, ihnen konnte daher die Predigt der Buße nur erwünscht, und als ihren richtigeren Vorstellungen über das

Messiasreich angemessen erscheinen, und sie mußten grade in dieser Forderung den Anbruch einer bessern Zeit, die beginnende Erfüllung aller ihrer frühern messianischen Erwartungen erblicken.

Thut Buße! predigte Johannes oder, wie Lucas sagt (v. 3.): Die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünde. Laut, wie ein Herold, rief und verkündigte Johannes: Thut Buße, und laßt euch taufen! Er setzte also die Forderung und die Taufe der Buße in die innigste Verbindung, und daß er dies that, daß er von denen, die Buße thun wollten, auch verlangte, sie sollten sich taufen lassen, ruhte auf göttlichem Befehl, und war keineswegs bloß eine willkührlich von Johannes ersonnene Einrichtung, oder eine Nachahmung der schon in Israel gewöhnlichen Proselytentaufen. Er beruft sich auch für seine Taufe auf den göttlichen Auftrag, wenn er Joh. 1, 33. sagt: Der mich sandte zu taufen mit Wasser; und diese Worte nöthigen uns, in der Bußtaufe Johannis eine ganz eigenthümliche Vorbereitung auf die Erscheinung des Messias anzuerkennen, obwohl ähnliche Gebräuche in Israel nicht ungewöhnlich waren.

Waschungen und Reinigungen mancherlei Art gab es schon vor Johannes unter dem jüdischen Volk, er aber setzte die Taufe, das Untertauchen in das Wasser, (in die Tiefe, Teufe, daher Taufe) in die innigste Beziehung auf Buße und auf den kommenden Messias. Wer sich von ihm taufen ließ, gelobte Buße zu thun und gläubig an den Messias, wenn derselbe nun öffentlich auftreten werde, sich anzuschließen. Die ganze Handlung war symbolischer Natur. Wie Wasser die Kraft hat, die Flecken des Körpers fortzunehmen und ihn zu reinigen von aller Unreinheit, so sollten die Flekken der Seele, die Sünden, durch Buße abgethan und getilgt werden;

werden; die symbolische Bedeutung der Handlung konnte dem schriftkundigen Israeliten, selbst ohne besondere Belehrung von Johannes, die überdies nicht gefehlt hat, nicht verborgen sein, denn schon durch den Propheten Hesekiel war die Verheißung gegeben (Cap. 36, 25.): Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen; und bei Sacharja 13, 1. heißt es: Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit. Aehnlich wie mit der Johannistaufe verhielt es sich mit der Taufe, die Jesus durch seine Jünger noch während seines Lehramtes verrichten ließ (Joh. 3, 22. 26. vergl. mit Cap. 4, 1. 2.), auch diese war nur Symbol, ohne daß sich mit ihr die Wirkungen und Gaben des heiligen Geistes verbunden hätten, wie nachmals bei der Taufe geschahe, die der Herr als Sacrament kurz vor seiner Himmelfahrt eingesetzt hatte. Durch die Gabe des heiligen Geistes, welche denen gegeben ward, die diese christliche Taufe empfangen, und welche derselben oft auch voranging (Apostelgesch. 2, 38. Cap. 10, 44. 47. 48.), machte sie einen wesentlichen Abschnitt im Leben des Getauften, der nach seiner Taufe ganz, völlig und entschieden im Glauben an den Sohn Gottes wandeln, ihm sein ganzes ferneres Leben weihen sollte. Die Gabe des heiligen Geistes, Grund und Ursach der Wiedergeburt des Getauften, fand sich bei der Bußtaufe Johannis nicht; dies neue Lebenselement begann erst sich zu äußern, als der erhöhete Herr und Heiland den verheißnen heiligen Geist sandte, daher war die Taufe Johannis nur symbolisch, und wer sie empfing, ward auf den heiligen Geist vertröstet, den nicht Johannes gab, sondern der Messias, der, wie sein Herold verkündigte, mit dem heiligen Geist und mit

Feuer taufen werde (Luc. 3, 16.). Unsere christliche Taufe ist zwar auch, aber nicht bloß sinnbildlich, sie sollte ihrer Bestimmung nach den Moment und die Thatsache der Wiedergeburt bezeichnen, mit ihr sollte das neue Leben in der Kraft des heiligen Geistes anheben und das alte Leben sollte nun völlig untergegangen, vergangen und erstorben sein. Als aber späterhin, jedoch gewiß schon sehr früh, und nicht im Widerspruch mit dem Willen des Herrn (Marc. 10, 13—16.), die Kindertaufe in der christlichen Kirche gewöhnlich wurde, da konnte das Sacrament der Taufe den Kindern das nicht sein, was sie bei Erwachsenen sein sollte, der Beginn der Wiedergeburt, und die heilige Handlung ward daher wieder mehr Sinnbild der zukünftigen Wiedergeburt, welche der Geist Gottes im Leben des Getauften wirken sollte, obwohl keineswegs abzuleugnen ist, daß der heilige Geist auf die Seelen der Unmündigen wirken könne, und daß sie kraft der Taufgnade vom frühesten Lebensalter an unter den fortwährenden Einflüssen dieses Geistes stehen sollen.

Die Taufe der Buße predigte Johannes zur Vergebung der Sünden, das war die selige Aussicht, die süße Hoffnung, welche Johannes denen eröffnete, die Buße gelobten und die Bußtaufe empfingen; sie sollten, wenn der Messias erscheinen werde und von ihm, Vergebung der Sünden empfangen; eben so verlangt Petrus (Apostelg. 2, 38.) Buße und Annahme der christlichen Taufe, um der Vergebung der Sünden theilhaftig zu werden (Cap. 3, 19.). Zwar wird Sündenvergebung durch Buße nicht erworben, und kann überhaupt durch nichts verdient werden, denn sie bleibt stets ein völlig freies Gnadengeschenk des barmherzigen Gottes, aber sie ist doch die unabänderliche Ordnung, in die jeder sich fügen muß, um diese Gnadengabe zu empfangen, weil in ihr die Empfänglichkeit für solche Gabe begründet ist. Du, Va-

ter und Mutter, bist zwar gern bereit deinem ungehorsamen Kinde zu verzeihen, ja du hast ihm sogar schon in deinem Herzen vergeben, aber zum seligen Genuß dieser deiner Sündenvergebenden Vater- und Mutterliebe kommt dein Kind erst, wenn es aufrichtig Reue fühlt, wenn es deine Verzeihung sucht, an deine Liebe sich wendet, und du daraus ersiehst, daß sein Sinn sich geändert hat, und daß es entschlossen ist, fortan die Sünde zu meiden. Eben so ist es im Verhältniß des Menschen zu Gott; Gott ist zwar allezeit bereit und geneigt zu verzeihen, wie jener Vater dem verlornen Sohne (Luc. 15.), ja er hat sogar Veranstaltungen getroffen, die den verirrten Sünder zu ihm zurückrufen sollen (Luc. 15, 1—10.), aber doch fand der Sohn die Vaterarme erst geöffnet, als er sie suchte, doch schmeckte er die Seligkeit der Begnadigung erst, als er umkehrte von dem Sünden- und Lasterwege zum Vaterhause. Wollen wir sagen, der verlorene Sohn habe ein Recht gehabt auf die väterliche Verzeihung? sagen, ihm sei keine Gnade widerfahren? sagen, der Vater habe nur nach wohlverdientem Recht mit ihm gehandelt? Nimmermehr! wir werden vielmehr, was ihm geschahe, nur als völlig unverdiente Gnade und Güte des Vaters gegen ihn ansehen, wie er es selber auch so ansah, indem er bekannte: Vater, ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße. Kein Schmerz der Reue, keine Thränen der Buße, nichts in der Welt gibt uns ein Recht auf Gnade; ein Recht auf Gnade, welch ein Widerspruch! aber im Bekenntniß der eignen Unwürdigkeit liegt die rechte Würdigkeit; das Bekenntniß der Unwürdigkeit gründet sich auf das lebhafte und unabweisliche Gefühl, daß man durch seine Sünden Strafen, Verwerfung verdient hat; dies Fühlen ist die Würdigkeit des Sünders vor Gott, Gnade zu empfangen; wer der Gnade sich werth fühlte, wäre unwürdig und auch unfähig vor

Gott Gnade zu empfangen. Die ewige sittliche Ordnung, daß der Bußfertige, aber nicht durch Buße, Gnade und Sündenvergebung empfängt, macht auch Johannes bemerklich, indem er die Taufe der Buße predigte zur Vergebung der Sünden.

Beide Evangelisten, Matthäus und Lucas, berichten uns, das Auftreten und die Wirksamkeit des Täufers sei Erfüllung der prophetischen Rede des Jesaias gewesen, und dies alles habe sich zugetragen, wie geschrieben steht in dem Buche der Rede Jesaias, des Propheten, der da sagt (Cap. 40, 3. 4.): Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig ff. (Luc. 3, 4. Matth. 3, 3.). Dieser geschichtliche Bericht der Evangelisten gründet sich auf die eigne Erklärung des Täufers, welche er den Abgeordneten des hohen Raths zu Jerusalem gab, als derselbe ihn fragen ließ: Wer bist du? da sprach er: Ich bin eine Stimme ff. (Joh. 1, 19. 23.). Für jeden frommen Israeliten war es wichtig und von besonderem Nachdruck, wenn eine so außerordentliche Erscheinung, ein so viel Aufsehen machendes Ereigniß, wie die Wirksamkeit des Täufers, nicht als von Menschenwillkühr ausgehend, sondern als Erfüllung einer göttlichen Weissagung angesehen werden durfte, und wenn es daher in einem Schriftwort seine Beglaubigung fand. Mogte immerhin die Neugierde Viele zu Johannes hinführen, der ernstere Theil des Volkes konnte gewiß nur dann für ihn gewonnen werden, wenn ihm die göttliche Beglaubigung nicht fehlte, und da Johannes nicht, wie der Erlöser, zu dem Ende Wunder verrichtete, so war es für ihn und für das Volk, welches durch ihn glauben sollte, doppelt wichtig, daß er als göttlicher Gesandter durch ein weissagendes Schriftwort legitimirt ward, auf welches er sich daher

um so freudiger wird berufen haben. Die hohe Wichtigkeit der ganzen heiligen Schrift zeigt sich uns auch darin, daß sie in ihren Weissagungen die Weiterentwicklung des göttlichen Reiches enthält, und daß wir in ihr den Prüfstein haben für alles, wodurch dies Reich gefördert werden soll.

Ein Prediger in der Wüste war Johannes der Täufer in jeder Beziehung; er predigte in der gewöhnlich menschenleeren, unbelebten Gegend am Jordan, und ohne göttliches Leben war das Geschlecht seiner Zeitgenossen, wie in einer Wüste; und wie in der Wüste weithin die Stimme des einsam Rufenden erschallt, so drang die Predigt Johannis durch alle Stämme Israels, und dies um so mehr, als er allein es war, der mit solcher Kraft, Nachdruck und Ernst, im Geiste des Elias, Buße predigte, während die auf Mosis Stuhl saßen und den Schlüssel der Erkenntniß hatten, in eitlem und unerbaulichem Schulgezänk, in Wortkriegen und thörichten Fragen sich ergingen. Johannes zuerst wieder wandte sich an das Herz, deckte die Schäden desselben auf, zeigte die Mittel zu Genesung und Rettung, verhieß den kommenden Heiland, erweckte aufs Neue Israels herrliche Hoffnungen, und wies hin auf die große Gnadenzeit. War's da ein Wunder, daß die Menge zu ihm hinausströmte, daß die Wüste mit Menschen sich füllte, daß sein Bußruf von Dan bis gen Berseba erscholl, daß Unzählige seine Taufe annahmen, daß ein neues Leben, ein Leben der Hoffnung und Sehnsucht, sich zu regen begann? Ein Wunder wär's gewesen, wenn sein Ruf überhört, seine Stimme erfolglos verklungen wäre! predigte er doch Gottes Wort, und von Gott berufen, war doch sein Amt und sein Werk seines Gottes, da mußte erfüllt werden, was geschrieben steht (Jes. 55, 10. 11.): Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, son-

dern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen, und Brot zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein; es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.

Und welches war der Inhalt des prophetischen Zeugnisses, auf welches Johannes sich berief, und das an ihm in Erfüllung ging? Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig, (machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott)! In der Jordanwüste trat Johannes auf, und in dem verwüsteten Volke, wo alles geistlich-todt und öde war, rief er mit lauter Stimme zur Buße, das war die Vorbereitung, welche der Ankunft des Jehovah-Messias vorangehen mußte, und zu dieser Vorbereitung forderte er auf. Leichter können die Könige der Erde ihren Einzug halten, wenn alles vorbereitet, die Wege geebnet, die Hindernisse fortgeschafft, die Schwierigkeiten weggeräumt sind; und der Himmelskönig Jesus Christus kann seinen segensreichen Einzug nur in die Herzen halten, welche durch Buße und Sehnsucht nach Gnade in rechter Bereitschaft stehen; diese bei Israel zu bewirken war Johannis Beruf, wie das vorlängst schon durch das prophetische Zeugniß verkündigt und zuletzt auch durch die Botschaft des Engels an Zacharias (Cap. 1, 17.) bestätigt war. Der bildliche Ausdruck des Ebnens der Wege, zur Beförderung des schnelleren Einzugs des Königs, der v. 4. nur im Allgemeinen hingestellt war, wird v. 5. weiter ausgeführt: Alle Thale sollen voll (erhöhet) werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm (ungleich) ist, soll richtig — eben — werden, und was uneben — höckericht — ist, soll

schlechter (schlichter, gerader) Weg werden. Thäler und Berge und Krümmungen und Unebenheiten sollen weichen, alles soll geebnet, alles in die erforderliche Bereitschaft gesetzt werden, so daß ohne Aufenthalt und Verzögerung der Messias seinen Siegerlauf fortsetzen und vollenden und zu allen Herzen kommen könne. Wenn die über ihre Sünden tief Gebeugten, wenn die niedergeschlagenen und verzagenden Herzen zu fröhlichem Vertrauen auf Gottes Gnade sich erheben, wenn sie vertrauensvoll aufblicken zu dem Heilande und Helfer, in dem das Heil und die Hülfe, und Leben und volle Genüge ihnen bereitet ist, dann sind die Thäler erhöhet; wenn Eigen- und Selbstgerechte zur Erkenntniß ihrer Sünden, ihrer Unwürdigkeit, ihrer Strafwürdigkeit gebracht werden, wenn ihr hochmüthiger Stolz in Demuth, ihr Vertrauen auf Werke in demüthiges Hoffen auf Gnade verwandelt wird, dann sind die Berge und Hügel erniedrigt; wenn endlich alle Vorurtheile beseitigt, und alles, was sonst den Zugang zu den Herzen erschwert, fortgeschafft wird, dann sind die Sünder in der rechten Bereitschaft. Und alles Fleisch wird dann den Heiland sehen (Luc. 3, 6.), dann werden alle Sünder die Herrlichkeit des Herrn sehen; zunächst sahe sie Israel, als Jesus auftrat, der von Johannes Verheißne; in derselben Ordnung der Buße, der Demüthigung, der Anspruchlosigkeit sehen aber noch immerdar, mit den Augen des Geistes, alle den von Gott gesendeten und zu Gott hinführenden Heiland, denn wie Jesus Christus gestern und heut und in Ewigkeit derselbe ist, so gilt auch ewiglich dieselbe Ordnung des Heils für Alle, die seine Hülfe begehren. So erschütternd und niederschlagend die Bußpredigt Johannis war, fähig die Berge und Hügel der Eigengerechtigkeit und des Verdienststolzes zu erniedrigen, so trostreich und erquickend war die Verheißung, daß alle den ver-

heißnen Heiland sehen, seiner Gnade theilhaftig werden sollten, ein Wort voll Kraft die Gebeugten aufzurichten und die Muthlosen zu ermuthigen, die Verzagenden mit neuer Hoffnung zu erfüllen. Durch beides, durch Bußpredigt und Hinweisung auf den nahenden Helfer, genügte Johannes seinem Amt und der an ihn ergangenen göttlichen Berufung.

V. Die Bußpredigt.

Luc. 3, 7—14.

Da sprach er zu dem Volk, das hinaus ging, daß es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet! Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße, und nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater; denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn, und sprach: Was sollen wir denn thun? Er antwortete, und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also. Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Da fragten ihn auch die Kriegsleute, und sprachen: Was sollen denn wir thun? Und er sprach zu ihnen: Thut niemand Gewalt, noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde.

Die Forderung Johannis: Thut Buße und laßt euch taufen zur Vergebung der Sünden! fand überall Gehör im jüdischen Lande, und es ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan, und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden (Matth. 3, 5. 6.). Wie es bei solcher Gelegenheit und allgemeiner Aufregung zu gehen pflegt, der Eine reißt den Andern mit fort, so war die Bewegung auch hier; nicht bei Allen gleich rein, gleich tief und gründlich; manche kamen nur, weil andere kamen, und ließen sich taufen, weil andere es thaten, und bekannten ihre Sünden, weil sie in augenblicklicher, vielleicht sogar sehr lebhafter Anregung des Gemüths ihre herrschende Sünde schmerzlich fühlten, und weil die Offenheit und das Bekenntniß andrer auch ihnen den sonst verschloßnen Mund öffnete, daß sie aussprachen, was sie bald hernach zurücknahmen, und was ihnen später als Thorheit erschien, nachdem spurlos eine Bewegung vorüber gegangen war, die nur die Oberfläche ihres Herzens berührte, ohne einen tiefern Grund in demselben zu haben. Gewiß war bei dieser allgemeinen Erweckung durch Johannes viel Spreu unter dem Weizen, aber es hatte doch sein Gutes, daß die Schlafenden erweckt, daß die Armseligkeit des alltäglichen, ohne Gott geführten, der Welt dahin gegebenen Lebens vielen fühlbar gemacht und höhere Bedürfnisse angeregt wurden, denn viele trugen doch einen bleibenden und dauerhaften Eindruck davon, und oft waren es die versunkensten Sünder, welche sich am Kräftigsten erregt, am Entschiedensten für Johannes und seine Forderungen aussprachen.

Sünder und Lasterhafte können freilich leichter als Irrende und Heuchler für Wahrheit und Besserung gewonnen werden, weil sie die Nothwendigkeit der Bekehrung mehr als

diese fühlen, und weil ihr sittliches Gefühl seine Rechte oft sehr mächtig geltend macht: indessen ganz unberührt und unerreicht von der gewaltigen Predigt und Wirksamkeit des Täufers blieben auch die nicht, welche in damaliger Zeit die wenigsten sittlichen Bedürfnisse hatten, die Phärisäer und Sadducäer. Jene, einer sorgfältigen Beobachtung der das Aeußere und den Gottesdienst betreffenden Gebote sich befleißigend, ließen das Schwerste im Gesetz, die Liebe, dahinten, waren Buchstäbler in der Erforschung und Auslegung der Schrift, nahmen den Schein für das Wesen und begnügten sich mit einer heuchlerischen Frömmigkeit, von der ihr Herz nichts wußte. Diese, die Sadducäer, Verächter des göttlichen Wortes, das der heilige Geist durch den Mund der Propheten geredet hatte, Spötter des Heiligen, ohne Glauben an Geister und an die Auferstehung des Fleisches (Apostelg. 23, 8.), waren ganz der Weltlust und Weltliebe hingegeben, und ihr Unglaube konnte eben so wenig, wie der Geist tödtende Formendienst der Phariſäer, mit Freudigkeit eine Erscheinung, wie die des Johannes, begrüßen. Aber weil alle Welt nach dem Jordan eilte, so erschienen unter den Haufen des Volks auch Phariſäer und Sadducäer; lag jenen doch so viel an der Volksgunst, daß das Volk eine vortheilhafte Meinung von ihnen hatte, wie hätten sie nicht begierig eine Gelegenheit ergreifen sollen, dem Volke im besten Lichte, als bußfertig sich zu zeigen, und zugleich als überaus demüthig, daß sie, diese heiligen Leute, noch besser werden wollten? und wenn die Sadducäer, das Reich des Messias als ein Weltreich sich vorstellend, von demselben Befriedigung ihrer irdischen Lüste und Leidenschaften erwarteten, wie hätten sie nicht auch zu dem Manne kommen sollen, der die Nähe dieses Reiches verkündigte, wie sich nicht den Einweihungs-

gebräuchen unterwerfen sollen, welche die Theilnahme den Getauften zusicherten?

... Sie kamen, aber wie werden sie es bereut, wie so sehr gewünscht haben, nie einen Entschluß gefaßt und ausgeführt zu haben, der sie hören ließ, was sie noch nie gehört hatten, denn wie Johannes zu ihnen sprach, so hatte noch niemand gewagt sie anzureden. Als Johannes viel Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet (Matth. 3, 7. Luc. 3, 7.)? Ihr befindet euch, will er sagen, in einem gefährlichen Wahne, in einer seelenverderblichen Verblendung und Selbstäuschung, wenn ihr dem zukünftigen Zorne, so wie ihr seid, und durch das Mitmachen der Bußtaufe, ohne Buße und durchgreifende Erneuerung, entrinnen zu können euch schmeichelt; beredet und täuschet euch selbst nicht, daß Bußtaufe ohne Buße hinreichend sei, sondern sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße (Luc. v. 8.)! Ihr Otterngezüchte, Schlangenbrut, Natternart, falsches, listiges, heuchlerisches Geschlecht! Welche Anrede für Pharisäer und Sadducäer, denen jedermann wohl redete, denen man überall schmeichelte! und noch dazu vor den Ohren des Volkes, ohne alle Rücksicht und Schonung ausgesprochen! Gehörte von Johannis Seite nicht kühner Muth dazu, den Angesehensten, den Vornehmsten, den Besten und Frömmsten im Volke so entgegen zu treten? Er weist auf den zukünftigen Zorn Gottes hin; kann Gott auch zürnen? ist er nicht ein heiliger Gott? ist Zorn nicht eine sündliche Leidenschaft? Gottes Zorn ist ein heiliger Zorn ohne Sünde, nicht gemischt mit sündlicher Erregung, wie unser Zorn, der nicht thut, was vor Gott recht ist (Jac. 1, 20.); sein Zorn ist seine strafende Gerech-

tigkeit, und der verstockte und unbußfertige Sünder, der den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit verachtet, der nicht bedenkt, daß Gottes Güte ihn zur Buße leitet, häuft sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken, nämlich denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn (Röm. 2, 4—6. 8.). Der Zorn Gottes ist theils sein heiliger und gerechter Unwille über die Sünden, und der Sünder kann sich den gütigen Gott nicht anders vorstellen, denn als zürnend seinem gottlosen Wesen, theils ist er die Offenbarung dieses heiligen Unwillens in gerechten Strafgerichten. Auf diese früher oder später, aber gewiß und unfehlbar über Sünder, Heuchler, Boshafte, Unbußfertige ff. hereinbrechenden Strafgerichte weist Johannes die hin, die sich schmeichelten, es sei mit der Bußtaufe genug. Weil die Buße schwer, die Bußtaufe aber leicht ist; weil es Mühe kostet, der Sünde absterben, aber keine Mühe macht, äußerliche Gebräuche zu vollziehen; weil der Sünder so gern sich selbst täuscht und sich etwas nachsieht; so denkt er sich Gott eben so, daß er es nicht grade so genau nehmen, und daß es möglich sein werde, auch ihn zu täuschen mit dem guten Schein, der vor Menschenaugen so oft das Wesen und Sein ersetzen muß. Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Ist Gott nicht der Herzenskündiger? siehet er bloß, was vor Augen ist, und nicht vielmehr das Verborgne? Der Gedanke an ein zukünftiges, gerechtes Gericht

ist von der wahren Religion und von der ursprünglichen Offenbarung zu allen falschen Religionen hindurchgedrungen; Henoch schon wußte von diesem Gericht (Judä v. 14. 15.); die Stimme des Gewissens, die richtende Stimme Gottes in uns, deutet auf dies Gericht hin (Röm. 2, 14—16.); aber der Unbußfertige hofft der gerechten Strafe zu entgehen, hofft den Richter zu täuschen, bedeckt seine Blöße gern mit Feigenblättern, und vermeinte gute Werke, äußerliche Uebungen und äußere Gerechtigkeit sollen, so beredet er sich, den Mangel wahrer Gottseligkeit bedecken und ersetzen. Darüber bestraft Johannes die Pharisäer und Sadducäer. Im Folgenden wird v. 8. das heuchlerische, scheinheilige Wesen, weshalb er sie Otterngezüchte genannt hat, näher bezeichnet, und dann v. 9. nachgewiesen, wie ohne rechtschaffene Buße an ein Entrinnen sogar nicht zu denken sei, da die Strafgerichte schon im Hereinbrechen begriffen, also gewiß und unvermeidlich seien.

Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße! so wird den Heuchlern zugerufen, die sich wohl bekehren, aber nicht recht (Hos. 7, 16.). Sünden bekennen und sich taufen lassen waren die echten und rechten Früchte der Buße, Aeußerungen bußfertiger Herzen, die von der Predigt Johannis getroffen waren; Pharisäer und Sadducäer, ohne Sinnesänderung, Reue und göttliche Traurigkeit, bekannten auch ihre Sünden, sagten mit dem Zöllner auch wohl: Gott sei mir Sünder gnädig! warum hätten sie diese Sprache nicht lernen können? im Herzen, zu sich selber, mit Selbstruhm und Selbstgefälligkeit, konnten sie ja doch sagen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute ff. (Luc. 18, 9. ff.)! Warum sollten sie sich nicht auch bereit zeigen, die Bußtaufe anzunehmen? aber bei ihnen waren dies keine rechte, sondern nur erheuchelte, nachgemachte Früchte einer Buße, die ihnen, ihrem wahren Wesen nach, völlig fremd

war. Johannes erkennt das, war er doch ein Prophet; er durchschaut die Heuchelei, den Schein als bloßen Schein, und warnend und strafend zugleich ruft er den Pharisäern und Sadducäern zu: Bringet rechtschaffene Früchte einer wahrhaftigen Buße! Aendert euern Sinn, und dann kommt, die Bußtaufe zu empfangen! was kann sie allein, ohne Buße, euch helfen? Was half's dem Gaste ohne hochzeitliches Kleid unter die wohlgeschmückten Gäste sich gemischt zu haben, ward er nicht hinausgeworfen? was half's den thörichten Jungfrauen in der Gemeinschaft der Klugen zu sein, wurden sie nicht ausgeschlossen? Oder meinet ihr Schlangenbrut etwa, daß die Abstammung von Abraham der Buße euch überhebe und vor dem Verderben euch schütze? Nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater! denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken (v. 8.).

Wir haben Abraham zum Vater, sprach der Geburtsstolze Israelit; Abraham, der heilige Erzvater, stand hoch bei Gott in Gnaden, wir, seine leiblichen Kinder, sind nicht weniger Gottes Lieblinge, das hochbegnadigte Volk, das Volk des Eigenthums, die berufenen Erben des dem Abraham verheißnen Segens, die gebornen Genossen des messianischen Reiches. Diese irrige Ansicht, als ob fleischliche Abkunft, irgend ein äußerer Zustand oder Lage, abgesehen von der Beschaffenheit der Gesinnung, vor Gott wohlgefällig machen könne, bekämpft hier Johannes, und nachmals Jesus und sein Apostel Paulus. Wir sind Abrahams Kinder, sprachen die Juden zu Jesu (Joh. 8, 39.), und er erwiederte: Wenn ihr Abrahams Kinder (in der Wahrheit, der Gesinnung, nicht bloß dem Fleische nach,) wäret, so thätet ihr Abrahams Werke, nun ihr die aber nicht thut, indem ihr mich zu tödten sucht, — was euer Vater Abraham nicht gethan

hat, der vielmehr froh ward und sich freute, als er meinen Tag sahe, — so seid ihr freilich wohl Abrahams Samen (v. 37.), aber doch nicht seine Kinder, ihm nicht ähnlich an göttlicher, heiliger Gesinnung, nicht seine rechten Nachkommen. Paulus bekämpft oft, besonders im Briefe an die Römer, diese fleischliche Gesinnung, er sagt Cap. 2, 28. 29.: Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschieht, sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist; und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht; welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott. Und Cap. 9, 6—8.: Denn es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind; auch nicht alle, die Abrahams Same sind, sind darum auch Kinder, sondern in Isaak soll dir der Same genennet sein; das ist: Nicht das sind Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet. Ausdrücklich erklärt der heilige Johannes (Evang. Cap. 1, 11. 12.), Christus gebe allen, die ihn aufnähmen und an seinen Namen glaubten, Macht, Gottes Kinder zu werden, und diese seien nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren; niemand ist also durch die bloß natürliche Geburt und leibliche Abstammung, wenn auch von Abraham, ein Kind Gottes, ein solches kann man nur werden durch Glauben an Jesum Christum, durch Uebergabe des Herzens an ihn, dann macht er neue Creaturen aus uns, welche der Geist Gottes treibet, und die sind Gottes Kinder (Röm. 8, 14.). Nur in veränderter

derter Gestalt tritt derselbe Irrthum der Juden selbst unter Christen auf, deren Viele meinen, weil sie getauft sind, Christum mit dem Munde bekennen, äußerlich zur Kirche sich halten, die Gnadenmittel gebrauchen, so seien sie deshalb schon wahre Christen, Kinder Gottes, Lieblinge des Allerhöchsten: aber ohne Wiedergeburt ist man kein Kind Gottes, und die noch größeren Vorzüge, die wir als Christen vor den Juden besitzen, überheben uns eben so wenig, wie jene, der Buße; ja wir sind noch strafbarer, als Israel, wenn wir nicht rechtschaffene Früchte der Buße bringen, da größere Gnade an uns gewandt worden ist, und der Sohn Gottes selbst in seine Gemeinschaft uns aufgenommen hat.

Ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen (am Ufer des Jordans) Kinder erwekken; ehe könnte und würde das größte Wunder geschehen, bevor ihr, ohne Buße und Glauben an den Messias, der herrlichen Segnungen seines Reiches theilhaftig würdet; Gott wird seine dem Abraham gegebene Zusage und Verheißung schon erfüllen, und dem Samen desselben das verheißne Erbe geben, aber an euch Israeliten ist er mit seinem Worte nicht gebunden, er kann und wird andere Nationen an eurer Statt berufen. So findet sich hier wiederum ein Wink, daß auch Heiden in das Reich des Messias eingehen werden, ja noch mehr, daß Israel, wenn es sich in Gottes Ordnung nicht fügt, werde verworfen werden; eine Lehre, die Paulus aus der Schrift des Alten Testaments deutlich erweist, wenn er sagt (Röm. 9, 25. 26.): Wie denn Gott auch durch Hosea (Cap. 2, 23. Cap. 1, 10.) spricht: Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war; und soll geschehen an dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk, sollen sie Kinder des

lebendigen Gottes genennet werden. Welche ernste Drohung lag in den Worten des Täufers! wer sie zu Herzen nahm, mußte allen Leichtsinn im Werke der Bekehrung fliehen, und ernstlich daran denken, der an ihn gestellten Forderung der Buße Gehorsam zu beweisen. Und was mit Israel geschehen ist, hat es sich nicht auch mit der christlichen Kirche hie und da zugetragen? hat der Herr der Kirche den Leuchter nicht fortgestoßen von seiner Stätte? hat die äußere Kirchengemeinschaft vor dem Verderben geschützt, wo Buße und Glaube, der in der Liebe thätige Glaube fehlten? Thut rechtschaffene Früchte der Buße, sagt Johannes, denn Buße, aufrichtige Umkehr zu Gott, zu dem lebendigen Gott, daß das Geschöpf seinen Schöpfer, der Sünder den Barmherzigen sucht, das ist ein, ist aber auch das einzige Rettungsmittel; nichts anderes kann vor Untergang, Verderben, göttlichem Strafgerichte schützen, nichts in der Welt, es habe Namen, welchen es wolle, wer aber bußfertig den Heiland sucht, den bald alles Fleisch sehen wird, der soll nicht zu Schanden werden.

Thut Buße, aber schiebt dies Werk nicht hinaus, zögert nicht mit der Umkehr zum Herrn, säumet nicht zu weichen von dem breiten Wege des Verderbens, denn sehet! es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen (v. 9.). Nahe ist das Verderben, im Begriff sind die Strafgerichte Gottes hereinzubrechen, es ist keine Frist von 120 Jahren, wie zu Noahs Zeiten, jetzt heißt es: Haue ihn ab, was hindert er das Land? Wehe dem, der sich durch Buße nicht zubereitet, in Buße das einzige noch übrige Rettungsmittel nicht ergreift; schon ist der da, der seine Tenne fegen, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen wird (Luc. 3, 12.).

Wie langmüthig hatte Gott auf Besserung gewartet, mit wie vieler Geduld schon die Ungehorsamen und Widerspenstigen getragen! Er wartete auf Recht, siehe, so ists Schinderei; auf Gerechtigkeit, siehe, so ists Klage (Jes. 5, 7.); nun ließ er abermals ermahnen und bitten: Thut Buße! zugleich aber auch drohen: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, denn (Ps. 7, 13. 14.) will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzet, und seinen Bogen gespannet, und zielet, und hat darauf gelegt tödtliches Geschoß, seine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben. Darum heißt es allewege (Sir. 18, 22.): Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst; verzeuch nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod; laß dir das Wort gesagt sein (Sir. 5, 4—9.): Denke nicht, ich habe wohl mehr gesündigt, und ist mir nichts Böses widerfahren, denn der Herr ist wohl geduldig, aber er wird dich nicht ungestraft lassen; und sei nicht so sicher, ob deine Sünde noch nicht gestraft ist, daß du darum für und für sündigen wolltest; denke auch nicht, Gott ist sehr barmherzig, er wird mich nicht strafen, ich sündige, wie viel ich will; er kann bald also zornig werden, als gnädig er ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören; darum verzeuch nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tag auf den andern: denn sein Zorn kommt plötzlich, und wird's rächen, und dich verderben. — An der Wurzel soll der Baum abgehauen, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden; und es ist geschehen, Jerusalem ist zer-

stört, der Weinberg des Herrn verwüstet, seine Mauer umgerissen, von Heiden zertreten, kein Stein auf dem andern geblieben, die bösen Weingärtner sind umgebracht, Israel unter alle Völker zerstreut! Das hat die Bäume getroffen, welche nicht gute Früchte brachten, die sind abgehauen und ins Feuer geworfen! Viele aus Israel wurden gerettet, die sich um das Kreuz sammelten, an Jesum Christum glaubten, gründlich zum Herrn sich bekehrten, und im Namen Jesu der Heiligung nachjagten. Der gerechte Herr behandelte den Gerechten nicht wie den Gottlosen, wo aber alle Zucht der Liebe, alle Bitte und Ermahnung, alle Warnung und Drohung umsonst und fruchtlos waren, wo die Fruchtbäume unfruchtbar blieben, da traf sie das Schicksal, was der Erlöser anschaulich machte, als er jenen Feigenbaum verfluchte, der nur Blätter, aber keine Früchte hatte, und der alsbald verdorrte (Marc. 11, 12—14. 20. 21.). Des Menschen Schicksal hängt von seinem Verhalten ab, jenachdem er Gnade annimmt oder verachtet, so sein Loos in Zeit und Ewigkeit. Ins Feuer wirft man die unfruchtbaren Bäume, in das verzehrende, quälende, peinigende Feuer gerechter Strafe, wohlverdienter Verdammniß. Von einem andern Feuer, von der reinigenden, läuternden Kraft desselben ist die Rede v. 16.

Es erinnert diese Strafrede des Täufers an das heuchlerische Geschlecht der Pharisäer an jene andere Strafrede des Herrn, in welcher er das Wehe ausruft über Pharisäer und Schriftgelehrte Matth. 23. Die Bußpredigt Johannis ist vorzugsweise gesetzlich, weniger evangelisch; er schreckt durch angedrohte Strafgerichte, lockt weniger durch verheißene Gnade. Die evangelische Bußpredigt weist auf Christum den Gekreuzigten hin, und sucht durch Beweggründe dankbarer Gegenliebe gegen den, der sich für uns dargegeben hat, Sinnesänderung zu bewirken. Gesetzliche und evangelische Bußpredigt

können und dürfen nicht von einander getrennt werden, in der Regel muß jene vorangehen, diese nachfolgen; es kommt auf die Herzen an, mit denen man zu thun hat, und es gehört Weisheit dazu, welche erbeten sein will, daß man das Wort der Wahrheit recht theile, und zu jedem so rede, wie sein Bedürfniß es erfordert. Zerschlagene Herzen sollen getröstet werden mit dem Oel der Gnade und mit dem Balsam des Evangeliums; tröstet, tröstet, mein Volk, spricht der Herr; aber die eherne Stirn und das steinerne Herz müssen erst zerschlagen werden mit dem Hammer, der Felsen zerschmeißt, mit dem Wort des Gesetzes.

Erschüttert, tief im Innersten bewegt und ergriffen von den ernsten Worten, von der scharfen Drohung, von der unerlaßlichen Forderung des Täufers, fragt ihn das Volk, voll Sehnsucht nach Rettung und im lebhaften Gefühl seiner Verschuldung und Strafbarkeit (v. 10.): Was sollen wir denn thun? was thun, um rechtschaffene Früchte der Buße zu bringen, um dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, um nicht abgehauen, nicht ins Feuer geworfen zu werden? So hatte denn Johannis Wort den Weg zum Herzen gefunden, und die Frage erregt, welche die wichtigste ist, die der Mensch aufwerfen kann, und die wir daher in der heiligen Schrift so oft aufgeworfen, und so oft, aber stets auf dieselbe Weise beantwortet finden. Was sollen wir denn thun? hatte Nicodemus gefragt, als Jesus ihm antwortete und sprach (Joh. 3, 3.): Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? fragte jener Schriftgelehrte (Luc. 10, 25.); und: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? fragte jener vermeßne, reiche Jüngling (Matth.

19, 16.). Das Volk fragt Jesum: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken (Joh. 6, 28.)? und die Apostel werden gefragt (Apostelg. 2, 37.): Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Lieben Herren, fragt jener Kerkermeister zu Philippi den Paulus und Silas, was soll ich thun, daß ich selig werde? Und sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Ja, die ganze heilige Schrift, das theure Wort Gottes ist selbst, in allen Geschichten und Lehren, eine Anweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum (2 Tim. 3, 15.). Haben wir diese Frage mit Ernst, aus Herzensbedürfniß, in heißer Sehnsucht nach Seligkeit schon aufgeworfen? wissen wir, nach der Schrift, eine gewisse, richtige und klare Antwort auf diese Frage jedem zu geben, der sie an uns richtet?

Was sollen wir denn thun? fragt das bewegte, erschütterte Volk, und Johannes bleibt die Anwort nicht schuldig, sie zu geben, war er gesandt: aber seine Antwort war nicht eine evangelische, sondern eine gesetzliche, wie sein Beruf, Bußprediger zu sein und das Gesetz einzuschärfen und so auf Christum vorzubereiten, sie mit sich brachte. Er weist die Schuldbewußten, die Uebertreter des Gesetzes, auf treue und gewissenhafte Erfüllung des Gesetzes hin. Mit Recht. Wer ihm gehorchte und den Versuch machte, das Gesetz mit Werken zu erfüllen, der mußte bald zu seiner Beschämung inne werden, daß ihm die Kraft zum Gehorsam fehlte, daß er höherer Hülfe, eines kräftigeren Antriebes zum Gehorsam gegen das Gesetz, als das Gesetz selber gab, bedurfte, daß ein neues Lebenselement ihm gegeben werden müsse, und dies durfte er von dem erwarten, auf den Johannes auch hinwies, als auf den, der mit dem heiligen Geiste taufen werde

(v. 16.). Gehorsam gegen das Gesetz forderte der Täufer mit Recht auch aus dem Grunde, weil die Treue im Kleinen würdig machte, Größeres, mehr Gnade zu empfangen. Da Johannes ganz in der alten Zeit stehen blieb, so konnte er nicht mehr, aber auch nicht weniger verlangen, als das Gesetz gebot, wer aber treu ist mit dem ihm anvertrauten Pfunde, der ist werth, weiter gefördert zu werden, wie das Beispiel des Cornelius zeigt (Apostelg. 10, 1. 2. 34. 35.), der Gott angenehm war d. h. werth in die christliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Was sollen wir thun? fragte das Volk, und auf das Thun wies Johannis Antwort hin, aber im Thun offenbart sich doch ein Geist, eine Gesinnung, und die ist es recht eigentlich, welche er verlangt, wie ja auch der Elöser jenen Schriftgelehrten (Luc. 10, 25.) auf die beiden Hauptgebote von der Liebe zu Gott und dem Nächsten hinweist und spricht: Thue das, so wirst du leben, gemäß dem Worte 3 Mose 18, 5.: Ihr sollt meine Satzungen halten und meine Rechte, denn welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben, denn ich bin der Herr (Hesek. 20, 11.). Mittheilende Liebe, Liebe als That, als Wohlthätigkeit gegen Dürftige, entsprungen aus herzlichem Wohlwollen gegen den Nächsten, dessen Wohl uns am Herzen liegt, empfiehlt, gebietet der Täufer, indem er sagt (v. 11.): Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also. Milde, ohne noch gebeten zu sein, Wohlthun aus freiem Antriebe des Herzens, Aufopferung und Dahingabe des irdischen Gutes, dem Bruder zu helfen, ist Sache und Werk aufrichtiger Liebe, die im Gesetz geboten ist; Jes. 58, 7.: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die so im Elend sind, führe ins Haus,

19, 16.). Das Volk fragt Jesum: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken (Joh. 6, 28.)? und die Apostel werden gefragt (Apostelg. 2, 37.): Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Lieben Herren, fragt jener Kerkermeister zu Philippi den Paulus und Silas, was soll ich thun, daß ich selig werde? Und sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Ja, die ganze heilige Schrift, das theure Wort Gottes ist selbst, in allen Geschichten und Lehren, eine Anweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum (2 Tim. 3, 15.). Haben wir diese Frage mit Ernst, aus Herzensbedürfniß, in heißer Sehnsucht nach Seligkeit schon aufgeworfen? wissen wir, nach der Schrift, eine gewisse, richtige und klare Antwort auf diese Frage jedem zu geben, der sie an uns richtet?

Was sollen wir denn thun? fragt das bewegte, erschütterte Volk, und Johannes bleibt die Antwort nicht schuldig, sie zu geben, war er gesandt: aber seine Antwort war nicht eine evangelische, sondern eine gesetzliche, wie sein Beruf, Bußprediger zu sein und das Gesetz einzuschärfen und so auf Christum vorzubereiten, sie mit sich brachte. Er weist die Schuldbewußten, die Uebertreter des Gesetzes, auf treue und gewissenhafte Erfüllung des Gesetzes hin. Mit Recht. Wer ihm gehorchte und den Versuch machte, das Gesetz mit Werken zu erfüllen, der mußte bald zu seiner Beschämung inne werden, daß ihm die Kraft zum Gehorsam fehlte, daß er höherer Hülfe, eines kräftigeren Antriebes zum Gehorsam gegen das Gesetz, als das Gesetz selber gab, bedurfte, daß ein neues Lebenselement ihm gegeben werden müsse, und dies durfte er von dem erwarten, auf den Johannes auch hinwies, als auf den, der mit dem heiligen Geiste taufen werde

(v. 16.). Gehorsam gegen das Gesetz forderte der Täufer mit Recht auch aus dem Grunde, weil die Treue im Kleinen würdig machte, Größeres, mehr Gnade zu empfangen. Da Johannes ganz in der alten Zeit stehen blieb, so konnte er nicht mehr, aber auch nicht weniger verlangen, als das Gesetz gebot, wer aber treu ist mit dem ihm anvertrauten Pfunde, der ist werth, weiter gefördert zu werden, wie das Beispiel des Cornelius zeigt (Apostelg. 10, 1. 2. 34. 35.), der Gott angenehm war d. h. werth in die christliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Was sollen wir thun? fragte das Volk, und auf das Thun wies Johannis Antwort hin, aber im Thun offenbart sich doch ein Geist, eine Gesinnung, und die ist es recht eigentlich, welche er verlangt, wie ja auch der Erlöser jenen Schriftgelehrten (Luc. 10, 25.) auf die beiden Hauptgebote von der Liebe zu Gott und dem Nächsten hinweist und spricht: Thue das, so wirst du leben, gemäß dem Worte 3 Mose 18, 5.: Ihr sollt meine Satzungen halten und meine Rechte, denn welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben, denn ich bin der Herr (Hesek. 20, 11.). Mittheilende Liebe, Liebe als That, als Wohlthätigkeit gegen Dürftige, entsprungen aus herzlichem Wohlwollen gegen den Nächsten, dessen Wohl uns am Herzen liegt, empfiehlt, gebietet der Täufer, indem er sagt (v. 11.): Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also. Milde, ohne noch gebeten zu sein, Wohlthun aus freiem Antriebe des Herzens, Aufopferung und Dahingabe des irdischen Gutes, dem Bruder zu helfen, ist Sache und Werk aufrichtiger Liebe, die im Gesetz geboten ist; Jes. 58, 7.: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die so im Elend sind, führe ins Haus,

so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch; vergl. Hesek. 18, 7.; wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm (1 Joh. 3, 17.)? Auch die Zöllner kamen zu Johannes, daß sie sich von ihm taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist (v. 12. 13.). Diese ermahnt er zur Gerechtigkeit, zu gewissenhafter Treue, ganz ihren Bedürfnissen gemäß und den Versuchungen zur Sünde, welchen sie besonders ausgesetzt waren; denn da diesen Leuten in ihrem Amte so viele Gelegenheit zu ungerechten Erpressungen, zu Betrügereien und Unredlichkeiten sich darbot, und sie überdies allgemein im Rufe der Ungerechtigkeit standen, so war die ihnen insonderheit gegebene Anweisung eben so zweckmäßig, wie die den Kriegsleuten auf die gleiche Frage ertheilte Antwort (v. 14.): Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an euerm Solde; Zufriedenheit und Genügsamkeit sind eben so sehr eine Quelle der Gerechtigkeit, wie Ungenügsamkeit und Habsucht eine Wurzel der Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit und Bedrückung, daher warnt Johannes vor diesen, und ermahnt zu jener. Es zeigt sich in seinen Antworten weise Berücksichtigung der verschiedenen Lebenslagen und dessen, was sie mit sich führten, Eingehen auf die Bedürfnisse der Einzelnen, und Rathschläge, die jedem höchst angemessen und heilsam waren; das ist Sache der wahren Seelsorge, die das allgemeine Wort der Wahrheit jedem nach seiner Eigenthümlichkeit nahe legt; solche Seelsorge entspringt aus der himmlischen Weisheit (Jac. 4, 17.) und aus jener Liebe, die allen alles zu wer-

den sucht, um alle für das Evangelium zu gewinnen, und allenthalben etliche selig zu machen (1 Kor. 9, 22.). Sie will aber erbeten sein und ist eine Gnadengabe von oben, von wo alle gute Gabe und alle vollkommne Gabe herabkommt, von dem Vater des Lichts. Die Freimüthigkeit, mit der Johannes gegen das Volk sich äußert, ist ein Zeichen seines unerschrocknen Muthes, der den einen Hauptcharakterzug dieses Mannes ausmacht.

VI. Johannes tauft Jesum.

Matth. 3, 13—17.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe; aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ er's ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm, und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren und über ihn kommen; und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Zu der Zeit, als Johannes, Buße predigend, taufend, und also vorbereitend auf den Messias wirkte, kam auch Jesus aus Galiläa an den Jordan zu demselben, daß er sich von ihm taufen ließe. Da die Versuchung Jesu unmittelbar nach seiner Taufe geschahe, und nachher erst die von Johannes Cap. 1, 28. ff. berichteten, vom Täufer über Jesum abgelegten Zeugnisse statt fanden, so muß, wenn Johannes etwa nur ein halbes Jahr älter war, als

Jesus, und eben so viel früher auch seine öffentliche Wirksamkeit begann, Jesus etwa im Anfange des fünften Monats nach dem Auftreten des Täufers zu ihm gekommen sein und die Taufe von ihm empfangen haben. Johannes, der Jesum von Person wohl kannte, — denn sein Wort Joh. 1, 31.: Und ich kannte ihn nicht, soll nur das sagen, er habe zu einer Zeit, nämlich vor der Taufe Jesu, die feste und volle Ueberzeugung von der Messiaswürde desselben noch nicht gehabt, — und der überdies, da Elisabeth und Maria befreundet waren, auch die sittliche Vortrefflichkeit und Reinheit desselben kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, und sie auch wirklich erkannt hatte, Johannes wehrete ihm, und weigerte sich, ihn zu taufen, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde; und du kommst zu mir? Wir finden hier ein Zwiefaches, nämlich eine unverkennbare Aeußerung der Demuth des Täufers und ein Zeugniß für die sittliche Reinheit und Vollkommenheit Jesu. Lebhaft fühlt Johannes die Vorzüge Jesu, und daß er sie fühlt, und, was er fühlt, auch ausspricht, zeigt von seinem offenen, unbefangenen Sinn, der ohne anspruchlose Demuth nicht denkbar ist, und diese Demuth, die wir noch näher werden kennen lernen, bildet neben seinem Muthe den andern Hauptcharakterzug dessen, der den hohen Beruf hatte, dem noch Höheren die Wege zu bereiten.

Johannes wehrete Jesu und wollte ihn nicht taufen, denn er fühlte wohl, daß ohne alles Widersprechen es also ist, daß der Geringere von dem Bessern gesegnet wird (Hebr. 7, 7.); und diese in der Natur der Sache gegründete Ordnung sollte hier, nach der richtigen Ueberzeugung, die er von Jesu hatte, nicht gehalten werden, sondern der Bessere begehrte von dem Geringeren gesegnet zu werden. Johannes fühlte, daß er Jesu nichts mittheilen, daß von

solcher Buße, wie bei den andern allen, die er ohne Weigerung taufte, ja zur Buße und Bußtaufe sogar aufforderte, nicht die Rede sein könne, daß Jesus nicht in die Zahl der Sünder gehöre, denen Sinnesänderung und Lebensbesserung die Pforte zum nahenden Himmelreich eröffnete. Wir finden in der Lebensgeschichte des Erlösers viele und mannigfache Zeugnisse, die einstimmig, wie hier der Täufer, seine sittliche Reinheit aussprechen; als er, in der Mitte seiner Widersacher stehend, sie aufforderte, ihn einer Sünde, Unwahrheit, zu zeihen, und sie verstummen mußten, da war dies Schweigen der Feinde die lauteste Lobrede auf die Untadeligkeit seines ganzen Wandels; Pilatus bezeugt zu verschiedenen Malen die Unschuld Jesu; der Schächer am Kreuz erklärt, Jesus habe nichts Ungeschicktes, Sündliches gethan; Judas, der Verräther, von Gewissensbissen gefoltert, unfähig irgend einen Sündenflecken an Jesu zu entdecken, mit dem er seine Schandthat hätte beschönigen können, bekennt unschuldiges Blut verrathen zu haben; der Hauptmann unter dem Kreuze sagt: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mann gewesen! Und abgesehen von diesen Zeugnissen ist das Leben Jesu der klarste Spiegel der Heiligkeit, wenn wir es auch noch so scharf betrachten, und diese sittliche Reinheit desselben bekennt hier auch der Vorläufer des Herrn; von sich aber sagt er, seine untergeordnete Stellung und die wahre Beschaffenheit seines Innern erkennend: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde! Sittlicher Ernst, Selbsterkenntniß, Wahrheit liebende Demuth lassen ihn also sich äußern.

Das Kommen Jesu zur Taufe Johannis ist nicht minder, wie die Weigerung seines Herolds, aus Herzensdemuth entsprungen. Da schon der zwölfjährige Knabe wußte, daß er sein müsse in dem was seines Vaters war, da er in stiller Entwicklung seitdem zugenommen hatte an Weisheit, Alter

und Gnade bei Gott und den Menschen, so sehen wir, wie in vielen andern Zügen des Lebens Jesu, auch hier die Wahrheit seines Ausspruchs vollkommen bestätigt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Dem allerdemüthigsten Menschen- und Gottessohne bereitete der demüthige Täufer die Wege, und wie hätte er oder ein Anderer, ohne diese Haupt- und Grundtugend, zu solchem Werke sich eignen können! Was der Apostel vom Erlöser sagt, er sei geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, findet auch bei dieser Begebenheit volle Anwendung. Als das Jesuskind beschnitten, als es im Tempel dargestellt wurde, da geschahe dies gemäß dem Gesetze, freiwillig hat sich der Gottmensch nachmals dem Gesetz unterworfen, allezeit seinen Willen in den des Vaters eingeschlossen, und dies auch bethätigt, indem er von Johannes getauft zu werden verlangte.

Auf die Weigerung Johannis entgegnet Jesus (v. 15.): Laß jetzt also sein, also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Stehe nicht an, meine Forderung zu erfüllen, und mich zu taufen; siehe nicht an weder meine noch deine Person, thue alle Würdigkeit oder Unwürdigkeit aus den Augen, und halte dich allein an das, was sich gebühret, nämlich alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da Gottes Befehl zu Johannes geschehen war, durch Taufen dem Messias die Wege zu bereiten, und da andrerseits jeder Israelit, als solcher, zur Unterwerfung unter diese göttliche Ordnung und Einrichtung verpflichtet war, so lag eine Schicklichkeit, etwas Geziemendes darin, daß Johannes seinen Beruf vollzog, und daß auch Jesus, unter das Gesetz gethan, in allen Stücken, als einer aus dem Volke Israel sich erwies, und folglich, fern von aller Eigenmächtigkeit und selbstsüchtigem Aufheben des göttlichen Willens für seine

Person, zur Taufe Johannis kam. Jesus besteht auf seiner Forderung im Gehorsam gegen die von Gott getroffene Ordnung, er sagt nicht, daß er der Taufe Johannis bedürfe, er widerlegt den Täufer nicht von dieser, sonder. von der andern Seite, daß es allewege geziemend, der Schicklichkeit gemäß sei, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, zu thun, was recht sei vor Gott, in jede göttliche Ordnung sich zu fügen. Mit diesem Wort und durch sein Verhalten erklärt Jesus die Bußtaufe Johannis für göttlich in ihrem Ursprunge, wie darauf auch Matth. 21, 25—27. hinweist; und lehrt zugleich, daß das Beste und Gottgefälligste, was man immerhin thun könne, unbedingte Unterwerfung unter Gottes Ordnung, vollständige Verleugnung des eignen Willens und der eignen Meinung sei. Das müssen die Diener am Worte sich merken; ihr Amt sollen sie ausrichten, Buße und Sündenvergebung predigen, unangesehen die Person, welche zu ihnen kommt; und wiederum sollen alle Glieder der christlichen Gemeinde ebenfalls dies zu Herzen nehmen, und, wer sie auch sein mögen, das Wort sich predigen lassen und die Sacramente empfangen von dem verordneten Diener des Wortes. Es gilt hier keine Würdigkeit oder Unwürdigkeit der Person, sondern allein Gottes Wille, Befehl, Auftrag und Amt. Das erkannte Johannes, denn auf Jesu Wort hin weigerte er sich nicht ferner, ihn zu taufen, sondern ließ es ihm zu. Jetzt noch auf seiner Weigerung zu beharren, wäre ein Verkennen seines Standpunktes und Verhältnisses zu Jesu, wäre eine falsche Demuth gewesen. Wir sehen etwas der Art an dem wahrhaft demüthigen Moses. Als Jehovah ihn berief, so fühlte er in göttlicher Demuth sich unfähig zu dem Werke der Befreiung der Kinder Israel, und als Gott alle seine Bedenken und Zweifel hob, da sprach er doch (2 Mose 4, 13.): Mein Herr, sende, welchen du senden willt!

Warum anders ward der Herr sehr zornig über diese Worte, als weil sich Moses, im demüthigen Gefühl seiner Ohnmacht, dem Willen des Herrn nicht fügen wollte, der uns mehr sein und mehr uns gelten soll, als all unser Fühlen und Empfinden; die rechte Demuth muß in den Schranken des Gehorsams bleiben, sonst hört sie auf lobenswerth in den Augen des Herrn zu sein, weil sich Fleischliches, Eigenwille, Verzagtheit oder dergleichen ihr beimischt. Etwas Aehnliches zeigt uns Petrus, der sich weigert, vom Herrn sich die Füße waschen zu lassen; dazu bewog ihn freilich seine Demuth, aber doch verkannte er sein Verhältniß zu seinem Herrn und Meister, dessen Willen er sich erst fügte nach dem ernsten Wort: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil an mir. In wahrer Herzensdemuth nimmt Nathanael das von Jesu ihm ertheilte Lob an: Ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist! er fühlt die Wahrheit dessen, was der Mund der Wahrheit sprach, und da wäre es wider die Wahrheit gewesen, welche doch die Seele der Demuth ist, aus übelverstandener Bescheidenheit etwas als leere Schmeichelei zurückzuweisen, was kein Schmeichelwort war, deshalb sagt auch Nathanael vielmehr: Woher kennest du mich? Die Demüthigsten sind die Gehorsamsten, denn die Wurzel der Demuth ist Selbstverleugnung, Selbstverleugnung aber und Hingabe an Gottes Willen ist unzertrennlich von einander.

Johannes vollzieht die Taufe an Jesu, und es begab sich, da sich alles Volk taufen ließ, und Jesus auch getauft war (Luc. 3, 21.), stieg er bald herauf aus dem Wasser (Matth. v. 16.), und betete (Luc. v. 21.), und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Heiliger, wichtiger Augenblick! die unsichtbare Welt des Geistes — der Himmel — öffnet sich dem in Gebet und Andacht versunkenen Menschen- und Gottessohn, er

wird sich seiner ununterbrochenen Gemeinschaft mit dieser Welt und dem Vater im Himmel, bewußt auf eine noch andere und kräftigere Weise, als bisher. Wie vermögte die arme, menschliche Sprache auszusprechen und zu schildern die Empfindungen der heiligen Seele Jesu! wer dürfte, ohne Anmaßung, zu sagen sich unterfangen, welches die ganze Fülle und Kraft dieses Augenblicks gewesen sei? Die Welt des Geistes öffnete sich Jesu, auf den von nun an die Engel Gottes hinauf und herab fuhren, so daß seine Jünger den Himmel offen sahen (Joh. 1, 51.), inne wurden, wie die Kräfte des Himmels in segensreicher Fülle auf ihm ruhten, in ihm und durch ihn wirkten, von ihm aus andern auch zu Theil wurden. Der Himmel that sich auf über Jesu, und bis zum Tage seiner Himmelfahrt war der Menschensohn ununterbrochen auf Erden schon im Himmel (Joh. 3, 13.), denn der heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube (Luc. 3, 22.), und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen (Matth. v. 16.). Mit der Fülle des heiligen Geistes ward die menschliche Natur Jesu gesalbt, damit er in Kraft dieses Geistes lehren und wirken und wandeln sollte als der eingeborne Sohn des Vaters, dem Gott den Geist nicht nach dem Maaß, nicht kärglich, nicht gleichsam in einzelnen Strahlen nur, sondern in überreicher Fülle gegeben hat (Joh. 3, 34.); jetzt geschahe, woran Petrus erinnert (Apostelg. 10, 38.): Gott hat Jesum von Nazareth gesalbet mit dem heiligen Geiste und Kraft, der (in Folge dessen) umhergezogen ist und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm. Mit Recht heißt dieser Begebenheit wegen der also Gesalbte Christus;

stus; nicht mit vergänglichem Salböl und nicht von Menschen, wie Propheten, Priester und Könige, sondern auf eine ganz außerordentliche Weise ward der gesalbt, der denen, die an ihn glauben und ihn lieben, die Salbung mittheilt, daß auch sie, mit dem heiligen Geiste begabt und begnadigt, Gesalbte d. h. Christen genannt zu werden verdienen, weil sein Geist Wohnung in ihren Herzen gemacht hat und weil sie von ihm, der heilig ist, die Salbung haben (1 Joh. 2, 20. 27.).

Die rein geistige und übersinnliche Begebenheit dieser Ausgießung des heiligen Geistes über Jesum ward von einem sinnlich-wahrnehmbaren Ereigniß der Sinnenwelt begleitet, das, wenn auch nicht allem anwesenden Volke, so doch dem Täufer Johannes seiner Bedeutung nach verständlich war. Beschrieben wird dies Ereigniß als das Sichherabsenken einer Taube (gleich als eine Taube ff.); die Taube ist Sinnbild der Reinheit und Lauterkeit, was also geschahe, war dem, der es verstand, weil er es auch mit Geistesaugen ansahe, Bild des reinen Geistes, in dessen Kraft der Erlöser eine reinigende, heiligende Wirksamkeit auf die in Sünde versunkene und mit Sünde befleckte Menschheit ausüben sollte. Lukas sagt zwar (v. 22.), der heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube, da dieser letzte Ausdruck nur erlaubt, die Taube als Symbol anzusehen, so kann das: In leiblicher Gestalt, nichts anderes bezeichnen, als daß wahrhaft in der Sinnenwelt irgend Etwas sich zugetragen habe, was sich freilich nicht näher bezeichnen läßt seiner Art und Beschaffenheit, aber doch seiner Bestimmung nach, aufmerksam zu machen auf eine Thatsache der höhern Welt des Geistes. Aehnliches finden wir bei der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel am ersten christlichen Pfingsttage; die sinnlich-wahrnehmbare Begebenheit des Brau-

sens als von einem gewaltigen Winde, und die Feuerflämmchen, die in Zungengestalt an den Aposteln wahrnehmbar waren, sollten nur bedeutungsvolle Sinnbilder dessen sein, was an den Seelen der Gläubigen sich zutrug, daß sie alle voll wurden des heiligen Geistes. Die Stimme vom Himmel (Joh. 12, 28. ff.) wird zwar sinnlich gehört, aber geistig nicht verstanden; und bei der wunderbaren Bekehrung des Saulus wußten seine Begleiter die sinnlich-wahrnehmbare Thatsache sich auch nicht zu deuten (Apostelg. 9, 7. vergl. mit Cap. 22, 9.). Eben so auch hier bei der Taufe Jesu; in leiblicher Gestalt, wahrhaftig, über alle Täuschung hinaus wirklich, ward etwas wahrgenommen, aber unter den vielen Anwesenden war nur dem Täufer die wesentliche Bedeutung des Ereignisses aufgeschlossen, und zwar auch nur in Folge einer göttlichen Belehrung, *ihm gerade* darum, weil er von Jesu und der hohen Würde desselben Zeugniß ablegen sollte. Johannes gedenkt erzählend dieser Begebenheit bei der Taufe, als er, im Kreise seiner Jünger stehend, Jesum (nach überstandener dreifacher Versuchung) zu sich kommen sah, und bezeugte: *Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; dieser ist's, sprach er, von dem ich* (früher, weissagend,) *gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war ehe denn ich; und ich kannte ihn nicht, als Messias, sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser.* Und weiter bezeugte Johannes: *Ich sahe, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm; und ich kannte ihn in seiner erhabenen Würde einst auch nicht, aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbe sprach zu mir,* mir ein Kennzeichen gebend, woran ich Jenen erkennen sollte, dem

ich die Wege bereitete: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herab fahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem heiligen Geiste taufet; und ich sahe es, und gewann in dem Augenblicke und durch diese Begebenheit die Ueberzeugung von der Messiaswürde Jesu, und zeugete nun fortan, daß dieser Jesus von Nazareth ist Gottes Sohn, während ich früher nur im Allgemeinen, ohne die Person bezeichnen zu können, das Auftreten des längst Verheißnen verkündigte (Joh. 1, 29—34.).

Dieselbe Begebenheit also, welche für Jesum Salbung mit dem heiligen Geiste, feierliche Weihung zu seinem irdischen Berufe war, diente dem Johannes zugleich zur Beglaubigung Jesu als des Sohnes Gottes. Und wenn es nun weiter heißt (Matth. v. 17.): Siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; so ist wohl kaum noch an etwas anderes zu denken, als daß Johannes, nach dem ihm verheißnen Merkmal jetzt in diesem Ereigniß das Eintreten jenes Kennzeichens erblickte, und in ihm zugleich die laute Erklärung Gottes über Jesum, als seinen Sohn. Das umstehende Volk erlangte diese Erkenntniß nicht, wie kräftig es sonst auch durch die Größe des Augenblicks bewegt werden mogte; es entging ihm aber dadurch nichts, denn was dem Täufer offenbar geworden war, bezeugte er alsbald, nämlich die höhere, göttliche Natur Jesu. Gottes lieber Sohn wird Jesus genannt, und es soll hiedurch nicht bloß seine Messiaswürde, sondern das angedeutet werden, daß er vom Vater in Ewigkeit geboren ist; heute, heißt es Ps. 2, 7., habe ich dich gezeuget; was ist aber Zeugen anders als Mittheilung der Natur? der Vater hat dem Sohne seine ganze göttliche Natur mitgetheilt, darum ist der Sohn das Ebenbild des Vaters, eins mit dem Vater, darum wird

(Joh. 1, 1.) das ewige Wort Gott genannt, und weil dies Verhältniß des Vaters zum Sohne ein ganz einziges ist, dem sonst weiter nichts entspricht, indem sonst kein Wesen mit Gott in solcher Gemeinschaft steht, so heißt darum Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes. An diesem Sohne hat der Vater Wohlgefallen, weil er ganz sein Ebenbild ist,

denn vor ihm sonst nichts gilt,
als sein eigen Bild;

nur in so fern und in so weit als wir mit dem Sohne Gemeinschaft haben, Christus eine Gestalt in uns gewinnt, und wir in Christi Bild verklärt werden, hat Gott Wohlgefallen auch an uns; alles was in uns von Christi Geist noch nicht erneuert und durchsäuert ist, ist sündlich und ungöttlich, daher kein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens; von wahren Gläubigen aber gilt was Paulus sagt (Eph. 1, 7.): Durch seine Gnade hat Gott uns angenehm gemacht in dem Geliebten, sind wir in Christo, und in ihm neue Creaturen, so sind wir auch Gottes Lieblinge und Gegenstände seines Wohlgefallens. Das Zeugniß, welches über Jesu Würde, Johannes bei der Taufe desselben erhielt, empfingen später auch die drei vertrauten Jünger des Herrn, Johannes, Petrus und Jacobus (siehe Math. 17, 1. ff. 2 Petr. 1, 16—18.).

VII. Die Demuth des Täufers.

Joh. 1, 19—28.

Dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? bist du Elias? Er aber sprach: Ich bin's nicht. Bist du ein Prophet? und er antworte: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagest du von dir selbst? Da sprach er: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt; der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

Das Auftreten und die kräftige Wirksamkeit Johannis in Predigen und Taufen machte ein so großes Aufsehen in Israel, daß die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan zu ihm hinaus gingen in die Wüste, sich von ihm taufen zu lassen und ihre Sünden zu bekennen. Wie verschieden und von einander abweichend die Urtheile der Menge und der Einzelnen über den Mann und seine jedenfalls höchst merkwürdige Wirksamkeit waren; wie neben dem Wahren und Richtigen auch vieles Erdichtete und Ungegründete über ihn erzählt ward; wie die ihn betreffenden Ansichten und Berichte so höchst ungleich waren, lobend und tadelnd, erhebend und verwerfend, bewundernd und verachtend, — das alles brachte die Natur der Sache so mit sich und konnte nicht anders sein, denn alles Ungemeine und Außerordentliche, weil es Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit wird, unterliegt deshalb den aus verschiedenen Gefühlen hervorgehenden und darum unter sich so höchst von einander abweichenden Urtheilen. So auch bei Johannes. Als er so ohne Menschenfurcht, in ungewohnter Freimüthigkeit, ja Kühnheit, Buße predigte, mit Ernst auf Besserung drang, und die Bußfertigen taufte zur Vergebung der Sünden: da erwachten im Volke, und gewiß nicht bloß in dem schlechteren Theile desselben, die sehnsüchtigen Hoffnungen auf den verheißnen Messias; und wenn man den prophetischen Worten zufolge Großes und Neues von demselben erwarten durfte, Johannis Wirksamkeit dann mit jenen Andeutungen verglich, und eine gewisse Uebereinstimmung wahrzunehmen nicht umhin konnte: so war es ein verzeihlicher Irrthum, wenn das Volk im Wahn war, und alle in ihren Herzen von Johanne dachten, ob er vielleicht Christus wäre (Luc. 3, 15.). Leicht überhörte, wer diese Ansicht gefaßt hatte, jene Erklärung Johannis, er sei eine

Stimme eines Predigers in der Wüste, dem Herrn die Wege zu bereiten, oder deutete sich auch dies Wort nach seinen Wünschen und Hoffnungen; aber Johannes begünstigte den Irrthum nicht, ließ das Volk nicht in seinem Wahn, zerstörte geflissentlich die ihm zwar sehr günstige, aber doch grundlose Ansicht, daß er der Messias sei, und erklärte aufs Klarste und Bestimmteste, ein Stärkerer werde nach ihm kommen (Luc. 3, 16. 17.).

Je mehr indessen der Zulauf zu Johannes wuchs, sein Ansehn im Volke stieg, und hohe Erwartungen über ihn gehegt wurden, desto weniger konnte und durfte die Behörde, welche über alle geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten und Erscheinungen im Lande zu wachen und sie zu beaufsichtigen berufen war, das Synedrium zu Jerusalem, ein so wichtiges Ereigniß unbeachtet lassen; sie mußte Kenntniß von Johannes nehmen, es mußte ihr daran liegen, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, und die so widersprechenden Gerüchte ihrem wahren Gehalte nach kennen zu lernen. Und daher schickten denn die Juden d. h. die Beisitzer des hohen Rathes, eine aus Priestern und Leviten bestehende Gesandtschaft an Johannes ab, daß sie ihn frageten: Wer bist du? und die Mitglieder dieser Gesandtschaft waren von den Pharisäern (Joh. 1, 19. 24.), die am meisten auf das Aeußerliche hielten, und denen daher diese ganze Angelegenheit vorzugsweise wichtig sein mußte.

Wer bist du? wird Johannis gefragt, und beantwortet die Frage mit solcher Bestimmtheit und Klarheit, die keinen Zweifel, keine Ungewißheit übrig läßt, und doch ist kaum eine Frage schwieriger zu beantworten. Die Schwierigkeit einer richtigen Antwort auf die Frage: Wer bist du? liegt in der Selbstsucht und Eitelkeit des menschlichen Herzens, welches gern für mehr und besser gelten will, als es wirklich ist,

und daher eben so gern sich selber, wie andere täuscht; wahr und demüthig muß der Mensch erst geworden sein, um mit Wahrheit jene Frage beantworten zu können, die ein Zwiefaches in sich schließt, nämlich die Frage nach unserm Beruf und nach unserm sittlichen Werth; hier zunächst wollte man von Johannes nur erfahren, was er über seinen Beruf, über seine Bestimmung aussage, wie er über sein Amt sich erklären werde. Was den äußern bürgerlichen Beruf betrifft, so ist es da freilich nicht schwer, daß jeder die Frage, wer bist du, richtig beantworten könne, obwohl Rangsucht, Ehrsucht, Titelsucht und Eitelkeit auch hier ihr kindisches Spiel treiben, und jedes Weltkind nur allzugern sich erhöht, um für mehr zu gelten und genannt (titulirt) zu werden, als es wirklich ist. Geht aber die Frage, wer bist du, über dies niedere in ein höheres Gebiet, fragt sie den Menschen, den Christen, den Genossen der christlichen Kirche, welches seine Bestimmung, sein Beruf sei, wie viele wissen da nicht Rede und Antwort zu geben, sondern gehen dahin in der elendesten Unwissenheit! Wer bist du? hast du dir diese Frage schon vorgelegt, sie dir schon zu beantworten versucht? und woher hast du die Antwort genommen? und was bürgt dir für ihre Richtigkeit, daß keine absichtliche oder unbewußte Selbsttäuschung mit untergelaufen ist? Wer bist du? Nur aus der heiligen Schrift kann diese Frage und richtig beantwortet werden; in der Schrift müssen wir forschen, da lernen wir Gottes Willen und seine Gnadenabsichten mit uns Menschen, Sündern, erkennen; in ihr finden wir, was wir sind und wozu wir berufen sind. Es wäre hier nicht am Orte, rücksichtlich auf uns diese wichtige Frage zu beantworten, und ich will Dir auch nicht vorgreifen, lieber Leser; aber bitten mögte ich Dich, die Schrift zur Hand zu nehmen und Dir aus ihr anzumerken, was sie über den gegenwärtigen Zustand

des Menschen sagt, zu hören, wie dieser Zustand herbeigeführt worden ist, jetzt ist, und wie er einem andern bessern, seligen Zustande weichen soll. Das kann ich Dir versichern, eine solche Forschung wird eben so sehr zu Deiner Demüthigung, wie zu Deiner Erhebung dienen, wird dich eben so sehr beschämen, wie trösten, wird Dir Aussichten und Hoffnungen eröffnen, die weit über alles hinausgehen, was Du ahnest oder denkest, wenn du bis jetzt noch ohne das erleuchtende Licht des göttlichen Wortes in der Nacht des Mangels an Selbstkenntniß und in der Finsterniß der Selbsttäuschung gewandelt bist. Beginne bei dieser Forschung mit dem Neuen Testamente, und erhellt von seinem Lichte gehe dann zu dem Alten Testamente über; die Evangelien und die Briefe der Apostel Jesu werden Dir zunächst das Licht anzünden über Dich selbst, und es wird Dich nie gereuen, so die Beantwortung dieser Frage gesucht und gefunden zu haben, denn es kommen dabei die dem Menschen allerwichtigsten Interessen und Angelegenheiten zur Sprache, und erkennst Du, wer Du bist, so wirst Du auch ringen, zu werden was Du werden sollst, ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens.

Nicht minder schwer zu beantworten als die Frage nach der Bestimmung und Aufgabe unseres Lebens ist die nach unserm gegenwärtigen sittlichen Zustande und Werth; weil die Eigenliebe so mächtig und Täuschung daher so leicht ist, so ist deshalb Selbstkenntniß so schwer, wie selten; daher haben selbst heidnische Weise der Vorzeit das: Erkenne dich selbst! als obersten Grundsatz aller Weisheit hingestellt. Nur im Lichte des göttlichen Gesetzes und des heiligen Lebens Jesu, der nie eine Sünde gethan hat, in des Munde auch kein Betrug erfunden ist, können wir durch unpartheiische Selbstprüfung, fern von aller Schmeichelei, eigner sowohl wie frem-

der, zu einer gründlich-heilsamen und unentbehrlich-nothwendigen Selbsterkenntniß gelangen, zu der der Apostel ermahnt, wenn er sagt: Der Mensch prüfe sich selbst! Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst (1 Kor. 11, 28. 2 Kor. 13, 5.). Ohne das Licht des Evangeliums, beschränkt auf das dem Herzen eingeschriebene Gesetz, kann der Mensch allerdings auch zu einiger Selbsterkenntniß gelangen, aber doch nicht zu einer so tiefen, gründlichen und umfassenden. Als Christen, im Besitze des Gesetzes und des Evangeliums, wollen wir dies helle Licht treu und fleißig benutzen, damit wir uns immer besser kennen lernen, und so zu der Demuth gelangen, die unsere Zierde sein muß, wie sie Johannis war, wenn wir anders des Christen-Namen würdig sein wollen.

Dies ist das Zeugniß Johannis, als die Abgeordneten des hohen Rathes ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus (v. 19. 20.). Wie früher schon den Wahn des Volkes, so zerstörte er jetzt den der Pharisäer, die jener Ansicht von seiner Messiaswürde auch nicht abgeneigt waren, und er that dies auf eine besonders kräftige Weise, durch alle ihm zu Gebote stehende Mittel. Er schwieg nicht, er stellte seine Worte nicht auf Schrauben, er hielt mit der Wahrheit nicht an sich, er führte keine zweideutige Rede, die Zweifel übrig ließ, frei und offen heraus bekannte er die Wahrheit, wer er nicht und wer er sei. Wir finden den ersten Zug der Demuth des Täufers darin, daß er nicht für mehr gelten will, als er wirklich ist, während Hochmuth und Eitelkeit sich zu erhöhen und andere hierüber zu täuschen suchen, damit sie für mehr gelten und ihnen mehr Ehre erwiesen werde, als ihnen zukommt. Wie begierig würde ein eitles Herz die schöne Gelegenheit,

die im Wahne des Volkes sich darbot, ergriffen, und fern davon diesen Wahn zu zerstören, sich über seine untergeordnete Würde hinaufgeschwungen haben; nicht so Johannes; was andere suchen, flieht er, Täuschung und Selbsterhöhung; Wahrheit und Demuth sind unzertrennlich. Als die Abgeordneten ihn nun weiter fragen: Was denn? Bist du Elias? da sprach er: Ich bin's nicht. Allerdings war er nicht jener feurige und kräftige Prophet selbst, aus der unsichtbaren Welt zurückgekehrt, aber da er in Geist und Kraft des Elias zu wirken berufen war und auch in der That so wirkte, so konnte der Erlöser ihn deshalb gradezu den Elias nennen, dessen Zukunft verheißen war (Matth. 11, 14.), während Johannes selbst mit Recht Elias zu sein leugnete, in dem Sinne, wie die Fragenden es meinten. Bist du ein Prophet? fragen jene weiter, und er antwortete: Nein; denn weder war er irgend einer der Propheten, die Gott schon vormals zu seinem Volke gesandt hatte, noch auch insonderheit der Prophet, den man ebenfalls in eine ganz besondere Verbindung mit der Erscheinung des Messias brachte, Jeremias, und über den die Juden zur Zeit Jesu manche im Alten Testament nicht weiter begründete Ansicht hatten. — Jede neue Frage war für Johannes gewissermaßen eine neue Versuchung, eine neue Prüfung seiner Demuth; aber siegreich geht er aus allen hervor; und es ist ihm von fern her nicht darum zu thun, einen falschen Schimmer von Größe und Ansehn um sich zu verbreiten; und wenn man sagen mögte, sein Amt und Beruf habe ihm so schon Ehre genug verliehen, so ist ja andrerseits Erfahrungssache, daß ehrgeizige Gemüther durch Befriedigung ihrer Leidenschaft nur noch mehr nach Erlangung höherer Ehre entbrennen; jedenfalls zeigt also Johannes schon hierin seine Demuth.

Ein zweiter Zug seines wahrhaft demüthigen Herzens gibt sich kund, als die Abgeordneten zu ihm sprachen: Wer bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagest du von dir selbst? und er hierauf sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat (v. 22. 23. siehe No. IV. zu Luc. 3, 4.). Die Gesandten des hohen Raths dringen in ihn, sich über seine Person und persönliche Würde zu erklären; er thut's, indem er sie auf ein Wort des Propheten Jesaias hinweist, welches an ihm in Erfüllung gegangen sei; aber er thut es zugleich auf solche Weise, daß er ihren Blick ganz von sich und seiner Person ab, und auf sein Amt, Botschaft und Predigt hin zu lenken sucht; deswegen nennt er sich die Stimme eines Predigers. Sehet, will er sagen, nicht sowohl auf mich, und fraget nicht so sehr nach meiner Würde, als daß ihr höret auf meine Stimme, auf den Inhalt meiner Botschaft an euch, daß bald alles Fleisch den Heiland Gottes sehen wird, und daß ich Buße fordere zur Vergebung der Sünden. Was kommt auf die Person des Boten, des Predigers an, viel wichtiger ist das Aufmerken auf das von ihm verkündigte Wort. Die Hirten machen daraus nichts Großes, daß Engel ihnen die Geburt des Heilands der Welt verkündigt haben, aber was der Herr ihnen kund gethan hat, das ist ihnen wichtig; wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte, als daß wir allein durch den Glauben gerecht werden vor Gott, so soll die Größe und Würde solcher Person uns nicht bestechen, ihr zu glauben, sondern wir wollten mit Paulus sagen (Gal. 1, 8.): Der sei verflucht! Wer uns aber Gottes und Christi Wort predigt, und uns bittet: Lasset euch versöhnen mit Gott! der

soll als Botschafter an Christus statt uns lieb, werth und angenehm sein, dessen Stimme wollen wir hören, vor des Fremden Stimme aber, die wir nicht kennen, wollen wir zurückfliehen (Joh. 10, 3—5.)! Einem Boten Gottes, der Christo die Wege bereiten soll, — und dies Johannesamt haben in Wahrheit alle Diener am Worte, sie sollen, wie er, auf Christum als das Lamm Gottes hinweisen, sollen ihn den Leuten vor Augen mahlen, — sieht nichts übler an, als wenn er die Seelen an seine Person ketten, als wenn er gleichsam etwas für sich sein will. Diener der Gemeinde, Gehülfen ihrer Freude, Gottes Mitarbeiter, Christi Werkzeuge, das sollen die Prediger sein und sein wollen, und nichts weiter; ihre Würde liegt allein darin, daß sie Stimmen sind, durch die der Herr spricht; ihre Vortrefflichkeit besteht darin, daß sie immer reiner und lautrer so sprechen, daß man in ihrer Verkündigung nur des Herrn Wort und Botschaft höre. Dies wissen, es aussprechen, danach handeln, in solchem Sinne sein Amt führen, dazu gehört Demuth. Solche Demuth kann man vom Täufer lernen. Ich bin eine Stimme, sagt er, so höret denn, was ich sage, glaubet was ich verkündige, thut was ich fordere.

Die Demuth Johannis gibt sich ferner kund in der Art, wie er über seinen Beruf zu taufen sich äußert. Als die abgeordneten Pharisäer ihn fragten: *Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?* da antwortete er: *Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet* (v. 25. 26.). Jene wundern sich über den neu eingerichteten Gebrauch, es scheint ihnen Johannis Verfahren eigenmächtig; dem Messias, wollen sie sagen, und denen die mit dem Auftreten desselben in Beziehung stehen, mögte ein solches Recht wohl zustehen, aber auch dir? Sie

beschaffenheit der Menschen abhangende, so höchst verschiedene Erfolg aller geistigen Einwirkung auf die Menschen. Und da er es sich nicht verbergen konnte, wie so viele nur die Bußtaufe, aber nicht die Buße wollten, wie sich nicht alle Berge und Hügel würden erniedrigen lassen, so entwickelt sich vor dem Auge seines Geistes das Gericht, welches der Messias halten mußte, weil es unmöglich war, daß die gleiches Schicksal hatten, welche ein so himmelweit verschiedenes Verhalten gegen ihn und seine Gnadenabsichten bewiesen, denen die Einen willig sich hingaben, und denen die Andern hartnäckig widerstanden. Von diesem Gerichte, dessen der Erlöser und alle Apostel so oft gedenken, redet Johannes, wenn er sagt (Luc. 3, 17.): In desselben — Stärkeren — Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weizen in seine Scheune sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Der Landmann worfelt das Getreide auf der Tenne, damit Spreu und Weizen von einander gesondert werden; eine große allgemeine, durchgreifende Sonderung oder Scheidung, ein scheidendes Gericht, ist Sache des Erlösers, vorbereitend auf dasselbe wirkte der Täufer; denn wer mit aufrichtigem Herzen die Bußtaufe annahm und nachher, wie er gelobte, an den Stärkeren sich anschloß, auf den Johannes hinwies, der erwies sich als guter Weizen, die Unbußfertigen aber und Ungläubigen als Spreu, die der Wind verstreuet, welche nicht bleiben im Gericht, noch in der Gemeinde der Gerechten (Ps. 1, 4. 5.). Durch die vorbereitende Wirksamkeit Johannis und durch die derselben nachfolgende, noch kräftigere des Erlösers konnte, wer Spreu war, der Kraft des göttlichen Lebens ermangelnd, in guten Weizen verwandelt, aus Unkraut in ein heilsames Gewächs, aus einem unfruchtbaren in einen fruchtbaren Baum der Gerechtigkeit um-

ungebildet, neugeschaffen werden, und dann traf das Gericht ihn nicht zur Verdammniß, sondern weil er aus dem Tode schon zum Leben durchgedrungen war, so ging er in die ewigen Laubhütten ein, und ward gesammelt in die Scheuren des Himmels. Durch alles, was in der Gnadenzeit dieses Lebens, vermittelst des göttlichen Wortes und der heiligen Sacramente, an den Genossen der christlichen Kirche gewirkt wird, und durch ihr Verhalten gegen diese Gnadenwirkungen, geht innerlich und verborgen jenes scheidende Gericht schon vor; aber die innerlich Geschiedenen bleiben äußerlich noch beisammen, und die sichtbare Kirche bietet daher stets den Anblick eines Ackerfeldes dar, wo Unkraut unter dem Weizen steht, eines Fischernetzes, in dem gute und schlechte Fische sich finden, einer gemischten Gesellschaft von klugen und thörichten Jungfrauen, von Gästen mit und ohne hochzeitliches Kleid. Es kommt aber der Tag und die Stunde, wo der Landmann worfelt und seine Tenne fegt, wo die innerlich so Verschiedenen auch äußerlich getrennt werden, und dann ist zwischen beiden eine große Kluft (Luc. 16, 26.), und endlich am jüngsten Tage bei dem letzten Gericht, da wird vor aller Welt offenbar, wie und was ein jeder gewesen ist, Spreu oder Weizen, klug oder thöricht, dann gehen die zur Linken in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben, dann wird die Spreu mit ewigem Feuer verbrannt; weil die Thoren und Sünder, die Leichtsinnigen und Ungläubigen das reinigende und läuternde Feuer des heiligen Geistes scheuten, mit dem der Erlöser sie taufen und heiligen wollte, so verfallen sie als Verfluchte nun dem verzehrenden, brennenden, ewigen Feuer, welches ursprünglich nur dem Teufel und seinen Engeln bereitet war, aber durch eigne Schuld der Unbußfertigkeit und des Unglaubens nun auch ihr Loos wird; in das Feuer kommen sie, welches nicht verlischt und

wo der Wurm ihrer Qual nicht stirbt. Der Weizen aber, die Gerechten, werden in die himmlischen Scheuren gesammelt, und gehen ein zu ihres Herrn Freude. So verschieden die Herzen sind und bleiben, so verschieden ist auch ihr Loos; das Gericht ist nur Offenbarung des wesentlichen Zustandes der Menschen, wie sie Gnade angenommen oder verschmäht haben; wie jeder innerlich ist, so behandelt ihn die göttliche Gerechtigkeit, die von keiner Willkühr weiß. Der seine Tenne fegen wird, gereicht den Einen zum Auferstehen aus Gnaden, den Andern zum Falle durch ihre eigne Schuld.

Endlich zeigt sich der demüthige Sinn des Täufers in der Art, wie er von sich und seinem Verhältnisse zu dem Erlöser redet (v. 27.): Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse (Math. 3, 11., dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen). Der Erlöser Jesus Christus ist viel größer, erhabener als ich, ist der Stärkere, und ich bin nicht werth, die geringsten Knechtsdienste ihm zu erweisen, so äußert sich der von Herzen demüthige Täufer, dem der Erlöser das Zeugniß gibt, unter allen die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer (Matth. 11, 11.). O seltene Demuth, die fremde Vorzüge aufrichtig und willig anerkennt, und von Herzen gern andern sich nachsetzt, wie wirst du so selten unter den Menschen gefunden, so selten auch bei denen, die den Allerdemüthigsten für ihren Meister bekennen, und doch nicht von ihm lernen wollen, wozu er sie auffordert mit den Worten: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Der demüthige Täufer erniedrigt sich und Jesus erhöht ihn, denn wer sich erniedrigt, der soll erhöht werden, wer sich aber er-

höht, der soll erniedrigt werden; der demüthige Täufer erachtet sich als einen der Letzten, und Jesus erklärt ihn für einen der Ersten, denn also soll es gehen im Reiche Gottes (Matth. 19, 30.). Der nach mir kommen, als Lehrer öffentlich auftreten wird, der ist vor mir gewesen, des Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit (Micha 5, 1.), der war ehe als Abraham, ist vom Vater in Ewigkeit geboren, war schon im Anfange, als alles erst ward, ist der Erstgeborne vor allen Creaturen, durch den alle Dinge geschaffen sind, und ohne den nichts gemacht ist, was gemacht ist; ich nur ein Mensch, er der ewige Sohn Gottes; ich nur ein Knecht, er der Geliebte des Vaters; ich unwerth, er der Herr der Herrlichkeit, dem aller Kniee sich beugen sollen. Wie demüthig Johannes auch sonst noch sich äußert, werden wir bei einer andern Gelegenheit zu betrachten Veranlassung haben (siehe Joh. 3, 27. ff., den folgenden Abschnitt).

Die Demuth, ein Hauptcharakterzug des Täufers, ist wesentlich diejenige Tugend oder sittliche Vollkommenheit, daß der Mensch gering von sich hält, daß er arm ist am Geiste, seine Mängel und Unvollkommenheiten lebhaft und schmerzlich fühlt. Wer mit eingebildeten Tugenden, Vorzügen oder Vollkommenheiten sich schmeichelt, wer den Kopf stets voll hat von seinen vermeinten oder wirklichen guten Eigenschaften, wer andere neben sich stets geringachtet und hinabsetzt, sich aber weit über sie hinauf, der ist nicht demüthig. Wer das Gute, die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Gaben und Vorzüge, die er wirklich besitzt, überschätzt, und meint, niemand thue es ihm gleich, wem nie Ehre genug erwiesen wird, wessen Verdienste nach seiner Meinung nie hinreichend anerkannt werden, der ist nicht demüthig. Wer mit Selbstzufriedenheit auf seinen sittlichen Zustand hinblickt und vor allen hervorzuragen meint, der ist nicht demüthig. Der De-

müthige sieht alles, was er ist und hat und leistet als Gnade und Gabe, und nur so an, nicht als Verdienst. Was hast du auch, o Mensch, was du nicht empfangen hast? so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? wer hat dich vorgezogen (1 Kor. 4, 7.)? Hast du viel Verstand, ist er dir nicht gegeben? bist du gelehrt, wer schenkte dir die Anlagen und die Gelegenheit zur Ausbildung? bist du reich, und hast du den Reichthum durch Fleiß und Anstrengung dir erworben, wer gab dir Kraft und Amt und Beruf, wer segnete deinen Fleiß, wer krönte deine Anstrengungen? Es ist alles, alles Gnade und Gabe von oben her, der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben! worauf darf er nun stolz sein, weshalb sich über andere erhöhen? etwa, daß er treu gewesen ist mit dem ihm anvertrauten Pfunde? aber er wäre ja strafbar im entgegengesetzten Fall, und darf sich, was die Pflicht von ihm fordert, als Verdienst nicht anrechnen. Und die Vorzüge der Geburt, der Schönheit, der Macht und Größe unter den Menschen, uns angeerbt und überliefert, begründen sie ein Verdienst, berechtigen sie zu hochmüthigem Stolze, sollten sie nicht vielmehr uns demüthigen, Gott allein die Ehre zu geben? Demuth ist der Charakter, den wir an allen Heiligen Gottes finden; demüthig war Abraham, der da sprach: Ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Staub und Asche bin! Demüthig Jacob, der da bekannte: Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast! Demüthig Moses, der zu Gott sprach: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe, und führe die Kinder Israel aus Egypten? Demüthig Samuel, der da sprach: Rede, Herr, dein Knecht höret! Demuth ließ den David beten: Wer bin

ich, Herr, Herr? und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? und den Salomo: Ich bin ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Eingang noch Ausgang, du wollest deinem Knecht geben ein gehorsam Herz, daß er dein Volk richten möge, und verstehen, was gut und böse ist! Demuth ließ den Jesaias ausrufen: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen! und den Jeremias sprechen: Ach! Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung! Die demüthige Jungfrau Maria sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd! und die demüthige Elisabeth: Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Unzählig sind die Aussprüche, welche die Demuth des heiligen Apostels Paulus bezeugen, er sagt (Philipp. 3, 12—15.): Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist; und jage nach, dem vorgesteckten Ziel nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein; und sollt ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren. Demuth ist der Charakter der heiligen Engel; siehe zu, thue es nicht (bete mich nicht an,) ich bin dein Mitknecht! so sprach der Engel, dem Johannes Anbetung bringen wollte (Offenb. 19, 10.).

Demuth ist die Tugend, welche in der heiligen Schrift empfohlen und gerühmt wird. Die sich demüthigen, heißt es Hiob 22, 29., die erhöhet er, und wer seine

Augen niederschlägt, der wird genesen; und Psalm 113, 5. 6.: Wer ist, wie der Herr, unser Gott? der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth; und Spr. 29, 23.: Die Hoffahrt des Menschen wird ihn stürzen, aber der Demüthige wird Ehre empfangen; und Micha 6, 8.: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott! Wie oft sprach der Herr das Wort: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, wer sich aber erniedrigt, der wird erhöhet werden! Hebt er nicht die Seligpreisungen mit dem Lobe der Demuth an: Selig sind die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr! Daher sagen die heiligen Apostel: Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade; so demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit; wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn! Ohne Demuth ist es unmöglich Gott zu gefallen, sie ist die unerläßliche Ordnung, in der wir Gottes Beifall erlangen.

Wie das ganze Amt des Täufers darin bestand, Christo die Wege zu bereiten, auf ihn hinzuweisen, von ihm Zeugniß abzulegen, ihn den Menschen bekannt zu machen, sie zum Glauben an ihn einzuladen (Joh. 1, 7.), und die Seelen für den kommenden Erlöser zu gewinnen: so hat das christliche Predigtamt das gleiche Werk; die Diener am Worte sollen Christum den Leuten vor Augen mahlen, sollen das kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit, daß Gott geoffenbaret ist im Fleisch, daß das ewige Wort, der Schöpfer aller Dinge,

Fleisch geworden ist, verkünden, sollen im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden aller Creatur predigen, sollen die Gäste einladen zur königlichen Hochzeit, sie nöthigen mit Bitten, Ermahnen und Flehen zu dem großen Abendmahle, sie bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! Und alle, die das Wort dieser Predigt, das Wort des Lebens vernehmen, sollen sich willig zu Christo weisen lassen, den einigen guten Hirten und Seelenarzt suchen, und ihm allein anhangen, damit sie der Vorwurf nicht treffe, welcher vom Erlöser denen gemacht wird, die, obwohl Johannes den rechten Weg lehrte, ihm doch nicht glaubten, und obwohl sie andere Buße thun sahen, ihm darnach dessenungeachtet nicht glaubten, noch Buße thaten (Matth. 21, 32.).

VIII. Johannis Zeugniß von Jesu, dem Lamme Gottes.

Joh. 1, 29. 30. 35—37.

Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war ehe, denn ich. Des andern Tages stand abermal Johannes, und zween seiner Jünger; und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm; und zween seiner Jünger höreten ihn reden, und folgeten Jesu nach.

Zu Bethabara, jenseit des Jordans, wo Johannes taufte, hatte er vor den Abgeordneten des hohen Raths Zeugniß über sich selbst und sein Werk und sein Verhältniß zu dem erwarteten Messias abgelegt; am Tage darauf, nach dieser offenen so freimüthigen wie demüthigen Erklärung, sieht er Jesum zu sich kommen, der jetzt nach vollendeter Versuchung in der Wüste Quarantania, abermals zu seinem Herolde kam, wohl um ihm Gelegenheit zu verschaffen, das Zeugniß, welches er bisher im Allgemeinen abgelegt hatte, abermals und in ganz besonderer Hinweisung abzulegen. Als Johannes seine öffentliche Wirksamkeit erst begann, predigte er im All-

gemeinen, nun bald werde der längst verheißne und sehnlich erwartete Messias öffentlich auftreten, denn er sei schon da, er lebe schon, aber noch unerkannt auf Erden, in seinem Eigenthum, da er zu den Seinen gekommen sei (v. 11.); späterhin als er, nach seinem eignen Bericht (v. 31—34.), indem er Jesum taufte, das ihm verheißne Zeichen empfing, woran er die Person des Messias erkennen sollte, und er nun gewiß ward, was er gewiß schon geahnet hatte, Jesus von Nazareth sei jener Verheißne, der Messias, Gottes lieber Sohn, da änderte sich sein Zeugniß, und er verkündigte nun, Jesus, in Bethlehem von der Jungfrau Maria geboren, sei Gottes lieber Sohn. Allein noch hatte er nicht Gelegenheit gehabt, die Person des Messias andern zu zeigen und ihnen zu bezeugen, dieser und kein anderer sei es, den er mit seiner Botschaft gemeint habe, und dem die Wege zu bereiten sein Amt sei; solche Gelegenheit gab Jesus jetzt seinem Herolde, und kaum sieht Johannes Jesum zu sich kommen, so macht er seine Umgebung auf ihn aufmerksam und spricht: Siehe! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; und damit kein Zweifel übrig bleibe, diese Person — der Jesus — sei es, auf dessen Erscheinung und Auftreten er bisher hingewiesen habe, so setzt er, an frühere Zeugnisse erinnernd, gleich hinzu: Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist! Und zum Erweise seiner untrüglichen, irrthumsfreien Erkenntniß, die Person des Messias betreffend, erzählt er den Anwesenden die ganze Begebenheit bei der Taufe Jesu, vermittelst welcher er selbst, der einst in Jesu den Messias nicht kannte, zu dieser Einsicht hingeleitet worden sei, und wie er seitdem auch das schon gepredigt habe, der Mensch Jesus sei der Messias und zugleich auch Gottes Sohn (v. 31—34. siehe No. VI.).

Wichtiges, trostreiches, die Sünder erquickendes Zeugniß: Jesus ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt! seit Johannes es abgelegt hat, hat es fortgetönt durch alle Jahrhunderte, und ist hindurchgedrungen zu den Inseln, und bis an die Enden der Erde, und zu den fernsten Heiden. Mit diesem Zeugniß gehen die Boten Christi aus, den unerforschlichen Reichthum Christi der Welt zu verkünden, die Apostel der ersten und die Missionaire jeder spätern christlichen Zeit; dies Zeugniß wird in der theuer mit dem Blute Christi erkauften Gemeinde täglich abgelegt, so oft das bittere Leiden und Sterben des Sohnes Gottes verkündet, sein heiliges Nachtmahl gefeiert, sein Todestag mit dem Schmerze der Wehmuth und mit der Dankbarkeit der Liebe begangen wird. Dies Zeugniß ist die rechte Salbe für zerschlagene Herzen, der wahre Balsam für bekümmerte Gemüther, ein lebendiges Wasser zu erquicken die nach Gnade und Gerechtigkeit vor Gott Dürstenden; mit diesem Worte tröstet man die Traurigen, richtet man die Gebeugten auf, ermuthigt man die Zagenden; in ihm ist der ganze Rathschluß unserer Erlösung durch Christum kürzlich ausgesprochen; in ihm Gottes Gnade, unsere Sünde, das Sühnopfer für unsere Schuld und die Größe der Liebe Christi abgemahlet! Sehet, das ist Gottes Lamm! Sehet, welch ein Mensch! um unserer Sünden willen dahingegeben, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt! Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, der also die Welt geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Ach, Herr Christe! du Lamm Gottes, schenke mir den Glauben, daß ich sagen könne: Du hast der Welt, du hast auch meine Sünden getragen, du hast auch mich theuer erkauft, du bist auch für mich am Kreuze gestorben, hast meine Schuld

auch auf dich genommen und mir auch eine ewig geltende Erlösung erworben! Ich fühle es, auf die Aneignung kommt alles an! was hilft mir dein Kommen in die Welt, dein heiliges Leben, dein schmachvoller Kreuzestod, deine siegreiche Auferstehung, deine herrliche Auffahrt, dein mächtiges Sitzen zur Rechten des Vaters, wenn du nicht auch mein Jesus, mein Mittler, mein Erlöser, mein Heiland bist, wenn ich nicht mit seliger Gewißheit sagen kann: Du Gottes Lamm bist mein, und ich bin dein, niemand kann uns scheiden, nein, nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn (Röm. 8, 38. 39.).

Johannes weist auf Jesum hin, als auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt; das that er gemäß dem prophetischen Worte, das der heilige Geist geredet hatte durch den Mund Jesaias, des Propheten, der da spricht (Cap. 53, 4—7.): Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen; wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen, und gemartert wäre; aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur

Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. Und die heiligen Dichter der christlichen Zeit singen daher: Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünden der Welt, erbarm dich unser! O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet, all' Sünden hast du getragen, sonst müßten wir verzagen! Lamm Gottes, heiliger Herr und Gott, nimm an die Bitt' von unsrer Noth: Erbarm dich unser aller! Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder; dies Lamm ist Jesus unser Freund, der Retter vom Verderben, der nach des Vaters Rath erscheint, am Kreuz für uns zu sterben. So ist Johannis Wort ein Quell geworden, woraus sich ein reicher Strom heiliger Lieder und frommer Gesänge ergossen hat, und mit Freuden hören und singen wir von dem Lamme, welches erwürget und würdig ist zu nehmen Preis und Ehre und Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Lob! und das Lamm wird die aus großer Trübsal kommen sind, und ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes, wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen (Offenb. 7, 17.)! Selig sind, die erkauft sind aus den Menschen, zu Erstlingen Gott und dem Lamm (Cap. 14, 4.)! ja selig die da berufen sind zu dem Abendmahle des Lammes!

Wir wenden unsern Blick auf die große Langmuth und Geduld Jesu, die er, seinen Feinden und Widersachern gegenüber, ungeachtet ihres lieblosen und boshaften Verhaltens gegen ihn, denselben stets bewiesen hat; wir vergegenwärtigen uns alle die einzelnen Begebenheiten des letzten, bittern, schmach- und schmerzenvollen Leidens unsers Herrn; wir sehen ihn auf Golgatha unter die Uebelthäter gezählt und aus

Kreuz geschlagen — und so lernen wir, daß er mit Recht einem Lamme verglichen wird, denn wo ist eine Geduld, die seiner Geduld gleichkommt, wo Sanftmuth, wie die unseres Jesu, wo eine so flecken- und makellose Unschuld, wie der Mittler Jesus Christus sie besitzt? Ja, er ist ein Lamm an Liebe und Geduld, an Reinheit und Unschuld, darauf weist schon Jesaias hin, indem er den Knecht Gottes, den leidenden Messias schildert; er ist das Lamm Gottes, der Vater hat von Ewigkeit her den Fall der nach seinem Bilde geschaffenen Menschen vorhergesehen, hat ehe der Welt Grund noch gelegt war, den Gnadenrathschluß der Erlösung gefaßt, hat ihn durch seinen heiligen Geist den Propheten offenbart, hat in der Fülle der Zeit den eingebornen und lieben Sohn gesandt, hat seine Liebe gegen uns darin verherrlicht, daß Christus für uns Sünder gestorben ist, und daß er das Opfer seines Sohnes angenommen und allen, die an denselben glauben, Vergebung der Sünden zugesichert hat. Weil alles vom Vater, als dem Urheber ausgeht, der den Sohn als das größte Gnaden- und Liebesgeschenk uns gegeben hat, so ist der Sohn in Wahrheit Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt. Durch Handauflegung und Gebet (3 Mose 4. 16.) ward auf das stellvertretende Opferthier die Missethat der Kinder Israel, und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden gelegt, damit es also die auf ihm liegende Missethat in die Wildniß trage, und für dies schuldbeladene Opferthier mußte ein anderes, damit die Sünde nicht ungestraft bleibe, und es allezeit den Sündern vor Augen gestellt würde, wie der Tod der Sünde Sold sei, den Tod erleiden. Was am großen Versöhntage Israels, seinem höchsten Feiertage, geschah, war Sinnbild der wahrhaftigen Erlösung, die das Gotteslamm Jesus Christus am Stamme des Kreuzes erworben hat. Auf die Entlassung des Opfer-

thiers, welchem Israels Sünden aufgelegt waren, und das sie gleichsam mit sich fort in die Wüste nahm, deutet Johannes hin, wenn er Jesum das Lamm nennt, welches der Welt Sünden getragen d. h. auf sich genommen, und so sie getilgt, fortgeschafft habe. Da aber der Gottesdienst am großen Versöhntage ein Ganzes ausmacht, so ist das Gotteslamm Jesus Christus nicht bloß durch jenes Opferthier vorgebildet, welches die Sünden forttrug, sondern auch durch jenes andre, welches die Sündenstrafe litt, Ausrottung aus der Heerde Gottes durch den Tod. Unsere Sünde tragend hat er sie getilgt, der treue Heiland; um unserer Sünden willen ist er dahingegeben, er hat die größte Liebe bewiesen, daß er sein Leben freiwillig für uns gelassen hat, darum ist er beides, das Opferlamm und der Hoheprieſter, welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben (1 Petr. 2, 24.). Im Glauben muß es ergriffen werden, was Gottes Wort und Zeugnisse bezeugen, daß wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, aus diesem Glauben quillt Liebe zu Jesu, die Liebe zu ihm wirkt Gehorsam und Nachfolge und Heiligung, und so schafft der Erlöser, der für uns gestorben ist, in uns, aus uns die Sünden fort, und wir werden es inne, daß er uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (1 Kor. 1, 30.). Unter den zahllosen Wohlthaten, die wir Christo verdanken, ist sein Tod für uns, vorzugsweise sein Verdienst genannt, die größte und herrlichste, sowohl weil in ihm die Größe seiner Liebe am herrlichsten sich offenbart, als auch weil er die Quelle alles Heils ist, denn was könnte die lichtvollste Lehre und das vollkommenste Beispiel uns helfen, wenn das drük-

kende Bewußtsein unsrer Verschuldung und Strafwürdigkeit vor Gott nicht zuvörderst durch zugesicherte Begnadigung von uns genommen würde.

Als Sündentilger, als den Reinen und Reinigenden, als den Heiligen und Heiligenden sieht der Täufer Christum an, indem er ihn als das Gotteslamm beschreibt, das der Welt Sünden trägt, und tragend sie aufhebt, fortschafft. Wie die Sünde, und mit ihr der Tod, das Sündenelend, zu allen Menschen hindurchgedrungen war, so sollte durch Christi Tod ein Begnadigungsurtheil über alle Sünder ergehen, und von diesem Tode aus sollte, in der Kraft dankbarer Gegenliebe, durch den heiligen Geist, den Christus nach seiner Erhöhung sandte, ein neuer Lebensquell über die todte und verlorne Sünderwelt sich ergießen. Sündenträger und Sündentilger ist Jesus, der Gottmensch, und nicht bloß für Israel, wie dies in seinem Stolze wähnte, weil es jetzt noch Gottes Volk war, sondern für die ganze Menschheit, welche der Erlösung eben so bedürftig war; und das erkannte der Täufer, wie auch der fromme Greis Simeon, der in dem Jesuskinde den Heiland erkannte, den Gott vor allen Völkern bereitet hatte, ein Licht, zu erleuchten die Heiden (Luc. 2, 32. 33.), gemäß der Weissagung des Propheten Jesaias 60, 3.: Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln.

Nach dem inhaltreichen Zeugnisse über Jesum, als das Lamm Gottes, sagt der Täufer nun weiter, auf seine frühere Verkündigung hinweisend (v. 30.): Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt (tritt öffentlich auf) ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war ehe, denn ich; er hat außer der natürlichen Geburt in der Zeit einen ewigen Ursprung und Ausgang, war vor Abraham, war im Anfange, und bei Gott, und alle Dinge

sind durch ihn geschaffen. So bestätigt der Täufer seine frühere Aussage, zeigt nun auf den Heiland hin, den alles Fleisch sehen sollte, und weist fortan die Bußfertigen zu Jesu, an den sie durch ihn glauben sollten.

Des andern Tages stand abermal Johannes, und zween seiner Jünger; und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! und als die Jünger Johannis dieses Zeugniß ihres Meisters vernahmen, da entbrannten ihre Herzen von dem heiligen Feuer der Sehnsucht nach näherer Bekanntschaft mit diesem Jesu, der ihnen als so liebreich, so freundlich, so heilbringend geschildert ward, und sie folgten ihm nach, und kamen in seine Gemeinschaft, und ihr Sehnen ward gestillt, erfüllt ihr Wunsch, und sie wurden seine Jünger, Andreas und Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte und der an seines Freundes und Meisters Brust lag. Ach! daß wir dir, theure Christenschaar, Jesum, das Lamm Gottes, so recht lebhaft vor die Augen mahlen, ihn dir in seiner ganzen göttlich-menschlichen Liebenswürdigkeit schildern, und so auch dein Herz mit heißer Sehnsucht nach dem einigen Heilande und Mittler erfüllen könnten. Suchtest du ihn dann auf in seinem Wort und Sacrament, im Gebet, im stillen Herzensumgang, so würdest auch du ihn finden, und würdest nicht wieder von ihm lassen, und bei ihm bleiben, ihm zur Freude, dir zum ewigen Heil. Und wie den Jüngern die Stunde, wo sie zu Jesu kamen, und das Zeugniß, welches zu ihm sie hinwies, unvergeßlich war, (v. 39. es war aber um die zehnte Stunde,) so wird auch dir die Gnadenzeit in gutem Andenken bleiben, wo du dem Gnadenzuge gefolgt bist und die Gemeinschaft Jesu aufgesucht und gefunden hast.

IX. Die

IX. Die Eifersucht

Joh. 3, 22–30.

Darnach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land, und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen, und taufte. Johannes aber taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim: denn es war viel Wassers daselbst; und sie kamen dahin, und ließen sich taufen; denn Johannes war noch nicht in's Gefängniß gelegt. Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis sammt den Juden, über der Reinigung; und kamen zu Johanne, und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseit des Jordans, von dem du zeugetest, siehe, der taufet, und jedermann kommt zu ihm. Johannes antwortete, und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet, und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

Noch lehrte und taufte Johannes, als auch Jesus seine öffentliche Wirksamkeit begann, und durch eine vorbereitende Taufe die zu ihm kamen für das Himmelreich weihte. Da nun jedermann zu ihm kam, und viel mehrere Jesu als Johannis Taufe suchten, so gab dies zu einer Streitfrage zwischen den Jüngern Johannis und den Juden (oder, nach anderer Lesart: und zwischen einem Juden) Veranlassung über der Reinigung, über die größere oder geringere Kraft der von Johannes und von Jesu verrichteten Taufe, und welche die wirksamere und daher die vorzüglichere sei. Was jener einzelne Jude (oder die mehreren) behauptete, wollten die Johannesjünger nicht zugeben, daß die Taufe ihres Meisters der Taufe Jesu nicht gleich zu achten sei, und sie brachten daher die Streitfrage vor ihren Meister, und sprachen zu ihm (v. 26.): Der bei dir war jenseit des Jordans, von dem du zeugetest, der taufet, und jedermann kommt zu ihm! Es ist unverkennbar, daß die Johannesjünger von ihrem Meister eine höhere und vortheilhaftere Meinung als von Jesu haben, und daß sie nicht ohne eine gewisse Eifersucht und Mißgunst den wachsenden Zulauf des Volkes zu Jesu bemerken, wodurch der Ruhm ihres Lehrers verdunkelt und seine Größe in den Hintergrund gedrängt zu werden schien. Aus einer Verkennung der wesentlichen Stellung des Täufers, als Herolds, zu dem, dem er die Wege bereiten sollte; aus einer nicht hinreichend sorgfältigen Beachtung der Zeugnisse Johannis, und aus den eignen eiteln, noch fleischlich-gesinnten Herzen dieser Jünger ging ihre Eifersucht für Johannes und gegen Jesum hervor. Siehe! sprachen sie, du hast ihm Zeugniß gegeben, du hast ihn getauft, du bist früher aufgetreten; offenbar bist du größer, und nun tritt Jesus so selbstständig auf, und tauft ebenfalls, und sollte doch wohl das Volk vielmehr zu dir weisen,

wohin wird das führen? es ist undankbar von dem, den du getauft hast, undankbar und leichtsinnig von dem wankelmüthigen Volk, es ist ein Verkennen deines Werthes und deiner Verdienste! So etwa mag die Eifersucht der Johannesjünger gesprochen haben. Aber wie fern ist der Täufer von dieser ungöttlichen Leidenschaft, wie weist er seine Jünger zurück, wie beschämend sind seine demüthigen Aeußerungen für sie! Die Eifersucht ist freilich Liebe, aber sie ist eine selbstsüchtige Liebe, die alle Liebe für sich begehrt, und sie mit keinem andern theilen will. Gott nennt sich einen eifersüchtigen (eifrigen) Gott, weil er als das höchste Gut Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen unsern Kräften fordert, und daß wir, was wir sonst noch lieben, nur in ihm, um seinetwillen, als seine Gabe lieben sollen, aber nichts außer ihm, neben ihm oder gar mehr als ihn. Solche Liebe darf er allein fordern, weil er selber die Liebe ist und die höchste Liebe uns beweist, aber Menschen dürfen eine ausschließende Liebe nicht fordern, weil sie derselben nicht werth sind, und weil Gott selber eine allgemeine Liebe verlangt, die wir allen Menschen, unsern Brüdern, erweisen sollen. Die Eifersucht, wie sie hier an den Johannesjüngern erscheint, verlangt alle Zuneigung, Zulauf, Ehre, Ruhm und Ansehn für Johannes; mit Geringschätzung, Verkleinerung, ja Verachtung pflegt sie auf andere hinzublikken; mit Mißgunst sieht sie fremde Thätigkeit an; zu gemeinsamem Wirken ist sie nicht bereit, denn sie will ausschließlich allein alles gelten; ja sie verirrt sich selbst zu Ungerechtigkeiten gegen andre, stört das Gedeihen des Guten, wenn es nur durch Vereinigung vieler zu demselben Zwecke gefördert werden kann, wozu sie nie bereit ist, und so legt sie dem Kommen des göttlichen Reiches oft nicht unbedeutende Hindernisse in den Weg. Aus einer ähnlichen Regung der Eifer-

sucht, wie wir sie hier wahrnehmen, ging jenes ausschließende Verfahren der Apostel des Herrn hervor, von dem Johannes berichtet (Luc. 9, 49.): Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehreten ihm, denn er folgete dir nicht mit uns; worauf Jesus zu ihm sprach (v. 50.): Wehret ihm nicht! denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Die echte Liebe freut sich des Guten und Wahren und Rechten wie, wo und wann sie es auch findet; alle Förderung des göttlichen Reiches auf Erden, durch wen sie auch geschehen mag, ist ihr eine Freude; sie weiß von Selbstsucht und Eifersucht nichts; so sehen wir den Apostel Paulus fern von diesen ungöttlichen Trieben, wenn er sagt (Phil. 1, 18.): Daß nur Christus verkündigt werde allerlei Weise; mögen manche sogar es aus feindseliger, gehässiger Gesinnung gegen mich thun, um mir in meinen Banden eine Trübsal zuzuwenden, so freue ich mich doch darin und will mich auch freuen.

Alles, was Johannes zur Zurechtweisung seiner Jünger sagt, soll ihre unverständige und unstatthafte Eifersucht vertilgen, und offenbart sein gründlich demüthiges Herz. Seine Rede schließt mit den Worten: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen! denn die später folgenden Aeußerungen, obwohl sie auch Zeugnisse über Jesu hohe Würde enthalten, sind gewiß Worte des Apostels Johannes, der, was er im ganzen Leben und Wirken des Erlösers erkannt hatte, bei dieser Gelegenheit anknüpft; der Täufer auf seinem Standpunkte, ohne noch alles überschaut zu haben, konnte so wohl sich nicht äußern.

Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel (v. 27.); das ist die erste Wahrheit, womit Johannes das Unstatthafte der Eifersucht seiner Jünger darthut und bekämpft. Alles, will er sagen,

steht unter besonderer göttlicher Leitung, nichts ist Sache eines leeren Zufalls, einer planlosen Willkühr, einer unter keiner höheren Fügung stehenden menschlichen Freiheit; wenn sich jetzt der Beifall der Menge dahin oder dorthin wendet, wenn diesem Lehrer eine außerordentlich reiche und gesegnete Wirksamkeit zu Theil wird und jenem nicht, wenn der eine mit fünf, der andre nur mit zwei Pfunden zu wuchern hat: so hat das kein Mensch aus eigner Willkühr und Machtvollkommenheit sich genommen und angemaßt, sondern es ist alles bei allen Gnade und Gabe, der Reichthum bei den Reichen, und die Armuth bei den Armen, der ausgebreitete oder beschränkte Wirkungskreis, der mehrere oder mindere Segen. Der Blick nach oben, von wo alle gute und vollkommne Gabe herabkommt, das Bewußtsein, es sei alles nur Gnade, soll eben so sehr die Einen zur Zufriedenheit ermuntern, wie die Andern vor Anmaßung und Vermessenheit bewahren, und Alle vor Eifersucht schützen. Daß zu Jesu jetzt jedermann kommt, hat er nicht gemacht; er hat sie nicht gerufen, nicht zu sich gezogen mit menschlicher Kraft oder menschlicher Kunst; es ist der Zug des Vaters, der zum Sohne zieht, dem jene alle folgen, und wenn etliche unter ihnen zunächst nur aus Neugier, fortgerissen von der Macht des Beispiels und dem Strom der Menge, zu Jesu eilen, so kann auch dies das Mittel werden, sie für den zu gewinnen, außer dem kein Heil ist. Will nun die engherzige Eifersucht irgendwie dein Gemüth beschleichen, und in dir sich festsetzen, wirst du versucht, mit neidischem Auge auf das Andern Gegebene hinzublicken, bist du im Begriff, den Andern und seine Gaben und seine Thätigkeit zu verkleinern: so möge der Geist Gottes an dies Wort des Täufers dich erinnern: Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel; und an eben dies Wort laß dich erinnern, wenn

du es etwa vergessen mögtest, daß du nur Haushalter und Verwalter bist, der Rechenschaft schuldig ist, damit du, fern von aller Willkühr, in rechter Treue und gewissenhafter Anwendung des dir Verliehenen erfunden werdest. Dem Pilatus, der von willkührlich-beliebiger Anwendung seiner Macht sprach, als er sagte (Joh. 19, 10.): Weissest du nicht, daß ich Macht habe dich zu kreuzigen, und Macht habe dich los zu geben? erwiederte Jesus, an den höheren Machthaber und Richter im Himmel ihn erinnernd, (mogte Pilatus zunächst auch nur an seinen irdischen Herrn denken): Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben (v. 11.).

Von der Hinweisung auf den höchsten Ordner und Leiter aller, auch der kleinsten Ereignisse, ohne den ja kein Haar von unserm Haupte fällt, geht Johannes zu dem früher von ihm selbst vor ihnen abgelegten Zeugniß über, in welchem er sein persönliches Verhältniß zu dem Messias deutlich genug ausgesprochen hatte, und welches alle sündliche Eifersucht aus ihren Herzen bannen mußte. Ihr selbst, sagt er v. 28., seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Die ungöttlichen Regungen der Eifersucht in euch habe ich nicht verschuldet, ich habe mir nichts angemaßt, nichts Uebertriebenes von mir ausgesagt, keine solche Hoffnungen bei euch erregt, wie ihr sie jetzt fälschlich von mir habet. Mein Beruf, und damit will Johannes jene Eifersucht ausrotten, ist nur ein untergeordneter, ist nur anregend und vorbereitend. Was wundert ihr euch jetzt über die ganz natürliche, in der göttlichen Ordnung und in der Natur der Sache liegende, von mir auch schon angedeutete Erscheinung, daß jedermann jetzt zu Jesu kommt? warum haltet ihr mich für mehr, als ich selber so bestimmt erklärt habe? Oft entspringt die Eifer-

sucht aus dem Hochmuth, der nie genug Ehre bekommen kann, aus Ueberschätzung des eignen Werthes; wer sich aber herunter hält zu den Niedrigen, zufrieden ist mit dem ihm angewiesenen Berufe und Wirkungskreise, es gern eingesteht, daß andere einen andern und größern Beruf haben, als er, der wird keine Beute der Eifersucht werden, wenn er sieht, daß später Auftretende rascher vorschreiten, ihn weit hinter sich zurücklassen, mit größerer Kraft und glücklicherem Erfolge wirken. Es kommt ja vor Gott nur auf die Treue an, nicht auf die Menge und den Glanz dessen, was wir leisten; der Knecht, welcher mit seinen zween Centnern zween andere gewonnen hatte, erhielt von dem Herrn denselben Lobspruch, wie jener, der mit fünf Centnern fünf andere gewonnen hatte; zu beiden hieß es (Matth. 25, 21. 23.): Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Soll Paulus den Apollo, oder dieser jenen beneiden? der Herr suchet nicht mehr an seinen Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden! Wozu die scheelsehende Eifersucht auf den Begabteren und sein segensreicheres Wirken? danke Gott, daß er auch dich ausgestattet, und auch dich zur Arbeit in seinem Weinberge berufen hat, thue das Deine mit Fleiß, und harre in Demuth des Lohnes!

Johannes gedenkt indessen nicht bloß seines untergeordneten Verhältnisses, er hält seinen Jüngern, sie ganz von ihrer Eifersucht zu befreien, die hohe Würde und erhabene Bestimmung Jesu vor, dem nach Gottes Willen alle anhangen sollen, und sagt v. 29.: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; und dann redet er in tiefer Demuth und Selbstverleugnung abermals von seiner geringeren Stellung, und fern von aller Eifersucht bezeugt er die lebhafteste

Freude und freudigste Theilnahme an der Freude Jesu, dem so Viele sich anschlossen, mit den Worten: Der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme; dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Ihr verkennet mich und meinen Beruf und meine Stellung im Reiche Gottes, will Johannes sagen; wer die Braut hat, der ist der Bräutigam! der bin ich jedoch nicht, sondern der Jesus, auf den ihr so eifersüchtig seid, aber mit Unrecht, denn ihm solltet ihr in Liebe anhangen, er verdient's, er ist der Bräutigam. Oft wird schon im Alten Testament das Verhältniß des Menschen zu Gott unter dem Bilde der Ehe bezeichnet, daher heißt es bei dem Prophet Hosea (Cap. 3, 19. 20.): Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen! Und eben so sieht der Apostel Paulus das Verhältniß zwischen Mann und Weib als Bild des Verhältnisses der Gemeinde zu Christo an (Ephes. 5, 22—32.); hingebendes Vertrauen und aufopfernde Liebe sind die beiden Hauptpunkte in dieser Vergleichung; und Israel, das alte Bundesvolk, und alle die mit Gott in Gemeinschaft standen, werden daher Ehebrecher und Ehebrecherinnen gescholten, wenn sie von dem Sinne und Verhalten weichen, welches sie Gotte schuldig waren, wenn sie ihre Liebe dem zukehrten, was nicht er selbst war (vergl. Jac. 4, 4.). Christus ist der Bräutigam, und die Braut ist eben sowohl die ganze Gemeinde der im Glauben ihm Anhangenden, wie auch jede einzelne Seele, deren Herz für ihn in Liebe brennt. Ach, wie sehr hat er uns geliebet, aus Liebe für uns sich aufgeopfert! und liebet uns noch immerdar,

obwohl wir so oft taub sind für die Lockungen seiner Liebe, unempfindlich für die Zeichen seiner Gnade, leichtsinnig bei so vielen Wohlthaten seiner Erbarmung! Des sollten wir billig uns schämen, und endlich anfangen, vor allem und über alles den zu lieben, der allein wahrhaft liebenswerth ist. Wer die Braut hat, weil sie von Herzen zu ihm sich hinwendet und mit ganzer Liebe ihm sich ergibt, der ist der Bräutigam; Jesus ist es, denn was er predigte, die holdseligen Worte seines Wahrheit verkündigenden Mundes, die süßen Trostworte, die erquickenden Verheißungen, die Geist und Herz vollkommen befriedigenden Lehren, die man von ihm hörte, zogen mächtig und unwiderstehlich die Herzen an, welche ihre eignen tiefsten Bedürfnisse kennen gelernt, bisher nach Befriedigung vergeblich sich gesehnt hatten, und nun bei Jesu fanden nicht nur, was sie gesucht, geahnet, gewünscht hatten, sondern unendlich mehr. Jesus fand die Braut, alle edleren, besseren Herzen Israels schlugen ihm entgegen, sie fühlten, hier sei der, der ihnen alles, alles gewähren könne, was sie für Zeit und Ewigkeit bedürften, der Gnade um Gnade schenke, der ewiges Leben gebe, Ruhe den Bekümmerten, Frieden, der höher als alle Vernunft sei, den Zerknirschten, Licht den in Finsterniß Wandelnden, Muth den Verzagenden, Hoffnung den Hoffnungslosen, selige Gewißheit der Sündenvergebung den Schuldbewußten, die nach Gerechtigkeit Hunger und Durst empfanden, — und die das fühlten, liebten ihn, und waren seine Jünger, und wollten von keinem andern wissen; Jesus war der Bräutigam, der die Braut hatte, und der sich dieselbe, nämlich alle Gläubigen, die ganze Gemeinde Gottes, noch enger verband, als er sich dieselbe theuer erkaufte, nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem heiligen und theuern Blut, mit seinem unschuldigen und bittern Leiden und Sterben, auf daß alle und

jeder und auch ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm leben, und ihm dienen möge, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; denn gleichwie der Mann des Weibes Haupt ist, so Christus der Gemeinde, und wie die Weiber ihren Männern unterthan sein sollen, so die Gemeinde Christo, denn er ist seines Leibes Heiland.

Christus ist der Bräutigam, und Johannes? der Freund des Bräutigams d. h. der Brautführer, der die Braut dem Bräutigam zuführt; war es nicht sein Amt, von Jesu als dem Messias zu zeugen, auf daß alle durch ihn glaubten, sollte er die Herzen der Väter und der Kinder nicht allesammt hinweisen zu dem, dem er die Wege bereiten mußte? In's Brautgemach gehet der Brautführer nicht mit ein, so Johannes nicht in das Himmelreich; was nachmals Jesu Jünger fühlten, was sie erfuhren, welches neue Leben des Lichts und der Liebe, der Gnade und Seligkeit sie durchdrang im Glauben an den, der am Kreuz den Seinen Vergebung der Sünden erworben hatte und den heiligen Geist ihnen gab, das blieb dem Johannes hienieden fremd, und obwohl der Größte unter allen von Weibern Gebornen in vorchristlicher Zeit, so ist der Kleinste doch im Himmelreich größer, als er (Matth. 11, 11.). Gleichwie Moses Kanaan nur von ferne sah, von der Höhe des Nebo, ohne auf seinen gesegneten Fluren zu wandeln, die von Milch und Honig flossen: so schaute auch Johannes das Himmelreich, ohne selbst zu schmecken und zu sehen, was die Heerde Christi, des guten und getreuen Hirten, von ihm empfing, der seinen Schafen das ewige Leben gibt, so daß nichts ihm die Seinen aus seiner Hand reißen kann.

Der Freund des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme; dieselbige meine Freude ist nun erfüllet.

Zeuge des Jubels des glücklichen Bräutigams, der sein Glück preiset, ist der Brautführer, und des Bräutigams Freude ist seine Freude; ist er doch des Bräutigams Freund, hat er doch desselben Glück vermittelt, mit dazu beigetragen, mitgewirkt, wie sollte er nun theilnehmend sich nicht freuen? So, will Johannes sagen, ist es mit mir; es ist meine Freude, meine Wonne, meine Seligkeit zu sehen, wie der Bräutigam die Braut hat, wie zu Christo so Viele in Glauben und Liebe sich hinwenden, in Glauben und Liebe ihm anhangen; war dies zu bewirken nicht mein Beruf, meines Lebens Zweck und Aufgabe, höchstes Ziel meiner Wünsche? und jetzt sollte ich eifersüchtig und neidisch sein auf das Glück und die Freude dessen, der allein der Bräutigam, der Allein-Liebenswerthe ist? Als ich erst anfing zu wirken, als ich die ersten, noch allgemeinen und unbestimmten Zeugnisse von dem ablegte, der nach mir öffentlich auftreten werde, als im Volke Hoffnungen erregt und Aussichten eröffnet wurden auf bessere Zeiten und auf den Zukünftigen, den längst Verheißnen, den Kommenden, da freute ich mich in Hoffnung; aber meine Freude wollte ein Mehreres, es genügte mir die Buße und Bußtaufe der Bußfertigen nicht, auch nicht ihre Zusage, sich dem zu geloben, dem im Glauben sich ganz hinzugeben, den ich verhieß als den Heiland Gottes, den alles Fleisch sehen sollte; ich sehnte mich nach anderen Früchten und Wirkungen meines Amtes, ich wollte sehen und erleben, daß die wohl zubereiteten Herzen den erschienenen Heiland wirklich aufnähmen, ihm sich verbänden! dessen freute ich mich in Hoffnung, und dieselbe meine Freude ist nun erfüllet, und ich bin ganz voll Freude, mag man nun auch meiner vergessen, mag mein Amt, Werk und Person immerhin gering erscheinen, mag ihnen Christus alles und in allem sein, das gerade habe ich gewollt! So dachte, so äußerte sich der demüthige

Täufer, solche Selbstverleugnung ist sein Schmuck. Der Du dies etwa lieset, Diener der Gemeinde, Botschafter an Christus Statt, erflehe Dir diesen demüthigen Sinn, und alle Eifersucht und Eigensucht wird in Dir ersterben, wenn Du etwa siehst, daß andere die dasselbe Werk mit Dir treiben, mit größern Gaben, in reicherem Segen, mit glücklicherem Erfolge dem Bräutigam Seelen zuführen; bescheide Dich, und sei zufrieden mit dem, was der Herr Dir beschieden; ihm nachahmend nimm jede Gelegenheit wahr, Herzen zu gewinnen, verachte auch die einzelne Seele nicht; siehe, am Jakobsbrunnen hat der Herr der Herrlichkeit das eine arme und sündige Weiblein aus Sichar, die Samaritерin, nicht verachtet, sondern sich viel Mühe gegeben mit ihrer unsterblichen Seele. Das vermag nur, wer demüthig ist, und der Demüthige allein bleibt aller Eifersucht fern, selbst dann, wenn andere ihn dazu reizen und locken.

Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen, so schließt Johannes sein an die eifersüchtigen Jünger gerichtetes Wort, zuletzt noch alles schon Gesagte, wie in einem Brennpunkte, zusammenfassend. Weil dem so ist, ein Mensch sich nichts nehmen kann, ich nur einen untergeordneten Beruf habe, Jesus der rechte Seelenbräutigam ist: so muß er wachsen, ich aber muß abnehmen. Immer größer muß der Zulauf zu Jesu werden, immer geringer zu mir; die Zahl seiner Schüler, Anhänger und Freunde muß wachsen, die der Meinigen abnehmen; sammeln und ausbreiten muß sich die Heerde der an Jesum Glaubenden, damit sie der Heerde dessen einverleibt werden, der Leben und volle Genüge zu geben allein vermag. Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens! das gilt von Jesu allein; da nun alle Sünder sind, alle nach Wohlergehn und Seligkeit sich sehnen, allen geholfen werden kann, Gott allen helfen

will, und zu dem Ende seinen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, da in keinem andern Heil, auch kein andrer Name uns Menschen gegeben ist, als der hochgelobte Jesusname: so muß Jesus wachsen. Was Johannes in seiner Demuth als nothwendig erkannte, ist geschehen, ist vor Augen liegende Thatsache; über die Länder der Erde ist der Jesusname wie eine wohlriechende Salbe ausgeschüttet (Hohe Lied 1, 3.), etlichen zwar leider! ein Geruch des Todes zum Tode, den andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben! Jesus ist gewachsen, größer geworden ist der geistliche Leib, dessen Haupt er ist, zahlreicher die Menge seiner Gläubigen und der durch ihn Geheiligten und Beseligten. Johannes aber hat abgenommen; zwar verkennen wir nicht die Größe seiner Person, die Wichtigkeit seines Berufes, den Ernst seines Wirkens, die Preiswürdigkeit seines Charakters, aber so erscheint er uns nicht mehr, wie einst seinen eifersüchtigen Jüngern und dem von ihm erregten Volke, das in ihm den Messias zu erblicken wähnte; jedoch sehen wir noch immer in ihm den größten aller Propheten, der als Morgenröthe die aufgehende Sonne zu verkündigen hatte. Ich muß abnehmen, sagte Johannes, das heißt in seinem Munde: Ich bin dazu bereit, ich will für mehr nicht gelten, als ich bin; eben so sprach einst der demüthige David, als Michal, die seine Freude nicht zu würdigen verstand, ihn verachtete, da sagte er (2 Sam. 6, 22.): Ich will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und (doch vor Gott) zu Ehren werden. Den demüthigen Johannes hat der Herr hoch geehret und erhoben, denn die Demüthigen erhöhet er, und erniedriget die Hoffährtigen (vergl. Matth. 11, 7—14. No. XII.).

X. Johannes im Gefängniß.

Luc. 3, 19. 20.

Herodes aber, der Vierfürst, da er von ihm gestrafet ward, um Herodias willen, seines Bruders Weib, und um alles Uebels willen, das Herodes that; über das alles legte er Johannem gefangen.

Marc. 6, 17—20.

Er aber, Herodes, hatte ausgesandt, und Johannem gegriffen, und in's Gefängniß gelegt, um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib; denn er hatte sie gefreiet. Johannes aber sprach zu Herode: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellte ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht. Herodes aber fürchtete Johannem; denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und verwahrete ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne.

Mit großer Freimüthigkeit, aus kühnem Muthe entsprungen, der selber wieder in der von aller Menschenfurcht befreienden Gottesfurcht seine Wurzel hatte, waren vom Täufer dem Volke, den Zöllnern, den Kriegsleuten, ja noch mehr auch den hochangesehenen Pharisäern und den vornehmen

Sadducäern ihre Sünden vorgehalten, das heuchlerische Geschlecht hatte er eine Schlangenbrut genannt, alle zu aufrichtiger Buße ermahnt, alle hingewiesen auf die gerechten Strafen, die über die Unbußfertigen hereinzubrechen im Begriff waren. Noch kühner in seiner Bußpredigt, noch unerschrockner in seinem Eifer, noch rückhaltloser in seiner Freimüthigkeit erscheint Johannes, der Mann in Geist und Kraft des Elias, als er dem Könige Herodes seine Sünden vorhielt. In ihm hatte er es mit dem zu thun, in dessen Händen sein Leben stand, aber er schwieg nicht zu dem ehebrecherischen Verhältniß des Königs; offen, freimüthig und muthig erklärte er ihm (Marc. 6, 18.): Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest; denn Herodes hatte seinem Halbbruder Herodes Philippus dessen Gemahlin Herodias entführt, und lebte mit ihr in einer gesetzlich verbotenen Ehe (nach 3 Mose 18, 16.).

Wie hätte Johannes zu der Sünde des Königs schweigen dürfen, er, der den ausdrücklichen Beruf von Gott hatte, Buße, und in der Ordnung der Buße Vergebung der Sünden zu predigen? War das unerlaubte, sündliche Verhältniß des Königs nicht allgemein bekannt? durfte Johannes es übersehen und thun, als wüßte er nichts von demselben? würde da nicht, und mit Recht, das Volk gesagt haben: Sehet, wie der muthige Bußprediger, der so schonungslos uns straft, aus schnöder Menschenfurcht verstummt, wie er schweigt, wo Reden Gefahr bringen könnte! Ja, so würde es geheißen haben! Durfte Johannes schweigen, wenn er des Wortes Gottes an den Propheten Hesekiel gedachte (Cap. 3, 17—19.): Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen

sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnest, und er sich nicht bekehret von seinem gottlosen Wesen und Wege: so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet. Der ausdrücklich erklärte Wille Gottes, sein besonderer Beruf, die erforderliche Treue in der Ausrichtung desselben, dies alles mußte den Täufer antreiben, in Prophetenweise, den Herodes wegen seiner Sünde zu strafen; und ging ihm als Muster des dazu erforderlichen unerschrockenen Muthes der Mann nicht voran, in dessen Fußstapfen er treten, in dessen Geist und Kraft er wirken sollte, Elias? Da Ahab, der grausame, ungerechte und abgöttische König, den Elias sahe, sprach er zu ihm: Bist du, der Israel verwirret? Elias aber sprach: Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit daß ihr des Herrn Gebote verlassen habt, und wandelt Baalim nach (1 Kön. 18, 17. 18.). Und später, als Ahab Naboths Weinberg eingenommen hatte, da sprach Elias zu ihm (1 Kön. 21, 19.): So spricht der Herr: Du hast todt geschlagen, dazu auch eingenommen! An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken. Mit unangenehmer, unwillkommener Wahrheit trat Elias zu Ahab, und eben so Johannes zu Herodes, als er sprach: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest; Gottes Gesetz verbietet das; du bist ein Uebertreter des Gesetzes. Den Spiegel der Wahrheit und in demselben das

eigne

eigne Bild dem Herodes vorzuhalten, scheute Johannes sich nicht; und da beschämende Wahrheit dem sündigen Herzen nie angenehm ist, so konnte er leicht Böses vom Könige besorgen, das hielt ihn jedoch von der Erfüllung seiner Pflicht, von der Ausrichtung seines Amtes nicht ab, denn er wußte ja auch, wessen Diener er war, des Gottes, dessen Arm nie zu kurz ist, daß er nicht schützen, nicht helfen könnte. Mogte also immerhin des Königs Zorn, als er gestraft wurde, entbrennen, wenn nur derjenige nicht zürnte, der Macht hat, auch in die Hölle zu werfen, der ein verzehrendes Feuer ist, in dessen Hände zu fallen schrecklich ist für den treulosen Knecht.

Was sich vermuthen, ahnen ließ, geschah wirklich. Herodes der Vierfürst, da er von Johannes gestraft ward um Herodias willen, seines Bruders Weib, und um alles Uebels willen, das Herodes thät, über das alles legte er Johannem gefangen. So hatte denn nun die öffentliche Wirksamkeit des Täufers ein Ende erreicht, und der muthige Zeuge der Wahrheit saß auf der Feste Machärus in Peräa, drei Stunden vom todten Meere entfernt. Herodias, vielleicht noch tiefer gekränkt, als Herodes selbst, entbrannte von Rachsucht gegen den unbestechlichen Bußprediger, und sann auf sein Verderben, stellte ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht (Marc. 6, 19.). Wie viel Nachegedanken mögen da von ihr erwogen, wie viel Pläne entworfen sein, den aus dem Wege zu räumen, dessen Wort tief im Innersten sie verwundet, aber keine Buße erzeugt hatte. Denn so verfährt das arge Herz; wird ihm seine Sünde vorgehalten, kann es dieselbe nicht ableugnen, und will es doch nicht ablassen von ihr, so ergrimmt es gegen den, der es gestraft hat aus Liebe, als hätte er das größte Leid ihm angethan. Allein vorerst gelang es der

Herodias noch nicht, den lästigen Zeugen der Wahrheit fortzuschaffen; ihre List, Bosheit, Ränke und Racheplane scheiterten an der Abgeneigtheit des Königs ihr zu willfahren, der nicht umhin konnte, aufrichtige Achtung dem zu zollen, der sein Gefangener war. Herodes fürchtete Johannem, (hatte eine gewisse an Ehrfurcht grenzende Scheu vor ihm, in dem er einen außerordentlichen göttlichen Gesandten nicht verkannte,) denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und verwahrete ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne (Marc. 6, 20.). Die sittliche Würde des Täufers, seine ungeheuchelte Gottesfurcht, sein unsträfliches Betragen, die Tugenden, welche aus ihm hervorstrahlten, waren so groß, daß sie nicht verkannt werden konnten, und daß sie selbst auf das Herz des Herodes einen Eindruck machten, der doch der Wahrheit und Heiligkeit sich selbst nicht weihen mogte. Die Macht der Wahrheit, der Frömmigkeit und eines heiligen Lebens zeigt sich hier im schönsten Glanze, indem der Sünder selbst ihr seine Hochachtung nicht versagen kann. Herodes auf dem Throne, Johannes im Gefängniß! Wie wunderbar und unbegreiflich sind doch die Gerichte des Herrn! Und wer war der Glücklichere? die Entscheidung kann nicht schwanken, die Antwort nicht zweifelhaft sein; wie ungenügend ist doch alles, was die Welt Glück zu nennen pflegt, Reichthum, Ehre, Macht; Herodes besaß es, aber die Gottlosen haben keinen Frieden; Johannes im Gefängniß konnte ruhiger, freudiger, zuversichtlicher der Zukunft entgegen gehen, als der Tyrann in seinem Purpur. Der Gefangene wird der Rathgeber dessen, der ihn gefangen hält, denn bei ihm ist die Weisheit, welche eine Tochter der Gottesfurcht ist; der Herrscher gehorcht dem, den sein Wille der Freiheit beraubt hat, aber Johannes im Gefängniß war freier, als der freie

Herodes, der ein Knecht der Sünde und seiner Leidenschaften war. Er gehorcht dem Johannes in vielen Sachen, wenn der Rath desselben anders nicht mit den Lüsten und Leidenschaften in Streit gerieth, welchen Herodes nur allzugern fröhnte; und hörete ihn gern, solche unwiderstehliche Macht hat die Wahrheit und Weisheit selbst über die, welche ihrem leichten und sanften Joche sich entziehen; sie müssen ihr huldigen, sie können ihren Werth nicht ableugnen. Herodes hörte den Johannes gern, und Johannes war gern bereit, zu ihm zu reden, denn er konnte ja nicht wissen, ob das Wort der Wahrheit nicht vielleicht noch, in einer glücklichen Stunde, Zugang fand zum Herzen des Königs, ob er ihn nicht vielleicht der Welt entreißen und für Gott gewinnen konnte; die Liebe glaubt alles, duldet alles, hoffet alles, höret nimmer auf.

Welche Scenen wird der Kerker zu Machärus dargeboten haben, wenn Johannes und Herodes mit einander sprachen! im Kerker hörte Herodes die Wahrheit, die er sonst nicht fand, hörte sie von dem, der um der Wahrheit willen litt, dem er selbst um der Wahrheit willen Leiden und Gefangenschaft zufügte, und der dessenungeachtet nichts wider die Wahrheit vermogte, wohl aber alles für sie (2 Kor. 13, 8.). Ueber Gefängnisse, kann ich mich nicht enthalten, folgende Stelle aus Menkens Blicken in das Leben des Apostels Paulus hier einzurücken, deren Tiefe und Wahrheit sie jedem Leser empfehlen wird. „Die Gefängnisse gehören zu den wichtigsten Stellen der Erde, und haben in der Geschichte der Menschheit eine große, wenn gleich zum Theil verhüllte Bedeutung. Gleichgültig können sie einmal schon keinem Menschen sein, der als Mensch nichts Menschliches im Bösen wie im Guten sich fremd achtet. Sollte und könnte eine Geschichte der Leiden der Menschheit in der Ansicht einer höhern

Welt, der das Innerste der Dinge offen liegt, geschrieben werden, welch ein reiches wichtiges Capitel würde die Geschichte der Gefängnisse liefern! Die Acten jenes Tribunals, vor welchem wir alle müssen dargestellt werden, und wo unsere selbstgeschriebenen Confessionen und Lebensbeschreibungen nicht viel gelten werden, das richten wird auch über die Gerichte der Richter auf Erden, haben da Seufzer und Klagen aufgefaßt, die durch die Himmel gedrungen sind, und Engel haben da Thränen gezählt, die ewig als unvergängliche Perlen im Schmuck der durch Leiden geläuterten Unschuld glänzen werden. Da hat sich aber auch die Sünde in einer Argheit und Tiefe offenbart, von der die Menschheit mit Wehmuth und Entsetzen das Angesicht wendet. Man kann sagen: Es sind die Offenbarungsstellen der Sünde und Bosheit in ihrer greulichsten Abscheulichkeit. Und nicht allein in dem Unrechte, das begangen hatten die Verbrecher, die da gestraft und gerichtet wurden, sondern auch in dem Unrechte, das da begingen die Richter, oder vielmehr ein unmenschliches, in seinem Unrecht gen Himmel schreiendes Recht, das vor erwiesenem Verbrechen, auf Voraussetzungen und Wahrscheinlichkeiten hin, und oft auch ohne diese, mit Kerker und Folter die Strafe manchmal gegen den Unschuldigen begann. Sind die Gefängnisse in dieser Hinsicht oft der Schauplatz und Wirkungskreis der menschlichen Unmenschlichkeit und erbarmungslosen Härte gewesen, so waren sie dagegen oft in vorzüglichem Maße der Schauplatz und Wirkungskreis der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes. Die göttliche Heiligkeit, die allerwege in die Tiefe schaut, und in die Tiefe des Elends sich herabläßt, hat es nicht verschmähet, sich in Kerker und Grüfte, zu Banden und Fesseln herabzulassen, und da zu trösten, zu stärken, zu erlösen, zu retten Fromme und Unschuldige — und auch da noch zu

bekehren, zu bessern, zu ihrer Gnade und zu der Hoffnung des ewigen Lebens gelangen zu lassen reuevolle Sünder. Sie hat da Thaten und Wunder geschehen lassen, die großentheils als sie geschahen der Welt, wenigstens in ihrer wahren Gestalt und in ihrem unvergleichbaren Werth, unbekannt blieben, aber schon da von den erhabenen heiligen Dienern ihrer Weltregierung, die dabei zu Werkzeugen dienten, mit Anbetung bewundert wurden; die unvergänglich und unvergeßlich sind, und die, so oft sie ausgesprochen und nur einfach erzählt werden, ein Lob der Heiligkeit Gottes aussprechen, das zu froher tiefer Anbetung beugt. Wer nur einmal in seinen Gedanken aus der heiligen Schrift die Geschichte der Gefängnisse als Beitrag zur Geschichte der sich unter den Menschen offenbarenden Heiligkeit Gottes zusammenstellen will, welch eine Geschichte wird der schon aus dieser Zusammenstellung erhalten! und wenn er der Geschichte überhaupt kundig ist, welche Belege aus alter und neuer Zeit wird er ihr beifügen können!" Wenn wir aus dem Kerker zu Machärus in jenes Gefängniß hineinschauen, welches den Joseph einschließt, aus dem er nur hervorging, um zur höchsten Ehre nach Pharao zu gelangen; dann einen Blick auf den blinden Simson werfen, der, mit eisernen Ketten gebunden, im Gefängniß mahlen mußte; den Hosea im Gefängniß sehen 2 Kön. 17, 4., und den Jeremias und Zedekias (Jerem. 32, 2. ff. Cap. 52, 11.); forschen, warum die Apostel ins Gefängniß geworfen wurden (Apostelg. 5, 18. 19.); hören, wie Petrus durch ein Wunder des Herrn gerettet wird Apostelg. 12., und wie Paulus den Kerker in Philippi verlassen darf; die Gründe dieser Geschichten erwägen, und das Verhalten und endliche Schicksal der Gefangenen: dann bietet ein reichhaltiger Stoff von Lehre, Warnung und Trost sich uns dar, und wir müssen eben so sehr Gottes Gnade wie seine Ge-

rechtigkeit, seine Macht wie seine Heiligkeit anbetend bewundern.

Als Johannes zu Machärus gefangen saß, hörte freilich seine öffentliche Wirksamkeit auf, aber im Kerker eröffnete sich ihm ein neuer Wirkungskreis, und wer kann berechnen und aussagen, wie viel Gutes er noch durch guten Rath gewirkt haben mag, sowohl durch Herodes, wie auch durch seine Jünger, die freien Zutritt zu ihm hatten. Noch war es für ihn Tag, wo er wirken konnte, und so lange dies ihm vergönnt war, ließ er es an der Thätigkeit nicht fehlen, die ihm gestattet ward. Wie ihm aber in seinem Gemüthe war, was in der innern Welt seines Herzens vorging, darüber gibt die folgende Betrachtung einigen Aufschluß.

XI. Die dunkle Stunde.

Matth. 11, 2—6.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Die außerordentlichen Thaten Jesu, die Wunder, die er verrichtete, die kräftige, zum Herzen dringende Lehre und Lehrweise desselben, dies alles machte immer größeres Aufsehen durch das ganze jüdische Land, und der Ruf von ihm erscholl in alle umliegende Länder, und drang auch in die Mauern des Kerkers zu Machärus, wohin Johannis Jünger ihrem Meister (nach Luc. 7, 18.) die Kunde brachten von dem Wunder an dem Knechte des Hauptmanns zu Kapernaum und von der Auferweckung des Jünglings zu Nain, welche in allen Zeugen die Ueberzeugung erweckte und befestigte, es sei ein großer Prophet in Israel aufgestanden und Gott habe sein Volk heimgesucht.

Johannes, da er im Gefängniß die Werke Christi hörte, rief seiner Jünger zween zu sich, und sandte sie zu Jesu, und ließ ihm sagen: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Zuvörderst ist es ein schönes Zeugniß für die Gesinnung Johannis, daß seine Trübsal im Kerker ihn nicht so verschlossen und unzugänglich machte, daß er für die großen Begebenheiten seiner Zeit unempfindlich gewesen wäre. Wie oft geschieht es, wenn das Herz selbstsüchtig ist, und dann in Leiden versenkt wird, daß es mit großer Bitterkeit sich ganz in sich selbst zurückzieht, und sich nach außen hin abstoßend, gefühllos, theilnahmlos zeigt; nicht so Johannes, mit großer Theilnahme hört er im Gefängnisse die Botschaft seiner Jünger über die Werke Christi, und es veranlaßt ihn dieselbe sogar zur Sendung einiger Jünger an Jesum, mit der wichtigen Frage: Bist du der da kommen soll, der längst verheißne und sehnlich erwartete Messias und große Prophet, oder bist du es nicht, und sollen wir eines andern warten?

Auffallend kann mit Recht diese Frage im Munde des Täufers erscheinen, und sie muß sowohl nach ihrer Quelle, wie nach ihrer Absicht reiflich und sorgfältig erwogen werden, um der Wahrheit möglichst nahe zu kommen, da sich eine verschiedene Auffassung dieses Momentes im Leben des Herolds Jesu herausgestellt, und jede der beiden Ansichten Beifall und Zustimmung gefunden hat. Während die Einen diese Frage des Täufers in seinem eignen Innern entspringen lassen, welches im Glauben an Jesum als den Messias irre geworden und erschüttert sein soll, leugnen die Andern dies ab, und behaupten, der Grund dieser Sendung und Frage an Jesum habe nur in der Gemüthsverfassung der Jünger Johannis gelegen, die überhaupt noch nicht an die Messiaswürde Jesu geglaubt hätten. Nach jener ersten Auffassung würde Zweck der Sendung gewesen sein, sich selbst auf's

Reue zum Glauben zu erwecken, nach der andern, seine Jünger zu dem Glauben an Jesum hinzuführen.

Da die Johannesjünger sehr eifersüchtig auf das Ansehn ihres Meisters waren, mit neidischen Augen den wachsenden Zulauf zu Jesu sahen, und in ihrem Meister nicht gern einen bloß untergeordneten Herold erblicken wollten, so wäre es freilich nicht unmöglich gewesen, daß Johannes sie mit dieser Frage an Jesum abgesandt hätte, damit sie, wenn sie seinen Erklärungen nicht Glauben beimessen wollten, doch durch Jesu eignes Zeugniß zu der Ueberzeugung hingeführt würden, die der Täufer in allen hervorzubringen den Beruf hatte, Jesus sei wahrhaftig der Messias. So gehörte denn diese Botschaft Johannis recht eigentlich mit zur Ausrichtung seines Heroldsamtes. Ferner führt man für diese Auffassung auch das noch mit an, es stimme gar nicht mit dem Charakter des Täufers zusammen, in seinem Glauben irre, und zweifelhaft in seiner Ueberzeugung von der Messiaswürde Jesu geworden zu sein. Wie, sagt man, der Mann, der durch ein von Gott selbst ihm gegebenes Zeichen über die persönliche Würde Jesu bei der Taufe desselben belehrt worden war, der nachmals Jesum als Gottes Sohn und als das Lamm Gottes verkündet und bezeichnet, der auf's Bestimmteste sich über den Zweck der Sendung Jesu erklärt hatte, — der sollte diesen Glauben nachmals wieder haben fahren lassen, sollte Schiffbruch am Glauben gelitten, sollte um seinetwillen Jünger mit solcher Frage an Jesum abgeordnet haben? Nimmermehr! Dagegen spricht ja auch der Umstand, daß Jesus ausdrücklich erklärt, Johannes sei kein vom Winde hin und her bewegtes Rohr (v. 7.).

Wenn Johannes in seiner Ueberzeugung von der Messiaswürde Jesu ganz und völlig irre geworden sein soll, so mögte ich dieser Ansicht keineswegs beitreten, dann aber

hätte er auch seine Jünger nicht an Jesum mit solcher Frage abgeschickt; daß er dies aber thut, zeigt noch ein Fünklein, ein Ueberbleibsel des Glaubens in ihm, den er früher so laut und kräftig verkündigt hatte, der ihm aber jetzt im Gefängnisse nicht in gleicher Stärke und Lebhaftigkeit eigen war. Seine Glaubensüberzeugung hatte einen Stoß erlitten, das fühlte er, fühlte es schmerzlich, und suchte deshalb Glaubensstärkung bei dem, der sie geben konnte; nicht ein völliges Erlöschen des Glaubens an Jesum als den Messias fand sich im Gemüthe des Johannes, aber sein Glaube war ein nur noch schwach glimmendes Docht, war wie ein zerknickter Stab, dem die rechte Kraft und Festigkeit gebricht, und daher suchte er Glaubensstärkung, Glaubensbefestigung für sich, nicht für seine Jünger. Diese Auffassung wird begünstigt durch das Wort Jesu: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; und durch das andere Wort: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert; das hatte Johannes gethan, sein Glaube hatte einen Anstoß bekommen, die volle Freudigkeit des Glaubens war ihm dahingeschwunden, Dunkel hatte seiner Seele sich bemächtigt, und er sehnte sich nach jener frühern Stärke und Freudigkeit des Glaubens, nach mehr Licht, Gnade, Trost und Ergebung. Auf die Johannesjünger, welche zum Glauben an Jesu Messiaswürde noch gar nicht gelangt waren, hätte dies Wort nicht gepaßt, und da sie selbst Christi Werke ihrem Meister verkündigten, so würden diese Werke, verbunden mit Johannis Zeugniß, auf das sie so viel gaben, hinreichend gewesen sein, sie zu diesem Glauben hinzuführen. Daß Johannis Glaubenszuversicht etwas in den Hintergrund getreten war, aber unmöglich ganz aufgehört haben konnte, zeigt auch das lobende Zeugniß Jesu, welches er seinem Herold ertheilt; hätte Johannes Schiffbruch am Glauben gelitten, so wäre

er ein wankendes Rohr gewesen; so soll das Volk ihn aber nicht ansehen, weil dies aber leicht durch die Frage der Johannesjünger über Johannes selbst eine irrige Ansicht fassen konnte, so rechtfertigt der Herr seinen Herold, und sucht den, durch ein Mißverständniß jener Frage leicht möglichen, übeln Eindruck abzuwehren, indem er den Täufer durch das über ihn abgelegte Zeugniß verherrlicht.

Ach! wie leicht und wie oft geschieht es doch, daß unser Herz, besonders in Leiden und Trübsalen die Glaubenszuversicht und Glaubensfreudigkeit nicht fühlt, die zu andern Zeiten ihm eigen waren! Nicht, daß unser Glaube dahin falle und aufhöre, aber er tritt in den Hintergrund, dunkle Wolken hemmen unsern Blick auf die Gnadensonne, Zweifel regen sich und kämpfen an gegen den Glauben, entgegengesetzte Ansichten treten denen, die wir recht eigentlich die unsern nennen, in den Weg, und wir fühlen ein gewisses Schwanken, eine Leere, einen Mangel an fröhlicher Glaubenszuversicht, die wir in andern Stunden nicht kannten! Und waren die heiligen Menschen Gottes, Abraham, Moses, die Propheten, Johannes der Täufer und die Apostel nicht eben solche Geschöpfe wie wir, mit eben solchem Herzen, denselben Gefühlen zugänglich, demselben Wechsel von Empfindungen unterworfen? mußten sie nicht durch dieselbe Schule gehen wie auch wir, dieselben Glaubenskämpfe kämpfen? Wir sind zwar geneigt und haben uns fast gewöhnt, diese Männer nur im Strahlenglanze einer gewissen Vollkommenheit, einer sittlichen Vollendung uns vorzustellen, aber dem ist nicht also; die heilige Schrift zeichnet sie nicht so, sie stellt sie mit ihren Tugenden, aber auch mit ihren Mängeln hin, sie läßt uns die Kämpfe und Läuterungen sehen, durch welche sie gegangen sind, und wir dürfen daher nicht wähnen, dem Johannes zu nahe zu treten, wenn wir ihn im

Gefängniß zu Machärus in einem innern Kampfe des Glaubens mit dem Unglauben, des schwachen Glaubens mit dem gern stärker glauben Wollen erblicken. Da seine Einsicht in das Himmelreich, in den Entwicklungsgang desselben, in die Art, wie es zu den Menschen durchdringen sollte, gewiß höchst mangelhaft und unvollkommen war, — wie dies ja selbst bei den Aposteln noch der Fall war, ehe sie den heiligen Geist und mit ihm mehr Licht empfingen (vergl. Apostelg. 1, 6—8.), — so darf es uns nicht wundern, wenn Johannes in das Zögern Jesu sich nicht finden konnte, wenn er ein schnelleres Hervortreten, eine raschere Wirksamkeit desselben und ein schleuniges, in die Augen fallendes Kommen des göttlichen Reiches erwartete und herbeisehnte. Als er daher von den Werken Christi durch seine Jünger hörte, und es nun um so weniger begreifen konnte, warum Jesus sich nicht frei und öffentlich für den Messias erkläre, so mogten allerlei zweifelnde Gedanken ihn bestürmen, er mogte vielleicht auch für seine Person mit dem Kommen jenes Reiches Befreiung erwarten, und um auf's Neue recht gewiß, und in seinem Glauben befestigt zu werden, schickte er zween seiner Jünger mit jener Frage an Jesum ab: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

Solchen Glaubenskampf in einer dunkeln Stunde seines innern Lebens sehen wir ja auch an Abraham, dem Vater aller Gläubigen, zu dem Gott deshalb tröstend, aufrichtend, ermuthigend sprach (1 Mose 15, 1.): Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn! Ueberfiel ihn nicht Schrecken und große Finsterniß (v. 12.), die Gott durch erneuerte Zusage zu verscheuchen wußte? War es nicht Glaubensschwachheit, was ihn veranlaßte, sein Weib Sarai nur seine Schwester zu nennen, in Egypten sowohl (1 Mose 12, 13.), wie vor Abimelech

(Cap. 20, 2.)? Zweifelte nicht auch Moses einmal an Gottes Zusage, daß er den Felsen schlug, mit dem er nur reden sollte, und ward er nicht deswegen damit gestraft, daß er die Gemeinde der Kinder Israel nicht in das verheißne Land bringen sollte (4 Mose 20, 8. 11. 12.)? Zagte nicht Petrus, als er die Welle daher kommen sah, die ihn zu verschlingen drohte, und sagt nicht der Herr selber zu ihm (Matth. 14, 31.): O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Was nicht nur durch diese Geschichten, sondern auch durch die Herzenserfahrung aller Gläubigen und Kinder Gottes aller Zeiten bestätigt ist, darf man das nicht mit vollem Recht auch bei Johannes annehmen? Erscheint darum dieser Herold des Herrn in ungünstigerem Lichte? Gewiß nicht; und sein Verhalten in dieser dunkeln Stunde seines innern Lebens ist nachahmungswerthes Beispiel, wie alle im Glauben Angefochtene es ebenfalls machen sollen.

Er schickt zween seiner Jünger an Jesum ab, um seinen schwachen Glauben stärken zu lassen; so sollen wir auch Glaubensstärkung suchen, wenn unsere Zuversicht zu Gottes Gnade und unveränderlicher Treue in Schwachheit dahin sinken will; wir sollen sie bei Jesu suchen durch Gebet, bei ihm suchen durch Betrachtung und Erforschung seines Wortes; und wie Johannes durch die mündliche Botschaft seiner Jünger, durch das aus ihrem Munde mit dem äußern Ohr vernommene Wort menschlicher Rede, die aber göttliche Wahrheit verkündigte, neues Licht, neue Kraft, neuen Muth und neue Freudigkeit in sich zu saugen wünschte: so sollen wir in solchen angefochtenen Stunden die Ansprache und den Zuspruch gläubiger Jünger Jesu suchen, sollen von ihnen, und insonderheit auch von den Dienern des Wortes, in der öffentlichen Predigt und in besonderer Besprechung, den Trost der göttlichen Verheißung uns vorhalten, uns daran erinnern lassen.

Tiefer noch, als durch Lesen geschieht, bringt vermittelst des Ohres das Lebenswort von außen her in uns ein; wer hätte es nicht schon an sich selber erfahren, wie ein Trostwort von einem Freunde, ein Zuspruch von außen her so mächtig erquickt und stärkt und neues Leben in uns bringt? Magst du immerhin einen reichen Schatz von Bibelsprüchen und Liederversen, und in ihnen von göttlicher Wahrheit in dir haben, durch welche der Geist Gottes dich trösten kann, doch gibt es Stunden der Leere, der Anfechtung, des Verlassenseins, wo dies alles nicht ausreicht. In solchen Stunden suche um so eifriger die brüderliche Gemeinschaft und den Zuspruch von außen, wie Johannes; du wirst nicht vergeblich suchen, der Herr sendet dem Johannes sein Wort: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret ff., er wird auch dir ein Wort senden aus Freundes und Bruders Mund, an das du nicht gedacht hast, und das dir grade für deinen Zustand, für dein Bedürfniß recht wichtig und heilsam ist. Wie unrecht und verkehrt handeln daher die, welche das äußere Wort verachten! gilt solchen nicht auch jener Ausspruch des Herrn (Luc. 16, 29.): Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören! Und, wenn es dir ganz unmöglich wäre, brüderliche Gemeinschaft zu haben, so bleibt dir noch das Mittel, daß du dir selbst Gottes Wort laut vorliesest, da bringt es auch von außen her auf dich ein, und wird seine lebendige Kraft um so weniger verleugnen. Sollte dir dies aber kleinlich und geringfügig erscheinen, so berufe ich mich auf etwas Aehnliches; ich berufe mich nämlich auf eure Erfahrung, ihr Brüder im Amte, das die Versöhnung predigt, habt ihr nicht oft schon Trost und Ruhe und Frieden ins Herz euch gepredigt, habt ihr es nicht schon geschmeckt, wie kräftig das ausgesprochne Wort in eure Herzen

zurückdrang und auf dieselben zurückwirkte, kräftiger als es in stiller Betrachtung geschah? Mogte immerhin manches andre mit dazu wirken, und weit entfernt die beseligende Kraft des Wortes sonst abzuleugnen, so muß doch das auch zugegeben werden, daß es oft mit größerer Gewalt uns ergreift, wenn wir es hören, als wenn wir es lesen. Hören, von Jesu hören wollte Johannes das Wort, sich an demselben aufzurichten, und seinen Glauben zu stärken; und Jesus sendet ihm das Wort, denn wo Sehnsucht ist, die befriedigt er auch, wo Hunger und Durst nach Gnade ist, die stillt er auch. Herr, stärke uns den Glauben! so baten einst Jesu Jünger (Luc. 17, 5.). Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben, so flehte jener unglückliche Vater (Marc. 9, 24.); so flehte der Täufer Jesum an, als er seiner Jünger zween an ihn abschickte.

Auf die Frage, welche die Johannesjünger im Namen ihres Meisters an Jesum richten, antwortet dieser nicht mit einem bloßen Ja, für welches wieder eine Beglaubigung hätte mögen gefordert werden, sondern er weist sie auf seine Werke hin, aus denen könne mit untrüglicher Gewißheit auf seinen Beruf und wer er sei geschlossen werden. Zu derselbigen Stunde, erzählt Lucas 7, 20. 21., als die Männer zu ihm kamen, und sprachen: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt, und lässet dir sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? machte Jesus viele gesund von Seuchen und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht; und indem Johannis Boten Augen- und Ohrenzeugen der großen Thaten Jesu wurden, konnte er sich vor ihnen um so eher auf dieselben und auf ihre eigne Erfahrung berufen, die sollten sie ihrem Meister mittheilen, das werde ihm die überzeugendste Antwort

auf seine Frage sein, und ein sicheres, über allen Zweifel erhabenes Ja, daß man fortan keines andern zu warten habe, da er selber, Jesus, der Verheißne, Ersehnte, im Fleisch Erschienene sei.

Zum Beweise für seine Messiaswürde, für seine göttliche Sendung beruft sich Jesus hier, wie auch anderswo auf seine Werke, insonderheit auf seine Wunder (Joh. 10, 37. 38. Cap. 5, 36. u. a. m.); aus ihnen könne man die Ueberzeugung gewinnen, daß er wahrhaftig der Messias sei, für den er auch sonst sich bekannte. Ueber allen Zweifel erhaben mußte den Johannesjüngern sein, was sie selbst sahen und hörten; und da Johannes dem Berichte seiner Jünger, deren Treue und Glaubwürdigkeit er ja kannte, vollen Glauben zu schenken wie berechtigt so bereit war, so mußte auf ihr Zeugniß hin ihre Erfahrung gewissermaßen seine Erfahrung werden, und ihre Ueberzeugung die Seine. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit unserm Glauben an Jesum; er stützt sich auf das Zeugniß der treuen, wahrhaftigen und glaubwürdigen Jünger des Herrn, und wenn wir, wie wir nicht anders können und müssen, ihr Zeugniß annehmen, so gewinnen wir so die Ueberzeugung, Jesus sei der Welt Heiland, welche sie durch unmittelbare Wahrnehmung der Thaten des Herrn erlangten. Den Thomas, der dem Zeugnisse seiner Mitapostel von Jesu Auferstehung keinen Glauben schenken wollte, tadelt deswegen der Herr, und preist die selig, welche nicht sehen und doch glauben, welche ohne sinnliche Wahrnehmung, auf glaubwürdige Zeugnisse gestützt, zum Glauben sich führen lassen. Dies nun ist unsere Pflicht, auf das Zeugniß der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments hin sollen wir es annehmen, Jesus sei der einige Heiland und Seelenarzt, und wenn wir etwa Bedenken dagegen haben, und mit Nathanael zweifelnd sprechen mögten: Was kann von Nazareth

reth Gutes kommen (Joh. 1, 46.)? sollte der Gekreuzigte und unter die Uebelthäter Gezählte wohl Gottes eingeborner Sohn sein? so sollen wir uns dennoch, wie Nathanael that, von Freundes Hand, der zu uns spricht: Komm und siehe es! zu Jesu führen lassen; dann wird allmählig unser Glaube, der erst nur auf fremdes Zeugniß und Ansehn sich stützte, Erfahrungssache werden; wir werden die Kräfte und Segnungen des zum Himmel Erhöhten, des lebendigen und Leben gebenden Erlösers und Heilands erfahren, und werden mit Petrus sagen können (Joh. 6, 69.): Wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; oder mit jenen Samaritern (Joh. 4, 42.): Wir glauben nun fort nicht (mehr bloß) um deiner Rede willen, wir haben selber gehöret und erkennet, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland; wir werden es am eignen Herzen auf diese Weise inne werden, daß die Lehre Christi von Gott sei, eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben (Joh. 7, 17. Röm. 1, 16.). So schreitet der Glaube fort von Annahme der Zeugnisse zu Erfahrung, und die Erfahrung wird immer reicher und vollständiger und beseligender, so geht es von Glauben in Glauben.

Dieselben Wunder, welche der Erlöser damals an leiblich Kranken und Elenden verrichtete, wirkt er noch jetzt auf geistige Weise an unsern Seelen. Die Blinden sehen, er macht sie sehend, er ist das Licht der Blinden, erleuchtet uns mit dem Lichte des Lebens, lehrt uns die Tiefen des eignen Herzens und den Weg zum ewigen Leben, der er selber ist, kennen; ihn und den Vater, der ihn gesandt hat, erkennen, das ist das ewige Leben; bei ihm lernen und erfahren wir das Eine, was noth ist, Alles, was zur Seligkeit dient; er erleuchtet und erquickt uns mit dem beseligenden Lichte der

Wahrheit, die erwärmenden und wohlthuenden Strahlen, die von Jesu, der Gnadensonne im Reiche der Geister, ausgehen, haben Millionen und aber Millionen beglückt, während er als Menschensohn auf Erden nur wenigen Blinden das Licht der Augen wiedergab und schenken konnte. Und die Lahmen gehen, Jesus ist unsere Kraft und unsere Stärke, seinen Geist gibt er in unsere Herzen, seine Liebe gießt er über die an ihn Glaubenden aus, und so macht er uns stark, und wir werden stark, stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, daß wir sichere Schritte thun auf dem schmalen Wege, der ins ewige Leben führt, daß wir laufen und nicht müde werden, wandeln und nicht matt werden; Kraft zum neuen Gehorsam aus und in Liebe gibt er den Schwachen, damit niemand dahinten bleibe (Hebr. 12, 12. 13.).

Die Aussätzigen werden rein, rein die Sünder vom tödtlichen Aussatz der Sünde, rein durch das Wort der Gnade und Erbarmung: Dir sind deine Sünden vergeben, rein durch fortschreitende Heiligung, der wir nachjagen, weil ohne sie niemand den Herrn sehen wird, denn wer Gemeinschaft mit ihm haben will, der ein Licht ist und keine Finsterniß in sich hat, der muß auch im Lichte wandeln. Christus ist uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht (1 Kor. 1, 30.), und wer ihm, dem Seelenarzte, sich hingibt, der genest von seiner Sündenkrankheit, der wird reines Herzens, und fähig, das liebreiche Vaterantlitz Gottes zu schauen. Sei deine Sündenkrankheit, dein sittliches Elend, deine Versunkenheit, dein geistlicher Tod noch so groß, wenn du in rechtschaffener Buße und wahrhaftigem Glauben an Jesum Christum dich wendest, so wird er auch dich reinigen von der Missethat deiner Sünde, und du wirst die Seligkeit der reinen Herzen zu schmecken bekommen; zweifle nur nicht, und zage nicht! Christus ist

ein allmächtiger Helfer, sein Blut macht uns rein von unsern Sünden. Und die Tauben hören, wenn einst auch dein Ohr der heilsamen Lehre, der Predigt des göttlichen Wortes verschlossen war, so hat endlich doch das anhaltende Rufen und die so liebreiche, lockende Stimme des guten Hirten Zugang gefunden zu deinem Herzen! Er sprach einst auch zu dir sein Hephatha, das ist: Thue dich auf (Marc. 7, 34.), und alsbald thaten deine Ohren sich auf, und, o danke ihm! seitdem hörst du nun gern und mit Freuden das Wort von der Gnade Gottes in Christo, das Gebot, aus welchem das Leben gehet, die Verheißung, welche die zukünftige Welt dir aufschließt. Bist du noch taub, wohlan! laß dich zu Jesu führen, wie jener Taubstumme, und du wirst es erfahren, daß er die Tauben hörend, die Sprachlosen redend macht, daß er alles, alles wohl gemacht hat!

Die Todten stehen auf, Jairi Töchterlein, der Jüngling zu Nain, Lazarus in Bethanien, der Freund des Herrn, den er lieb hatte; aber sie erstanden nur zum leiblichen, irdischen Leben; der Herr will dich aus dem bloß natürlichen zum geistlichen Leben erwecken, zum Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung; ein ungekanntes, ungeahnetes, wahrhaft göttliches Leben will er dir schenken, jenes ewige Leben, das hier in uns beginnt, und in der Ewigkeit sich vollenden wird. Noch heute gilt jenes Wort des Herrn (Joh. 5, 25.): Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die (geistlich-) Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Sie sind auferstanden zum Leben in und für Gott, zum Leben in und für Christus, die heiligen Apostel, die Märtyrer allzumal, alle Gläubigen und Frommen, die noch jetzt im Geist leben und im Geist wandeln; aus dem Tode sind zum

Leben gekommen und hindurchgedrungen, welche die Brüder lieb haben, wer aber den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Sterben wir mit Christo, wir der Sünde wie er um der Sünde willen starb, so werden wir auch mit ihm auferstehen zu einem neuen, heiligen, Gott geweihten Leben, und werden mit ihm leben, und mit ihm verherrlicht werden, und mit ihm herrschen. O, Herr Jesu, erwecke uns alle zu diesem Leben, und befestige es in uns durch deine Gnade! Und den Armen wird das Evangelium gepredigt, die frohe Botschaft den geistlich Armen, Heilung den zerstoßenen Herzen, den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundnen eine Oeffnung, allen das gnädige Jahr des Herrn, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werde (Jes. 61, 1. 3.). Das ist Christi Werk, woran er recht als Heiland erkannt wird, daß ihm solche gute Botschaft vorangeht, die schon die Hirten von Bethlehem vernahmen, daß er selber gute Botschaft bringt, Trost den Bekümmerten, Freude den Niedergeschlagenen. Höre die fröhliche Kunde: Dir ist der Heiland geboren! Dir sind deine Sünden vergeben! Es ist vollbracht! Es ist alles bereit, kommet zur Hochzeit, zu dem großen Abendmahle! Erkenne dein Elend, fühle deine Mängel, deine Strafwürdigkeit vor Gott, deine Erlösungsbedürftigkeit, und wenn du so arm bist am Geiste, siehe! dein ist dann das Himmelreich, Christus ist dein, Gott dein Vater, der Erstgeborne vor allen Creaturen dein Bruder, du selber ein Erbe des ewigen Lebens, ein Miterbe Christi, ein Erbe ewiger und unvergänglicher Herrlichkeit, zu der uns Christus bereitet, der in unsere Herzen das Pfand unseres Erbes, den Geist, uns

gibt, der uns zu Gottes Kindern macht, und uns beten lehrt: Abba, lieber Vater!

Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert (v. 6.). So schließt Jesus sein Wort für Johannes an die Johannesjünger. Selig wer nicht irre wird im Glauben, wer glaubet ohne zu sehen, wer durch den eigenthümlichen langsamen Entwicklungsgang des göttlichen Reiches auf Erden in seiner Hoffnung nicht erschüttert, wer durch den Haß und die Feindschaft der Welt gegen Christum nicht bewegt, wer durch die Menge der Namen-Christen nicht irre wird an den Himmelskräften des Evangeliums. Selig, wer sich nicht ärgert an der Knechtsgestalt des Erlösers, an seinem bittern Leiden, an seinem schmachvollen Kreuzestode; selig, wer dies alles überwindet im Glauben an die Wahrheit seines Wortes, und daran festhält, daß Himmel und Erde vergehen werden, aber nicht Christi Wort, daß alles herwiedergebracht werden, und Zeiten der Erquickung vom Angesichte des Herrn kommen müssen, wenn er senden wird den, der uns jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus, welcher muß den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da erfüllet wird alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an (Apostelg. 3, 20. 21.). Es war wohl nöthig, daß Johannes angewiesen wurde, sich nicht an Christo zu ärgern, wie er zum Theil schon gethan hatte, denn nicht konnte er, wie wir jetzt, einen Reichthum und eine Fülle von Begebenheiten in ihrem Zusammenhange überschauen, er selber war nur die Morgenröthe vor der Sonne, und sahe nur die Morgenröthe des neu anbrechenden Welttages, sahe nur die ersten Strahlen des neu in Christo angebrochnen Lichtes der Welt. Wie die Welt noch in Dunkel und Schatten des Todes da lag, so war auch sein Blick noch mit Dunkel umhüllt, und er vermogte den Rath Gottes und

die Wege des Allerhöchsten nicht zu ergründen. Was ist auch der Mensch, der von gestern her ist und morgen nicht mehr sein wird, daß er ein Jahrtausende, ja Ewigkeiten umfassendes Ganzes, ein ewiges Reich mit seinem blöden Auge überschauen und erfassen sollte? Wir zwar sind so glücklich, achtzehn Jahrhunderte überblicken zu können, und in ihnen Gottes Wunderwege mit dem Geschlecht der Sünder zu ihrem ewigen Heil zu entdecken, aber leicht kann es geschehen, daß auch wir versucht werden, an Christo uns zu ärgern, darum wollen auch wir das Wort unseres Herrn beherzigen: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! Dies Wort soll zur Bescheidenheit in unsern Urtheilen, zu stillem Harren, zu geduldigem Warten auf die Enthüllung der Wege und der Herrlichkeit unseres Gottes uns ermuntern! wir wollen den Finger auf den Mund legen, und schweigen, und in unserm Herzen sprechen: Es ist der Herr, er thue, was ihm gefällt, er wird alles herrlich hinausführen.

Es wird uns nicht berichtet, was Jesu Wort auf Johannes für einen Eindruck gemacht hat, aber wir wissen, es war des Herrn Wort, so wird es denn ausgerichtet haben, wozu er es sandte, es wird in Johannis dunkle Seele neues Licht gebracht, und die dunkle Stunde verwandelt haben in eine selige Stunde des Dankes und Preises gegen Gott durch den gestärkten Glauben an Jesum Christum.

XII. Christi Zeugniß über Johannes.

Matth. 11, 7—15.

Da die Boten Johannis hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste, zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet; denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Wahrlich, ich sage euch: Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er. Aber von den Tagen Johannis, des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt thun, die reißen es zu sich; denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannes; und (so ihr's wollt annehmen) er ist Elias, der da soll zukünftig sein. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Die sittliche Größe des Täufers erkennen wir allerdings aus der Art und Weise, wie er sein Amt verwaltet, seinem großen Berufe Genüge geleistet hat, aber wir müssen auch sagen: Wen Jesus Christus so rühmt, wie den Johannes, wem der Mund der Wahrheit selber ein solches Zeugniß gibt, der muß wahrlich vor allen ausgezeichnet gewesen sein, in dem müssen die seltensten Eigenschaften und Vorzüge mit einem besonders wichtigen Berufe sich vereinigt, und ihn so zu dem Größesten gemacht haben unter allen, die von Weibern geboren sind. Die Botschaft Johannis, die Frage, welche seine Jünger in seinem Namen an Jesum richten mußten, das zurechtweisende, tadelnde, wenigstens doch warnende Wort des Herrn: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! dies alles konnte einen nachtheiligen Eindruck hervorbringen, und bei dem anwesenden Volke zurücklassen, konnte einen gewissen Schatten auf Johannes werfen, und Zweifel oder Bedenken über ihn erregen; dem allen will der Erlöser vorbeugen, und es verhindern, daß vom Täufer in keiner Beziehung geringer gedacht werde, als er es verdiente, und daher rühmt und preist der Herr seinen Herold nach seiner Person und seinem Amte, und eröffnet das tiefere Verständniß über die Stellung desselben zum Himmelreich, zur Vergangenheit sowohl, wie zu der neu anbrechenden Zeit, zwischen welchen beiden Johannes gleichsam in der Mitte stand, jene schließend, diese vorbereitend.

Die Boten Johannis hatten Jesum verlassen, da fing er an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Wahrlich, will er sagen, das konnte eure Absicht nicht sein, ihr durftet nicht erwarten, dort einen wankelmüthigen, unbeständigen, leicht zu bestimmenden Mann zu finden,

einen Mann, der, ohne Kraft und Gehalt, jedem Eindruck von außen her offen, euch zu Munde reden, und predigen würde, was ihr etwa gern gehört hättet. Nein, ein wankendes Rohr ist Johannes nicht, er hat Charakterstärke und Festigkeit, Menschengunst kann ihn nicht locken, Menschenfurcht ihn nicht schrecken, unzugänglich ist er der Schmeichelei, alles ist bei ihm Ernst, Kraft, Strenge, alles gediegen, sein Sinn wie sein Wort unbeugsam. Und woher diese unerschütterliche Festigkeit bei ihm, woher eine solche überhaupt? Die Gottesfurcht macht frei von Menschenfurcht, und wem Gottes Gnade und Gunst, die unveränderliche und treue, über alles geht, der lernt verachten und kann verachten die so über die Maßen dem Wechsel und Wandel unterworfene Gunst der wankelmüthigen und unbeständigen Menschen. Johannes kennt sorgfältig und genau seinen Beruf, ein Bußprediger zu sein, und durch die Bußtaufe Christo die Wege zu bereiten; er weiß mit unerschütterlicher Gewißheit, daß der allmächtige Gott zu diesem Amte und Werke ihn erlesen hat; weiß, wer der Richter ist, dem allein er Rechenschaft abzulegen hat; und sein ganzes Leben hat er dem Berufe geweiht, zu dem er berufen ist, und dem, der ihn berufen hat: hierin liegen die Quellen der Festigkeit und Charakterstärke, der beharrlichen Treue, der unerschütterlichen Standhaftigkeit, welche den Herold Christi zieren. Es ist mit einem Wort der Glaube an den Gott Israels, aus dem Johannis fester Charakter entsprang, und wo sich Aehnliches findet, da ist es immer und allenthalben der Glaube an Gott, die ganze Beziehung des Lebens auf Gott, das Leben in Gott, was solche Gesinnung erzeugt; je fester der Glaube, das sich Halten an Gott, desto mehr Festigkeit des Sinnes, und wo eine wankelmüthige, unentschiedene, von je welchen äußern Eindrücken abhängige Gesinnung sich findet, da entspringt sie aus Weltliebe, Welt-

lust und Eitelkeit. Es ist nicht ganz wahr, was einer unsrer Dichter sagt: Es bildet ein Charakter sich im Strom der Welt; der Strom der Welt will nur mit fortreißen, auch das Widerstrebende; was widerstehen soll und will, muß kräftiger sein, muß daher eine Kraft haben, die weit über alle Macht der Welt hinausgeht, und solche Kraft ist der Glaube, das Leben in einer und für eine übersinnliche Welt; unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, sagt der heilige Johannes (1 Brief 5, 4. 5.), wer ist aber, der die Welt (in sich und außer sich) überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Nur was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Das weltliche, natürlich-unwiedergeborne Herz wird von der Welt überwunden; Charakter, bleibende, zuverlässige Gesinnung gibt allein der Glaube, ja er ist es selbst, und was die Welt Charakterstärke nennt, verdiente oft mehr den Namen hartnäckiger Unbeugsamkeit, eigenwilliger Selbstsucht, die mit Beharrlichkeit ihre fleischlichen Absichten verfolgt. Die Charakterstärke des Christen ist mit Weichheit und Nachgiebigkeit gepaart und schwesterlich verbunden; wie nachgiebig ist der unbeugsame Paulus, unter der Herrschaft der Liebe steht seine Charakterfestigkeit, und ist begleitet von einer Selbstverleugnung, die Allen alles zu werden sucht, ohne doch den Glauben an Christum und die Liebe zu ihm zu verleugnen. — Gern hättet ihr wohl in Johannes einen eures Gleichen gesehen, aber so ist er nicht, ist nicht wankelmüthig und unbeständig, wie ihr, die ihr nur eine kleine Weile fröhlich sein wolltet von seinem Lichte (Joh. 5, 35.), ohne mit Ernst und Ausdauer den Forderungen nachzukommen, die er im Namen und Auftrage Gottes an euch richtete.

Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen?

Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern (v. 8.)! Ein Weichling und Höfling ist Johannes nicht; ihr, mit eurem Herzen voll Weltlust und Weltliebe, hingegeben der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffährtigen Wesen, ihr hättet wohl gern einen Lehrer und Prediger gehabt, der eurer schonte, der sanft mit euch verführe, der da schwiege zu euren Thorheiten und Narrentheidingen, zu euren Lüsten und Lastern, und schweigend sie billigte; aber seht, so einer ist Johannes abermals nicht. Wenn ich, sagt der Prophet Micha 2, 11., ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger, und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollten, das wäre ein Prediger für dies Volk! und Paulus (2 Tim. 4, 3.) sagt: Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken. Hier aber ist ein von Gott gesendeter Lehrer, dessen Lehre und Wandel Buße, Welt- und Selbstverleugnung predigen, ein Lehrer, der mit der Schärfe des Gesetzes verwundet, nicht schont, laut straft, Buße fordert, zur Buße ermahnt. Johannes, will Jesus sagen, ernst und heilig in seinem Leben, trat mit unnachsichtlichen, unerlaßlichen Forderungen auf, er bequemte sich nicht nach der Welt, er verkündigte freimüthig und muthig die göttliche Wahrheit. Wer die nicht begehrt, hat sich falsche Vorstellungen von ihm gemacht, wer nicht Buße thun will, für den ist er kein Prediger nach seinem Herzen, aber er ist ein Prediger nach Gottes Herzen, der nichts anders verkündet, als was Gott ihm aufgetragen hat.

Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage

euch, der auch mehr ist denn ein Prophet (v. 9.). Weiter noch von der persönlichen Würde Johannis redend, erklärt Jesus ihn für einen Propheten, ja für noch mehr; wenn Johannes einst auf die Frage, ob er ein Prophet sei, Nein antwortete, und mit Recht, weil er weder der große von Moses verheißne Prophet, noch einer der frühern war, die schon einmal auf Erden gelebt hatten: so konnte Jesus dessenungeachtet ihn darum einen Propheten nennen, weil er theils auf eine außerordentliche Weise von Gott gesandt wurde und im Namen Gottes reden mußte, theils weil Verkündigung zukünftiger, das Gottesreich betreffender Dinge, vornämlich Ankündigung des Messias selbst, von dem ja alle früheren Propheten auch geredet hatten, sein Auftrag war. Aber das grade, was dem Johannes mit allen übrigen Propheten gemeinsam war, das Zeugniß über den Zukünftigen, unterschied ihn wiederum wesentlich von ihnen allen, gab ihm einen Vorzug vor jenen, und begründete Jesu Erklärung, Johannes sei auch mehr als ein Prophet. Hatten die Propheten der Vorzeit nur von ferne her Blicke in das messianische Reich gethan, war es ihnen nur vergönnt zu forschen, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war (1 Petr. 1, 11.), so konnte Johannes diese Zeit als nahe bevorstehend, ja als schon angebrochen schildern; wenn jene alle mit Bileam sagen mußten (4 Mose 24, 17.): Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht, ich werde ihn schauen, aber nicht von nahem, den Stern, der aufgehen wird aus Jakob, das Scepter, welches aufkommen wird aus Israel; so durfte Johannes bezeugen und sagen: Er ist schon unter euch getreten, den ihr nur noch nicht kennet! Und: Sehet da, das Lamm Gottes! Es war sein Vorzug vor allen Propheten, und machte ihn und seinen

Prophetenberuf größer, als den aller übrigen, daß er der unmittelbare Vorläufer, Herold und Zeitgenosse Christi war; dies erklärt Jesus laut und öffentlich vor dem Volke, indem er sein Wort, Johannes sei mehr, als ein Prophet, mit der Aussage begründet und beweist (v. 10.): Denn dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll! Was Maleachi geweissagt hat, ist an Johannes in Erfüllung gegangen! dies Zeugniß Christi ist ganz übereinstimmend mit der Botschaft, die der Engel dem Zacharias gebracht, und was dieser, im Glauben an die ihm gewordene Offenbarung, in seinem Lobgesange, als Bestimmung des ihm geborenen Kindleins ausgesprochen hatte (Luc. 1, 16. 17. und 76—79.). In dieser Erklärung Jesu über Johannes lag zugleich ein wichtiges Zeugniß für seine eigne Würde, als Messias; auf ihn hatte ja Johannes hingewiesen, ihm die Wege bereitet, zum Glauben an ihn aufgefordert. Wer bisher noch über Jesum ungewiß, und zweifelhaft war, was er von ihm denken und halten sollte, der konnte jetzt, besonders wenn er die Zeichen und Ereignisse seiner Zeit betrachtete, erwog, durchforschte, zu einem wohlbegründeten Urtheil und zu einer der Wahrheit vollkommen gemäßen Ansicht über Jesum gelangen; wer aber durch Leichtsinn und Flatterhaftigkeit, fern von allem Ernst und allem Nachdenken, im Unglauben an die Messiaswürde Jesu verharrte, hatte es sich selbst zuzuschreiben, denn was einst Jesu vorgeworfen und von ihm gefordert wurde, (Joh. 10, 24.): Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus! das that er hier auf eine jeden Nachdenkenden überzeugende Weise, durch ein Zeugniß über Johannes, aus welchem sich eine unabweisliche Folgerung ergab, die nur der höchste Stumpfsinn nicht

daraus zog, oder muthwillige und boshafte Verstocktheit nicht daraus ziehen wollte.

Noch weiter preist und erhebt Jesus seinen Herold mit den Worten (v. 11.): Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, (Luc. 7, 28. ein größerer Prophet,) der größer sei, denn Johannes, der Täufer; zugleich aber enthüllt er auch das Verhältniß desselben zum Himmelreich und dessen Genossen, indem er spricht: Der aber (Luc. a. a. O. kleiner,) der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer, denn er. Als Verkündiger des zukünftigen Reichs ist Johannes größer, als alle Propheten, vor denen ihn eine tiefere und umfassende Einsicht auszeichnet, ja größer, als alle von Weibern Geborene, wie ausgezeichnet sie sonst auch sein mögen; aber der Kleinste im Himmelreich, der wahrhaft von Gott geboren ist aus Wasser und Geist, steht doch höher, als Johannes. Nicht alle Mitglieder des Gottes- und Gnadenreiches, welches in der Kirche des Herrn auf Erden sich findet, — und zwar die Unwiedergebornen nicht, die das göttliche Leben des Erlösers noch nicht in sich aufgenommen haben und der göttlichen Natur noch nicht theilhaftig geworden sind, — nicht alle Christen mit einem Wort sind größer als Johannes; wer aber durch die große Veränderung der Wiedergeburt wesentlich und wahrhaftig ein lebendiges Glied an dem geistlichen Leibe, dessen Haupt Christus ist, geworden, und ein Rebe an dem wahrhaftigen Weinstock ist, der ist, wenn er auch den Kleinsten und Geringsten zugezählt werden muß, dennoch größer, als Johannes. Und warum das? Weil das Wehen und Walten des erneuernden Geistes Christi ihn berührt, und ihn zu einer neuen Creatur umgeschaffen hat, die nicht nur tiefere Einsichten in Wesen und eigenthümliche Natur des Himmelreichs besitzt, sondern auch in einem

Maße und auf eine Weise des göttlichen Lebens theilhaftig geworden ist, wie dies zur Zeit des Alten Bundes selbst an dem größten aller Propheten nicht statt finden konnte. Die Liebe, welche der heilige Geist in den Herzen der Gläubigen entzündet, die an das für sie vergossene Blut des Gottessohnes, an den erlösenden Kreuzestod Christi glauben; die Erfahrung der großen Liebe Gottes, der seine Liebe gegen uns preiset (verherrlicht,) daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren (Röm. 5, 8.), und der großen Liebe Christi, der die größtmöglichste Liebe uns bewiesen, indem er für uns gestorben ist (Joh. 15, 13.); die Erfahrung von der Seligkeit der Sündenvergebung, die Christus durch seinen Tod so theuer uns erworben hat; die Erfahrung von den kräftigen Wirkungen des heiligen Geistes, den vom Throne Gottes der zur Rechten des Vaters sitzende Heiland sendet; die Erfahrung alles dessen, was den gläubigen Jüngern aus Gnade zu Theil wird, — das ist es, was sie größer macht, als Johannes den Täufer. Und selbst wenn einer nur klein ist im Himmelreich, ohne besondere, glänzende Gaben, Amt und Beruf, wenn er nur in der Liebe Christi brennt, und der Same Gottes, das göttliche Wort, bei ihm bleibet, und er sich treu erfinden läßt in hingebendem Glauben und demüthiger Nachfolge Christi, so ist ein solcher doch größer, als Johannes, der einen so ausgezeichneten Beruf und einen Vorzug vor allen Propheten hatte.

Endlich redet Jesus noch von der Stellung Johannis zu dem Himmelreich selbst, und von dem Verhältniß desselben zu der Vorzeit, die in ihm gleichsam ihren Schlußstein fand, und zu der nun neu anbrechenden Zeit. Von den Tagen Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich (v. 16.). Mit dem Auftreten und der vorbereitenden

Wirksamkeit des Täufers hat es begonnen, und geht so fort, sagt der Erlöser, ja immer noch bis auf diese unsere gegenwärtige Zeit, — dürfen und müssen wir hinzusetzen, — geschieht es, daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß die, welche solche Gewalt anwenden, es zu sich reißen. Mit Johannes begann etwas Neues, er machte einen Abschnitt (Epoche) in der Zeit; die Frommen der Vorzeit hatten allerdings wohl auf das Kommen des Himmelreichs gehofft, und dem Erscheinen desselben und des Verheißnen sehnsuchtsvoll entgegen gesehen, hatten gefleht, er möge den Himmel zerreißen und hernieder fahren, bekannt, daß sie auf das Heil des Herrn warteten: aber ein sich Anschicken auf diese Zeit, eine Vorbebereitung zum Empfange des Messias, weil er nahe war, fand in jenen früheren Jahrhunderten nicht statt, und konnte, da er noch so ferne war, sich nicht finden. Seitdem aber Johannes aufgetreten war, Buße gepredigt und gefordert, mit der Bußtaufe die Bußfertigen getauft, die Nähe und das bald zu hoffende Auftreten des Heilandes, den alles Fleisch sehen sollte, verkündigt, endlich auf Jesum, als auf das Lamm Gottes hingewiesen hatte: da war ein neuer, mächtiger Eifer, sich in die rechte Bereitschaft zu setzen, bei vielen erwacht, da loderte die alte Hoffnung wieder auf, da ließen viele sich taufen und bekannten ihre Sünden und gelobten dem, der da kommen sollte, sich ganz zu ergeben. Ganz Israel ward erregt, und die ernsteren, tieferen Gemüther, die im Glauben an Gottes Verheißung standen und des Messias sich getrösteten, ließen es sich angelegen sein, mit aller Kraft sich vorzubereiten, daß sie aller Segnungen des Messias und seines Reiches theilhaftig würden. Wer Johannis Predigt hörte, die Schrift, die vom Messias zeugte, erforschte, beides mit einander verglich, sich als Sünder fühlte, von Sünden abzulassen und gründlich sich zu bekehren bereit war, wer wie

so

so Viele thaten (Luc. 3, 10—14.), die Frage aufwarf: Was sollen wir thun? der that dem Himmelreich Gewalt, der wandte alle Kraft auf, bewies allen Ernst, zeigte allen Eifer, und scheute keine Mühe, ein Genosse des Himmelreichs zu werden. Und die das thaten, rissen das Himmelreich zu sich, traten durch rechtschaffene Buße und lebendigen Glauben in dasselbe ein, denn so war und so ist stets die göttliche Ordnung, daß das Himmelreich Gewalt leidet, daß es nur durch Kampf, durch Selbstverleugnung und Selbstbesiegung, durch eifrigen Lauf, durch unermüdeten Eifer errungen wird; es ist ein köstliches Kleinod, der höchste Schatz, das beste Gut, und wird nicht ohne Opfer gewonnen; alles muß dahin geben, wer diesen Schatz sich aneignen, wer diese köstliche Perle erwerben will.

Auf diesen Ernst, der zur Erlangung des Himmelreichs angewandt, auf die Gewalt, die ihm angethan werden muß, weisen unzählige Aussprüche und Erklärungen Jesu und seiner Apostel hin. Ringet darnach, sagt der Erlöser (Luc. 13, 24.), daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viel werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden's nicht thun können; weil sie nämlich nicht auf rechte Weise und nicht mit dem erforderlichen Ernst es zu erringen trachten; wenn das christliche Leben, die Nachfolge Jesu, mit der Aufführung eines großen Prachtgebäudes, mit dem Kriegführen, mit einem Kampfe, mit einem Wettlauf verglichen wird; wenn Abhauen des Fußes und der Hand, Ausreißen des Auges, so sie uns ärgern (zur Sünde verlocken) wollen, gefordert wird (Matth. 18, 8. 9.); wenn der Apostel Paulus die christliche Selbstverleugnung (1 Kor. 9, 24—27.) als den Kampf eines Kriegers schildert; wenn der Erlöser auf Darbringung der größten Opfer dringt, daß man der Liebe zu

ihm alle andere Liebe, die zu den nächsten Verwandten und zu dem eignen Leben sogar, nachsetzen solle (Matth. 10, 37—39.): so liegt's am Tage, daß Weltlust, Eigenliebe, Sündendienst, Gemächlichkeit, fleischliche Trägheit und Sicherheit, ein Liegenbleiben in den Schooßsünden, mit dem wahren Christenthum nicht bestehen, und wo diese Dinge sich finden, da thut man dem Himmelreich nicht Gewalt. Die tägliche Buße, daß man sich nie genug gethan hat, nie mit sich zufrieden ist, immer weiter strebt, vom Geiste Christi immer mehr sich regieren läßt, und jedes fremde Feuer tilgt, das auf dem Herzensaltare nicht brennen darf (3 Mose 10.), das ist die Gewalt, welche das Himmelreich leidet, und welche ihm angethan werden muß, und wer sie ihm anthut, der bekommt in dem Maße, wie er es thut, das Heil und die Seligkeit zu schmecken, welche die Reichsgenossen hier schon als Vorschmack der vollkommneren, ungetrübten Seligkeit jenseits genießen. Sehr schön beschreibt der heilige Paulus, wie er selbst dem Himmelreich Gewalt angethan hat, und uns ist es zum Vorbilde geschrieben, damit wir es eben so machen, so wir anders des in Christo uns bereiteten Heils wollen theilhaftig werden; er sagt (Phil. 3, 7—15.): Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird; zu erkennen ihn, und die Kraft seiner Auf-

erstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde; damit ich entgegenkomme, zur Auferstehung der Todten. Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist; und jage nach, dem vorgesteckten Ziel nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein; und sollt ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren.

Sehen wir nicht, welchen Ernst, welchen Eifer, welche rastlose Thätigkeit, welche Beschwerden, Mühseligkeiten, ja selbst Gefahren die Kinder der Welt für zeitliche Angelegenheiten aufwenden und übernehmen? sollen wir als Kinder des Lichts auf unserm Gebiete, zur Beförderung des göttlichen Reiches in uns und außer uns, und damit wir das ewige Leben ergreifen, weniger Selbstverleugnung, weniger Ausdauer beweisen, und zu Opfern für die höchsten Endzwecke nicht so bereit sein, wie jene, für zwar oft auch lobenswerthe, aber doch nur irdische, zeitliche und vergängliche Endzwecke? Mit welcher unermüdlichen Sorgfalt verfolgen viele die Bereicherung und Erforschung der Gebiete des Wissens, wie scheuen sie nichts, um in Wissenschaft und Kunst sich selbst zu vervollkommnen! Und Bekenner Jesu sollten sich träge, nachlässig und schlaff erfinden lassen in der Erlernung der einen nothwendigen Wissenschaft, daß sie erkennen Gott und den er gesandt, Jesum Christum, welches das

ewige Leben ist; sollten erkalten in dem Eifer zu lernen und zu üben die eine nothwendige Kunst, heilig zu leben, selig zu sterben und als Kinder Gottes das ewige Leben zu erben? Nein, wahrlich! alles ermuntert, alles fordert uns auf, dem Himmelreich, welches Gewalt leidet, Gewalt zu thun, denn die also thun, die reißen es zu sich. Seit Johannis Zeit hat solch kräftiges Ringen nach dem und solch Eindringen in das Himmelreich begonnen; durch alle Zeiten der christlichen Kirche hat es sich fortgesetzt, denn stets hat es Gläubige gegeben, die sich das Seligwerden die erste, vornehmste und wichtigste Sorge und Aufgabe dieses zeitlichen Lebens sein ließen; noch jetzt, ja jetzt wieder mehr, als vor Jahrzehenden ist der Eifer eines lebendigen Christenthums und für dasselbe vorhanden, ist neu erwacht durch die strafenden und gnädigen Heimsuchungen unseres Gottes, die wir besonders seit dem Anfange dieses Jahrhunderts erlebt haben; und fortdauern wird er bis ans Ende der Tage, so lange die Gnadenzeit währt, und der Ruf erschallt: Der Herr kommt! bis er endlich kommen wird in aller seiner Herrlichkeit, und sein Lohn mit ihm, denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit (Hebr. 9, 28.), sie einzuführen zum Genusse dessen, wozu sie sich bereit gemacht, und angeschickt, und mit dem hochzeitlichen Kleide sich geschmückt, und mit dem Oel des heiligen Geistes reichlich sich versehen haben.

Seit den Tagen Johannis des Täufers reissen, die Gewalt thun, das Himmelreich zu sich, denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt, bis auf Johannes (v. 13.). Das Gesetz, welches Erkenntniß der Sünde bewirken soll (Röm. 3, 20.); und der im Ceremonialgesetz gebotene Gottesdienst, der, und zwar ganz vornämlich durch die vorgeschriebenen Schuld- und Sündopfer, sinnbildlich es darstellen sollte, daß Sünde den Tod bringe, daß

aber für die Sünder eine Stellvertretung angenommen, und sie in Kraft der Opfer, (die selbst jedoch nur Vorbilder des einen, wahren, ewig gültigen und allein eine Versöhnung stiftenden Opfers auf Golgatha waren,) begnadigt werden sollten; ferner auch die zur Zeit des Gesetzes wiederholte, den ersten Eltern (1 Mose 3, 15.) und dem Abraham schon gegebene Verheißung (1 Mose 12, 3. Cap. 18, 18.) von dem großen Propheten, der wie Moses Mittler und Stifter eines Bundes (5 Mose 18, 15—18. vergl. Jerem. 31, 31—34.) sein sollte; und endlich die lange Reihe der Gottgesandten Propheten, den Johannes mit eingeschlossen, den unmittelbaren Herold des Messias: diese alle haben einmüthig-weissagend von der Zukunft geredet, sie aufgeschlossen, auf den Zukünftigen hingewiesen, vorbereitend gewirkt; jetzt aber hat die vorbereitende Zeit in Johannes ihr Ende, und in Christo, der schon da war, und lebte, und wirkte, ihr Ziel erreicht. Nun ist, was einst Zukunft war, Gegenwart geworden, in Christo Jesu sind alle Gottes-Verheißungen Ja und Amen, die Verheißung wird nun Evangelium, frohe Botschaft von dem Erschienenen, die Weissagung beginnt erfüllt zu werden, und es fängt eine ganz neue Zeit, die Gnadenzeit des Neuen Testaments an. Dies Verhältniß der Vorzeit und der Gegenwart, daß es wirklich so sei, und daß jetzt in der That erschienen sei, worauf vier Jahrtausende hindurch der Geist der Weissagung hingewiesen hatte, dies zu beweisen, sagt der Erlöser endlich (v. 14.): Und, so ihr's wollt annehmen, Johannes ist Elias, der da soll zukünftig sein. Erinnert euch nur, will das Wort des Herrn sagen, was Maleachi (Cap. 4, 5. 6.) von der Sendung des Propheten Elias vor dem großen und schrecklichen Tage des Herrn, und von dem Zweck seiner Sendung sagt, vergleicht dies mit der Person und der Wirksamkeit des

Täufers, so werdet ihr die feste Ueberzeugung gewinnen, in ihm sei jener Prophet, ein Mann in Geist und Kraft des Elias erschienen, und somit habe nun die neue, vormals nur geweissagte Zeit, wahrhaftig begonnen, und er selber, Jesus von Nazareth, sei der verheißne Messias. Wie hier vor dem Volke, eben so erklärte sich Jesus später, als der Täufer schon enthauptet war, über die Sendung des Elias, daß sie in der Person Johannis geschehen sei, vor seinen drei Jüngern, Petrus, Johannes und Jacobus. Als diese mit ihm von dem Berge herabkamen, wo Jesus im Lichtglanz einer höhern Welt vor ihren Augen verklärt, und Moses und Elias ihm erschienen waren, und mit ihm geredet hatten von dem Ausgange, den er zu Jerusalem erfüllen sollte: da fragten sie ihn, meinend, es möge die so eben erlebte Begebenheit wohl die Erfüllung jener Weissagung über die Wiederkehr des Elias sein, was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvorkommen (Matth. 17, 10.)? ist dies etwa jetzt schon geschehen? Jesus aber, ihren Irrthum berichtigend, antwortete und sprach zu ihnen (v. 11.): Elias soll ja zuvorkommen und alles zurechtbringen, alles vorbereiten auf die Ankunft des Messias und auf den Eintritt der neuen messianischen Zeit; so etwas war aber durch die Erscheinung des Elias bei Jesu Verklärung nicht geschehen, und weil dies die Jünger in ihrem Glauben an die Wahrheit der Weissagung irre machen, das Ansehn des geschriebenen Wortes bei ihnen untergraben konnte, so bestätigt Jesus die Glaubwürdigkeit und vollkommne Richtigkeit jener Prophezeihung, indem er ihnen die Erfüllung derselben nachweist, und weiter also sprach (v. 12.): Ich sage euch: Es ist Elias schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten. Da verstunden die Jünger, daß er von

Johanne dem Täufer zu ihnen geredet hatte (v. 13.). Sie lernten die bisher nur buchstäblich von ihnen verstandene Weissagung geistig auffassen, sie wurden so im Glauben an die Schrift befestigt, und mußten durch diese neue Erklärung ihres Meisters seine Messiaswürde und Johannis göttliche Sendung und Beruf mit desto größerer Klarheit und Gewißheit erkennen. Dies konnte aber auch das Volk; es konnte aus eigner Erfahrung sich überzeugen, wer Johannes und folglich auch wer Jesus sei; darauf weist des Herrn Wort hin (Matth. 11, 14.): So ihr's wollt annehmen; wenn ihr nur der Predigt des Täufers, seinen Forderungen und Zeugnissen Gehör schenken wolltet, so würdet ihr bald inne werden, er sei wahrhaftig der von Maleachi verkündigte Elias. Daran ließen es indessen so viele fehlen, sie verstockten sich gegen die Predigt Johannis, sie suchten die Göttlichkeit seiner Sendung und damit sein ganzes Ansehn und die Nothwendigkeit ihm zu gehorchen, sich abzuleugnen, und die Folge davon war, daß sie auch Jesu Würde nicht im rechten Lichte erkannten, wenigstens dies vorgaben. Ihnen dies ihr Unrecht vorzuhalten, sie an ihre strafwürdige Heuchelei zu erinnern, und ein Zeugniß von seinem Herolde abzulegen, bot sich Jesu einst noch eine andere Gelegenheit dar. Als er in den Tempel kam, (Matth. 21, 23—27.) traten zu ihm, als er lehrete, die Hohenpriester und die Aeltesten im Volk, und sprachen: Aus waser Macht thust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben? Jesus aber antwortete, und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen; so ihr mir das saget, will ich euch auch sagen, aus waser Macht ich das thue. Woher war die Taufe Johannis? war sie vom Himmel, oder von den Menschen? Da gedachten sie bei sich selbst, und sprachen: Sagen

wir, sie sei vom Himmel gewesen, so wird er zu uns sagen: Warum gläubetet ihr ihm denn nicht? Sagen wir aber, sie sei von Menschen gewesen, so müssen wir uns vor dem Volk fürchten; denn sie hielten alle Johannem für einen Propheten. Und sie antworteten Jesu, und sprachen: Wir wissen's nicht. Da sprach er zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus waser Macht ich das thue. Und hierauf erklärte er ferner noch (v. 32.): Johannes kam zu euch, und lehrte euch den rechten Weg, nämlich der Buße und des Glaubens, und ihr glaubetet ihm nicht, aber die Zöllner und Huren glaubten ihm; und ob ihr's wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm danach auch geglaubet hättet. Glaube an Jesum war zu seiner Zeit zum Theil von der Annahme des Täufers, als eines göttlichen Gesandten abhängig, und im Glauben an Jesum erkennen wir wiederum in um so hellerem Lichte den göttlichen Beruf des Täufers, dem, der da kommen sollte, die Wege zu bereiten.

Wer Ohren hat zu hören, der höre (v. 15.). Mit diesen Worten ermahnte Jesus seine Zuhörer zum ernstlichen Nachdenken über das Gesagte; es ist wichtig und beherzigenswerth, was ich euch so eben vorgetragen habe, so nehmet es denn zu Herzen! Erwäget die göttliche Wahrheit in eurem Gemüthe, und sie wird ihre Kraft auf euch äußern, euch über die große Bedeutung der gegenwärtigen Zeit zu belehren, und ihr werdet euch dann angetrieben fühlen, dem Himmelreich Gewalt anzuthun, um es an euch zu reißen und selige Genossen desselben zu werden.

XIII. Der Eigensinn und die göttliche Weisheit.

Matth. 11, 16 — 19.

Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket, so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle! Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Groß und allgemein war der Eindruck gewesen, den das Auftreten Johannis des Täufers bei seinen Zeitgenossen hervorgebracht hatte; die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes lenkte sich auf den muthigen und freimüthigen Bußprediger hin, der in Geist und Kraft des Elias wirkte; aus der Hauptstadt strömte man zu ihm hinaus nach dem Jordan; der Ernst seines Lebens, die Kraft seiner Worte, das Hoffnungsvolle der Verheißung, nun bald werde der längst Erwartete auftreten, die Weihe, welche er durch die Taufe den Bußfertigen gab, die sich zur Aufnahme des Messias bereit erklärten, — dies alles machte großes Aufsehen, und das

Volk ward erreget durch das ganze jüdische Land. Aber wie es bei großen und weitverbreiteten Erweckungen zu gehen pflegt, daß viele nur von einem vorübergehenden, keine Spur zurücklassenden Eindruck bewegt werden, so geschahe es auch hier. Alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner gaben Gott Recht, und ließen sich taufen mit der Taufe Johannis; aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rath wider sich selbst, und ließen sich nicht von ihm taufen (Luc. 7, 29. 30.); so war denn das Verhalten der Verschiedenen sehr verschieden, und zwar eben so sehr gegen den Täufer, wie gegen den Erlöser selbst, an den zwar viele sich anschlossen, viele aber verschmähten die Gnade und das Heil, zu deren Genuß er einlud. Dieselbe Erfahrung machten später die Apostel, als sie Christum verkündeten und zu der königlichen Hochzeit, zu dem großen Abendmahl einluden, da geschahe, was der Herr in diesen beiden Gleichnissen (Matth. 22. Luc. 14.) vorherverkündigt hatte, die Einen folgten der gütigen Einladung, die Andern verachteten dieselbe, und durch alle Zeiten der christlichen Kirche hat sich dieselbe Erscheinung wiederholt, welche uns in der Apostelgeschichte berichtet wird, Cap. 13, 44—46.: Am folgenden Sabbath aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören; da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neides, und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten. Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.

Als der Erlöser das rühmliche Zeugniß über den Täu-

fer abgelegt, und mit der Erklärung es geschlossen hatte, derselbe sei Elias, der da solle zukünftig sein, so vergegenwärtigte sich seinem Geistesauge das thörichte und widerspänstige Verhalten des Geschlechtes seiner Zeit, wie es der größern Mehrzahl nach weder vom Täufer, noch von ihm selbst zu aufrichtiger Buße, zum Eingehen auf die göttlichen Gnadenrathschlüsse und Veranstaltungen habe bewegen lassen, und er straft die eigensinnige Verkehrtheit dieses Geschlechtes eben so sehr, wie er zugleich auf die göttliche Weisheit aufmerksam macht, die kein Mittel unversucht gelassen habe, um die Sünder zur Buße zu erneuern, sie zu retten und eines ewigen Heils durch Buße und Glauben sie theilhaftig zu machen.

Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die am Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen (v. 16. 17.). Eigensinnige Kinder werden hier geschildert, denen es niemand recht machen kann, die immer anders wollen, als Andere, und die im Grunde selber nicht recht wissen, was sie denn eigentlich wollen. Die eine Gesellschaft von Kindern fordert die andre zu fröhlichem Tanz und Spiel auf, indem sie ein heiteres Lied anstimmt, (wir haben euch gepfiffen,) aber diese gehen nicht darauf ein, sie wollen nicht fröhlich sein, wollen nicht einstimmen. Wohlan! denken jene, so werden sie einstimmen, wenn wir uns in sie schicken, nach ihnen uns richten, sie sind ernst und traurig, wir wollen ein Klagelied singen, da werden wir es treffen und ihnen recht machen; aber siehe! die eigensinnigen Kinder sind auch jetzt und damit nicht zufrieden gestellt, und jene ersten müssen nun bezeugen: Wir haben euch geklaget,

und ihr wolltet nicht weinen! Von diesem Bilde macht der Herr eine Anwendung auf Johannes den Täufer, auf sich selbst und die eigensinnigen Zeitgenossen, die weder durch den einen, noch durch den andern Gesandten Gottes, weder durch den Vorläufer des Messias, noch durch diesen selbst sich bewegen ließen, den an sie ergehenden Aufforderungen Gehör zu schenken.

Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel (v. 18.). Rauh und ernst war die Lebensweise des Täufers, er stellte sich in ihr der Welt feindselig gegenüber; gegen die Ueppigkeit, Weichlichkeit und Genußsucht der Welt, wie stach da sein Leben voll Entsagung und Selbstverleugnung ab! Je größer, je auffallender und schneidender der Abstand zwischen beiden, je unvereinbarer der Gegensatz war: desto mehr fühlten sich die zurückgestoßen, welche ihre Ehre in der Schande suchten, denen der Bauch ihr Gott war, die Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Leben liebten; ihnen war die sittliche Strenge des Täufers ein Greuel, sein Leben voll Entsagung und Entbehrung sogar ein Gegenstand der Verleumdung, des Spottes und Hohnes. Sehet, sprachen sie, wie ist doch dieser Mensch vom Teufel besessen! er handelt wie ein Wahnsinniger, bei gesunder Vernunft kann man so nicht leben. Die also urtheilten, verkannten den Endzweck des Täufers, die Aufgabe seines Lebens, die Absicht seiner Erscheinung und Wirksamkeit, einem versunkenen Geschlechte die Nothwendigkeit der Buße zu predigen, nicht mit Worten bloß, sondern durch die That, und so dem freundlichen und gnadenvollen Erlöser, dem holden Menschensohne die Wege zu bahnen, der da allein Einfluß gewinnen kann, wo das Gemüth ernst geworden ist und die Weltlust verachten gelernt hat.

Nach dem Täufer trat der auf, den er verkündigt hatte, der Mann, der nach ihm kommen sollte, und doch vor ihm gewesen und größer als er selber war, Jesus von Nazareth. Ganz anders als Johannes lebte und wandelte dieser; bei Jesu kein rauhes, zurückstoßendes Wesen, keine dem Scheine nach menschenfeindliche Zurückgezogenheit, keine Härte noch Strenge in den äußeren Formen; vielmehr zeigte sich bei ihm lauter Liebe und Freundlichkeit, lauter Wohlwollen und Leutseligkeit; anziehend war sein ganzes Wesen, gewinnend sein Umgang, holdselig seine Rede; wie barmherzig nahm er bußfertige Sünder an und aß mit ihnen, wie liebreich war er den Eltern, die ihre Kinder zu ihm brachten, daß er sie segnete; wie tröstete er Mühselige und Beladene; gern folgte er den an ihn ergehenden Einladungen, und aß das Brot im Hause des Pharisäers, bei Matthäus dem Zöllner, bei Simon dem Aussätzigen, auf der Hochzeit zu Cana; als der rechte Seelenarzt freute er sich, wenn die Sünder ihn suchten, die selig zu machen er gekommen war, und mit unbeschreiblicher Geduld und Liebe hat er das zerknickte Rohr nicht völlig zerbrochen, das glimmende Docht nicht ausgelöscht, vielmehr Jerusalems Kinder um sich zu sammeln gesucht, wie eine Henne ihre Küchlein. Und wie ward dieser Menschenfreund, dieser holdseligste aller Menschenkinder beurtheilt? war sein Verfahren dem Geschlechte seiner Zeit recht und genehm? Ach nein! sie konnten sich in seine freiere Weise nicht finden, darein nicht, daß er auf Fasten nicht drang, daß er den Sabbath durch herrliche Liebesthaten, wie sie meinten, entheiligte, daß er mit Zöllnern und Sündern umging; sie sahen sauer zu seiner Freundlichkeit die engherzigen Pharisäer, diese Selbstgerechten, diese Werkheiligen, diese Buchstabenmenschen; ja, sie gingen noch weiter, lieblos richtend und verdammend sprachen sie: Siehe, wie ist der

Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle (v. 19.)! Die also urtheilten, verkannten abermals, auch bei Jesu, wie bei Johannes, den großen Zweck seines Lebens, daß er gekommen war zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Der Wahrheit entfremdet, von aller Liebe entblößt waren die Urtheile so Vieler unter den Zeitgenossen Johannis und Jesu; sie richteten nicht ein gerechtes Gericht, sondern um den an sie gerichteten Forderungen der Buße und des Glaubens an Jesum desto leichter zu entgehen, lästerten sie das heilige Leben beider Gottes-Gesandten als ein verkehrtes, widersinniges, sündliches und lasterhaftes. Wer konnte verlangen, daß sie an Menschen sich anschließen sollten, deren Verhalten und Lebensweise von ihnen getadelt, verworfen, geächtet wurde? wer durfte ihnen einen Vorwurf daraus machen, daß sie in ihrer eignen, scheinbar heiligen Lebensweise blieben, wenn über Johannes und Jesum so der Stab von ihnen gebrochen wurde? Es war ein satanischer, über die Maßen boshafter, oder doch von der höchsten Verblendung zeugender Kunstgriff, so über den Messias und seinen Vorläufer abzuurtheilen, um ungestört in der eignen Verkehrtheit, mit einem Schein des Rechts, aus scheinbar guten Gründen zu bleiben. Eigensinn, der sich nicht bekehren will, der unbußfertig gegen jede Einladung zur Buße sich verhärtet; Eigensinn, dem Gottes Wege stets verkehrt, die eignen stets als die rechten erscheinen; Eigensinn, der die höhere Weisheit Gottes gänzlich verkennt, und sich einbildet, das Beste und Zweckmäßigste erwählt zu haben, und deshalb nicht davon ablassen will, solcher Eigensinn war das Eigenthum des Geschlechtes jener Zeit. Und wenn es auch wirklich bei Einigen zu Eindrücken kam, daß sie in ihrem Innern von der kräftigen Bußpredigt des Täufers erregt wurden, und ihm einige

Aufmerksamkeit schenkten, so verband sich, wie stets, mit solchem Eigensinn der Leichtsinn, der alles nur oberflächlich nimmt, der in allem nur eine flüchtige Ergötzlichkeit und Zerstreuung sucht, aber weit fern davon ist, mit dem erforderlichen Ernst in die Tiefe zu gehen, über Gottes Absichten und Rathschlüsse nachzudenken, und in dieselben sich zu fügen. Solchen Leichtsinn straft der Herr, wie hier den Eigensinn, in jenen Worten bei Johannes Cap. 5, 35.: Johannes war ein brennend und scheinend Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Lichte; die ganze Erscheinung des Täufers, seine Wirksamkeit, sein Predigen und Taufen, es ergötzte euch, es war etwas Neues, es zog eure Aufmerksamkeit auf sich, es war der Gegenstand eurer Gespräche und Unterhaltungen, es schmeichelte eurer Eitelkeit, daß einmal wieder ein großer Prophet unter euch lebte, ihr zoget Schaarenweise zu ihm hinaus, ihr waret auch nicht abgeneigt, euch von ihm taufen zu lassen: aber dabei blieb es auch stehen, gründlich euren Sinn zu ändern, wie er forderte, von ganzem Herzen euch zu bekehren, der Weltlust zu entsagen, Gott euch für immer zu ergeben, dazu ließ es euer Leichtsinn und euer Eigensinn nicht kommen. Ihr suchtet nur den Bußprediger, aber nicht die Buße; ihr gabet seinen Worten Beifall, wolltet ihnen aber nicht gehorchen; ihr freutet euch seiner Verheißungen vom Auftreten des Messias, aber in Bereitschaft zum Empfange desselben wolltet ihr euch nicht setzen. Leichtsinn und Eigensinn sind die zwei mächtigen Hindernisse, welche den Gnadenabsichten Gottes mit uns in unsern Herzen entgegen stehen; Leichtsinn und Eigensinn lassen es zu Buße und Glauben nicht kommen, und wehren also der Seligkeit; Leichtsinn und Eigensinn bekehren sich beide nicht, dieser nicht, weil er nicht will, jener nicht, weil es ihn zu schwer dünkt, und weil er gern mit allem spielt, ohne den

tiefen Ernst des Lebens zu begreifen, noch wie wichtig und folgenreich die Zeit für die Ewigkeit, dies Leben für jenes ist.

Als Thorheit und Schwärmerei, als in sich tadelnswerth und verwerflich, verurtheilte das Geschlecht jener Zeit die Lebensweise des Täufers und Jesu; aber die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern (v. 19.), setzte der Erlöser noch ferner hinzu, und damit deutet er an, wie das doch Weisheit sei, was verkannt und als Thorheit verschrieen werde, und wie diese so Vielen verborgene Weisheit von Andern doch erkannt und anerkannt werde. Die Weisheit, (so lauten die Worte eigentlich,) ist gerechtfertigt worden von ihren Kindern; es gibt solche, welche es erkennen, wie die Lebensweise des Täufers und Jesu höchst zweckmäßig sei, welche in ein so verkehrtes und liebloses Urtheil nicht mit einstimmen, welche auch darin Weisheit erblicken, daß in dieser Aufeinanderfolge, Johannes so ernst und rauh, Jesus so leutselig und menschenfreundlich, gelebt haben. Um aber göttliche Weisheit, höchste Zweckmäßigkeit hierin zu erblicken, darf man nicht mehr in seinem natürlichen, unwiedergebornen Zustande geblieben, sondern man muß wiedergeboren sein aus dem heiligen Geiste; der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein, der Geistliche aber richtet alles (1 Kor. 2, 14. 15.); erst wenn der Geist Gottes uns erleuchtet, und unsere natürliche Finsterniß verscheucht, werden wir fähig in allem, was Gott thut und einrichtet, seine herrliche aber verborgene Weisheit zu erkennen, dann erst geht das rechte Licht uns auf, und dann wird auch unser Urtheil erst ein wahres und wohlbegründetes. Um Gottes Weisheit zu rechtfertigen, müssen wir sie erkennen, um sie zu erkennen, müssen wir Kinder

der

der Weisheit sein, und das werden wir durch die Wiedergeburt, durch lebendigen Glauben an Jesum. Laß dich nicht irren durch das Geschrei der Welt, durch ihr so verkehrtes wie liebloses Urtheil über Christum, Christenthum, christliche Kirche und alles, was zum Reiche Christi gehört, auf dasselbe sich bezieht; mögen immerhin die Einen sagen: Sehet, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle; oder die Andern, er verführet das Volk, oder er ist unsinnig, oder er hat den Teufel (Joh. 7, 20. Cap. 8, 48. Cap. 10, 20.)! verachte solches Geschwätz, höre Jesum selbst, siehe auf ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, frage dich, ob sein Wort nicht den tiefsten Bedürfnissen deines Herzens entspricht, ob seine Verheißungen dir den gewünschten Frieden und die ersehnte Ruhe nicht geben können, ob der Gehorsam gegen seine heilsamen Vorschriften dir nicht vortheilhaft, segensreich, heilbringend für Zeit und Ewigkeit sein werde, — und wenn du dies alles bejahen mußt, so schließ dich an ihn an, werde sein Jünger, folge ihm nach, wandle muthig und getrost mit ihm, laß dich um seinetwillen auch schmähen und verfolgen; und dann wirst du, selbst ein Kind der Weisheit geworden, das der Weisheit Art und Natur besitzet, die Weisheit Gottes rechtfertigen, wie sie sich auch so herrlich in der Lebensweise des Täufers und Jesu geoffenbaret hat.

Uns Sünder selig zu machen ist Gottes großer und einiger Endzweck bei allem, was er ordnet. Wer selig werden will, muß zuvor erkennen, daß er unselig ist, unselig als Sünder, unselig weil er als Uebertreter der Gebote Gottes strafbar ist; dies Bewußtsein der Sünde in den versunkenen Herzen zu erregen war Johannis Aufgabe, wie der Zweck des göttlichen Gesetzes, das er in seinem ernsten und heiligen Wandel gleichsam veranschaulichte. Johannes mußte so le-

ben und wandeln, wie er that, wenn anders die Nothwendigkeit der Buße einleuchten, seine Bußpredigt eindringlich sein, sein Wort die Leichtsinnigen und Sichern erschüttern sollte. Was hätte Johannes zu wirken, wie Christo die Wege zu bereiten vermogt, wenn er als ein Kind der Welt gelebt hätte? Seinem Zwecke entsprechend war seine Lebensweise, und die darin sich offenbarende Weisheit ist stets von den Kindern derselben gerechtfertigt worden. Eben so bei Jesu. Wenn die Sünder zur Erkenntniß ihrer Sünde und ihres Sündenelends gebracht worden sind, wenn der Schmerz der Reue sie quält, ihre Seele voll göttlicher Traurigkeit ist, und sie darüber Leid tragen, daß sie des Abweichens so viel gemacht haben; wenn sie sich alsdann nach Gnade und Sündenvergebung sehnen, wenn Ruhe und der selige Frieden, der aus Sündenvergebung quillt, das einige und heiße Verlangen ihrer Seele ist: dann ist ihnen eine freundliche Ansprache, ein liebreiches Trostwort Bedürfniß, — und dies alles finden bekümmerte Herzen bei dem freundlichen Jesu, der keinen hinausstößt, der zu ihm kommt. Weil es, wie er selber bezeugt, sein Beruf war (Luc. 4, 18. 19.), zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn, so entsprach dieser guten Botschaft sein ganzer Wandel. Finstere Strenge hätte von ihm zurückgeschreckt, hätte dem Vertrauen zu ihm gewehrt, hätte seinen Einfluß auf Menschenherzen gemindert, die von seiner unbeschreiblichen Leutseligkeit angezogen, in ihm bald den Tröster, Freund und Helfer fanden, der ihnen so noth that. Zweckmäßig war auch hier die Lebensweise, und die Weisheit ist deshalb stets von ihren

Kindern gerechtfertigt worden; jedes erleuchtete Auge erkannte und pries die Liebe und Weisheit Jesu, der nicht nur Weisheit in seinem Verhalten offenbarte, sondern selber die wesentliche Weisheit war, die unter den Menschenkindern ihre Wohnung aufgeschlagen hatte, nachdem sie im Anfange schon der heimliche Rath im Erkenntniß Gottes und ein Angeber seiner Werke gewesen war (Weish. 8, 4.).

Gesetz und Evangelium, Gesetz vor dem Evangelium, und Evangelium nach dem Gesetz, diese nothwendige, in der Natur der Sache, nämlich in der Beschaffenheit und den Bedürfnissen unserer Herzen begründete Ordnung spiegelt sich ab in der Eigenthümlichkeit und besondern Lebensweise Johannis und Jesu. Und dieselbe Ordnung wird oft, wenn auch nicht immer, in den Seelenführungen derer wahrgenommen, die aus dem Tode zum Leben hindurchdringen, die wiedergeboren werden aus dem heiligen Geist. Wie oft ist es doch der Fall, daß bei den Erweckten, die aus dem Schlafe der Sicherheit und Sorglosigkeit erwacht sind durch Gottes Gnade, ein sehr gesetzliches Wesen eintritt, wo sie viel auf Aeußerliches halten, als ob das Reich Gottes Essen und Trinken oder auch Nichtessen und Nichttrinken wäre; in finsterer Strenge stoßen sie vieles von sich zurück, und in gesetzlicher Aengstlichkeit, oft auch nicht ohne liebloses Urtheil über die freiere Weise anderer, gehen sie ihren Weg, bis etwa auch für sie die Stunde der Erlösung vom knechtischen Dienst des Gesetzes kommt, und sie den freimachenden Geist des Evangeliums Jesu Christi empfangen. Dann gehen sie in der Freiheit der Kinder Gottes einher, mit Furcht und Zittern d. h. mit aller Treue und gewissenhafter Sorgfalt, schaffen sie, daß sie selig werden, jagen mit Ernst der Heiligung nach, ohne welche niemand den Herrn sehen kann, sie erlauben sich nicht mit der Sünde zu scherzen, sind nicht leicht-

fertig noch leichtsinnig in Sinn und Verhalten, sie ringen und kämpfen gegen die Sünde und gegen alles ungöttliche Wesen: aber sie freuen sich auch mit den Fröhlichen, und während auf einer frühern Stufe ihres Lebens mehr der rauhe Ernst des Johannes ihr Charakter war, so folgt darauf bei ihnen die Milde und Freundlichkeit Christi. Lieblos und ein Zeugniß des Unverstandes derer, die so urtheilten, war das Urtheil vieler Zeitgenossen über Johannes und Jesus; ist das Urtheil, welches die Welt über Jesu Jünger und über die Gesetzlichen oder Erweckten fällt, welche noch auf einer vorübergehenden Entwicklungsstufe ihres inneren Lebens stehen, oft nicht eben so lieblos? Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest! er steht oder fällt seinem Herrn! Habet Geduld mit den Schwachen, die ihr stark seid! verachtet sie nicht! und welche die freiere Weise Jesu haben, in die ihr euch noch nicht schicken könnt, ihr Gesetzlichen, die sollen von euch nicht verworfen, nicht verurtheilt werden. Wandelt in der Liebe, betet für einander, einer trage des Andern Last, (was von und an dem Andern ihm beschwerlich ist,) so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen, und wenn ihr der erziehenden Weisheit Gottes eingedenk seid, die jeden fördert, der es nur treu meint, so werdet ihr um so mehr vor verkehrten und lieblosen Urtheilen bewahrt bleiben. Die Weisheit ist stets von ihren Kindern gerechtfertigt worden, so wollen wir uns denn von dem, der die wesentliche und ewige Weisheit selber ist, von Jesu unserm Herrn, Weisheit erflehen, damit auch wir also thun, und wie die heiligen Engel, welche die mannigfaltige Weisheit Gottes bewundern, die offenbar wird an der Gemeinde, die in Christo ist, welchem sei Ehre, Preis, Dank und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XIV. Der Tod des Täufers.

Marc. 6, 21—29.

Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrstag ein Abendmahl gab den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa; da trat hinein die Tochter der Herodias, und tanzete, und gefiel wohl dem Herodi, und denen, die am Tische saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst, ich will dir's geben; und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis, des Täufers; und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt so bald auf einer Schüssel das Haupt Johannis, des Täufers. Der König ward betrübt; doch um des Eides willen, und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun; und bald schickte hin der König den Henker, und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß, und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gab's

dem Mägdlein, und das Mägdlein gab's ihrer Mutter. Und da das seine Jünger höreten, kamen sie, und nahmen seinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

Haß und Rachsucht der Herodias, — die es dem Johannes nicht vergessen noch vergeben konnte, daß er zu ihrem Gemahl Herodes gesagt hatte: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest! — hatten den freimüthigen und unerschrocknen Bußprediger ins Gefängniß gebracht. Wie die Juden Jesum haßten, weil er zeugte, daß ihre Werke böse seien, da stets wer Arges thut, das Licht hasset, und nicht an das Licht kommt, auf daß seine Werke nicht gestraft werden: so haßte mit unversöhnlicher Feindschaft die ehebrecherische Herodias den lästigen Zeugen der Wahrheit, der die Aufhebung ihrer ersten und die Schließung ihrer zweiten Ehe für sündlich erklärte, haßte ihn um so mehr, als sie vielleicht einen ihr nachtheiligen Einfluß Johannis auf ihren jetzigen Gemahl besorgen zu müssen glaubte, der den Johannes gern hörte, und ihm in vielen Dingen gehorchte, da er wußte, daß derselbe ein heiliger und frommer Mann sei. War es nicht möglich, daß Herodes seinen Sinn änderte, wenn die Vorstellungen des Bußpredigers endlich etwa den Zugang zu seinem Herzen fanden? mußte sie in dem Falle nicht besorgen, von Herodes verstoßen zu werden? welche Zukunft eröffnete sich ihr dann? Je mehr die Gemahlin des Königs auf ihrem Thron den Propheten im Gefängnisse fürchten mußte, je drückender diese Furcht auf ihr lastete, je empfindlicher es ihr war, daß Einer lebte, der ihr eheliches Verhältniß, und mit Recht, als ehebrecherisch zu bezeichnen und zu tadeln wagte: desto mehr entflammte der Haß dieser neuen Isabel, desto mehr sann sie auf Rache, und machte Pläne der Bos-

heit

heit, den Mann Gottes aus dem Wege zu räumen; allein vergebens, denn obwohl sie ihm nachstellete, und ihn tödten wollte, so konnte sie doch nicht; die Hände waren ihr gebunden, das Stündlein des Johannes war noch nicht gekommen, Gottes Auge wachte über ihm und unter dem Schutze des Allerhöchsten war er sicher.

Wir wissen bei dem Schweigen der heiligen Geschichte nicht, wie groß der Einfluß des Gefangenen auf den, der ihn gefangen hielt, war, allein die unerschrockne Wahrheitsliebe und die unumwundene Freimüthigkeit des Täufers auf der einen, und die gewiß statt findenden Einflüsterungen der Herodias auf der andern Seite, welche den Johannes als einen gefährlichen Menschen geschildert haben wird, dazu noch das schuldbewußte Herz und das beschwerte Gewissen des Herodes, — dies alles brachte allmählig eine Aenderung in der Gesinnung des Königs hervor, und er hätte Johannem gern getödtet, fürchtete sich aber vor dem Volk, denn sie hielten ihn für einen Propheten (Matth. 14, 5.). So standen die Sachen, da bot sich der Herodias, nicht ganz unerwartet, aber um so erwünschter eine Gelegenheit dar, die Pläne des Hasses und der Rachsucht gegen Johannes auszuführen, und der heilige Mann fiel als ein Opfer weiblicher List und Bosheit, und die ganze Geschichte der Enthauptung Johannis enthüllt auf's Schrecklichste die Schändlichkeit der Sünde und ihre Macht über das menschliche Herz.

Es kam ein gelegener Tag (Marc. v. 21.), gelegen für die Rache schnaubende Herodias, die insgeheim ihre Entwürfe schon gemacht, ihre Maßregeln genommen und alles so berechnet hatte, daß sie mit einem erwünschten Erfolge sich schmeicheln durfte; und dieser gelegene Tag war der Jahrestag — Geburtstag — des Herodes, den er fest-

lich beging, indem er den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa ein großes Gastmahl gab. Anders wußte dieser Weltmann seinen Geburtstag nicht zu feiern, als durch eitle Weltlust, und statt ihn durch ein Liebeswerk zu bezeichnen, indem er etwa den Armen und Elenden ein Mahl bereitet und sie zu sich geladen hätte, schwelgt er lieber, gleich jenem reichen Manne, der des armen Lazarus vor seiner Thür sich nicht erbarmte, mit den Großen seines kleinen Reichs, mit seinen Creaturen und Schmeichlern in sündlicher Freude.

Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzte, und gefiel wohl dem Herodi und denen, die am Tische saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst, ich will dir's geben (v. 22.). Wie sündlich und schamlos war dieser Tanz der Tochter der Herodias! und besonders nach der herrschenden Sitte des Morgenlandes, wo das Weib nur verschleiert öffentlich erscheint, und die Geschlechter streng von einander geschieden sind! da tanzt ein Mägdlein vor den Augen vieler Männer! wie mußten die Gefühle der Zucht und Sittsamkeit in ihr erstorben sein, daß sie wider alle Landessitte also thut! und was sollen wir von der Mutter denken und sagen, die ihrer Tochter die Verletzung weiblicher Schamhaftigkeit nicht nur erlaubt, vielmehr sie zu derselben veranlaßt, sie ihr geboten haben muß! War es nicht genug, daß sie selber so gottlos war? mußte sie ihr Kind auch noch zum Sündigen anhalten? Alle mütterlichen Gefühle waren von der Macht der Sünde in der Herodias unterdrückt, vernichtet, ausgerottet, sonst hätte sie ihre Tochter nicht so entehren können; zu der eignen Sittenlosigkeit fügte sie die Sünde der Verführung, und gebrauchte die Tochter als wahrscheinliches Werkzeug zur Erreichung ihrer schändlichen

Absichten, die das Verderben des Täufers bezweckten. Dieser an sich schon sündliche Tanz bringt denn auch sündliche Wirkungen hervor, Herodes wird entzückt, alle Tischgenossen mit ihm; wie werden diese, — denn es war ja des Königs Stieftochter und die Tochter der einflußreichen Herodias, — das Mägdlein gepriesen, ihre Schönheit, ihren Anstand, ihre Grazie, ihre Fertigkeit, ihren Liebreiz gelobt und erhoben haben! Da wird der König noch mehr hingerissen, Besonnenheit und Ueberlegung sind von ihm gewichen, die Ruhe hat den heftigen Bewegungen der Leidenschaft Platz gemacht, von Wachsamkeit über sich selbst und über die Regungen des Innern ist nicht mehr die Rede, er ist ganz der Lust des Augenblicks hingegeben, die Sünde führt ihn als Sclaven gebunden mit sich fort, und wer der Sünde Knecht ist, der wandelt in Finsterniß, seine Augen sind geblendet, und er weiß nicht, wohin er geht. So sehen wir es an Herodes. Wie die Freude stets die Hand dessen, bei dem sie einkehrt, zu öffnen pflegt, so auch die sündliche Freude. **Bitte von mir, sprach der König zum Mägdlein, was du willst, ich will dir's geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs** (v. 23.)! Seiner Sinne ist der König nicht mehr mächtig; welch ein Versprechen, und dazu noch ein Eid! War sein königliches Wort nicht genug? mußte der nicht oft schon sein Wort gebrochen haben, der es gleich mit einem Eide bekräftigt, um ihm Glauben zu verschaffen? spielt man also mit Eiden bei besonnenem, nüchternem Muthe? ist es etwas Geringes, den Namen des Höchsten zu nennen, zu mißbrauchen, leichtsinnig das zweite Gebot zu übertreten? Nie und nirgends bleibt die Sünde allein, wo sie nur erst Wurzel gefaßt hat, da breitet sie sich bald aus, da eilt der Sünder in raschem Lauf

fort von Sünde zu Sünde, da erwächst sie zu einem gewaltigen Strome, der mächtig alles mit sich fortreißt, und die Wogen seines Verderbens überall hinwälzt.

Das Versprechen des Königs, mit einem Eide bekräftigt, hat die Tochter der Herodias empfangen, da ging sie hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis des Täufers (v. 24.). Immer größer wird die Gewalt der Sünde, denn sie gewinnt immer mehr Spielraum. Wie vieles ist in die Hand des Mägdleins gelegt, wie viel hing ab von der Bitte ihres Mundes! Sie, die Unerfahrne, geht zur erfahrnen Mutter, die Tochter will Rath von der Mutter, wie natürlich, wie so ganz in der Ordnung ist das! Aber wie unnatürlich, wie gottlos ist das Verfahren der Mutter! Was sie im Stillen gewünscht, gehofft haben mogte, ist jetzt geschehen, sie hat den Herodes in ihrer Hand, sie kann ihre Rachsucht befriedigen, des lästigen Bußpredigers sich entledigen, ein Wort von ihr und er lebt nicht mehr! O wie wird da ihre Seele gejauchzt und die Hölle mit ihr gejubelt haben! welche satanische Freude bemächtigt sich ihres Herzens in diesem Augenblick, und wie mißbraucht sie ihn! Eine Bitte von ihr, und sie konnte Wohlthäterin, Beglückerin anderer werden, konnte sich den heißen Dank Vieler erwerben! Aber was in ihre Hand gelegt ist, die Macht der Bitte mit der zugesicherten Erhörung, statt Same des Guten zu werden, wird ihr vielmehr Same der Ungerechtigkeit; sie fühlt nur Haß, nicht Liebe; sie denkt nur auf Rache, nicht ans Verzeihen, sinnt nur Verderben, nicht Segen und Wohlthat. War sie bisher schon, statt Erzieherin zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, vielmehr Verführerin ihrer Tochter zu schamlosem Leichtsinn, jetzt häuft sie das Maaß ihrer Sünden, jetzt offenbart sie die ganze Abscheulichkeit ihres Gemüthes, jetzt

leitet sie ihr Kind zum Morde an, lehrt sie bitten um das Haupt Johannis des Täufers. O welch eine Tiefe des Verderbens bei der Mutter!

Und welch eine Tiefe des Verderbens bei der Tochter der Herodias! wie ist sie doch ihrer Mutter so ähnlich! Sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, und bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt so bald auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers (v. 25.)! Wie schön ist doch der kindliche Gehorsam, den Gottes Wort gebietet, und dem es so große, herrliche Verheißungen gibt; aber es steht dieser Gehorsam unter dem gegen Gott, den wir über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen sollen, und er wird Sünde, ja Verbrechen, wenn er den Gehorsam gegen Gott aufhebt, dieser nicht mit ihm bestehen kann! Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, sagt der Erlöser, der kann nicht mein Jünger sein; und schon im Alten Testamente heißt es (5 Mose 33, 9.): Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht; und zu seinem Bruder, ich kenne ihn nicht, und zu seinem Sohn, ich weiß nicht, die halten deine Rede und bewahren deinen Bund! So that der Herodias Tochter nicht; an Gottes Wort und Gebot mag sie gar nicht einmal gedacht haben, ihr Verhalten wenigstens läßt dies vermuthen; sonst hätte sie wohl mit aller kindlichen und der Mutter gebührenden Ehrfurcht gesagt: Liebe Mutter, gern und willig gehorche ich dir in allen Dingen, aber verlange nur nicht, daß ich Gottes Gebot: Du sollst nicht tödten! übertrete; ach! begehre nur dies nicht von mir! ich darf aus Liebe zu dir die Liebe zu Gott nicht verletzen! darf Gott nicht ungehorsam werden, indem ich dir gehorche! Nichts von dem allen sehen und hören wir hier; die leichtsinnige Tochter der rachsüchtigen

Mutter verkennt gänzlich, daß es hier an der Zeit war, Gott mehr zu gehorchen als Menschen. Dürfen wir uns wundern, daß solche Mutter eine solche Tochter hat? darf es uns auffallen, daß in diesem schwierigen Falle die Tochter eine Beute der Sünde wird, welcher Gottes Wort und Offenbarung im Alten Testament gewiß ziemlich fremd, und die nie zu gründlicher Bekanntschaft mit demselben angeleitet war? Dies alles darf uns wahrlich nicht auffallen, aber doch müssen wir über die Macht der Sünde erschrecken, welche sich im Benehmen des Mädchens offenbart. Sie ging bald hinein mit Eile zum Könige; kein Bedenken, kein Zögern, keine sie aufhaltende Regung des Gewissens ist da, sie eilt, als ob Gefahr im Verzuge wäre, eilt, als ob das Löblichste von ihr geschehen sollte, eilt mit schnellen Schritten zur Vollbringung des mütterlichen Rathes, eilt die verbrecherische Bitte auszusprechen. Und zum Könige spricht sie: Ich will, daß du mir gebest jetzt so bald auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers. So wird die kundige Mutter es ihr gesagt haben, sie soll die Erfüllung ihrer Bitte beschleunigen, der König soll handeln, noch ehe er sich besinnt; es hätte ihm ja können Leid werden, jeder Verzug konnte die Vollziehung des Verbrechens hindern, indem sie hinausgeschoben wurde. O es ist schrecklich, die Bitte um Blut, um unschuldiges Blut, um Prophetenblut aus dem Munde und noch dazu eines Mädchens zu hören! Hier offenbaren sich Leichtsinn und die Mächte der Finsterniß! der Zeuge der Wahrheit, der scharfe Bußprediger, der zweite Elias, der Größte aller Propheten, der Vorläufer des Messias, der Mann voll Geist und Kraft soll aus dem Wege geräumt werden, soll nicht länger leben, soll durch schändlichen Mord im Kerker enthauptet werden! und ein Weib, ein Mädchen verlangen das! Der breite Weg der Sünde geht in die

Tiefe, geht abschüssig ins Verderben; wer ihn wandelt, wird darauf fortgerissen; Sünde gebiert nur Sünde, und aus der Sünde kommt Tod; und selten gelingt es dem Sünder sich selbst, selten der Gnade Gottes, ihn aufzuhalten in seinem Lasterlauf; bei Herodes gelang es nicht.

Der König ward betrübt (v. 26.), als er diese Bitte vernahm; es war noch eine, die letzte Ansprache an sein Gewissen, die letzte Regung seines sittlichen Gefühls, die letzte Gnadenwirkung des göttlichen Geistes auf sein Herz. Das Bild des Täufers tritt vor seine Seele, des frommen und heiligen Mannes, des guten Rathgebers, — den soll er tödten; seine Seele erschrickt, er erbebt vor dem Verbrechen; jetzt erkennt er seine Uebereilung, sieht, wohin der Taumel der Lust ihn gerissen hat, an welchem Abgrunde er steht, noch steht, aber bald nicht mehr. Er schüttelt an den Ketten, womit die Sünde ihn gebunden hat, er will die Seile zerreißen, in die er verstrickt ist; er will die Bitte nicht erfüllen, wünscht sie nicht erfüllen zu dürfen, aber er ist zu ohnmächtig und die Sünde zu stark. So leicht läßt Satan seine Beute nicht fahren; dem Sünder, der von den Banden der Sünde und des Lasters sich losringen will, wirft er neue Schlingen um, und führt ihn zum Ziele des Verderbens; das ist die schreckliche Macht der Sünde über das menschliche Herz, welches ihr durch den heiligen Geist in der Kraft Gottes mit Wachen und Beten nicht widersteht, wenn sie versuchend ihm naht.

Der König ward betrübt, doch um des Eides willen, und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun (v. 26.). Andere Gedankenreihen verdrängen die ersten; der Blick auf den Täufer wird dem Herodes verdunkelt durch den Blick auf sich selbst, der Blick in die Vergangenheit durch den in die

nächsten Augenblicke; was werden meine Gäste sagen? und mein Eid? ich sollte einen Meineid thun, nicht halten, was ich versprochen? Nimmermehr! Johannes falle, ich kann mir nicht helfen, keine Blöße mir geben! Es sind zwei Schlingen, in denen Herodes festgehalten, mit denen er zum Morde des Täufers hingeführt wird: Sein Eid, und die Scham vor seinen Gästen. Und konnten und mußten diese Schlingen nicht zerrissen werden? Sie konnten es, aber das ist die Macht der Sünde, daß sie stärker ist, als der durch sie geschwächte Wille des Menschen. War der so übereilt und leichtsinnig vom Könige geleistete Eid nicht eine Sünde? ist es Unrecht, eine Sünde wieder gut machen, vom Irrwege zu weichen, wenn man als Irrweg ihn erkennt? mußte, weil die erste Sünde des Eides geschehen war, auch die zweite Sünde des Mordes vollbracht werden? Wie gewissenhaft scheint Herodes hier zu sein, daß er seinen Eid halten will; aber es ist die lasterhafte Gewissenhaftigkeit der sittlichen Ohnmacht, es ist nur Feigheit, nicht Kraft, was ihn so handeln läßt; schwach geht er einher in den Banden der Sünde, die ihm den Muth gebrochen hat, sein Unrecht, seine Uebereilung, seinen Fehltritt zu bekennen. Und warum will er nicht bekennen? Um derer willen, die am Tische saßen. Er schämt sich, aber mit sündlicher, falscher Scham. Die rechte Scham ist die, daß man zu sündigen sich schämt, wer aber seine Sünde zu bekennen, und so von ihr abzutreten, mit ihr zu brechen sich schämt, der wird von falscher Scham regiert. Also Herodes, der elende Sclave der Sünde. Tausend Hindernisse, Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten stellen sich dem Sünder entgegen, wenn er zurück und los will von der Sünde. Da flüstert Satan ihm zu: Nur jetzt nicht, späterhin! Und was werden deine Freunde sagen? du machst dich

lächer-

lächerlich! Und weiterhin heißt es: Jetzt ist es zu spät; für dich ist keine Gnade, keine Verzeihung mehr! Und so geschieht es, daß der Sünder in Satans Banden bleibt, und fortfährt zu sündigen, und daß er sich häuft den Zorn Gottes auf den Tag des Zorns und des gerechten Gerichts, wo der Herr geben wird jeglichem nach seinen Werken.

Und bald schickte hin der König den Henker, und hieß Johannis Haupt herbringen; der ging hin und enthauptete ihn im Gefängniß, und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gab's dem Mägdlein, und das Mägdlein gab's ihrer Mutter (v. 27. 28.)! So endetest du heiliger Mann Gottes, du schlossest die lange Reihe der Propheten des Alten Testaments, du strafetest die Sünder, wie sie, du zeugtest von dem zukünftigen Heilande, wie sie, und sahest ihn gegenwärtig, was den Propheten nicht zu Theil ward, und bereitetest ihm die Wege, während jene nur forscheten, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war; und wie jene, so hast auch du Leiden und Trübsale um der Wahrheit willen erduldet, du hast den Haß der Welt erfahren, und bist ein Opfer der Rachsucht und Bosheit und Schlechtigkeit derer geworden, denen Sünde lieb und Wahrheit widerlich war. Herodes und Herodias und ihre Tochter sind deine Mörder geworden; deine Jünger haben deinen Leib genommen, und ihn in ein Grab geleget (v. 29.), aber zu seiner Herrlichkeit wird dich einführen, der vor dir war und größer als du; mit den vielen, so unter der Erden schlafen liegen, wirst du aufwachen, du zum ewigen Leben, deine Feinde und Mörder zur ewigen Schmach und Schande; an dir wird erfüllt werden das Wort der Verheißung: Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so

viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Preis, Ehre und Anbetung sei dem Vater, der dich gesandt hat, dem Lamme, das erwürget ist und dem du Zeugniß gegeben hast, und dem heiligen Geiste, in dem du stark wareſt; ja dem dreieinigen Gott sei Lob und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

Von dem Verfasser dieses Werks sind bis jetzt folgende Schriften erschienen und in der **Enslin**'schen Buchhandlung **(Ferdinand Müller)** zu haben:

1. Predigten, vornämlich über die Gleichnisse Jesu und über freie Texte. Berlin 1828, bei G. Bethge. gr. 8. 21 Bogen. 1r Band. ($1\frac{1}{4}$ Rthl.)
2. Derselben 2r Band; ebendaselbst. $24\frac{1}{2}$ Bogen. 1830. gr. 8. ($1\frac{1}{2}$ Rthl.)
3. Zwei Predigten zur 300jährigen Jubelfeier der Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses. gr. 8. 2 Bogen. broch. Berlin 1830, bei G. Bethge. ($\frac{1}{6}$ Rthl.)
4. Die Offenbarungen Gottes in Geschichte und Lehre nach dem Alten und Neuen Testament; oder: Vom Reiche Gottes. gr. 8. 25 Bogen. Hamburg 1830, bei Fr. Perthes. ($1\frac{1}{2}$ Rthl.)

   Die 2te verbesserte Auflage. Ebendaselbst. 1835. 21 Bogen. ($1\frac{1}{3}$ Rthl.)
5. Die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearbeitet. gr. 8. $22\frac{3}{4}$ Bogen. Berlin 1832, bei G. Bethge. ($1\frac{1}{2}$ Rthl.)

   Die 2te verbesserte Auflage. Ebendaselbst. 1834. 22 Bogen. Derselbe Preis.
6. Das Neue Testament nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Mit Erklärungen, Einleitungen, einer Harmonie der vier Evangelien, einem Aufsatz über Palästina und seine Bewohner, einer Zeittafel über die Apostelgeschichte, und mehreren Registern versehen. Zum Gebrauch für alle Freunde des göttlichen Wortes, insonderheit für Lehrer in Kirchen und Schulen. 61 Bog. Lex.-Form. Berlin 1834, in der Enslin'schen Buchhandlung (Ferd. Müller). $2\frac{1}{2}$ Rthl. (Fein Papier $4\frac{1}{6}$ Rthl.)

   Die 2te vermehrte und verbesserte Auflage. Ebendaselbst. 61 Bogen, hat 2 Bände, (1r Band 1835, 2r Band 1836). Derselbe Preis. Von dieser Auflage sind keine feinen Exemplare gedruckt.
7. Die St. Gertraudkirche zu Berlin. Predigt zur Einweihung derselben. Nebst einer kurzen Geschichte derselben von L. Frege.

gr. 8. 2⅝ Bogen. broch. Berlin 1833, in der Enslin'schen Buchhandlung (Ferd. Müller). ¼ Rthl.

8. Das christliche Kirchenjahr. Versuch einer Entwicklung seiner Idee aus den alten Pericopen. Ein Hülfsbuch beim Gebrauche, vornämlich der epistolischen Texte. gr. 8. 57½ Bogen. 2 Bände. Berlin (1r Band 1834, 2r Band 1835) in der Enslin'schen Buchhandlung (Ferd. Müller). 3 Rthl.

9. Die Wunder Jesu Christi, exegetisch-homiletisch bearbeitet. 26½ Bogen. gr. 8. Berlin 1836, in der Enslin'schen Buchhandlung (Ferd. Müller). 1½ Rthl.

Berlin, im Juni 1836.

Die Verleger.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

6.

PHASE BOX

FOR USE IN
LIBRARY ONLY

SEEN BY
PRESERVATION
SERVICES
DATE JULY 7, 87

Not wanted in RBSC
6/10/80 EH